1833.

Gabriel Eith's

neues

# Elementarwerk

für

# Volksschulen

in

methodischer Stufenfolge

bearbeitet

für

alle kristliche Glaubensbekenner Teutschlands,

3. Kurs.

## Das Lesebuch.

---

Dinkelsbühl,

in der Friedrich Walther'schen Buchhandlung.

1837.

# Neuestes Lesebuch

für

## die dritte Schülerklasse.

In

methodischer Stufenfolge

von

einer Gesellschaft Pädagogen bearbeitet

und

herausgegeben

von

Gabriel Eith,

Lehrer in Röhlingen.

---

Dinkelsbühl,

in der Friedrich Walthr'schen Buchhandlung.

1837.

# Christliche Predigten

# Vorrede.

Unter Weltkunde versteht man die Kunde der Werke Gottes und der menschlichen Gestaltungen in denselben. Sie enthält daher die Kunde der ganzen Erde und der einzelnen Erdstücke in sich und ihren Beziehungen zu einander, die Kunde aller Stoffe und Kräfte auf und in der Erde, die Kunde der Pflanzen und Thiere, des Menschen in seiner Einzelwesentlichkeit und in seiner Verbindung zu Völkern und Staaten, so wie seiner Thaten in der Geschichte. Die Weltkunde hat zur Grundlage die Welt; sie zeigt aber nicht blos diese Grundlage, sondern auch das, was daraus durch das Himmelslicht erweckt, hervorgegangen ist. Und alles, was aus diesem Boden hervorgeht, das muß seine Wurzeln und seine Blüthen haben, so wie seine Arme und Zweige, womit es in andre Wesen und Thaten eingreift. Die Weltkunde zeigt diese Wurzeln, Blüthen, Früchte, Zweige, Aeste, und stellt also einen frischen Lebensbaum auf, statt daß die gemeinnützigen Kenntnisse dürres Leseholz darbieten.

Die Welt soll sich dem Schüler in immer größern Umrissen zeigen. Die Kinder haben nur eine kleine Welt, und von dieser muß die Weltkunde ausgehen.

Wer seine Heimath als die ihm sichtbare Welt nicht mit Geist, Leben und Liebe umfaßt, wie wird er Geist, Leben und Liebe für die entfernte Welt besitzen, die man wegen Raum und Zeit nicht siehet!—

Der erste Kreis in der Weltkunde ist daher der

Kreis des heimathlichen Ortes, oder der Gemeindekreis. Die Schule selbst führt dahin, weil sie Gemeindeanstalt ist. Bei der Kunde der Gemeinde richtet sich der Blick von dem Dorfe auf die Felder, Wiesen, Wälder, Berge, Hügelreihen, Quellen, Bäche, Seen ꝛc. die der Gemeinde gehören, auf die wichtigsten Irden, Pflanzen und Thiere der Markung; auf bürgerliche Vereinigung der Menschen. Genug, Alles, was zum innern und äußern Leben der Gemeinde gehört; denn die Gemeinde ist des Kindes Welt, die soll es kennen lernen und daran das bürgerliche Leben. — So finden wir den ersten Kreis der Weltkunde im zweiten Kurs des Elementarwerkes dargestellt.

Die Blicke auf das Entferntere können hierbei nicht wegbleiben; die Wege weisen auf benachbarte Orte oder auf die Kreisstadt; die Höhen auf dem Gemeindegebiet gewähren wohl einen Blick auf benachbarte Städte. Und nun führt die Weltkunde in das größere Ganze einer Provinz oder eines einzelnen teutschen Staates; denn Heimath und Vaterland sind hier noch wohl zu unterscheiden; Heimath ist die Geburtsgegend und Geburtsprovinz; das Vaterland geht so weit, als gemeinschaftliche Sprache reicht. Der Preuße, der Sachse, der Baier, der Würtemberger, der Badenser ꝛc. haben verschiedene Heimathen, aber nur ein gemeinsames Vaterland — Teutschland.

Diese Provinzialkunde bildet den zweiten Kreis der Weltkunde, welcher mit diesem dritten Kurs des Elementarwerkes zu verbinden ist, aber jedem Lehrer vorerst überlassen werden muß, indem dieses Elementarwerk nicht für den einen oder den andern teutschen Staat, sondern für jeden brauchbar sein soll. Es wur-

de daher hier blos eine Grundlage von Teutschland, als dem gemeinsamen Stamm- und Vaterland gegeben.

Uebrigens erscheint für Würtemberg, Baiern und Baden bei der Verlagshandlung dieses Elementarwerkes die Heimathkunde nach obigen Ansichten ausgearbeitet, worauf dieselbe Bestellung annimmt.

In der festesten Verbindung steht aber die Weltkunde mit dem Christenthum. Beide Unterrichtsgegenstände sind zwei Schwestern; die eine richtet ihren Blick von der Erde zum Himmel, das ist die Weltkunde; die andre vom Himmel zur Erde, das ist das Christenthum. Dieses bringt das Ferne nah; jene trägt das Nahe fern. Der Mensch hat zwei Welten, die er in sich vereinigen soll, das Reich Gottes und das Reich des Sinnlichen.

Freunde! laßt uns unsere Zöglinge durch den Vorhof der Natur in das innere Heiligthum der Tugend und Religion einführen! Wer das höchste Ziel als Erzieher erreichen will, der bemühe sich in dem Kinde von seinem Frühesten an, ungestört bis zur Reife das Göttliche zu wecken, und bildend rufe er es hervor durch die ganze Jugend hindurch.

„Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze,
Bilde Schönes, du streust Keime der göttlichen aus."

Schiller.

Ein Gemüth, erhoben zum Himmel durch Religion, erblickt selbst die Erde in einem himmlischen Lichte; während ein Gemüth, versunken in irdischem Treiben und Thun, selbst für den Himmel nur einen irdischen Blick behält. Jener betreibt sein irdisches Geschäft mit der Begeisterung, die nur aus dem Glauben an das Göttliche kommt, und erträgt das Unglück mit der Resignation, die nur der Glaube an ein höheres Dasein gibt,

während der Andre für sein irdisches Geschäft keinen andern Trieb, als den des gröbern und feinern Eigennutzes kennt, und im Unglück keine andre Resignation, als den verbissenen Unmuth der Verzweiflung. So wird die Bildung für das Zeitliche selbst durch die zu Grund gelegte Bildung für das Ewige veredelt.

In diesem Geiste nahmen wir daher auch die Geschichten und Lehren der heiligen Schrift in unser Elementarwerk auf. Sie sind aber von der Weltkunde ganz geschieden und bilden eine eigne Abtheilung. Die Menschen, mit welchen die Kinder durch diese biblischen Darstellungen bekannt werden, können nicht anders als sehr heilsam und wohlthätig auf sie wirken. Die Anschauung einer nicht blos erhabenen, einer idealen, einer göttlichen Natur muß Eindrücke auf ein junges Gemüth hervorbringen, wie sie jahrelange Uebungen nicht vermögen. Höher und reiner wird durch sie das Gemüth gestimmt; lebendiger in ihm das Gefühl und Bedürfniß des Heiligen, und in der Seele entwickelt sich die Ahnung eines Uebersinnlichen in dem Sinnlichen, eines Unendlichen in dem Endlichen. — So werden die Kleinen mit holden Engelgestalten und den Bildern edler verklärter Menschen umgeben; so ihr Inneres früh eingeweiht zu einem klaren Spiegel, aus welchem treu und höher der Abglanz des Ewigen wiederglänzt und zurückstrahlt.

Wie in diesem dritten Kurse die Bilder der heiligen Schrift den mehrsten Raum einnehmen, so wird hauptsächlich die Weltkunde den vierten und Hauptkurs ausfüllen.

Röhlingen, im Februar 1837.

G. Eith.

# Inhalt.


Vorrede . . . . . I


## Erster Theil, das Lesebuch.

### I. Poetische Anklänge des Geistes und Herzens zur Uebung der zweiten Stufen im Schön- und Gutlesen.

#### A. Parabeln.


| | Seite |
|---|---|
| Der Neujahrsmorgen | 1 |
| Der Frühling | 4 |
| Der Nebel | 6 |
| Das Thauwetter | 9 |
| Gottes Segen | 12 |
| Das Kornfeld | 13 |
| Die Hiazinthe | 14 |
| Die Rose | 17 |
| Der See | 17 |
| Die Erde und das Leben | 21 |
| Die Pfütze und das Bächlein | 22 |
| Die Königsschrift | 24 |


#### B. Poesien.


| | Seite |
|---|---|
| Die Weihe | 25 |
| Die Tage der Kindheit | 25 |
| Der Engel der Unschuld | 26 |
| Der Engel des Kindes | 26 |
| Erkenntniß Gottes | 27 |
| Die Freundlichkeit Gottes | 28 |
| Lob Gottes | 29 |
| Der Frühling des Lebens | 30 |
| Gebet für das Vaterland | 30 |
| Wohlthätigkeit | 32 |
| Frühlings Erwachen | 33 |
| Guter Vorsatz mit Bitte | 34 |
| Die Kapelle | 34 |
| Die Erdbeeren | 34 |
| Weihe zur Tugend | 35 |
| Der Abend im Gebirge | 36 |
| Das Rosenstöcklein | 37 |
| Das Tag- und Nachtblümchen | 38 |
| Das Vergißmeinnicht | 39 |
| Die Schlüsselblumen | 39 |
| Zu Anfang der Schule | 40 |
| Zum Schlusse der Schule | 40 |

# II. Zweiter Unterrichtsweg

## in der deutschen Sprache.

### Wortbildung.


| | Seite |
|---|---|
| Erste Uebung | 42 |
| Zweite Uebung | 42 |
| Dritte Uebung | 43 |
| Vierte Uebung | 43 |
| Fünfte Uebung | 44 |
| Sechste Uebung | 45 |
| Siebente Uebung | 45 |
| Achte Uebung | 46 |
| Neunte Uebung | 46 |
| Zehnte Uebung | 47 |
| Eilfte Uebung | 48 |
| Zwölfte Uebung | 49 |
| Kurze Satzbildung | 50 |


---

## Biblische Geschichte und Lehre.


| | |
|---|---|
| 1. Die Schöpfung | 62 |
| 2. Versündigung der ersten Menschen | 64 |
| 3. Kain und Abel | 67 |
| 4. Die furchtbare Ueberschwemmung od. d. Sündfluth | 69 |
| 5. Noes Nachkommen bevölkern wieder die Erde. Der Thurmbau zu Babel | 72 |
| 6. Abraham und Loth | 73 |
| 7. Abraham und Sara | 75 |
| 8. Untergang der Städte Sodom und Gomorra | 76 |
| 9. Die Prüfung Abrahams | 78 |
| 10. Isaak und Rebekka | 80 |
| 11. Isaak u. seine Söhne | 82 |
| 12. Die Himmelsleiter | 85 |
| 13. Jakob bei Laban in Mesopotamien | 87 |
| 14. Jakobs Rückkehr in die Heimath | 87 |
| 15. Esaus Versöhnung mit Jakob | 88 |
| 16. Joseph, Jakobs Sohn | 91 |
| 17. Joseph wird in ein fremdes Land verkauft | 92 |
| 18. Joseph im Hause Potiphars u. seine Versuchung | 94 |
| 19. Joseph im Gefängniß | 94 |
| 20. Joseph wird aus dem Gefängniß befreit und zu hohen Würden erhoben | 96 |
| 21. Josephs Brüder reisen nach Aegypten | 98 |
| 22. Die zweite Reise der Söhne Jakobs nach Aegypten | 100 |
| 23. Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen | 101 |
| 24. Jakob zieht sich nach Aegypten | 103 |
| 25. Jakobs u. Josephs Tod | 104 |
| 26. Moses | 106 |
| 27. Moses Flucht | 108 |
| 28. Moses am Berge Horeb | 109 |
| 29. Moses Versuch, die Israeliten aus der Knechtschaft zu erlösen | 112 |
| 30. Der Auszug aus Aegipten | 114 |
| 31. Die Israeliten in der Wüste | 116 |
| 32. Die Gesetzgebung | 118 |
| 33. Israels Götzendienst | 120 |
| 34 Einrichtung des Gottesdienstes bei den Israeliten | 121 |
| 35. Der Israeliten Umherziehen in der Wüste | 123 |
| 36. Moses Tod | 124 |
| 37. Die Richter | 127 |

| | Seite |
|---|---|
| 38. Jephtas Gelübde . | 128 |
| 39. Geschichte der Ruth . | 130 |
| 40. Eli und Samuel . | 132 |
| 41. Saul, Israels 1. König | 135 |
| 42. Sauls Fall und Davids Erhöhung . . . . | 136 |
| 43. Davids erste Heldenthat. Jonathans und Davids Freundschaftsbund . | 137 |
| 44. Wie David von Saul verfolgt wurde . . | 139 |
| 45. Davids Großmuth gegen seinen Verfolger | 140 |
| 46. Davids Königthum | 142 |
| 47. Davids Tod . . . | 144 |
| 48. Salomon Davids Nachfolger . . . . . | 146 |
| 49. Salomons Tempel | 148 |
| 50. Der Prophet Elias und die arme Wittwe . . | 151 |
| 51. Elisa . . . . . | 153 |
| 52. Jonas . . . . . | 155 |
| 53. Hiob . . . . . | 156 |
| 54. Zerstörung der Königreiche Israel und Juda | 159 |
| 55. Babilon und Schicksale der Juden daselbst . | 160 |
| 56. Die drei Jünglinge im Feuerofen . . . . | 162 |
| 57. Daniel in der Löwengrube . . . . . | 163 |
| 58. Der wohlthätige Tobias | 164 |
| 59. Unglück des alten Tobias . . . . . | 166 |
| 60. Der junge Tobias tritt eine Reise an . . . | 168 |
| 61. Vermählung des jungen Tobias . . . . . | 169 |
| 62. Rückkehr des jungen Tobias in das Vaterhaus . . . . . | 171 |
| 63. Der Engel gibt sich zu erkennen . . . . | 173 |
| 64. Tod des alten und jungen Tobias . . . . | 174 |
| 65. Rückkehr der Juden in ihre Heimath. Wiedererbauung des Tempels . . . . . | 175 |
| 66. Wiedererbauung der Stadt Jerusalem . . | 176 |
| 67. Verfolgung der Juden. Eleazar . . . . . | 178 |
| 68. Die sieben Makkabäer und ihre Mutter . . | 181 |
| 69. Jüdische Glaubensparteien . . . . . | 183 |
| 70. Rückblick . . . . | 186 |


## Die heiligen Geschichten der Zeiten Jesu.


| | |
|---|---|
| 1. Zacharias u. Elisabeth | 188 |
| 2. Maria . . . . . | 190 |
| 3. Maria bei Elisabeth | 191 |
| 4. Die Geburt des Johannes | 193 |
| 5. Die Geburt Jesu . | 194 |
| 6. Die Hirten bei der Krippe | 196 |
| 7. Darstellung Jesu im Tempel . . . . . | 197 |
| 8. Die Weisen aus Morgenland . . . . . | 199 |
| 9. Die Flucht nach Aegipten | 200 |
| 10. Der zwölfjährige Jesus im Tempel . . . . | 202 |
| 11. Johannes in der Wüste | 203 |
| 12. Jesus wird von Johannes getauft . . . | 206 |
| 13. Die ersten Jünger Jesu | 207 |
| 14. Die Hochzeit zu Kana | 209 |
| 15. Jesus Christus in seinem Leben und Wirken . | 210 |
| 16. Der Messias in Samarien . . . . . | 212 |
| 17. Jesus erste Predigt zu Nazareth . . . . | 215 |
| 18. Der königl. Beamte zu Kapernaum . . . | 216 |

| | Seite |
|---|---|
| 19. Die Heilung am Gesundbrunnen bei Jerusalem | 218 |
| 20. Der reiche Fischfang | 219 |
| 21. Jesus stillt das brausende Meer | 221 |
| 22. Jesus erweckt die Tochter des Jairus und verrichtet noch mehr andre Wunder | 222 |
| 23. Der Jüngling zu Nain | 224 |
| 24. Die Herzensfreuden in Galiläa nahen dem Ende | 225 |
| 25. Jesus ernennt die zwölf Apostel | 226 |
| 26. Der Säemann | 229 |
| 27. Das Unkraut unter den Waizen | 230 |
| 28. Magdalena die reuevolle Sünderin | 231 |
| 29. Die Hinrichtung Johannes des Teufers | 233 |
| 30. Jesus der göttliche Kinderfreund | 234 |
| 31. Die Verklärung Jesu | 235 |
| 32. Der verlorne Sohn | 236 |
| 33. Der Gotteskasten zu Jerusalem | 238 |
| 34. Der barmh. Samariter | 239 |
| 35. Die klugen und die thörichten Jungfrauen | 240 |
| 36. Das königl. Hochzeitmahl | 241 |
| 37. Die Auferweckung des Lazarus | 243 |
| 38. Zachäus | 245 |
| 39. Das stille Bethanien | 246 |
| 40. Jesus feierlicher Einzug in Jerusalem | 247 |
| 41. Das lezte Abendmahl | 249 |
| 42. Jesus am Oelberge | 253 |
| 43. Jesus lezte leidensvollste Nacht | 255 |
| 44. Jesus wird von dem hohen Rathe an den römischen Stadthalter Pontius Pilatus übergeben | 257 |
| 45. Die Kreuzigung | 260 |
| 46. Das Begräbniß Jesu | 262 |
| 47. Die Auferstehung Jesu | 264 |
| 48. Christi Himmelfahrt | 266 |


## Weltkunde.


| | |
|---|---|
| Teutschlands Lage und Gränzen | 268 |
| Des teutschen Landes Größe und Volkszahl | 268 |
| | 268 |
| Klima | 269 |
| Teutschlands Gewässer. | |
| Die Meere | 270 |
| Teutschlands Flüsse | 271 |
| I. Abdachung zum teutschen Meere | 272 |
| II. Abdachung der Ostsee | 274 |
| III. Die Abdachung zum schwarzen Meer | 275 |
| IV. Die Abdachung zum adriatischen Meer | 276 |
| Landseen | 276 |
| Der Alpengebirgsbau | 278 |
| Der Fichtelgebirgsbau | 281 |
| Der Rheingebirgsbau | 283 |
| Der Harzgebirgsbau | 284 |

# Erster Theil
# das Lesebuch.

## I.
### Poetische Anklänge des Geistes und Herzens,
zur
### Uebung der zweiten Stufe
im
### Schön- und Gutlesen.

## A. Parabeln.
### Der Neujahrsmorgen.

Adelbert, ein Greis an Jahren, aber inwendig noch frisch und lebenskräftig, ging, wie es von Jugend auf seine Gewohnheit gewesen, am Neujahrsmorgen hinaus in Gottes immerdar schöne, das Menschenherz stets zu Dank und Andacht weckende Natur. Der Wind wehete scharf, denn Berg und Thal waren in Schnee gehüllt. Am Himmel erloschen die Sterne allmählig; nur der Morgenstern leuchtete noch in vollem Glanze. Endlich ging auch er unter. Der Wind regte sich stärker, und schüttelte den Schnee von den Bäumen. Aus Städten und Dörfern tönte das Morgengeläut. Der Strom, vom Eise beengt, rauschte gewaltig, als wolle er die drückenden Fesseln von sich werfen, um den ersten Morgen des Jahres frei begrüßen zu können. Da brach die Morgenröthe der neuen Zeit auf, und beschenkte den Himmel reich mit Rosen, und bekränzte die Berge damit, und die Menschen, die ihrer Ankunft harreten. Adelbert hatte eben eine Anhöhe erreicht. Hier blieb er stehen. Sein Antlitz flammte, ob von dem Wiederglanze des Himmels, ob von dem Hauche der Nordluft, oder von innerer Gluth? Wohl von Allem zugleich! Die Hände gefaltet, das Auge nach Osten gerichtet, begann er also:

„Wie hold der Morgen sich zeigt! Jedes Wölkchen in

Rosenschimmer getaucht! In der Ferne duftiges Blau! So wird der Mensch auch in seiner Kindheit begrüßt. Himmel und Erde glänzen in goldenem Lichte. Die Gegenwart ergötzt, indem sie freigebig Geschenke aller Art austheilt. In zauberischen Duft gehüllt, steht die Zukunft da — und wir ahnen das Schönste hinter ihrem Schleier. Die Zeit fliegt. Vieles zerfällt, was farbig vor dem Auge stand. Die Zukunft, wird sie zur Gegenwart, befriedigt nur wenige der alten und eben darum so theuren Wünsche des Herzens; aber dessen ohngeachtet läßt der Mensch nie von der Hoffnung ab. Wie ein neuer Abschnitt der Zeit beginnt, fasset er frischen Muth, eröffnen sich ihm neue Aussichten voll Glanz und naher Erfüllung. Und jedes neue Jahr begrüßt ihn freundlich, und wird von ihm herzlich willkommen geheißen: denn der Glaube an eine schöne Zukunft blüht unvergänglich in seinem Herzen. O du holdes Morgenroth! was für Tage wirst du heraufführen am Horizonte des neuen Jahres? Wirst du die Kinder unter dir wohl stets mit Rosen bestreuen, oder wird ihnen nicht vielmehr ein größeres Maaß von Dornen blutige Wunden reißen?"

Da zerflossen die Purpurwölkchen in helles Blau, und die Sonne sendete einzelne Strahlen herauf, und zeigte sich bald in ihrer Majestät, feierlich groß, wie das Auge des Herrn. Die Glocken tönten heller, tönten überall; von dem Thurme der nahen Stadt spielte ein altes Kirchenlied melodische Gesänge. Sie umfingen Adelbert sanft, als wollten sie ihn zum Eilande der Seeligen tragen. Sein Herz, das die Erde und die Brüder darauf treu und innig liebte, wurde hinauf zu dem Throne Gottes gerückt; Gefühl und Gedanke waren Gebet für Menschenheil.

„O du, der Jahre kommen und gehen heißt," hob er endlich an, „was ist das Kind der Zeit, der Mensch vor dir! Was der Staub ist, der im Sonnenlichte spielt, Staub! Aber dem Staube ist dein Bild die unvergängliche Seele eingeprägt, die belebt ihn, und sezt ihn mit dir in freie Gemeinschaft. Da schwebte er nicht mehr, irr und unstät, jedem Lüftchen zum Spiele umher, sondern beweget sich frei aus eigener Kraft und mit Bewußtsein!"

Hier hielt er inne. Nach einer Weile fuhr er bewegt und doch erhoben, wehmüthig, aber voll höherer Freude also fort:

„Tritt nur herein, du neues Jahr, in den Kreis der

Zeit! Was du auch bringst, ich heiße dich willkommen. Du herrschest stark und gewaltig! Von dir geht Noth und Freude aus! dem Säuglinge öffnest du das Auge — und wie Vielen wirst du es schließen! Deine Hand führt eisern der Mutter das Kind, dem Bräutigam die Braut, dem hilflosen Greise die Stütze des Alters, den rüstigen Sohn über die Gränze des Lebens hinaus — und dennoch vertraut der Greis dir seine Wünsche, der Greis, der von der Erde nichts mehr zu hoffen hat, als — einen letzten Ruheort. Tritt herein, und erfülle, die deine Brüder nicht gewährten jene heiligen Hoffnungen der Menschheit auf Veredlung und höheres Glück. Gib Gedeihen und laß in Halme schließen, was jezt noch am Boden grünt, und bilde volle Aehren zu einer gesegneten Aernte. Gib Jedem Friede und Freude, gib beides der ganzen Welt!"

"Amen!" sagte der würdige Pfarrer der Stadt, den der Weg von einem benachbarten Dorfe, wo er Frühmetten gehalten hatte, über diesen Hügel führte, auf Adelberts letzte Worte, die ihm nicht entgangen waren, indem er dem Greise die Hand reichte und seinen Glückwunsch darbrachte.

Auf dem Wege nach der Stadt, wohin Beide miteinander gingen, erzählte der Pfarrer, wie er seiner Gemeinde heute einen Blick zurück und einen vorwärts habe thun lassen. „Die Vergangenheit," sagte er, „fordert zu Dank und Freude; die Zukunft zu Vertrauen und Hoffnung auf. Zwischen beiden liegt die Gegenwart! Wer sie weise benutzt und genießt, versteht die rechte Lebenskunst, und behält immer, blicke er hinter oder vor sich, eine heitere Aussicht!"

„Dieser Meinung bin auch ich!" versetzte Adelbert. „Der schönste Theil meines Lebens liegt zwar hinter mir; aber ich ergehe mich oft in seinen Blumenstücken, und bemerke, daß der Dornen in der Erinnerung immer weniger werden. Die Tage, die mir noch bestimmt sein mögen, werde ich mit Dank und Freude genießen, und dem Tode, der mir schon als Jüngling in dem Lichte einer höhern Welt erschien, lächelnd, und der Unsterblichkeit gewiß, die Hand bieten." So kamen sie in der Stadt an, begrüßt und beglückwünscht von Allen, die ihnen begegneten: denn wegen ihrer Rechtschaffenheit und ihres frommen Wandels waren sie bei Jung und Alt beliebt und angenehm.

## Der Frühling.

Ein frommer Knabe, der blühende Sohn eines Landmanns, wandelte im Beginn des Frühlings auf dem Felde umher, und sein Herz freuete sich der Herrlichkeit des neugebornen Jahres. — Und als er lange umher gewandelt, lagerte er sich auf einem Hügel über der Quelle eines murmelnden Bächleins, und blickte rings um sich her mit Andacht und Liebe und war bewegt in seinem Herzen. — Da vernahm er ein leises Säuseln in dem Gebüsche zur Seite des Hügels, und es trat hervor die edle Gestalt eines Jünglings und nahete sich dem Hügel, und setzte sich zur Seite des sinnenden Knabens. — „Wem sinnest du nach, mein Lieber," redete er ihn an, „und warum bist du so ernst in der Blüthe deines Lebens?" Der Knabe anwortete: „Es ist mir so eigen im Herzen; die Herrlichkeit des kommenden Frühlings erfreuet mich wohl, aber es ist eine stille Freude voll Wehmuth und heimlicher Ehrfurcht. Siehe, es deucht mir, als ob ich in einem Tempel wäre." „Bist du denn nicht auch in einem Tempel?" sagte der Jüngling, und sein großes blaues Auge strahlte mit eignem höheren Glanze. „Aber," fragte er darauf, "was erfüllet denn dein Herz vor andern mit solchen Empfindungen?" Der Knabe antwortete und sprach: „Das leise Wandeln der Natur und die Stille, mit welcher alle diese Herrlichkeit, wie selber sich bildete. Als der Schnee noch in den Schluchten lag und die Scholle noch hart war von dem nächtlichen Frost, da verkündete schon der Frühling sein Kommen. Er sandte seine Prophetin, die Lerche. Sie schwebte aus der Furche zum Himmel empor, als ob sie den schlummernden Keim singend aufriefe zum freudigen Erwachen, und dem Menschengeschlechte die ewige Ordnung der Natur verkündete. Denn schwebet sie nicht singend zwischen dem Himmel und der Erde? Man siehet es der braunen Brust der Frühlingsbötin nicht an, daß sie eine Prophetenstimme in sich verschließt, uud manche verkennen es." —

„Das ist das Loos des Göttlichen in seiner einfachen Gestalt," sagte der Jüngling. — „Aber fahre fort, mein Lieber, mir die Geschichte des Lenzes zu erzählen." Der Knabe sprach: „Nun erwachten dem Rufe gehorchend, tausend Leben in dem Schooß der vom Frost entbundenen mütterlichen Erde. Die Winterglöckchen standen da wie

blühender Schnee, und gemeinsam, als ob sie verbündet den wieder kehrenden Sturm und Frost nicht fürchteten. An der Sonnenseite des Hügels, vom Dornengesträuch beschirmt, und nur dem spähenden Auge erscheinend, blühete das einsam duftende Veilchen; ein erfreuliches Zeichen, daß die frühe Prophetin die Wahrheit verkündet habe. Und wie durchströmte nun der Odem des Lenzes die ganze Natur! — Ist es nicht eine und die nämliche Kraft, die in den Pflanzen sich zur Blume gestaltet, und in der Brust der Amsel und Lerche zum Gesang sich bildet? So geselle sich Blüthe zu Blüthe, und Gesang zum Gesange, und bald," sagte der Knabe mit strahlenden Augen — „ich zweifle nicht, bald wird die Nachtigall den Chorgesang vollenden, der die fortschreitende Entfaltung der Kräfte begleitet!" „Wohl dir, mein Lieber," sagte der Jüngling! „daß du die Hand der Natur auch in ihrem leisen Wirken erkennest!" „Ach," erwiederte trauernd der Knabe, „seit der Krieg durch unsere Gefilde tobte, wandte ich mein Auge auf die wohlthätige stille Natur. Sie schien mir eine Trösterin. — Denn siehe, der Krieg hat uns unsere Lämmer geraubt." Da sagte der Jüngling: „Traure nicht um deine Lämmer! Auch vor dem Frühling wandelt der Sturm. Er nahm dir das Geringe, um dir das Höhere zu geben. — Die Hülle muß zerreißen, ehe der Schmetterling empor schwebt. — Wohl dir," setzte der Jüngling nach einer Weile hinzu! „daß du den Vater der Natur erkanntest, der den Frühling sendet! —" „Aber ach sage mir," — fragte der Knabe, — „warum sendet er ihn so leise und unvermerkt? Und warum entstehet alle diese Herrlichkeit, als ob sie von selber sich bildete? — Deßhalb gehen die Menschen vorüber, und nehmen es nicht zu Herzen. Ja sie zertreten Halme und Blumen, und benetzen sie mit dem Blut ihrer Brüder. — — — Wenn sie den Odem vernähmen, der die Erde verjüngt, und sehen die Kraft, die alles gestaltet — o verzeihe mir, du freundlicher Jüngling, ich meine, dann könnt' kein Krieg mehr sein, und Liebe und Dankbarkeit würde Hand in Hand zwischen den blühenden Feldern wandeln, wie Kindlein vor den Augen des sichtbaren Vaters." — — — Der Jüngling antwortete lächelnd: „Das meinest du wohl in deinem Herzen. Aber siehe, die Liebe und Dankbarkeit sind auch göttlichen Wesens. Darum keimen und entfalten sie sich in dem stillen Herzen, wie der Lenz in der Natur sich entfaltet." —

„O so will ich an die Natur und ihren unsichtbaren Vater mich halten, und nicht an das Wesen der Menschenwelt!" rief der Knabe und blickte gen Himmel. — „Dann wirst du," sagte der Jüngling mit Ernst und Würde, „in dem Vater der Natur auch bald den Vater der Menschen erkennen! — Ich scheide," fuhr er fort, „Friede sei mit dir! Siehe, auch in deinem Herzen tönet die leise Prophetenstimme eines himmlischen Lenzes. Du suchtest in der Natur das Göttliche; es begegnete dir, und es wird dir in höherem Glanze und reiner Harmonien begegnen. — Siehe ich bin der Engel des Frühlings!" —

— Als der Jüngling dieses gesprochen, zerfloß er vor den Augen des Knaben in einem milden Lichtglanz. Der staunende Knabe sah ihn nicht mehr, aber in dem Wäldchen schwebte ein leises Säuseln, die Zweige zitterten, die Knospen blüheten auf und auch die Stimme der Nachtigall ertönte zum erstenmal, und der Knabe selbst stand verwandelt da — ein kräftiger Jüngling.

---

## Der Nebel.

Nebel hatte das Land schon mehrere Tage lang bedeckt. Kaum einige Schritte weit konnte man vor sich sehen. Bäume, Blumen und Kräuter, der schöne Strom, die ganze reizende, von Bergen malerisch begränzte, Landschaft, Alles lag unkenntlich in seinen trüben Schleier gehüllt. Ein widriger Geruch erfüllte die Luft, und wen die Geschäfte nicht hinaustrieben, der blieb daheim. So waren die Menschen verstört, ja selbst die Vögel unter dem Himmel, die sonst vom Morgen an ihre heitern Lieder ertönen ließen, schwiegen, wie das Grab.

— Wilhelm, der muntere Knabe, dem schon ein Tag, den er im Zimmer zubringen mußte, zur Ewigkeit ward, war, da ihm sein Vater untersagt hatte, hinaus zu gehen, äußerst betrübt, und wußte, ungeachtet er vielfach beschäftigt ward, nicht, wie er die Zeit hinbringen sollte.

Am dritten Morgen, als der Nebel noch immer schwer über der Erde hing, und die Sonne nicht erscheinen wollte, mit ihrem Lichte die alte Fröhlichkeit und Lebenslust wieder zu erwecken, sagte Wilhelm, indem er zu seinem

am Fenster stehenden Vater hintrat: „Ja schaue nur hinaus! Der Nebel, dieser garstige, neidische Gesell, hat ja die liebe Gottesnatur so in Beschlag genommen, daß man nicht ein Einziges ihrer lieblichen Bilder in's Auge zu fassen vermag. Nicht einmal unser Garten, geschweige denn der Strom und das schöne Gebirge dahinter ist sichtbar — und der blaue Himmel, ach! wenn ich den doch bald wieder sähe! Denn so dünkt es mich lauter Nacht, scheint mir alles öde und ausgestorben. Hast du wohl heute das Schwarzköpfchen gehört, das sonst alle Morgen auf dem Baume vor unserm Fenster sein Loblied anstimmt? Ist denn der liebe Gott der Erde so abhold geworden, daß er ihr den Anblick seines Himmels nicht mehr gönnen! daß er uns Menschen, weder hier unten, noch dort oben eine erheiternde Aussicht lassen will? Oder was soll der häßliche Nebel sonst bedeuten?"

„Ein Bild soll er uns sein, mein Kind!" versetzte der Vater, „und es möge dich zu deiner Freude und Zufriedenheit durch das ganze Leben begleiten. Wie du wohl weißt, ist der Nebel nichts anders, als aus der Erde empor gestiegener, empor steigender und wieder auf sie herabfallender, oder in der Luft sich allmählich vertheilender Dunst. Das er weder der Gesundheit der Menschen, noch den Thieren zuträglich ist, daß er den Gewächsen der Erde öfters, zumal, wenn er so lange, als der dießmalige, über denselben liegt, schädlich wird, ist bekannt. Man darf also annehmen, daß es böse Dünste sind, aus denen er sich bildet. Diese verhüllen uns um den Anblick alles dessen, was unser Auge ergötzt, das Herz erfreut, und süßen Duft ausathmet. Das Firmament mit seiner Bläue und den leuchtenden Welten daran! die Erde mit dem bunten Zuge ihrer Erzeugnisse, den Bäumen, Blumen, Gräsern und Kräutern, mit ihren Bergen, Thälern, Strömen und Waldungen — das Alles ist uns geraubt, und wer die Natur des Nebels nicht kennte, würde meinen, es sei nun auf ewig für ihn verloren und dahin."

„Aber, lieber Vater" fragte Wilhelm, „Du sagtest ja, der Nebel solle dem Menschen ein Bild sein; wie meinst du es damit?"

„Das sollst du sogleich hören, mein Sohn!" erwiederte jener mit Freundlichkeit, indem er also fortfuhr: „In dem Schooße der Erde liegt mancherlei Böses, aber auch Gutes

still verborgen. Aus ihm steigt Thau und Nebel auf. Jener erfrischt nach schwielen Tagen das ermattete Gewächs; dieser raubt ihm den Wachsthum und Gedeihen bringenden Sonnenschein, so daß es zuletzt verkümmert zu Grunde geht. Wie im Boden die Erde, so liegt auch im Menschenherzen Böses und Gutes wunderbar nebeneinander. Aber dem Menschen ward aus Gottes Hand die Kraft, jenes, bei genug Willensfestigkeit, unterdrücken, ja zuletzt gar ausrotten; dieses, wie eine schöne Blume, zu aller Welt Freude groß ziehen und sich blühend entfalten sehen zu können. Oft ist der Wille jedoch schwach; die Kraft nicht stark und ausdauernd genug: da tritt das Böse in seiner nebelhaften Gestalt, Himmel und Erde verhüllend, hervor, ja, das Leben mancher Menschen, den Leidenschaften und Vorurtheile beherrschen, ist ein beständiger Nebeltag, und das Auge der Vorsehung bleibt ihm verhüllt, indem sich vor und hinter ihm Nacht ausbreitet, und nur einige Schritte um ihn her spärlich von einer Art Licht bestreut sind. Was den Guten erfreut, das findet der Blick eines solchen nicht: denn er sieht nur sich und den beschränkten Kreis, der sich um ihn herzieht. Am Morgen des Lebens leuchtete die Sonne wohl; aber bald stieg der verhüllende Dunst auf, ach! und nun sieht der Arme sie vielleicht nie, oder erst, wenn der Tag sich zu Ende neigt, bei'm Sinken wieder. Möge dir, mein Kind, ein besseres Loos fallen! Noch blühen nur liebliche Blumen in deiner Seele; aus unbewölktem Himmel lächelt die Sonne dir und die Erde liegt rein und unbefleckt, wie ein Garten Gottes, vor deinem Auge. Aber es wird eine Zeit kommen, wo trübe Nebel aufsteigen, wo Vorurtheile dich einengen, Unglaube oder Aberglaube sich deiner mächtigen, Leidenschaften dir die klare, heitere Lebensansicht rauben wollen: dann, mein Sohn, dann laß die Sonne deines Geistes, den Verstand leuchten — und der Nebel wird vor dieser steigenden Gewalt verschwinden, wie er draußen in der Natur jetzt vor dem mächtig wirkenden Sonnenlichte dahin fliegt."

Wie fröhlich ward Wilhelm. Schon zeigten am Himmel sich einzelne blaue Stellen. Gleich einem geschlagenen Heere stob der Nebel über den Garten, den Strom, und seine Fluren, fort nach dem Gebirge. Im Triumph ging die Sonne hervor aus dem Dunst, der unter ihr zerfloß, und brach sich vielfarbig in den Tropfen, die Perlen gleich,

an Blumen, Gräsern und Blättern hingen. Allmählich warf das Gebirg auch seinen Schleier von sich und nun stand der goldenste Tag vor dem erheiternden Auge.

Vater und Sohn waren indeß in den Garten gegangen. Sie weideten sich beide an der lang entbehrten Aussicht, an dem herrlichen Himmelsblau, an dem frischen Grün der Erde mit stummem Entzücken. Wilhelm durchstreifte den ganzen Garten; jede seiner Lieblingsblumen und Pflanzen wurde besucht.

„Nur hin und wieder," sagte er zum Vater tretend, „hat etwas gelitten, und das wird sich nun schon bei schönem Wetter bald wieder erholen."

„Mögest du es," versetzte der Vater ernst, aber freundlich mild „auch dann so finden, wenn ein Nebeltag in deinem Leben vorüber ist, und möge das göttliche Sonnenlicht dann mit verdoppelter Kraft dich umfangen, um der verletzten Pflanze wieder aufzuhelfen, damit keine Blüthe der andern nachstehe, und jede dereinst die erwartete Frucht trage!"

---

## Das Thauwetter.

Eben nahm eine Wolke die Sonne, welche den ganzen Tag über hell das Schneegefilde beleuchtet hatte, in ihren schwarzen Schooß. Das Gewölk stieg immer höher und höher empor, bis sein nächtliches Dunkel über den weiten Himmel ausgebreitet lag. Jetzt erhob sich der Sturm lautheulend im Eichenwald, und ehe die Nacht noch graute, tropfte der Schnee schon von den Dächern der Häuser und von den Baumästen.

Vater Bernhard stand am Fenster seiner ländlichen Wohnung, neben ihm Hermann, sein Erstgeborener. „Siehe!" begann jener, „die Stunde der Erlösung nahet, bald wird die Macht des Winters gebrochen, Schnee und Eis zerflossen sein, denn der Thauwind regt sich gewaltig. Er ist ein Bote, den der Frühling uns aus der Ferne sendet, zu verkündigen, wie der Liebling der Menschen, der Bräutigam der Erde bald kommen wolle. Da hat er den Berg und Thal von Schnee und Eis zu säubern, damit der gold'ne Frühling das gereinigte Land mit seinen Gaben bedecken,

Blumen und Kräuter, Gras und Laub ausstreuen könne. —"
„Ja, Vater," erwiederte Hermann, „er scheint nichts Weißes auf den Bäumen dulden zu wollen: denn er schüttelt Wipfel und Aeste so gewaltig, daß sicherlich bis morgen kein Flöckchen mehr darauf zu finden sein wird. —"
Während der Zeit fing es auch an zu regnen; schwere Tropfen schmetterten an das Fenster, und der Wind heulte gar kläglich im Schornstein. — „Wenn nur der Eisgang glücklich vorübergeht!" sagte der besorgte Vater nach einer Weile. „Löset der Regen den Schnee so bald auf, dann stürzen den Strömen ganze Fluthen von den Bergen und aus der Ebene zu; dann hemmt das noch nicht mürbe gewordene Eis leicht den freien Lauf der Flüsse, und die Wogen ergießen sich weit und breit mit furchtbarer Verheerung über das gewohnte Bette. Doch wir wollen unsre Sorgen auf den werfen, der dem Meere die Gränzen anwies und den Flüssen ihren Lauf abmaß. Wie er es in seinem Rathe beschlossen hat, so soll es uns recht sein."

---

Welche Verwandlung am andern Tage! Der gestern noch in Schnee gehüllte Wald stand plötzlich davon befreit, in dunkelbrauner Farbe da. Jedes Aestlein trug eine Last schwerer Tropfen. Hin und wieder ragte schon ein Maulwurfshügel schwarz im Garten empor. Das Eis barst auf dem nahen Flusse in klafenden Sprüngen, und das darunter eingeengte Wasser schien ungeduldig, die Eisdecke noch länger tragen zu sollen, und hob sich immer höher empor, um sie von sich auf das benachbarte Land oder weit, weit in das Meer hinaus zu treiben. Die schöne weiße Farbe des Schnee's war dahin und schmutziges Grau daraus geworden. Vor Kurzem noch fest, schien die Masse jetzt ganz gallerdartig, so daß, wer draußen ging, tief in dieselbe hineinsank. Das Eis barst mit furchtbarem Gekrach immer mehr und mehr; das Wasser schwoll immer mächtiger; schon stieg es über das Ufer, und Eisschollen, bald größer, bald kleiner, bedeckten nun die weite Wasserfläche; wie wüthende Ungeheuer schoben, drängten und thürmten sie sich drohend übereinander, bis sie die Gewalt der Fluth wieder mit sich fortriß, oder auf das Land hinauswarf. Es war ein großes aber schauerliches Schauspiel. Da setzten sich die Schollen plötzlich oben an den Pfeilern der Brücke fest, und die Wogen tobten nun wild nach den Wiesen hin

und hatten in Kurzem einen großen, großen See daraus gemacht. Hermann rief den Vater ans Fenster. "Kind!" sagte dieser, „das kann ein großes Unglück geben. Wächst die Fluth noch mehr, ists leicht um die Brücke gethan, und ohne dies wird sicherlich manche Hütten im Thal mit fortgerissen!" Aber man hatte schon Vorkehrungen getroffen; denn indem noch der Vater seinen Sorgen Worte gab; erscholl der Donner des schweren Geschützes, das man herbeigeführt hatte, und siehe da, die Macht desselben überwältigte bald die der Eisschollen, so daß diese, ehe noch ein Viertelstündchen verflossen war, auseinander gesprengt, den Fluß hinunter trieben.

Indeß brachte die Fluth mancherlei mit sich, Holz allerlei Art, und Vieh schwamm darauf, Menschenhände waren allenthalben thätig, der Verwüstung Einhalt zu thun, aber was richtet der Mensch gegen ein so gewaltiges Element aus? Dabei regnete es unaufhörlich, und ein Windstoß folgte dem andern, so daß Hermann, der so etwas noch nicht erlebt hatte, darüber in Angst und Schrecken gerieth. Als der Vater dieß bemerkte, sagte er: „Sieh, lieber Sohn, wie hier in der Natur, so geht es auch wohl im menschlichen Leben. Soll der Frühling Knospen treiben und Blüthen, muß Sturm und Regen Land und Luft reinigen. Dem wilden Kampfe folgt Sieg und Frieden. Gewitter befruchten die Erde, obgleich sie uns zerstörend zu wirken scheinen. Und ist es im Leben des Menschen anders? Ehe den Pilger die Lüfte des himmlischen Frühlings umwehen, drückt ihn der irdische Winter hart und schwer. Es will manche Scholle gebrochen sein, bis daß wir Kraft genug zum Aufschwunge nach der Heimath haben! Diese Bilder, mein Sohn, laß sie dich aufrichten, wenn die Erde dich bedrängt, wenn das Unglück Fluth vor Dir aufschwillt und deine Lustgärten überschwemmt und fortzureißen droht. Hat sich der Sturm gelegt, ist das Wasser verronnen; dann rasch und muthig die Hand ans Werk gelegt. Was beschädigt ward, läßt sich schon wieder in Stand setzen."

„Wer möchte dem alten Gebäude der Vergangenheit Trotz bieten, nnd nicht freudig ein neues, mit festerem Grunde, aufführen? Und kommt der Tod, das Thauwetter im Lebenswinter, nun, ist er nicht auch ein Bote, der Frühling, der ewigen Frühling verkündigen will? —" Also sprach Bernhard, und Angst und Schrecken verloren sich in Hermanns Herzen: denn er gedachte des Frühlings und der Erlösung

vom Winter, und die Sonne trat am Horizont sanft aus dem Gewölke hervor, und warf milde Stralen hernieder, und über der wogenden Fluth erklang, von Zeit zu Zeit vernehmlich, der Lerche süßer Frühlingston, gleich einer Vertröstung auf schönere Tage.

---

## Gottes Segen.

Es herrschte eine anhaltende Trockenheit im Lande, und die drückende Hitze lastete schwer auf den Arbeitern des Feldes, und auf dem ermatteten Wandersmann. Der Himmel schien wie verschlossen; denn mehrere Wochen hatte es nicht mehr geregnet, und am Morgen war auf den Blüthen und Blättern kein Thautröpflein zu sehen. Die ausgedorrte Erde hatte sich in weiten Klüften gespaltet, und lechzte nach Regen und das Fruchtfeld schien zu verschmachten. Da gingen die Kinder Adolfs, des wackern Pflegers von Buchheim, jeden Abend hinaus in das Gärtchen, wo sie mit eigener Hand die schönsten Blumen erzogen, und jedes trug eine kleine Gießkanne, mit Wasser gefüllt, am Arme, und sie begoßen die Blumen mit emsigem Fleiße aber leider! es wollte nicht helfen; denn schnelle hatten die brennenden Sonnenstrahlen die wenigen Säfte wieder aus den begossenen Beetlein gesogen, und so hingen die Blätter matt und verwelket herunter, und die Blumen fingen an zu sterben, und die Kinder sahen traurig zu den erblassenden Pflänzchen hernieder. Aber in einer Nacht fiel ergiebiger Regen, welcher das schmachtende Erdreich tränkte, und die Fluren und Garten-Gewächse erfrischte. Jetzt fanden die Kinder ihre Beetchen in neuer Schönheit: denn die halb erstorbenen Blümchen waren erstanden, und streueten wieder erquickenden Duft um sich her. Da hüpften die Kinder lustig und erfreueten sich der erneueten Gestalten des Gartens. „Sieh nur, mein Vater" sprach Eduard der ältere Sohn, „wir haben die Blumen so oft und so emsig begossen, und dennoch wären sie alle verdorben ohne den wohlthätigen Regen." „Ja wohl" antwortete der Vater, „denn es spritzet der Gärtner umsonst, wenn der Himmel das Beet nicht begießet. Und wie es euch bei dem Erziehen der Blumen ergeht, also wird es euch ergehen bei jeglichem Werk, das ihr beginnet. Wenn der Segen

von oben nicht all euer Thun und Lassen begleitet, so werdet ihr, mit aller Anstrengung und Kunst, dennoch nichts zu Stande bringen, denn: ohne Hilfe des göttlichen Segens ist jegliche Mühe vergebens. Wenn der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten die Bauleute umsonst. So sprach der Vater. „Und wenn der Herr die Stadt nicht behütet, so wachen die Wächter vergebens," setzte die verständige Mutter hinzu. „Darum liebe Kinder," so endete jetzo der Vater, lasset es euch für euer ganzes Leben gesagt sein: Thuet ihr nur immer mit Treue, was eure Kräfte vermögen, und dann fleht um den Segen des Himmels. Dieser wird reichlich hinzuthun, was eurer Schwäche gebricht."

---

## Das Kornfeld.

Der Sommermond hatte die Saaten des Feldes gereift. Die vollen Aehren rauschten im Winde, und der Landmann war schon hinausgegangen zu sehen, ob er die Schnitter senden müsse. Er bedachte den Platz seiner Scheuer und berechnete in sich den Gewinn, den ihm der Reichthum seines Feldes bringen solle. Denn er war reich, aber sein Herz war ungenügsam und karg und voll irdischer Sorgen.

Da nahete sich ihm der weise Lehrer der Gemeine, und sagte: „Die Erde bringet auch dieses Jahr reichlich das Brod hervor. Die Aehren sind schwer, und bald werden die Schnitter reiche Garben binden!" „Wohl wahr" erwiederte der Landmann, „man hätte kaum ein gesegneteres Jahr erwarten mögen. Das Land wird die Aussaat vielfältig wiedergeben.".

Da antwortete der edle Pfarrherr und sprach: „Möchte denn auch der vernünftige Herr der Erde die todte Scholle, die er beackert, nachahmen. Sie empfängt nur des Samens ein wenig, und erstattet ihn vielfältig. Der Mensch empfängt so viel, und bringet oft wenig. —"

Diese Rede traf das Herz des kargen Ackermann des, und er fühlte sich beschämt. Denn er war karg und voll Sorgen für die kommenden Tage und nur darauf bedacht, sich Schätze zu sammeln.

Aber er verhehlte die innere Scham und sprach zu dem Pfarrherrn: „Wohl sollte Jedermann thätig sein, sein Hauswesen fein zu besorgen, damit er auch einst Andere erfreuen möge. Deshalb soll der Mensch im Schweiß seines Angesichts arbeiten, daß er sich selber das Nützliche reichlich hervorbringe, so wie die wohlbeackerten Felder die Aussaat vervielfältigen. Darum versammelt auch die Natur Aehren an Aehren auf den Gefilden, und das ganze Saatfeld scheinet nur Ein Halm zu sein.

Aber der Pfarrherr sagte darauf: „Wohl ist die Gestalt des Kornfeldes einfach, und es reihen sich die Aehren an die Aehren, auf daß viele versorgt werden. Aber die Zeit der Aussaat ist kurz, und das Korn wächset ohne menschliches Zuthun von selber und bringet den Halm und die Aehre, und die Tage der Aernte währen auch nur kurze Zeit. So mag denn der Mensch mit Muße sein Gefild beschauen, und die blaue Kornblume und den rothglühenden Mohn und die Purpurblume betrachten, die zwischen den Halmen blühen, und die Lerche hören, die aus den Furchen zum Himmel emporschwebt. Denn nicht umsonst blühen jene und schweben diese zwischen und über den einförmigen Halmen empor. Sie sollen den Herrn des Feldes erinnern, daß es noch etwas anderes giebt als den Staub der Furche, und die Aehre, die aus ihm emporwächst, damit er in dem Streben nach dem Nützlichen auch des Schönen und Guten gedenke, und auf dem niedern Boden nicht das Höhere verschmähe. —"

Also redete der edle Pfrrrherr. Aber den kargen Ackersmann verdroß die Rede und er vernahm sie mit finsterer Stirn, und ging von dannen.

Denn die guten Lehren des weisen Mannes dünken dem bösen Herzen ein herber Spott, und ist ihm eine bittere Wurzel.

---

## Die Hiazinthe.

Emilie war betrübt, daß der Winter so lange währete. Denn sie liebte die Blumen sehr, und hatte ein kleines Gärtchen, wo sie sich die schönsten mit eigener Hand erzog. Darum sehnte sie sich nach dem Frühling, und daß der Winter vorübergehen möchte. Da sprach der Vater: „Siehe,

Emilie, ich habe dir eine Blumenzwiebel mitgebracht. Du mußt sie dir aber selbst mit Sorgfalt erziehen.“ „Wie vermöcht ich das, mein Vater,“ antwortete das Mädchen. „Es liegt ja Schnee draußen, und die Erde ist hart wie ein Stein!“ — So redete sie, denn sie wußte nicht, daß man auch in Scherben Blumen erziehen kann, und hat es niemals gesehen. Der Vater aber gab ihr ein Töpfchen mit Erde, und that die Blumenzwiebel hinein. — Aber sie sah den Vater an und lächelte zweifelnd, und ob auch der Vater im Ernste geredet. Denn sie meinte, es müsse ein blauer Himmel über der Blume schweben und Frühlingslüftchen um sie her, und unter ihren Händen könnten solche Herrlichkeiten nicht gedeihen. — Denn die kindliche Einfalt kennet in ihrer Bescheidenheit die Kraft nicht, die in ihr wohnet.

---

Nach einigen Tagen hob sich die Erde im Scherben und grüne Blättchen trugen sie empor auf ihren Spitzen und kamen an das Licht. Da frohlockte Emilie und verkündete Vater und Mutter und dem ganzen Hause die Geburt des jungen Pflänzchens, die Mutter aber sprach: „wie wenig bedarf es, das Herz zu erfreuen, so lange es der Natur und Einfalt getreu bleibt.“

---

Darauf benetzte Emilie die Pflanzen mit Wasser und lächelte mit Wohlgefallen auf sie hernieder. Der Vater sah es an und sprach: „So recht, mein Kind! Denn Regen und Thau muß auf Sonnenschein folgen. Der Strahl des freundlichen Auges gibt der Wohlthat ihren Werth, welchen die Hand reicht. — Dein Pflänzchen wird wohl gedeihen, Emilie!“ Nun kamen die Blätter aus dem Schooß der Erde ganz hervor und glänzten mit lieblichem Grün. Da ward Emiliens Freude noch größer. „O,“ sagte sie aus überströmendem Herzen, „ich will auch wohl zufrieden sein, wenn schon keine Blüthe käme!“ — „Genügsame Seele! —“ sprach der Vater. „Es ist billig, daß dir mehr gegeben werde, als du zu hoffen wagest. Das ist der Lohn der bescheidenen Genügsamkeit.“ — Er zeigte ihr den Keim der Blume, der zwischen den Blättern verborgen lag. —

---

Emiliens Sorgfalt und Liebe wuchs mit jeglichem Tage, so wie die Blume sich allmählig entfaltete. Mit zarten Händen sprengte sie Wasser darauf und fragte, ob es genug oder zu viel und ob es auch wohl zu kalt sein möchte. — Und wenn ein Sonnenblick durch die Fenster kam, dann trug sie leise wandelnd, die Pflanze hinüber in den Sonnenschein, und ihr Odem hauchte den Staub von den Blättern, so wie ein Morgenlüftchen die Rose umhaucht. — „O, des süßen Bundes der zartesten Liebe und Unschuld," sagte die Mutter. —

---

Mit dem Gedanken an ihre Blume schlif Emilie am Abend ein und erwachte mit ihm des Morgens. Mehrmals erblickte sie auch im Traum ihre Hiazinthe in voller Blüthe, und wenn sie dann am Morgen noch nicht blühete und Emilie sich getäuscht sah, war sie deßhalb unbekümmert und sprach lächelnd: „Es kann ja noch werden! —" Zuweilen auch fragte sie den Vater, in welche Farbe die Blume wohl sich kleiden würde? Und wenn sie alle Farben durchgegangen war, sprach sie mit fröhlicher Stimme: „Es ist mir einerlei, wenn sie nur blühet. —" „Süße Phantasie," sagte der Vater, wie gaukelst und spielest du so liebreich um die schuldlose Liebe und die kindliche Hoffnung! —"

---

Endlich blühete die Blume. Zwölf Glocken hatten sich in der Frühe des Morgens geöffnet. Zwischen fünf breiten smaragdgrünen Blättern hingen sie hernieder in voller jugendlicher Schönheit. Ihre Farbe war röthlich, gleich dem Wiederschein der Morgenröthe, oder dem zarten Duft auf Emiliens Wangen. Ein balsamischer Wohlgeruch umschwebte die Blumen. Es war ein heiterer Märzmorgen. Emilie konnte die Herrlichkeit nicht fassen. Ihre Freude war still und ohne Worte. Sie lag vor der Blume auf ihren Knien und schaute sie an. Da trat der Vater hinein und sah sein geliebtes Kind und die blühende Hiazinthe an, und ward gerührt und sprach: Siehe, was dir deine Hiazinthe ist, das bist du uns, Emilie! — Da sprang das Mädchen auf und umarmte den Vater, und nach langer Umarmung sprach sie mit leiser Stimme: „Ach mein Vater, möcht auch ich so schön blühen, wie sie!"

## Die Rose.

Munter ging die kleine Cäcilie an einem heitern Morgen im Garten umher, und suchte ein Paar wohlriechende Blumen, um damit ihrer lieben Mutter eine Freude zu machen.

Sie sprang auf den nächsten Rosenstock zu, und brach hastig die allerschönste Rose. Ach! schrie sie, und warf die Rose von sich, lief weinend und wehklagend zur Mutter, und zeigte ihr das blutende Händchen, und zwei lange spitzige Dörner darin, und erzählte ihr den Unfall mit bittrer Wehmuth.

„Armes Mädchen!" erwiederte die Mutter, „das hast du dir selber gethan! hättest du die Rose mit Bedachtsamkeit und langsam gepflücket, so hättest du weislich die Dornen vermieden, und die schöne Blume erhalten — ohne einige Verwundung." — „Sehet, ihr Lieben," sprach jezt die Mutter zu den übrigen Kindern, „wie es Cäcilien mit dem Pflücken der Rose erging, so ergeht es dem Menschen mit dem Genusse irdischer, auch schuldloser Freuden. Wer mit leidenschaftlicher Hitze, und ohne kluge Vorsicht genießt, den werden nicht selten anstatt des Genußes, gewiß aber nach dem Genuße, Schmerz und bittere Wehmuth zu Theil." „Geliebte Mutter!" versetzte hierauf Hermann, der ältere Sohn, dachte ich doch immer: die unschuldigen Freuden der Erde könnten genoßen werden ohne einiges Leid?" — „Du irrest, mein Sohn," antwortete die verständige Mutter; „die Wahrheit ist diese: Auch den schuldlosen Freuden sind zum Beweis ihrer irdischen Abkunft, Leiden auf den Rücken gebunden, wenn sie mit irdischem Sinne, d. h. mit Heftigkeit und unkluger Hitze — genoßen werden; werden sie dagegen mit himmlischem Sinne d. h. mit dankbarem Aufblick zum Himmel, mit Mäßigung und weiser Vorsicht genoßen, so sind sie erquickend, wie lieblicher Rosenduft — ohne den Stachel der Reue und ohne schmerzliche Nachwehen."

---

## Der See.

Vater und Sohn standen miteinander am Ufer des Sees. Er lag ruhig wie ein schlummerndes Kind in der

Wiege. Blumen und Bäume spiegelten sich in den Wogen, und der Himmel darüber gab ihm seine Bläue unverfälscht; Schwäne und andere Wasservögel schwammen darauf, und die Fische sprangen aus der kältern Tiefe fröhlich ans Sonnenlicht herauf.

„Wie ruhig," begann der Sohn, „unser See heute liegt! Kaum daß ein Lüftchen seine Wellen kräuselt! Und die Sonne strahlet aus ihm zurück, als ob er ihr Firmament wäre. In seiner klaren Fluth zeigt die ganze Landschaft sich, als hätte sie des größten Malers Hand bis auf die kleinsten Züge hinein gezaubert; ja fast will es mich bedünken, als erscheine sie so noch weit zarter und mehr ineinander verflossen, als sonst. Gern möchte ich dieses Bild einem andern vergleichen, aber das Gleichniß will sich nicht finden." „Vielleicht, mein lieber Sohn!" nahm der Vater das Wort, „vielleicht brauchst du gar so weit nicht darnach zu suchen, vielleicht trägst du es selbst in deinem Innern. Laß mich den Versuch machen, es dir zu geben."

Als sie sich auf einer der dort angebrachten Rasenbänke niedergelassen hatten, begann der Vater also:

„Die Seele des Menschen, der, gleich dir, gut, fromm und schuldlos ist, nimmt Alles, was Himmel und Erde Schönes und Herrliches haben, in ihren reinen Spiegel auf. Keine Leidenschaft bewegt und trübt sie, und so wohnet eine Ruhe, eine Heiterkeit darin, die in jeder Hinsicht göttlich genannt werden darf, denn sie ist der Wiederglanz des Himmels im Menschenleben. Freundschaft, Liebe und alle die schöneren Tugenden der Menschheit leuchten dann in uns wie die Sternbilder des Himmels, wie Sonne und Mond in dem stillen Gewässer; bald strahlet die eine, bald die andere im beglückenden Glanze. So gleicht der See der reinen Menschen-Seele!"

Da faßte der Sohn die Hände des Vaters mit Inbrunst, und warf sich ihm glühend an's Herz und umarmte ihn mit seligem Entzücken. Und der Vater verstand den Sinn der stummen Umarmung und segnete das theure Kind mit seinem besten Segen.

---

Hierauf verließen sie den Ort, um nach einem Dorfe in der Nähe, wo der Vater Verrichtungen hatte, zu gehen. Der Weg führte abwechselnd bald über Anhöhen, bald

durch Saatfelder und Gebüsche. In Kurzem war man in dem Thale, worin das Dorf lag, angekommen. Die Geschäfte wurden schnell und glücklich abgethan. Bei der Heimkehr fanden unsere Wanderer den Himmel, an dem man vorher kaum ein Wölkchen bemerkt hatte, fast über und über mit Gewölk umzogen.

„Das wird heute ein gewaltiges Wetter geben!" sagte der Vater zum Sohne; „laß uns eilen, damit wir die Heimath noch erreichen, ehe es ausbricht." Und der Himmel wölkte sich immer schwärzer und schwärzer; die Sonne verbarg ihr Anlitz; die Heerden zogen heim; die Vögel fuhren schwirrend und schreiend durch die Luft, und der Sturm erhob sich wirbelnd auf mächtigen Flügeln. Blitze zuckten fürchterlich durch die Wolkennacht, und der Donner brach sich schmetternd an dem nahen Gebürge. So erreichten sie den See.

Welch eine Veränderung hier! Wo vor wenigen Stunden noch die Ruhe wohnte, da war jetzt Alles Aufruhr und Bewegung; der Schwan nicht mehr zu sehen; das klare Blau in die Farbe des Todes verwandelt! Eine Welle verschlang die andere empört, und die Blitze fuhren, wie feurige Schlangen, durch die nächtliche Fluth!

„Laß uns, lieber Sohn! dort in die Fischerhütte treten," sagte der Vater, „denn das Ungewitter wird sogleich vollends ausbrechen."

Schon fielen einzelne schwere Tropfen herab, als sie daselbst ankamen, und sie freuten sich beide, Schutz gefunden zu haben vor dem schrecklichen Wetter.

Jezt riß der Sturm sich mit Riesenkraft von allen Fesseln los. Die Bäume beugten sich zitternd vor seiner Wuth, die Gras und Blumen mit sich fortwirbelte. In Strömen stob der Regen herunter; dazwischen blizte und donnerte es gewaltig. Die kleine Hütte zitterte; der See schwoll tobend über die gewohnten Ufer, als müsse er den Umarmungen der verheerenden Berggewässer selbst verheerend entgegen stürzen.

„Gleicht die Seele des Menschen, wenn sich ihrer die Leidenschaft bemächtigt, nicht dem sturmbewegten See dort? fragte der Vater." „Ach! da entfliehet auch die alte Heiterkeit, die schöne Ruhe — und in dem furchtbaren Gedränge ist sie sich ihrer selbst nicht mehr mächtig.

Wie giftige Schlangen winden sich dann böse Gedanken in ihr empor! Unheilbringend bricht sie aus ihren Schranken, und die Stimme der Religion dringt nicht zu ihr! O mein Sohn! mein theurer Sohn! bewahre der Himmel dich vor einem solchen Ausbruche; denn oft vernichtet er die Blüthen des Lebens für immer, und wenn die Zeit der Aernte zulezt herbeikommt, ach! so weiß der Arme nichts zu sammeln, als — bittere Thränen!"

---

Das Wetter hatte ausgetobt, die Wolken fingen an, sich allmählig zu theilen; in der Ferne stand der Bogen des Friedens, als Siegeszeichen in den Tempelhallen der Natur aufgerichtet. Vater und Sohn waren auf dem Heimwege; beide in sich gekehrt; jeder in eigenen Gedanken. Zulezt brach der Vater das Schweigen, und begann also:

„Dieser plözliche Wechsel von Ruhe und Sturm scheint dich, mein Sohn, ergriffen zu haben, und daß mit Recht! Denn er deutet im Bilde ernstmahnend, wie Alles auf Erden keinen Bestand hat.. Aber der Himmel bleibt rein und klar, wie er ist. Unter ihm sammeln sich wohl die Dünste der Erde zu Wolken, treiben Sturm und Wetter ihr furchtbares Spiel; doch seine Bläue, mit leuchtenden Welten angefüllt, steht und schimmert ohne Wank und Wandel, heute wie vor Jahrtausenden in holder Eintracht. Wenn es dann hier unten ausgestürmt und ausgewettert hat, so treten sie glänzend hervor, und der Vater des Friedens droben pflanzet den farbigen Bogen dann versöhnend zwischen Himmel und Erde auf. Wie schimmert es dort, im schönen Bilde erbarmender Gnade?" So spannt sich wohl auch im Menschenherzen, wenn der Sturm der Leidenschaft sich gelegt hat, ein ähnliches Friedenszeichen auf! Aber nur Wenige gewahren es, und wenn sie es gewahren, so ist es ihnen von keiner Bedeutung. Statt, daß sie nun aufblicken sollten zu dem, der den Aufruhr bedräuete, wenden sie sich vielmehr immer weiter ab von ihm, und werden dann bald aufs neue und gefährlicher, als zuvor, erfaßt von den finstern Gewalten. — Darum, wenn es um dich, wenn es in dir stürmt und wettert, mein Sohn! wende deine Augen dann alsbald nach oben, und die alte Ruhe, der heitere Lebenssinn wird zurückkehren, und als Sieger wirst du den Kampf nach Kurzem beenden!" — Da kam

ihnen die besorgte Hausfrau mit den übrigen Kindern entgegen. Bald waren sie alle froh und heiter in dem wohlbehaltenen Hause beisammen. Der Sohn aber behielt die Bilder des Tages in seinem Herzen, und da er oft an den See dachte: so war sein Leben bei manchem Sturme von außen, bei manchem innern Kampfe, doch ein fortwährender Sieg, bis daß es zuletzt zur Feier eines ewigen Triumphes ward.

---

## Die Erde und das Leben.

Wie ist die Erde so reich und das Leben auf ihr so schön! Es wölbt der Himmel sich darüber mit Sonne, Mond und Sternen, als schützende Halle. Blumen trägt sie und Bäume voll saftiger Frucht, Gras und Kräuter ohne Zahl. Aus ihrem Schooße sprudeln Quellen, und bilden sich, eine in die andere verschlungen, zu großen Strömen, sie gehen durch Schluchten, am Ufer voll goldener Trauben vorbei, und tränken sanft mit ihrer Fülle. An Bergen und Thälern, an Wiesen und Wäldern, welch ein reicher Wechsel! Kein Raum ohne Leben! Der Geschöpfe eine unsägliche Zahl! Groß und Klein, der Adler in den Lüften, wie der Wurm, der im Staube kriecht, sumsende Mücke und die melodienreiche Nachtigall — sie freuen sich alle ihres Daseins mit wechselnder Lust! Wie ist die Erde so reich, und das Leben auf ihr so schön!

Und doch wie dürftig, wie einsam dem Menschen, wenn der Bruder, die Schwester ihm nicht beigegeben wäre zu lieber Gemeinschaft! O ihr Seelen, die ihr leidet und euch freuet, gleich mir, mit euch die Gaben der Erde zu theilen, ihre Schönheiten zu genießen, ihren Wechsel zu bewundern, dies erhöhet das Menschenglück! Und wir athmen die Wonne des Mais in vollen Zügen und schmücken uns mit Blumen. Der Morgen weckt zu Freude und der Abend findet uns in traulichem Gespräch. Da wählt das Herz sich seine Lieblinge — und die Erde wird reicher und schöner das Leben auf ihr!

Schöner und reicher? Und der Tod kommt und nimmt, die wir am meisten liebten, mit denen wir Ein Herz und Eine Seele waren, nimmt und legt sie und uns in's finstere Grab?! Dennoch schöner und reicher! Das sehnende Herz

verlangt von hinnen nach kurzer Frist. — Seine Wünsche und Ahnungen, seine Hoffnungen und seine Liebe weissagen ihm ein Vaterland, das nicht hienieden ist. Hat es die höchste Liebe uns nicht verheißen? Und die Verheißungen der Liebe sind wahrhaft und gewiß! Oft wehen Klänge aus der Heimath herüber lieblich ins Ohr des Pilgers, und aus manchem Bilde der Zeit spricht ihn das Ewige in leuchtenden Zügen an. So wird die Erde zum Vorhofe des Himmels und das vergängliche Leben darauf zum Grundpfeiler der Unsterblichkeit. Was hier im Kleinen sich entfaltete, gewinnt dort ungeahnete Größe. Was hier nur in flüchtigen Umrissen angedeutet ward, erweitert sich dort zum vollständigen Gemälde: denn eine Hand schuf Himmel und Erde und wie sie diese dem Menschen zur Wiege und erster Entwickelung seiner Kräfte gab, so öffnet sie ihm jenen gern wenn seine Wanderschaft beschlossen ist. Nun Erde, bist du erst recht reich, und das Leben auf dir blüht schön im Glanze des Himmels und der Erde.

---

## Die Pfütze und das Bächlein.

An einem freundlichen Morgen wandelte ein Landmann mit zwei Söhnen hinaus in das Feld. Der Weg führte sie an einer Pfütze vorbei. Christian, der jüngere Sohn, verhielt sich die Nase. „Pfui, der abscheulichen Grube!" sprach er; „laß uns, lieber Vater, vorübereilen; denn unerträglich ist der Geruch des faulenden Wassers." — „Laß uns, antwortete der Vater, „lieber einen Augenblick verweilen; denn auch diese Pfütze soll euch, meine Kinder, ein ernsthaftes Wort der Lehre verkündigen". „Wie," sprach Christian mit Verwunderung, „die garstige Lache sollte uns etwas zu lehren vermögen?" „Ja freilich", versetzte der Vater, „denn der liebe Gott hat ja in der Natur deßwegen das Häßliche neben das Schöne gestellt; damit dieses um so lieblicher erscheine, und das Herz des Menschen desto leichter gewinne. Und so bleibt auch das Häßliche lehrreich für uns." — „Nun denn, lieber Vater," sprach Wilhelm, der ältere Sohn, „ich bitte dich, verkünde uns das Wort der heilsamen Lehre!" Und darauf begann der Vater also zu reden: „Diese Pfütze, liebe Kinder, stellet euch dar ein Bild des bösen, verdorbenen Menschen. — Wasser, welches

immerdar steht, muß endlich verderben, und faul werden. Also verdirbt auch der Mensch, und versinkt in Thorheit und Sünde, wenn er sich hingibt dem schändlichen Nichtsthun, denn Müßiggang ist jeglichen Lasters Anfang. — Verdorbenes Wasser ist ungenießbar für Menschen und Vieh; denn nur Kröten und Mölche suchen darin ihren Aufenthalt, und an seinem Rande findet ihr nichts als Brennnesseln und stechende Disteln. Also auch, meine liebe Kinder, stehet der verdorbene Mensch da — ohne Nutzen und Werth für die Welt — als eine elende Last seiner Brüder, und in seinem Innersten naget das brennende und stechende Gefühl eines bösen Gewissens. Auch sehet ihr, wie selbst das Bild der herrlichen Sonne nur dunkel und fast erloschen wiederstrahlt aus dem trüben schlammigen Sumpfe. So meine Lieben, verfinstert sich auch das Gemüth des versunkenen Menschen, und es erlischt in ihm allmählig das Bild der Gottheit. Ach! des armen unglücklichen Menschen, der da ohne Gott — in Nacht und Finsterniß wandelt!!" — So sprach der Vater, und ging nun hinab in das nahe Wiesenthal. Die Söhne folgten ihm schweigend und sinnend; denn sie nahmen die Worte der Vaters zu Herzen. Da faßte Wilhelm seine Hand, und sprach: „O liebster Vater, du hast uns ein Bild des Bösen, verdorbenen Menschen gegeben; gib uns nun auch ein Bild des guten, edelmüthigen Mannes." „Dies kann ich leicht" versezte der Vater, „ein solches Bild stellet euch vor Augen das klare Bächlein, welches durch unser Wiesenthal rinnt. Sehet nur an: — in steter Bewegung rieselt es fort, und darum ist auch sein Wasser so frisch und so helle. Dankbar empfängt der dürftige Wanderer vom ihm den kühlenden Trank, und in kleinen Kanälen ergießt sich Segen über die nahen Gefilde. Also auch, meine Kinder, lebet der Edle in beständiger Thätigkeit, und wird niemal müde, Segen zu schaffen und wohlzuthun allen, die nach Erquickung verlangen. — Die Ufer des Bächleins begleiten liebliches Grün, und mancherlei Blumen; das Veilchen und das zarte Vergißmeinnicht, und Jedermann lustwandelt gerne daneben. Also auch wohnet in der Brust des edlen Menschen die stille Freude, und Jedermann nahet sich ihm mit Vergnügen. Die Sonne endlich bildet sich ab in dem hellen, reinen Spiegel des Bächleins, und verschönert das Wasser. Also auch spiegelt sich und strahlet in dem reinen Gemüthe des Edlen das Bild Gottes. Dieser

glänzende Widerschein verkläret Anlitz, und gießet darüber aus eine unbeschreibliche Milde und Anmuth.“ — „Kinder“! sprach jetzt der Vater, „welches von beiden Bildern gefällt euch nun besser?“ „Das zweite, Liebster Vater, o das zweite!“ antworteten die Söhne, und riefen einmüthig: „Wäre ich — o Bächlein, dir gleich!“

---

## Die Königsschrift.

Der große König Theos verfaßte einst eine Schrift, darin die schönsten Gedanken seines Kopfes und die edelsten Gesinungen seines Herzens ausgedrückt waren, und legte sie als Kleinod unter seine Schätze in das Kabinet. Bald darauf wußte sich der erste Feind des Reiches in das Geheimzimmer des Königs einen Weg zu bahnen, suchte das Kleinod hervor, durchstrich, und verwischte die Buchstaben der Schrift, das sie — eine elende Mißgeburt ward.

Als der große Schriftsteller die Gräuelthat der feindlichen List mit Augen sah, bewegte sich sein Herz, und eine Thräne fiel ihm aus dem Auge: „Meine Schrift, meine Schrift!“ — mehr ließ ihn der Schmerz nicht aussprechen. Der Erstgeborene verstand die stumme Gebehrde seines Vaters, zog in ein fremdes Land, und brachte mit Darangebung der köstlichen Schätze, das Geheimniß an sich, die entstellten Schriften wieder lesbar zu machen. Er versuchte die Kraft des Geheimnisses an der verwischten Königsschrift, gab ihr die ewige Schönheit wieder, und legte sie, hergestellt, dem Vater unter das Auge. Der Vater freute sich, seine Handschrift in ihrer ersten Gestalt zu sehen, umarmte seinen Sohn, und sprach zu ihm: „Setze dich zu meiner Rechten!“

# B. Poesien.

## Die Weihe.

Wir nahen uns, o Vater!
Wir, deine Kinder, nah'n,
Um deinen Vatersegen
Von Neuem zu empfah'n.

Wir nahen uns, o Vater!
Um dir das Herz zu weih'n,
Und heilig zu geloben,
Dir ewig treu zu sein.

Um unschuldsvoll zu wandeln,
Auf Jesum hinzuseh'n,
Den Weg, den er uns lehrte
Und selbst betrat, zu geh'n.

O blicke dann mit Segen,
O Gott! auf uns herab!
Und laß uns dem Gelübde
Getreu sein bis an's Grab!

## Die Tage der Kindheit.

O Tage sanfter Freude,
Weicht nie von mir zurück!
Im bunten Jugendkleide
Empfind' ich süßes Glück. —
Da schlaf ich ohne Sorgen,
Bei muntern Liedern ein,
Und mit dem neuen Morgen
Erwach ich mich zu freu'n.

Mein schönes junges Leben
Trübt nie ein Mißgeschick,

Mein süßestes Bestreben
Ist meiner Aeltern Glück.
Mein Wunsch ist ihre Liebe,
Ihr Beifall ist mein Glück;
Stets heiter, selten trübe
Ist meiner Augen Blick.

In meiner lieben Brüder
Und holden Schwester Reih'n
Sing ich vergnügte Lieder
Und lerne friedsam sein.
Und wenn ich Böses meide,
So bleibet mir mein Glück;
O Tage sanfter Freude,
Weicht nie von mir zurück!

---

## Der Engel der Unschuld.

Unschuld ist den Kindern hold,
Bei der Unschuld Kosen,
Mahlt das Wölkchen sich in Gold,
Oeffnen sich die Rosen.

Wohl versorgt in ihrer Hut
Seid ihr lieben Kleinen;
Aber — wenn ihr Böses thut,
Zwingt ihr sie zum Weinen.

Bis des Engels nasser Blick
Eurem Aug' entschwindet,
Und ihr dann des Lebens Glück
Nirgend wieder findet.

Laßt den Engel nicht entflieh'n!
Gebt ihm voller Reue
Zärtlich nach und bittet ihn,
Daß er euch verzeihe!

---

## Der Engel des Kindes.

Es geht durch alle Lande
Ein Engel still umher,

Kein Auge kann ihn sehen,
Doch alles siehet er.
Der Himmel ist sein Vaterland,
Vom lieben Gott ist er gesandt.

Er geht von Haus zu Hause,
Und wo ein gutes Kind,
Bei Vater oder Muter
Im Kämmerlein sich find't,
Da wohnt er gern, und wohnet da,
Und ist dem Kindlein immer nah.

Er spielet mit dem Kinde
So traulich und so fein,
Er hilft ihm fleißig lernen
Und stets gehorsam sein.
Das Kind befolgt's mit frohem Muth,
D'rum bleibt es auch so fromm und gut.

Und geht das Kind zur Ruhe,
Der Engel weichet nicht;
Er hütet treu sein Bettchen
Bis an das Morgenlicht.
Er weckt es auf mit stillem Kuß
Zur Arbeit und zum Frohgenuß.

Wenn ich den Engel sähe,
Ich fiele vor ihm hin,
Und dankte ihm mit Thränen
Für solchen treuen Sinn,
Und bäte: laß mich mit dir geh'n
So gute Kindlein stets zu sehn.

---

## Erkenntniß Gottes.

Schön ist die Natur!
Bach und Hain und Flur
Spricht: es ist ein Gott!
Von dem Baum zum Halm
Tönt sein Lob, sein Psalm
Tönt: es ist ein Gott.

Alles was ich seh',
Hier und in der Hoh',
Ist durch Ihn gemacht.
Sonne Mond und Stern
Sind das Werk des Herrn,
Zeugen seiner Pracht!

O wie groß ist der,
Welcher Land und Meer,
Erd' und Himmel hält!
Herr, Herr Zebaoth!
Du, nur du bist Gott,
Du, der Herr der Welt.

Seele preiß ihn gern,
Habe Lust am Herrn
Und an seiner Macht;
Alle Welt ist sein,
Und er hat auch dein
Liebevoll gedacht.

Er, der seine Welt,
Träget und erhält,
Trägt, erhält auch mich.
O wie wohl ist mir,
Herr der Welt, bei dir!
Denn dein Kind bin ich!

---

## Die Freundlichkeit Gottes.

Wie freundlich ist der liebe Gott!
Jahraus, Jahrein gibt er uns Brod,
Und was uns mag erfreu'n:
Macht jährlich unsere Felder grün,
Läßt jährlich unsere Bäume blühn,
Und alles wohl gedeih'n.

Das Singevöglein in der Höh',
Das glatte Fischgen in der See,
Ernähret seine Milde,
Den großen, weiten, grünen Wald,
Gibt er zum sichern Aufenthalt,
Dem Menschenscheuen Wilde.

Gar rüstig, wie ein wack'rer Held,
Geht Tag vor Tag aus ihrem Zelt,
Die liebe Sonn' und leuchtet;
Auch wird zu rechter Zeit die Au'
Mit Regen und mit kühlem Thau,
Vom lieben Gott befeuchtet.

Und nach dem Regen lacht und lebt
Das Land, und an dem Himmel schwebt
Der schöne Regenbogen;
Da rinnt der Bach; der Käfer schwirrt,
Die Grille zirpt, die Blume wird
Von Bienen ausgesogen.

Und Morgenroth und Abendroth,
Wie schön glänzt es, du lieber Gott
An deinem Wolkenhimmel;
Und in der Nacht! da spielt da brennt
So wunderschön am Firmament,
Das helle Sterngetümmel.

O wunderbar hat Gott die Nacht,
Den Tag, die Welt, und uns gemacht;
Drum Preiß sei seinem Namen!
Wir singen bis in unsern Tod:
Gar freundlich ist der liebe Gott
Und hochgelobet! Amen!

---

## Lob Gottes.

O seht die Erd' in ihrer Pracht,
Vom Frühling neu verjüngt!
Wie reich ist sie durch Gottes Macht!
Lobsingt dem Herrn! lobsingt!
Die Heerden hüpfen; freudenvoll
Mäht bald der Schnitter ab
Den Segen, der sie nähren soll,
Den Gottes Mild uns gab.

Wie groß und gütig ist doch Gott,
Lobsingt, lobsingt dem Herrn,
Er gibt dem Viehe Gras und Brod,
Und mehr noch und so gern.

Der Güte Quell versieget nie
Und fleußt von Jahr zu Jahr;
Sie bleibt so groß und reich, wie sie
Seit ihrer Schöpfung war.

O danket, danket Gott, und liebt
Den Herrn, er ist so gut;
Den Herrn, der uns so reichlich gibt,
Und so viel Gutes thut!
Genießt mit froher Dankbarkeit
Den Segen euers Herrn!
Und wenn ihr seiner Huld euch freut,
So gebt, wie er, auch gern!

---

## Der Frühling des Lebens.

Kindheit! — Frühling unsers Lebens,
Laßt sie uns dem Guten weih'n!
Wärst du, frohe Zeit vergebens,
O wie würde dies uns reu'n!
Früh verschön're uns die Tugend
Schon in unsrer zarten Jugend!
Täglich werde der Verstand
Mit dem Guten mehr bekannt!

Ja des Lebens heitern Morgen
Laßt dem guten Gott uns weih'n,
Und ein Wandel, fromm und rein,
Sei die schönste unsrer Sorgen!
Auch bei unsern Jugend-Freuden
Lasset uns stets sittsam sein:
Dankbar, höflich und bescheiden,
Jeden, der uns sieht, erfreun!

---

## Gebet für das Vaterland.

Ernst und heilig ist die Stunde,
Christen faltet Hand in Hand,
Blickt zum Himmel, knieet nieder,
Betet für das Vaterland.
Fasset Hoffnung: fasset Muth!

Gott ist gnädig, Gott ist gut.
Ernst und heilig ist die Stunde,
Betet an mit Herz und Munde.

Mütterliche Erde bebe,
Unter lautem Glockenklang,
Tempel Gottes, in die halle,
Unser froher Hochgesang.
Orgelton im hohen Chor,
Steig im Weihrauchduft empor.
Geister aller sel'gen Brüder,
Schwebt in diesem Tempel nieder.

Vaterland, o süßer Name!
Lieb und theuer ewiglich,
Vaterland von Gott gegeben,
Herz und Seele glüht für dich;
Leben, Freude, Sonnenschein,
Was wir haben, das ist dein,
Durch vereinigtes Bemühen,
Soll stets deine Wohlfahrt blühen.

Uns're ersten Jugendfreuden
Blühten wonnevoll in dir!
Hoffnung, Freundschaft, Treue, Liebe,
Reichten uns die Hände hier,
Unser erstes Dankgebet:
Tugend die vor Gott besteht,
Muth im Leben, Muth am Grabe,
Das ist alles deine Gabe.

Gott im Himmel sei uns gnädig,
Schütze unser Vaterland;
Gott im Himmel, schütze, lenke
Uns mit deiner Vaterhand.
Friede, Eintracht Herzlichkeit;
O, das bringet Selichkeit;
Wenn wir alle Brüder werden
Ist der Himmel schon auf Erden.

Gott im Himmel sei uns gnädig,
Schütze unser Vaterland;
Gott im Himmel, schütze, segne
Uns mit deiner Vaterhand.

Gib uns unser täglich Brod;
Rette uns aus jeder Noth!
Laß im Thal, auf Feld und Höh'n,
Uns stets deinen Segen seh'n.

Laß uns schnell und freudig üben,
Was uns das Gesetz gebeut;
Laß uns kühn und stets verachten
Jede Ungerechtigkeit.
Laß uns nicht am Geiste klein;
Laß uns groß und edel sein.
Laß uns arm und klein auf Erden,
Aber nie verächtlich werden.

Vaterpflichten, Bürgerrechte,
Gattentreue keusch und rein,
Tugend, Wahrheit, Seelenadel
Laß uns ewig heilig sein.
Freundlich lächelt dann der Tod
Einst uns gleich dem Abendroth,
Und ein Engel reicht zum Lohne
Uns des Himmels Bürgerkrone.

---

## Wohlthätigkeit.

Wohlthätigkeit,
Wer deinen Lohn empfand,
Der öffnet gern
Der Armuth Herz und Hand;
Beim frohen Mahl
Im fröhlichen Genuß,
Ist das ihm Qual,
Daß mancher darben muß.

Nimm Bruder dann,
Was Herz und Hand dir reicht,
Wir alle sind
Zu helfen gern bereit,
Denn Thränen steh'n,
Die still ein Auge trug,
Wenn sie vergeh'n
In Gottes großem Buch.

Der Arme weint,
O hemmt der Thränen Fluth,
Und stillt den Harm,
Erfüllt sein Herz mit Muth!
Denn Thränen steh'n,
Als Perlen am Gewand,
Wenn wir vergeh'n,
Jenseits des Grabes Rand.
In Wonne schwebt
Des wahren Freundes Herz
Sich hoch bewußt:
Du tilgst des Kummers Schmerz.
Drum Brüder seid,
Der Armen Trost zu sein,
All' Stund bereit,
Durch That sie zu erfreun!

Wohlthätigkeit
Sei stets des Menschen Ruhm,
Bleib' immer fort
Des Herzens Heiligthum!
O wohl uns dann!
Der fernsten Nachwelt Blick
Schaut segnend dann
Auf unser Werk zurück.

## Frühlings Erwachen.

Zu neuem Leben auferwacht
Ist alles nun, die Erde lacht
Im schönen Blumenkleide.
Und o so weit der Himmel blaut,
Ertönet laut
Die Stimme süßer Freude.

Ein lieber Vater schuf die Welt
Und segnet sie, daß Hain und Feld,
Zum Freudentempel werde.
Hab' Dank, o Vater: ruf auch ich,
Denn auch für mich
Beblümtest du die Erde.

Gott ist wo die Sonne glüht;
Gott ist, wo das Veilchen blüht;
Ist, wo jener Vogel schlägt;
Ist, wo dieser Wurm sich regt.
Ist kein Freund, kein Mensch bei dir,
Fürchte nichts, denn Gott ist hier.

---

## Guter Vorsatz mit Bitte.

Alles was ich Gutes höre,
Laß mir unvergeßlich sein;
Laß mich meiner Aeltern Ehre,
Meiner Lehrer Freude sein.

Sie, die mich in meinen Pflichten
Treu und fleißig unterrichten,
Segne für die viele Müh;
Vater und beglücke sie.

---

## Die Kapelle.

Droben stehet die Kapelle,
Schauet still ins Thal hinab:
Drunter singt bei Wies' und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab.

Traurig tönt das Glöcklein nieder,
Schauerlich der Leichnam Chor;
Stille sind die frohen Lieder
Und der Knabe lauscht empor:

Droben bringt man sie zu Grabe
Die sich freuten in dem Thal.
Hirtenknabe! Hirtenknabe?
Dir auch singt man dort einmal!

---

## Die Erdbeeren.

Lieblich ist's im grünen Wald,
Wenn durch dunkle Tannenspitzen,

Goldne Sonnenstralen blitzen
Zwischen Rasen, zart wie Sammt,
Roth die Gluth der Erdbeer flammt.

Holde Beeren, frisch und süß,
Wer hat euch so schön gemalet,
Daß ihr hell wie Purpur stralet?
Wer gab euch den süßen Duft:
Würzend rings die laue Luft?

Lieber Gott, wer sonst als du?
Deiner Größe hohe Ehre
Preiset auch die kleine Beere;
Tanne, Fichte, Laub und Holz,
Rufet Kinder: Gott ist groß!

Laßt uns denn nach Herzenslust
Von den schönen Beeren pflücken,
Und mit dankbarem Entzücken
Auf zum besten Vater seh'n:
Er schuf sie so hold und schön.

---

## Weihe zur Tugend.

Kindheit, Frühling meines Lebens!
Dich will ich dem Fleiße weih'n!
Mein Erzieh'n sei nicht vergebens,
Denn wie würde dies mich reu'n!
Früh verschönre mich die Tugend,
Und in meiner zarten Jugend,
Werde täglich der Verstand
Mit dem Guten mehr bekannt.

Ich will auch bei Spiel und Freuden
Sittsam und verständig sein:
Dankbar, höflich und bescheiden
Jeden, der mich sieht, erfreun;
Fromm vor Gottes Auge wandeln,
Edel denken, edel handeln,
Dies sei jeden Augenblick
Meines Lebens höchstes Glück!

---

## Der Abend im Gebirge.

Glutroth malen
Abendstralen,
Wald und Hain,
Und des kahlen
Bergs Gestein.

Goldne Sträuche,
Esp und Eiche —
O wie schön,
Sie im Teiche
Sich beseh'n.

Doch was hallte
Dort am Walde
Für ein Tritt!
Ach, der alte
Eremit!

Dort, wo Rüstern
Schaurlich flüstern
Wankt in Ruh
Er, der diestern
Klause zu.

Aus dem tiefern
Grün der Kiefern
An dem Bach,
Ragt von Schiefern
Blau das Dach.

Der Kapelle
Kreuz glänzt helle,
Wie aus Gold,
Ob der Zelle
Traut und hold.

O, dort wohnen
Fern von Thronen
Glück und Ruh —
Dich zu lohnen
Tugend, du!

Gottes Frieden
Fühlt hienieden
Schon die Brust —
Abgeschieden
Eitler Lust.

Horch, das kleine,
Helle reine
Glöcklein schallt —
Und im Haine
Wiederhallt!

Andacht regend,
Kummer legend,
Tönts mit Macht —
Sagt der Gegend
Gute Nacht!

Und nun schweiget
Alles — zeiget
Heiligthum;
Thauschwer neiget
Sich die Blum'!

Heil'ge Stille,
Ach, erfülle
Auch mein Herz!
Sänft'ge, stille
Lust und Schmerz!

---

## Das Rosenstöcklein.

Ich hab' ein Gärtlein still und klein,
Da schließ' ich mich oft einsam ein;
Blick Blümlein, Gras und Bäume an,
Und freu' mich inniglich daran.

An einem Maien Abend saß
Ich jüngst am Hügel in dem Gras,
Und sah verjüngt in meinem Sinn,
Durch meines Gärtleins Blumen hin.

Da sah ich wundervoll und schön,
Ein einsam Rosenstöcklein steh'n.

Fünf Knöſplein waren nur daran,
Die blickten mich gar freundlich an.

Und ſchnell mit ſüßem Liebesſchmerz
Ergriff es mir das ganze Herz:
„Blick hin — rief eine Stimm' — und lern:
Dies ſind die Wunden deines Herrn! —

Sieh doch, wie ſchön und purpurroth;
Und du vergißt, was er gebot! —
Mein Blut — ſo ſchuldlos und ſo rein —
Fließt ja für euch, gedenket mein!"

Seit dieſer Zeit geh' ich ſo gern'
Zum Roſenſtöcklein — und des Herrn
Fünf Wunden kommen mir zu Sinn,
Durch die auch ich erlöſet bin. —

---

## Das Tag- und Nacht-Blümchen.

Hell und dunkelblau
Zierſt Blümchen, du die Au',
Und parst des Tages Pracht
So mit der dunklen Nacht.

Wer ſieht wohl nicht darin
Den weiten ernſten Sinn,
Wie ſich in dieſer Welt
Stets Freud und Leid geſellt?

Drum ſprich, wenn ich im Glück
Dein dunkles Blau erblick':
„Sei weiſ'; der Freude ach;
Folgt bald das Leiden nach."

Dein Goldglanz ſtralt im Schmerz
Mir ſanft den Troſt ins Herz:
„Hab' Muth; dem Leid iſt ja
Die Freudenſtunde nah!"

## Das Vergißmeinnicht.

Willkommen liebes Blümchen!
Schon lange such ich dich!
Heut find' ich dich im Thale,
Und herzlich freu ich mich.

Schön bist du Blümchen, sanfte
Ist deiner Farbe Licht;
Doch theuer ist dein Name
Mir, o Vergißmeinnicht!

Entzücken, Andacht, Kummer,
Erweckest du in mir,
Was ich empfand, empfinden
Noch Tausende mit mir.

Der dich so reizend schmückte,
Gott der im hellsten Licht,
All seine Werke sieht,
Vergißt auch meiner nicht.

Ich sollte sein vergessen?
Nein, durch dies Blümlein spricht
Er selbst mit mir und rufet
Mir zu: „Vergiß mein nicht!"

---

## Die Schlüsselblumen.

Willkommen mir,
Goldblümchen hier,
Die auf den Wiesen
Zuerst uns grüßen.

Aufs Neue seh'
Nach Frost und Schnee,
In einer Blüthe
Ich Gottes Güte.

Der gute Gott!
Er schickt nach Noth
Und kurzen Leiden,
Uns wieder Freuden.

Wie schmücket euch
Der Thau so reich!
Wie hell ihr flimmert,
Und glänzt und schimmert!

So mild bedenkt
Euch Gott — so tränkt
Er Laub und Moose
Und Eich' und Rose.

Fest baue ich,
Mein Gott, auf dich;
Du sorgest nicht minder
Für deine Kinder!

---

## Zu Anfang der Schule.

O Vater, dein ist unser Leben,
Auch heute sei es dir geweiht!
Du hast es uns zum Fleiß gegeben,
Der uns beglückt, der uns erfreut.
O sieh auf unsern Jugendkreis,
Und segne uns und unsern Fleiß.

Laß uns im frohen Freundschaftsbunde
Stets wandeln an der Tugend Hand!
Gesegnet ist dann jede Stunde
Für uns und einst fürs Vaterland.
Und wir, wir seh'n mit heit'rem Blick
Auf unsre Jugendzeit zurück.

Laß mit dem Vorgang unsrer Tage
Auch unsre Kenntniß weiter geh'n;
Nie müssen wir mit banger Klage
Auf ungenützte Stunden seh'n!
O du, der alles Gute schafft,
Beglücke uns mit deiner Kraft!

---

## Zum Schlusse der Schule.

Vollbracht ist unser Tagewerk;
Nun laßt uns fröhlich sein!

Die Freude gibt zur Arbeit Stärk'
Und unserm Leib Gedeih'n!

Wie gut ist unser Gott, wie gut;
Er gibt gesunden Leib,
Ein frohes Herz und frischen Muth
Und so viel Zeitvertreib.

Mit Gnade blickt er iezt herab,
Sieht unsre Freude gern,
Er ist's, der diese Luft uns gab;
O Kinder, lobt den Herrn!

# II.

# Zweiter Unterrichtsweg

in

## der teutschen Sprache.

### Wortbildung.

---

### Erste Uebung.

Aufforderung. 1) Sucht Dingwörter auf, die aus zwei Wörtern zusammengesezt sind, z. B. Abendluft, Baumschule, Gartengewächs, Kinderfest, Morgenstern, Winterkleid.

2) Sucht Beschaffenheits- und Eigenschaftswörter auf, die auch aus zweien zusammengesezt sind, z. B. rosenroth, hellgelb, gutwillig, gutherzig.

3) Wendet diese Wörter gleich in einfachen Sätzen an! — Diejenigen Wörter, welche aus zwei andern zusammengesezt sind, oder aus zwei andern bestehen, oder sich in zwei andere zerlegen lassen, nennt man Zweigwörter (zusammengesezte). Die Wörter, welche durch irgend eine Veränderung aus einem andern gemacht sind, und die nicht aus zwei Wörtern bestehen, heißen Sproßwörter (abgeleitete). Die Sproßwörter lassen sich häufig in ein Wort und in eine Silbe, aber nicht in zwei Wörter zerlegen. Hiervon unterscheiden sich die Stammwörter, oder diejenigen Wörter, welche weder aus andern zusammengesezt sind, noch aus andern entwickelt werden können. Aus Stammwörtern entstehen sowohl die Zweigwörter als die Sproßwörter.

Aufforderung: 1) Sucht Stammwörter — Zweigwörter — Sproßwörter auf! 2) Bildet ganze Sätze daraus!

---

### Zweite Uebung.

Aufforderung. 1) Sucht Zustandswörter auf, die mit Beschaffenheitswörtern zusammengesezt sind z. B.

frohlocken, wahrnehmen, frühstücken, liebkosen, werthschätzen, wohlthun u. s. w. 2) Gebt sie in kurzen Sätzen an. —

Diese Wörter sind Zweigwörter, weil sie aus zwei andern bestehn. — Aber nur solche Zusammensetzungen gehören hierher, die wirklich zusammengeschrieben werden, wie obengenannte. Ich bringe schnell u. dgl. getrennte Wörter gehören nicht hierher; denn man kann nicht sagen: ich schnellbringe.

---

## Dritte Uebung.

Aufforderung. a) Sucht Zustandswörter auf, die zusammengesezt sind mit folgenden Umstandswörtern!:

1) Her und hin; z. B. hernehmen — hinnehmen, herkommen — hinkommen, herlegen — hinlegen u. s. w.

2) Heim; z. B. heimgehen, heimfahren, heimsuchen u. s. w.

3) Wieder; z. B. wiederbringen, wiederholen, wiederkommen u. s. w.

4) Zurück; z. B. zurückgehen, zurückfallen, zurückdenken u. s. w.

5) Fort und weg; z. B. fortgehen, weggehen fortschaffen, weglaufen u. s. w.

6) Nieder; z. B. niederschreiben, niedersteigen, sich niedersetzen u. s. w.

7) Ein; z. B. einbringen, einlaufen, einsetzen, eintragen u. s. w.

8) Dar; z. B. darlegen, darbringen, darbieten, darstellen u. s. w.

9) Ab; z. B. ablaufen, ablassen, absetzen, abfahren, abreisen u. s. w.

b) Gebet diese Wörter in Sätze an!

---

## Vierte Uebung.

Aufforderung. a) Sucht Zustandswörter auf, die durch folgende Verhältnißwörter Zweigwörter geworden sind, und seht zu wie der unsprüngliche Begriff des Zustandswortes dadurch näher bestimmt ist! :

1) Aus; z. B. ausfahren, austrinken, ausführen, ausfallen, ausdreschen u. s. w.

2) Bei; z. B. beisetzen, beilegen, beibringen u. s. w.

3) Mit; z. B. mitgeben, mitmachen, mitgehen, mitbringen u. s. f.

4) Nach; z. B. nachmachen, nachreisen, nachhelfen, nachtragen, nachdenken u. s. f.

5) Zu; z. B. zuziehen, zumachen, zusetzen, zuwerfen, zusehen u. s. f.

6) Durch; durchgehen, durchbrechen, durchsägen, durchdenken, durchsetzen u. s. f.

7) Wider; z. B. widersprechen, widerstreiten, widerstreben, widerstehen u. s. f.

8) An; z. B. ansetzen, anlegen, anrathen, anhalten, anfangen, anweisen u. s. f.

9) Auf; z. B. aufgehen, aufliegen, aufbrechen, aufhören u. s. f.

10) Ueber; z. B. übertragen, überlegen, übersetzen, überführen u. s. f.

11) Unter; z. B. unterlegen, unterstehen, unterreden, unterstützen, unterschreiben u. s. f.

12) Um; z. B. umfahren, umbringen, umschreiben, umgraben u. s. f.

13) Vor; z. B. vortreten, vorsetzen, vorschicken, vorkommen, vorreden u. s. f.

14) Hinter; z. B. hintertreiben, hinterbringen, hinterbleiben u. s. f.

15) Ob; z. B. obsiegen, obliegen u. s. f.

b) Verbindet diese Wörter in kurzen Sätzen!

---

## Fünfte Uebung.

Aufforderung. a) Sucht Zustandswörter auf, die folgende Vorsilben haben, und bemüht euch, anzugeben, welche Begriffe, Vorstellungen, Anschauungen und Empfindungen wohl in den Vorsilben liegen! :

1) Ent; z. B. entsagen, entgehen, entstehen, entbehren u. s. f.

2) Emp; z. B. empfinden, empfangen, empfehlen, u. s. f.

3) Be; z. B. besetzen, bereiten, bereuen, beschließen, begraben u. s. f.

4) Ge; z. B. gedulden, gedenken, gefallen, getrösten, gebrauchen u. s. f.

5) Ver; z. B. verletzen, verstehen, verlassen, verlieren, versagen u. s. f.

6) Zer; z. B. zerstören, zerdrücken, zerstoßen, zerbrechen u. s. f.

7) Er; z. B. erreichen, erlangen, erobern, erachten, erbauen, erwählen u. s. f.

8) Miß; z. B. mißgönnen, mißrathen, mißfallen, mißtrauen u. s. f.

b) Gebt diese Wörter in Sätzen an!

---

## Sechste Uebung.

Aufforderung. 1) Sucht zustandliche Zweigwörter auf, die aus Ding- und Zustandswörtern gebildet sind! z. B. handhaben, haushalten, nothleiden, wehklagen, lustwandeln, rathschlagen u. s. f.

Diese Wörter werden aber keineswegs groß geschrieben.

2) Sucht aus Beschaffenheitswörtern Zustandswörter zu bilden! z. B. heil — heilen, scharf — schärfen, warm — wärmen u. s. f.

3) Sucht Zustandswörter auf, die von Dingwörtern entsproßt sind! z. B. Kunst — künsteln, Meister — meistern, Pflanze — pflanzen u. s. f.

4) Sucht Zustandswörter auf, die doppelt gebildet sind, und entwickelt deren Bedeutung! z. B. beeinträchtigen, beobachten, anvertrauen, voraussagen, auferstehen u. s. f.

Aufforderung. Gebt diese Wörter in Sätzen an!

---

## Siebente Uebung.

Aufforderung. 1) Sucht Eigenschaftswörter auf, die

aus zwei Eigenschaftswörtern zusammengesezt sind z. B. hellroth, blaßgelb, dunkelbraun, gutwillig u. s. f.

2) Verbindet sie in Sätzen!

In diesen Zweigwörtern erklärt oder bestimmt der erste Theil des Wortes den zweiten Theil.

Aufforderung. 1) Sucht nun solche Zweigwörter auf, in denen das erklärende Wort ein Dingwort ist, und löst sie auf! z. B. apfelgrün, schneeweis, blutroth, steinhart, sonnenklar u. s. f.

3) Gebt sie in kurzen Sätzen an!

Diese Wörter werden klein geschrieben.

---

## Achte Uebung.

Aufforderung. a) Sucht Eigenschaftswörter auf, die folgende Endungen haben!:

1) Ig z. B. gütig, herzig, spitzig, beliebig, innig u. s. w.

a) Von Zustandswörtern entsproßt z. B.

2) Lich; z. B. tauglich, dienlich, schicklich, sehnlich, schmerzlich u. s. f. b) von Dingwörtern z. B. fürstlich, herrlich, männlich, mündlich, schriftlich, väterlich u. s. f.

3) Isch; z. B. fränkisch, sächsisch, malerisch, spöttisch, kindisch u. s. f.

4) n, en und ern; z. B. hölzern, bleiern, golden, kupfern, eichen, buchen u. s. f.

5) bar; z. B. fruchtbar, fühlbar, kennbar, wohnbar, brauchbar, dankbar u. s. f.

6) haft; z. B. mangelhaft, gewissenhaft, lebhaft, wahrhaft, u. s. w.

7) sam; z. B. bedachtsam, genügsam, aufmerksam, betriebsam, folgsam, biegsam u. s. w.

b) Wendet gleich alle diese Wörter in einfachen Sätzen an!

---

## Neunte Uebung.

Aufforderung. 1) Sucht Eigenschaftswörter auf, die

sich mit ur anfangen, oder in denen die Silbe ur den Hauptbegriff bestimmt! z. B. uralt, urbar, urplötzlich u. s. w.

2) Sucht Dingwörter dieser Art auf! z. B. Ursprung, Urwesen, Uralyn, Urquell u. s. f.

3) Sucht Eigenschaftswörter auf, die sich mit un anfangen! z. B. unklug, unglücklich, unrecht, unartig, unwegsam u. s. f.

4) Sucht Eigenschaftswörter mit der Silbe ge auf! z. B. genau, gering, gerade, gewaltsam u. s. f.

**Gebt alle diese Wörter in kurzen Sätzen an!**

---

## Zehnte Uebung.

Aufforderung. 1) Sucht dingliche Zweigwörter auf, deren Bestimmungswort ein Eigenschaftswort ist! z. B. Müssiggang, Großvater, Grünspecht, Sauerteig, Weißbrod, u. s. f. 2) Wendet diese Wörter gleich in kurzen Sätzen an!

In diesen Zusammensetzungen ist die Eigenschaft keine eigentliche Eigenschaft mehr, sondern sie ist ganz mit dem Dinge verschmolzen. Weißes Brot ist nicht gleich mit Weißbrot, sauerer Teig nicht gleich mit Sauerteig. Eben so ist ein müssiger Gang noch kein Müssiggang, und ein großer Muth noch keine Großmuth.

Aufforderung. a) Sucht dingliche Zweigwörter auf, die aus zwei Dingwörtern zusammengesezt sind, und zwar:

1) Solche, in denen das erste Wort die Richtung, das Ziel oder den Gegenstand des zweiten bezeichnet! z. B. Aalfang, Todesangst, Gottesfurcht u. s. f.

2) Solche, in denen das erste Wort den Zweck oder die Bestimmung des zweiten angibt! z. B. Halsschmuck, Weinberg, Hopfengarten, Oelgefäß, Bierglas u. s. f.

3) Solche, worin das erste Wort das Ganze angibt, wovon das zweite den Theil bezeichnet! z. B. Messerspitze, Pferdehuf, Tischblatt, Ofenröhre, Wagenrad u. s. f.

4) Solche, worin das erste den Aufenthalt des zweiten angibt! z. B. Sumpfvogel, Wassergewächs, Waldbaum, Berggras, Holzwurm, Gartenbaum u. s. f.

5) Solche, worin das erste Wort den Inhaber und Gebraucher des zweiten anzeigt! z. B. Rittergut, Richteramt, Schusterpfriemen, Kindertheil u. s. f.

6) Solche, worin das erste ein Ding angibt, was Aehnlichkeit mit dem zweiten hat! z. B. Bandwurm, Habichtsnase, Kreuzweg u. s. w.

7) Solche, worin das erste den Stoff des zweiten angibt! z. B. Marmorwand, Sandstein, Goldmünze, Silberdraht, Steinplatte u. s. f.

8) Solche, worin das erste die Zeit angibt, in der das zweite gewöhnlich erscheint! z. B. Tagarbeit, Nachtwächter, Abendessen, Mittagsglocke, Winterkälte u. s. f.

9) Solche, worin das erste das Werkzeug angibt, womit das zweite erzeugt ist! z. B. Federstrich, Schwertstreich, Fußtritt, Augenblick, Handarbeit u. s. f.

b) Wendet diese Wörter in Sätzen an!

Aufforderung. Vergleicht und unterscheidet folgende Wörter: Feldschlacht — Schlachtfeld, Oellampe — Lampenöl, Berggras — Grasberg, Blumenfeld — Feldblume, Gartenblume — Blumengarten, Dachziegel — Ziegeldach, Zugfisch — Fischzug, Farbengrund — Grundfarbe.

---

## Elfte Uebung.

Aufforderung. 1) Sucht Dingwörter auf, die von Eigenschaftswörtern durch Anhängung des weiblichen e gebildet sind! z. B. Blässe, Dürre, Enge, Fläche, Freunde, Frühe, Glätte, Größe, Güte, Höhe, Bläue u. s. f.

2) Wendet sie in Sätzen an!

Alle diese Wörter sind weiblichen Geschlechts, und a, o, u, au gehen bei ihnen über in ä, ö, ü, äu.

Aufforderung. a) Sucht dingliche Sproßwörter auf, die Zustandswörtern entsproßt sind, und zwar:

1) Solche, bei denen der Endlaut n bloß weggefallen ist! z. B. die Binde, Ehre, Eile, Decke, Fliege, Frage, Lehre u. s. f.

2) Solche, bei denen die Silbe en weggefallen ist! z. B. Bau, Blick, Dank, Fall, Kauf, Schmerz, Sitz u. s. f.

3) Solche, die gleichförmig mit dem Zustandswort, aber männlichen Geschlechts sind! z. B. der Nutzen, der Schaden, der Braten, der Schrecken u. s. f.

4) Solche, welche die Vorsetzsilbe ge haben! z. B. das Gebinde, der Gedanke, das Gefecht, das Gehör, das Gesicht u. s. w.

5) Solche, welche die Nachsilbe u n g haben! z. B. Achtung, Duldung, Ahndung, Bildung, Auszeichnung u. s. w.

b) Gebt ihre Anwendung in kurzen Sätzen!

---

## Zwölfte Uebung.

Aufforderung. a) Sucht dingliche Sproßwörter auf, die sich auf folgende Silben endigen!:

1) n i ß; z. B. Wildniß, Besorgniß, Geheimniß, Bildniß, Kenntniß u. s. f.

2) r e i und l e i; z. B. Färberei, Gasterei, Brauerei, Bettelei u. s. f.

3) e l; z. B. Deckel, Stachel, Gabel, Zügel u. s. w.

4) l i n g und i n g; z. B. Frühling, Schmetterling, Lehrling, Sperling, Messing u. s. f.

5) l e i n und c h e n; z. B. Kindlein, Töchterlein, Blümlein, Pflänzchen, Flüßchen, Lüftchen u. s. w.

6) e r; z. B. Fischer, Städter, Bauer, Schnitter, Gärtner, Sieger u. s. f.

7) i n; z. B. Heldin, Müllerin, Freundin, Fürstin, Wirthin u. s. f.

8) t h u m; z. B. Volksthum, Christenthum, Heidenthum, Irrthum, Wachsthum u. s. f.

9) s c h a f t; z. B. Freundschaft, Kundschaft, Herrschaft u. s. f.

10) h e i t und k e i t;:

a) h e i t von Eigenschaftswörtern; z. B. Blindheit, Dunkelheit, Eigenheit, Klarheit, Freiheit u. s. f.

b) k e i t mit der Vorendung b a r; z. B. Dienstbarkeit, Dankbarkeit, Ehrbarkeit, Fruchtbarkeit u. s. w.

c) k e i t mit der Vorendung e r; z. B. Bitterkeit, Heiterkeit, Lauterkeit, Tapferkeit u. s. f.

d) k e i t mit der Vorendung s a m; z. B. Seltsamkeit, Genügsamkeit, Bedachtsamkeit, Arbeitsamkeit u. s. f.

e) k e i t mit der Vorsilbe l i c h; z. B. Freundlichkeit, Ehrlichkeit, Höflichkeit u. s. w.

f) keit mit der Vorendung ig; z. B. Anständigkeit, Ewigkeit, Freigebigkeit u. s. f.

g) keit mit den Vorendungen haft und los, denen noch die Silbe ig beigefügt ist; z. B. Dauerhaftigkeit, Gewissenlosigkeit, Zaghaftigkeit u. s. f.

h) keit mit der Vorendung ig, welche im Eigenschaftswort nicht war; z. B. Frömmigkeit, Neuigkeit, Gerechtigkeit, Festigkeit u. s. f.

11) itz; z. B. Kibitz, Haubitze u. s. f.

12) ath, de und end; z. B. Heimath, Gemälde, Jugend, Tugend u. s. f.

13) muth; z. B. Anmuth, Wehmuth, Armuth u. s. f.

14) ich und icht; z. B. Rettig, Fittig, Kranich, Dickicht u. s. w.

15) rich; z. B. Wüthrich, Dietrich u. s. f.

16) sal und sel; z. B. Schicksal, Labsal, Trübsal, Räthsel u. s. f.

Aufforderung. Machet ihre Anwendung in kurzen Sätzen!

---

## Kurze Satzbildung.

Jeder Satz, ode jeder verständliche, deutliche Wortverkettung, muß wenigstens aus zwei Theilen bestehen, nämlich aus dem Selbststand und dem Zustand. Der Selbststand ist stets dasienige Ding, wovon die Rede ist, und der Zustand gibt das an, was von dem Selbstständе bemerkt oder gesagt wird. So wie jedes Wort einen Begriff bezeichnet, so bezeichnet der Satz ein Urtheil. Wer daher ein Urtheil fällen will, der muß einen Satz bilden, d. h. er muß sowohl dasjenige nennen, worüber er urtheilen will, (den Selbststand), als auch dasjenige, was er darüber urtheilen will (den Zustand.)

Es gibt überhaupt vier Satzarten, nämlich:

1) Die erzählende, welche die gewöhnliche ist; 2) die fragende; 3) die befehlende; 4) die gefühlvolle.

I. Aufforderung. Bildet Sätze in der erzählenden Form nach den hier angegebenen Beispielen!

1. Der — ist ein —

Der Löwe ist ein Raubthier.
Der Diamant ist ein Edelstein.
Der Tisch ist ein Hausgeräth.

2. Die — ist ein —
Die Lerche ist ein Singvogel.
Die Uhr ist ein Zeitmesser.
Die Tasse ist ein Trinkgeschirr.

3. Das — ist ein —
Das Gold ist ein Metall.
Das Bier ist ein Getränk.
Das Gemälde ist ein Kunstwerk.

4. Der — ist eine —
Der Kranz ist eine Zierde.
Der Frühling ist eine Jahreszeit.
Der Apfel ist eine Baumfrucht.

5. Die — ist eine —
Die Rose ist eine Blume.
Die Erdbeere ist eine Frucht.
Die Jagd ist eine Lustbarkeit.

6. Das — ist eine —
Das Haus ist eine Wohnung.
Das Lob ist eine Aufmunterung.
Das Lachen ist eine Freudensäußerung.

7. Der — und der — sind —
Der Maler und der Bildhauer sind Künstler.
Der Pflug und der Wagen sind Ackergeräthe.
Der Kaiser und der Bettler sind Menschen.

8. Die — sind —
Die Weintrauben sind Früchte.
Die Schnepfen sind Sumpfvögel.
Die Diebe sind Verbrecher.

9. Die — und die — sind —
Die Augen und die Ohren sind Sinneswerkzeuge.
Die Hände und die Füsse sind Gliedmassen.
Die Ochsen und die Pferde sind Zugthiere.

10. Der (die das) — ist ein (eine) — des —
Der Mund ist ein Theil des Gesichts.
Die Strafe ist eine Folge des Ungehorsams.
Das Stricken ist eine Arbeit des Mädchens.

11. Der (die das) — ist ein (eine) — der —
Der Wind ist eine Bewegung der Luft.
Die Bescheidenheit ist eine Empfehlung der Jugend.
Das Laster ist ein Gegenstand der Verachtung.

12. Der (die das) — des ist (sind) — der (die das) — der —

Der Fleiß des Kindes ist die Freude der Eltern.
Die Erfüllung des Versprechens ist die Sorge der Gewissenhaften.
Das Wohl des Bürgers ist der Endzweck der Gesetze.

13. Der (die, das) — der — ist (sind) der (die, das) — der —

Der Stamm der Eiche ist die Stütze der Efeuranken.
Die Eier der Ameisen sind eine Speise der Nachtigallen.
Das Grün der Wiese ist eine Weide der Augen.

14. Der (die, das) — — den —

Der Schüler ehrt den Lehrer.
Die Gesetze verdammen den Räuber.
Das Geschrei führt den Jäger herbei.

15. Der (die, das) — — die —

Der Tapfere verachtet die Feigheit.
Die Tugend verdammt die Selbstsucht.
Das Lernen strengt die Kraft an.

16. Der (die, das) — — das —

Der Krieg verwüstet das Land.
Die Mutter umarmt das Kind.
Der Mann tröstet das Weib.

17. Der (die, das) — — die —

Der Handel vereinigt die Völker.
Die Winde schwellen die Segel.
Das Land ernährt die Arbeitsamen.

18. Der (die, das) — — dem —

Der Feldherr befiehlt dem Untergebenen.
Die Schildwache ruft dem Manne zu.
Das Lob kommt dem Fleißigen zu.

19. Der (die, das) — — der —

Der Jüngling widersteht der Leidenschaft.
Die Mutter verzeiht der Tochter.
Das Gerücht geht der Nachricht vorher.

20. Der (die, das) — — den —

Der Lohn kommt den Arbeitern zu.
Die Hoffnung mangelt dem Verzweifelten.
Das Land liegt den Inseln gegen über.

21. Der (die, das) — ist dem (der, den) — ein (eine) —

Der Trunk ist dem Durstigen ein Labsal.

Die Höhle ist dem Löwen eine Wohnung.
Das Wohlthun ist dem Guten eine Freude.

22. Der (die, das) — — dem (der, den) — den (die, das.)

Der Schüler verdankt dem Lehrer die Kenntnisse.
Die Freunde wünschen der Frau die Gesundheit.
Der Frühling gibt der Genesung die Vollendung.

23. Der (die, das) — des (der) — — dem (der, den) — den (die, das.) —

Der Beifall des Gewissens lohnt den Guten die That.
Die Thränen der Freude zollen den Wohlthätern den Dank.
Das Austreten des Flusses gibt dem Lande die Düngung.

24. Der (die, das) — des (der) — — dem (der, den) — einen (eine, ein) —

Der Freund des Hauses sendet der Bedienung ein Trinkgeld.
Die Dankbarkeit der Unterthanen sezt dem Könige ein Denkmal.
Die Absicht des Gebers ertheilt dem Geschenke einen Werth.

25. Der (die, das) — des (der) — — einem (einer) — —

Der Aufenthalt des Königs gewährt einer Stadt Vortheil.
Die Schalen der Straußeier geben einem Afrikaner Schüsseln und Näpfe.
Das Geschrei eines Uhu's flößt einem Abergläubischen Furcht ein.

26. Der (die, das) — eines (einer) — —

Der Bau eines Sinneswerkzeuges erregt Bewunderung.
Die Kraft eines Muskels erweckt Erstaunen.
Das Wachsthum eines Grashalms ist ein Wunderwerk.

27. Ein (eine.)

Ein Lehrer und Erzieher unterrichtet und bildet die Jugend zu guten Menschen.
Ein Geistlicher oder Prediger belehrt und ermahnt die Menschen zur Tugend.
Ein Arzt sorgt für die Gesundheit der Menschen und stellt — — — die Kranken oder Verwundeten wieder her.

28. Durch den (die, das, einen, eine, ein) —

Durch das Fenster fällt das Sonnenlicht in das Zimmer.
Durch die Schifffahrt erhalten wir Waaren und Erzeugnisse aus fernen Inseln und Welttheilen.
Durch Bescheidenheit macht man sich beliebt.

29. Für den (die, das, einen, eine, ein) — — —
Für den Unterhalt der Kinder sorgt der Vater.
Für das Mädchen paßt der Blumenstrauß.
Für den Freund wagt der Edle sein Leben.

30. Gegen (gen) den (die, das, einen, eine, ein) — — —
Gen Himmel erhebt der Unglückliche betend die Hände.
Gegen die Leidenschaft muß man kämpfen.
Gegen den Lehrer darf man nicht unbescheiden sein.

31. Ohne (sonder) den (die, das, einen, eine, ein) — — —
Ohne Sorgen lebt kein Mensch auf Erden.
Ohne Regen und Sonnenschein gedeiht kein Gewächs.
Ohne Erziehung und ohne Unterricht gedeiht kein Kind.

32. Um den (die, das, einen, eine, ein) — — —.
Um das Gartenhaus sind Rosenstöcke gepflanzt.
Um die Linde blühen Veilchen.
Um den Kopf schimmert ein glänzendes Diadem.

33. Wider den (die, das, einen, eine, ein) — — —
Wider die Vernunft streitet der Glaube an Gespenster.
Wider ein Versprechen handelt kein Biedermann.
Wider den Regen dient ein guter Mantel und Regenschirm.

34. Aus dem (der, den, einem, einer) — — —
Aus dem Teiche werden die Fische gefangen.
Aus den Blüthen sammeln die Bienen Honig und Wachs.
Aus einem Kinde ohne Fleiß und guten Willen kann nichts werden.

35. Außer dem (der, den, einem, einer) — — —
Außer den Blumen gibt es noch andere wohlriechende Dinge.
Außer dem Menschen gibt es kein vernünftiges Geschöpf auf Erden.
Außer Stande, ein Wort zu sprechen, stand der Angeklagte da.

36. Bei dem (der den, einem, einer) — — —
Bei den Sträuchen weiden die Schafe.
Bei den Schafen liegen die Lämmer.
Bei Tagesanbruch sind die Vögel schon munter.

37. Mit dem (der, dem, einem, einer) — — —
Mit dem Vater gehen die Kinder gern ins Feld.
Mit einem Unglücklichen muß man Mitleid haben.
Mit Jasmin und Geisblatt ist die Laube umpflanzt.

38. Nach dem (den, der, einem, einer) — — —
Nach dem Sturme wird das Meer ruhig.

Nach dem Mittelpunkte der Scheide zielt der Schütze.
Nach Verdienst wird der Tapfere belohnt.

39. Nächst dem (der, den, einem, einer) — — —

Nächst den Meinigen liebe ich nichts so sehr, als den König und Vaterland. Nächst dem Vater ehre ich meinen Lehrer am meisten. Nächst Hamburg ist Leipzig eine der größten Handelsstädte Teutschlands.

40. Nebst dem (der, den, einem, einer) — — —

Der Mond, die Sterne nebst dem Nordlicht erhellen die Nächte. Zucker, Kaffee nebst vielen Gewürzen erhalten wir über das Meer. Der Soldat erhält täglich zwei Pfund Brod, ein halbes Pfund Fleisch nebst Gemüse.

41. Sammt dem (der, den, einem, einer) — — —

Der Storch hat sammt den Jungen das Nest verlassen. Der Edelmann sammt einem Bedienten ist ermordet worden. Der Ritter sammt Reisigen und Knappen wurden zu Gefangenen gemacht.

42. Seit den (dem, der, einer, einem) — — —

Seit dem Anbruch des Morgens ist noch keine Stunde verflossen. Seit einem Tage blüht die Tulpe. Seit einer Stunde regnet es unaufhörlich.

43. Von dem (der, den, einem, einer) — — —

Der Hund fällt das Schwein von der Seite an. Von einem Unbekannten erhielt der Blinde ein schönes Geschenk. Von Gold und Silber werden die kostbarsten Geräthe verfertigt.

44. Zu dem (der, den, einem, einer) — — —

Zu dem Arzt muß man Zutrauen haben. Zu dem Feste sind viele Vorbereitungen gemacht. Zum Himmel blickte der Greis gerührt auf.

45. Dem (der, den, einem, einer) — zuwider — — —

Dem Versprechen zuwider hat der Maler das Gemälde noch nicht vollendet. Dem Verbote zuwider raucht der Fuhrmann im Walde Taback. Den Gesetzen der Höflichkeit zuwider tritt der junge Mensch mit bedecktem Kopfe in die Gesellschaft.

46. Dem (der, den, einem, einer) — entgegen — — —

Dem frühen Plane entgegen mußte der Gärtner die Allee von Obstbäumen wieder ausreißen. Der Absicht, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, entgegen,

mußte er Pappeln pflanzen. Einer bessern Einsicht entgegen wird alles willkührlich angeordnet.

47. Dem, (der, dem, einem, einer) — gemäß — — —

Der Wahrheit gemäß hat der Gefangene Alles gestanden, was man von ihm verlangte. Den Forderungen der Menschlichkeit gemäß wird er in einem gesunden und hellen Zimmer verwahrt. Den Gesetzen gemäß würde er das Leben verlieren; aber der bekannten Gnade des Königs gemäß wird er Verzeihung erhalten.

48. An den (die, das, einen, eine, ein) — — —

An die Jugendzeit denkt man im Alter gern zurück. An Wohlthätige ist die Bitte gerichtet. An Freunde erinnert man sich mit Liebe und Rührung.

49. An dem (der, den, einem, einer) — — —

An den Flüssen liegen viele Städte und Dörfer. An der Thüre eines Wohlthätigen finden sich viele Dürftige. Was der Wohlthätige an Reichthum verliert, gewinnt einer an Wohlwollen bei Menschen und an Zufriedenheit mit sich selbst.

50. Auf den (die, das, einen, eine, ein) — — —

Auf die Blumen im Grase setzen sich bunte Schmetterlinge. Auf einen Wink muß ein Kind folgen. Auf Weihnachten freuen sich die Kinder.

51. Auf dem (der, den, einem, einer) — — —

Auf dem Weinberge röthen sich die Trauben. Auf dem Birnbaum prangt die saftige Birne. Auf dem Apfelbaume glänzt der Apfel.

52. Hinter den (die, das, einen, eine, ein) — — —

Hinter die Thüre verkriecht sich der Sperling. Hinter das Bett ist der Ball gefallen. Hinter das Geheimniß ist noch Niemand gekommen.

53. Hinter dem (der, den, einer, einem) — — —

Hinter dem Herrn reitet der Bediente. Hinter den Kanonen stehen die Pulverwagen. Hinter dem Jagdschirme lauert der Jäger den wilden Enten auf.

54. In dem (der, den, einem, einer) — — —

In den Thälern wächst alles üppig hervor. In den Feldern schwärmen die Vögel umher. In einem übernommenen Geschäfte muß man gewissenhaft sein.

55. In den (die, das, einen, eine, ein) — — —

In den Wald springt der Haase, um sich zu retten.

In das Gras wirft sich der Müde, um auszuruhen. In das Bad begibt sich der Kranke, um gesund zu werden.

56. Neben den (der, den, einem, einer) — — —

Neben dem rieselnden Bache verweile ich gern. Neben der prunken Tulpe steht ein bescheidenes Veilchen. Neben dem Schäfer ruht der wachsame Hund.

57. Neben den (die, das, einen, eine, ein) — — —

Neben die Kanonen werden Schildwachen gestellt. Neben einen Rosenstock pflanzt der Gärtner andere wilde Sträucher. Neben ein Hiazinthenbeet leg' ich mich in's weiche Gras.

58. Ueber dem (der, den, einem, einer) — — —

Ueber dem Hause schwebt eine schwarze Gewitterwolke. Ueber dem Schlosse steht eine Wetterfahne. Ueber dem Wasser flattern viele Vögel und Insekten.

59. Ueber den (die, das, einen, eine, ein) — — —

Ueber das Haus kann ich mit dem Balle werfen. Tugend geht über das äußere Glück. Die Vernunft muß über die Begierden herrschen.

60. Unter dem (der, den, einem, einer) — — —

Unter dem Schnee erfrieren die Saaten nicht. Unter der Gestalt eines Mönchs ist der Räuber entflohen. Unter einem weisen und gerechten Fürsten leben, ist ein großes Glück für den Bürger.

61. Unter den (die, das, einen, eine, ein) — — —

Der Landesfürst schreibt seinen Namen unter ein Todesurtheil, so wie unter einen jeden Befehl. Der Knabe begibt sich unter den Schutz seines Führers. Der Versprengte will sich wieder unter die Fahnen seines Volks begeben.

62. Vor dem (der, den, einem, einer) — — —

Vor der Stadt findet man schöne Gartenhäuser. Der Diener trägt eine Fackel vor dem Grafen her. Vor dem Aufgange der Sonne zeigt sich die Morgenröthe am Himmel.

63. Vor den (die, das, einen, eine, ein) — — —

Der Soldat tritt vor den Feldherrn und stattet seinen Bericht ab. Ich stelle mir gern Blumentöpfe vor die Fenster meines Zimmers. Das schamhafte Kind hält sich die Hand vor die Augen.

64. Zwischen dem (der, den, einem, einer) — — —

Zwischen den Bergen ist ein furchtbares Thal. Zwischen dem Grase blühen bunte Blumen. Zwischen dem Bache und der Wiese schlängelt sich ein Fußweg.

65. Zwischen den (die, das, einen, eine, ein) — — —

Wenn zwischen die Sonne und den Beobachter eine Wolke tritt, so wird die Sonne verdeckt. Das Gewitter sezt sich zwischen den Fluß und die Stadt, weil es selten über den Fluß geht. Zwischen einen Rosenstock und einer Malve pflanzt der Gärtner eine Lilie.

66. Anstatt (statt) des (der, eines, einer) — — —

Der Wilde begnügt sich anstatt der Kleider mit einem Felle, das er um die Schultern hängt. Er hat anstatt des Hauses nur eine Höhle oder Hütte zur Wohnung. Anstatt des Brodes und der künstlichen und mannigfachen Speisen und Getränke des Europäers genießt er Wurzeln, Kräuter, Früchte, rohes und geröstetes Fleisch, Wasser und Milch.

67. Außerhalb des (der, eines, einer) — — —

Außerhalb des Gebäudes ist ein Altan, auf welchem man sich umsehen kann. Außerhalb der Festung werden Schanzen angelegt, welche die Belagerer zuvor einnehmen müssen. Außerhalb des Schiffes sieht man das Steuerruder, womit das Schiff gelenkt und regiert wird.

68. Innerhalb des (der, eines, einer) — — —

Innerhalb einer verschlossenen Todtengruft ist die Luft bisweilen tödtlich. Innerhalb eines tiefliegenden Gewölbes ist die Luft auch im heißen Sommer kühl. Innerhalb eines Kreises kann man viele Linien vom Mittelpunkte aus ziehen.

69. Oberhalb des (der, eines, einer) — — —

Oberhalb eines Hügels sieht man die Trümmer einer alten Burg. Oberhalb der tiefen Schlucht ist eine einsame Hütte für den Hirten erbaut. Oberhalb der Berge hängen finstere Gewitterwolken.

70. Unterhalb des (der, eines, einer) — — —

Unterhalb des Dachs bauen die Schwalben ihre Nester. Unterhalb des Berges liegt ein Dörfchen. Unterhalb der Weinberge liegen fruchtbare Saatfelder.

71. Diesseits und jenseits des (der, eines, einer) — — —

Diesseits des Grabens stehen Pappeln, jenseits Weiden. Diesseits des Flusses liegt ein Städtchen; jenseits des Flusses sind Weinberge. Diesseits und jenseits der Meerenge sind Festungen erbaut.

72. Kraft des (der, eines, einer) — — —

Kraft der Königlichen Verordnung kann der Bauer Befreiung von so großen Lasten fordern. Kraft der Gesetze des Staats ist jeder Bürger berechtigt, einen Ruhestörer vor Gericht zu fordern. Kraft des übertragenen Amtes kann der Richter mit Strenge verfahren.

73. Laut des (der, eines, einer)

Laut des Berichts eines Reisenden sind die Feinde nur noch eine Stunde entfernt. Laut des Befehls vom Feldherrn soll diese feindliche Schaar aufgehalten werden. Laut eines Versprechens meines Freundes darf ich ihn heute als Gast erwarten.

74. Mittelst (vermittelst) des (der, eines, einer) — — —

Der Mensch kann mittelst der mannichfaltigsten Instrumente und Maschinen Dinge ausrichten, die weit über seine natürliche Kraft gehen. Mittelst des Hebels hebt ein Mann eine unglaubige Last. Vermittelst der Schrauben werden ganze Gebäude in die Höhe gehoben. Vermittelst einer Winde kann man schwerbeladene Wagen und andre große Lasten heraufwinden.

75. Ungeachtet des (der, eines, einer) — — —

Ungeachtet der tödtlichen Wunde verließ der edle Krieger seinen Posten nicht. Ungeachtet einer augenscheinlichen Gefahr zu ertrinken, sprang der Schiffer doch in den Fluß und rettete das Kind. Ungeachtet der größten Nachtheile darf man doch nie seiner Pflicht ungetreu werden.

76. Unweit des (der, eines, einer) — — —

Unweit der Burg stand ehemals ein Kloster; man erblickt davon noch einige Spuren unweit der alten Eiche, die den Eingang beschattete. Unweit der Trümmer sind die schönsten Saatfelder, die fruchtbarsten Weinberge. Unweit der Berge liegen auf der andern Seite Obst- und Gemüsegärten.

77. Vermöge des (der, eines, einer) — — —

Der Mensch ist allen Thieren vermöge der ausge-

zeichneten Geisteskräfte weit überlegen. Vermöge einer unwiderstehlichen Beredtsamkeit wußte der brave Bürger das empörte Volk zu besänftigen. Das Gold läßt sich vermöge der großen Dehnbarkeit in die dünnsten Plättchen und feinsten Fäden ausdehnen.

78. Während des (der, eines, einer) — — —

Während der Krankheit ist uns Geduld vorzüglich nöthig. Während einer Feuersbrunst darf kein Mensch unthätig bleiben. Während einer Ueberschwemmung muß alles zur Hilfe herbeieilen.

79. Wegen des (der, eines, einer) — — —

Die spanische Wolle wird wegen der vorzüglichen Feinheit sehr geschäzt. Wegen der besondern Schnelligkeit und Schönheit werden die arabischen Pferde andern vorgezogen. Wegen des immerwährenden Schnees werden die Lappländer im Alter häufig blind.

80. Zufolge des (der, eines, einer) — — —

Zufolge der Verordnung des Arztes darf ich nicht ausgehen. Die Linde giebt zufolge der breiten und dichtstehenden Blätter so schönen Schatten. Zufolge des Verbots der Mutter rühren die folgsamen Kinder keine Frucht im Garten an.

II. Aufforderung. Bildet Sätze in der Frageform nach den hier angegebenen Beispielen!

1. Spielt das Kind? Singen die Mädchen?
2. Ist der Apfel roth? sind die Wiesen grün?
3. Wird der Wein getrunken? Wird das Gute befördert?
4. Ist das Vaterland vertheidigt worden? Sind die Leidenden getröstet worden?
5. Haben die Krieger Waffen? Hat eine Uhr Räder?
6. Wer lehrt? Wer schießt? Wer heilet? Wer schlachtet?
7. Was fließt? Was glänzt? Was brennt? Was tödtet?
8. Wer wurde gekreuzigt? Wer wurde gesteinigt? Wer wurde enthauptet?
9. Wer wird unterrichtet! Wer wird geachtet? Wer verachtet?

10. Was wird getrunken? Was wird gemessen? Was wird gewogen?

11. Wer hat Verstand? Wer hat Waffen? Wer hat Waaren?

12. Was hat der Baum? Was hat eine Pflanze? Was hat ein Gebäude?

13. Wer wird ein Jüngling? Wer wird ein Mann? Wer wird ein Greis?

14. Wer predigt Gottes Wort? Wer giebt Gesetze? Wer unterrichtet die Jugend?

15. Was verwüstet der Feind? Wen jagt der Hund? Wen bestraft das Gericht?

16. Welche Farbe hat der Himmel über uns? Welches Getränk ist das natürlichste und gesundste? Welches sind die liebenswürdigsten Kinder?

17. Wessen Gewissen ist immer mit Schuld beladen? Wessen Gebärden sind am fürchterlichsten? Wessen Zähne liefern das Elfenbein?

18. Wem folgen die Krieger? Wem hilft der Mitleidige? Wem dient der Knecht?

19. Wie scheint die Sonne? Wie soll der Mensch Gott lieben? Wie sollen die Schüler dem Lehrer folgen?

20. Wo sind die Sterne? Wohin ergießen sich die Flüsse und Ströme? Woher nehmen wir Brod? Woraus wird Bier bereitet?

21. Wann blühen die Bäume? Wann beginnt der Frühling? Seit wann ist das Christenthum auf Erden? Wie lange lehrte Jesus?

22. Wozu sammeln wir Geld? Womit werden die Fische gefangen? Wodurch erwirbt sich ein Kind Liebe?

III. Aufforderung. Bildet Sätze in der befehlenden Form nach den hier stehenden Beispielen!

1. Rede die Wahrheit! Gehorchet den Aeltern! Ehret die Tugend!

2. Thue recht und scheue Niemanden! Streite und kämpfe für das Vaterland! Verlaß dich auf Gott!

IV. Aufforderung. Bildet Sätze in der gefühlvollen Form, nach diesen Beispielen!

1. Blüthen doch die Bäume! Kämpften die Krie-

ger, doch mit Tapferkeit! Gingen die Hoffnungen des Frommen doch in Erfüllung!

2. Wenn der Reiche doch nicht der Nothleidenden vergäße! Wenn das Gute doch von Allen eingesehen und gefördert würde! Wenn bei manchem Menschen die Liebe zum Irdischen doch nicht so groß wäre!

3. Würden doch die Gesetze des Landes von allen Bürgern gern und willig befolgt! Würden doch die lieben Vöglein nicht in ihrem Brüten gestört! Würde doch die Jugend zur Frömmigkeit erzogen!

(Hieher gehören auch die Empfindlaute z. B.)

4. O, wie herrlich stralt die Sonne! Ach, was sehe ich! Ei wie schön ist diese Gegend!

---

# Biblische Geschichte und Lehre.

## I.

## Die Schöpfung.

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,
und die Veste verkündiget seiner Hände Werke."

Wenn der Mensch seine Augen aufhebt, den Himmel mit seinen leuchtenden Welten über sich sieht, die Erde, die ihn und unzählige Geschöpfe ernähret, um sich her erblickt, so fragt er sich, unwillkührlich, woher mag dies Alles entstanden sein? und seine Seele erhebt sich von Andacht und Ehrfurcht voll zu dem guten Gott, der Himmel und Erde bereitet hat. Aber der ewige Vater der Welt und der Menschen hat sein großes Werk vollendet, noch ehe der Mensch, das vollkommenste und lezte der irdischen Geschöpfe, zum Bewußtsein erwachte. Das neue Geschöpf trat in die lebendig geschmückte Welt mit freudigem Erstaunen, ausgerüstet mit einem vernünftigen Geiste, um nachzudenken, über sich und das Entstehen seiner Mitgeschöpfe.

Die heilige Schrift, das herrliche Buch, das uns so vieles Gute, Große und Erhabene von Gott und seinem Willen lehrt, hat uns auch die Schöpfung des Himmels

und der Erde anschaulich gemacht und dem kindlichen Herzen eine sehr schöne Erzählung geliefert. Es heißt dort:

Da der große Gott es für gut fand, schuf er nach seinem allmächtigen Willen den Himmel und die Erde. Wohl entstand der Stoff, aus dem Alles bereitet ist, mit einem Male auf den Wink des unendlichen Schöpfers; aber die Ausbildung und die Gestaltung desselben ordnete der Herr unter seine göttlichen Gesetze und die Welt kam erst nach und nach zu der Pracht und Herrlichkeit, in der wir sie jezt erblicken.

Anfangs war die Erde wüste und leer, Alles noch ungeordnet und durch einander. Da verscheuchte Gott die trübe Nacht, denn seine Allmacht ruhte über den gemischten Elementen, es fing an, sich aufzuhellen und zu scheiden, was trübe und unter einander gemischt war. Die Wasser stiegen in Dünsten empor und bildeten den Luftkreis und die Wolken, die Wasser schieden sich auf der Erde von den festern Körpern, sammelten sich an besondern Orten und — es entstand das Trockene. Die vom Wasser befreite Erde ward fruchtbar durch des Ewigen segnenden Blick, Gras und Kräuter und Bäume aller Arten und Geschlechter sproßten herrlich und freudig aus dem neugeschaffenen Boden empor. Aber die Welt bedurfte des Lichtes und der Wärme, wenn Geschöpfe gedeihen und sich glücklich befinden sollten, darum wollte Gott, daß leuchtende und wärmende Himmelskörper entstünden, und es gingen hervor Sonne, Mond und Sterne. Kaum leuchteten diese der Welt, kaum wärmten sie die Erde, da fing Alles an, von Geschöpfen sich zu regen. Im Wasser wimmelten allerhand Thiere, auf Bäumen, Sträuchern und Pflanzen frohlockten unzählige Geschöpfe und die Vögel durchschnitten die Luft mit ihren Schwingen und erfüllten sie mit ihrem lieblichen Gesange. Im Grase regte sich's von unzählbaren Geschöpfen; Thiere aller Art bedeckten die Fluren und selbst unter der Erddecke ward es lebendig. Gott sah, daß alles sehr gut war. — Aber noch fehlte ein Geschöpf, welches mit Weisheit und Verstand sich dieser schönen Erde zu erfreuen vermöchte, welches fähig wäre, seine Augen zum Himmel zu erheben, sein Herz zu dem gütigen Schöpfer hinzuwenden und mit Freudigkeit für alle die Wohlthaten der Erde und des Himmels zu danken vermöchte.

Und die ewige Liebe des allmächtigen Vaters sprach zu sich selbst! „Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meere und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht.“ Und Gott schuf den Menschen seinen Körper nach von dieser Erde, aber mit einem unsterblichen Geiste, seinem Ebenbilde. Er schuf aber ein Paar, Adam und Eva, die Aeltern aller Menschen, die über diese Erde gegangen sind und gehen werden. So erschuf nun Gott den Menschen nach seinem Bilde, daß er als das vollkommenste seiner Geschöpfe sich bestreben möge, ihm auch ähnlich zu werden an Weisheit, Liebe, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Güte, Wohlwollen und allen Tugenden, die den Menschen zu der Gottheit erheben.

Und also ward das ganze Werk der Schöpfung vollendet durch Gottes allmächtigen Willen, Himmel und Erde mit all' ihrem Heere, und der Herr segnete den Tag der Vollendung; denn er sah', daß Alles gut war.

Seht Kinder, so groß und mächtig ist der Herr! Aus seinem bloßen Ruf geht aus Nichts eine ganze Welt hervor, in der Alles auf das Schönste und Weiseste angeordnet ist. Preis und Dank sei dir, ewiges, weisestes und allmächtiges Wesen, daß du deine schöne Erde so eingerichtet hast, daß wir, und alle deine Geschöpfe, unsers Lebens froh darauf werden und so viel Glück und Freude genießen können!

„Das Kind, der Jüngling und der Mann,
Dich betet, was da lebet, an
Und deiner Wunder Menge!
Strömt hin aus meiner vollen Brust,
Strömt hin, Empfindungen voll Lust,
In hohe Dankgesänge;
Schöpfer, Vater, dich erhebe,
Weil ich lebe
Meine Seele, meine hochbeglückte Seele!“

---

## II.

## Versündigung der ersten Menschen.

„Erhalt die Seele frei und rein,
So hast du eigen Edelstein.“

Der Mensch aus der Erde gemacht, ist schwach in

der Verführung unterworfen. Er will wohl das Gute, aber findet oft das Vollbringen nicht; seine sinnliche Natur verleitet ihn manchmal zu Fehltritten und er unterliegt, wenn sein inneres Gesetz, der Geist aus Gott, nicht wacht und unaufhörlich spricht: „Habe Gott vor Augen und im Herzen." Aber der Mensch soll ringen, tugendhaft zu werden, und die ewige Vaterliebe des guten Gottes hat ihn der Versuchung zum Bösen ausgesezt, damit es des Menschen Verdienst und sein Lohn sei, wenn er unter allen Lockungen des Bösen dennoch treu bleibt bis in den Tod, auf daß ihm nichts seine Krone, das Ebenbild des Vaters im Himmel, raube.

Die erste Versündigung der Menschen erzählt uns die heilige Schrift in einem lehrreichen Gleichnisse, das für jedes kindliche Herz verständlich ist und uns Alle auffordert, zu wachen, damit wir nicht auch in Anfechtung fallen. Herr über sich selbst sein — sich selbst entsagen können, — und es freiwillig aus Achtung gegen das innere Gesetz thun, welch eine Würde! — Und das Gefühl dieser Würde, — welch ein Genuß! —

Adam und Eva, wird uns erzählt, lebten in einer herrlichen Gegend, lieblich, lachend und fruchtbar. Es war gleichsam ein großer reicher Garten, Eden oder das Paradies genannt. Vier Ströme bewässerten das Land, Thiere aller Art freueten sich dort ihres Lebens, und allerlei Bäume standen in dem Garten, welche mit ihren herrlichen Früchten den Menschen zum Genießen winkten.

Eine Zeit lang lebten Adam und Eva in Unschuld, Eintracht und Liebe, wie alle Menschen leben sollten, recht glücklich in dem paradiesischen Garten. Eines kam den Wünschen des Andern zuvor; es herrschte unter ihnen die süßeste Eintracht; Adams Wille war auch der Wille der holden Eva, und was sie begehrte, das wollte auch er.

Nun aber fand Gott für gut, ihren Gehorsam auf die Probe zu stellen. Er hatte ihnen erlaubt, von den herrlichen Früchten aller Bäume zu essen; nur zwei waren ausgenommen, die mitten im Garten standen, nämlich der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, von deren Früchten sie nicht genießen sollten, sonst würden sie sterben. Die Menschen gehorchten anfangs und aßen nicht davon. Da erblickte eines Tags Eva eine Schlange auf dem Baume, welche von den Früchten aß und dennoch

munter und wohl blieb. Sie schien zur Eva zu sprechen: „Siehst du denn, daß ich sterbe, obgleich ich von den Früchten dieses Baumes gegessen habe? Der Baum heißt der Baum des Erkenntnisses des Guten und des Bösen; nun wohl, der davon isset, wird Gutes und Böses zu unterscheiden wissen und somit Gott ähnlicher werden.“ Und Eva ließ sich durch die Schlange verführen. Sie brach daher eine Frucht und aß, und gab auch ihrem Manne davon zu essen. Aber kaum war die Lüsternheit gestillt, da erwachte auch das strafende Gewissen, das Gott in die Menschenbrust gelegt hat. Eben die Hand, welche die leuchtende Sonne an dem Himmel aufgehängt hat, hat auch unsre Pflichten in unsre Seelen eingegraben. Unser Herz ist eine Gesetztafel, auf welche der Finger Gottes geschrieben hat; allein unsre Leidenschaften trüben und verdunkeln diese Schrift oft so sehr, daß sie unleserlich wird.

Adam und Eva machten sich einander Vorwürfe, daß sie das Gebot ihres guten Vaters übertreten hatten und sie fürchteten sich vor Gott, wie die ungehorsamen Kinder vor dem Antlitze des kommenden Vaters, und versteckten sich vor dem allgegenwärtigen Gott, gleichsam als könnten sie ihm entfliehen. Aber der Gedanke an ihre Missethat begleitete sie überall hin, wie tief sie sich auch in das dickste Gebüsch des Gartens verkrochen, damit kein Sonnenlicht und kein Tag zu ihnen dringen sollte. Und sie vernahmen die Stimme des Allgegenwärtigen, der aus jeder Blume, aus Sonnenschein und Donner, wie durch das Gewissen zu uns spricht. „Adam, wo bist du, und warum verbirgst du dich vor deinem Gott und Vater?“ Da kam der Schmerz der Reue über Adams Herz und er klagte sein Weib an, daß diese ihn zum Essen verleitet hätte. Eva aber wälzte mit pochendem Herzen alle Schuld auf die verführerische Schlange. Allein Beide fühlten, daß sie Unrecht gethan hatten, sich verführen zu lassen und sie schämten sich wegen ihrer Schwachheit vor einander; sie machten sich Kleider von Blättern und Fellen. Aber der herrliche Ort erinnerte sie jeden Augenblick an die Sünde ihres Ungehorsams, ihr unruhiges Gewissen, der nie ausbleibende innere Richter trieb sie von dannen; sie eilten, das herrliche Land zu verlassen und bauten sich in einer Gegend an, wo sie im Schweiße ihres Angesichtes ihren Unterhalt sich erwarben und unter Mühe und Arbeit den

Schmerz zu vergessen suchten, den ihr Ungehorsam ihnen bereitet hatte.

So verloren die ersten Menschen, durch ihren Ungehorsam gegen Gott, ihr ehemaliges Glück, und harte Arbeit, Sorgen und Leiden wurden ihr Loos. — So ergeht es noch heut zu Tage Allen, die der Stimme der Verführung Gehör geben, und sich überreden lassen, an der Uebertretung der Gebote Gottes sei nicht viel gelegen. — Jedoch entzog den ersten Menschen Gott, der selbst bei seinen Strafen Barmherzigkeit übt, nicht alle Lebensfreuden, und sie und ihre Nachkommen hatten des Guten auf Erden noch viel zu genießen, doch nur unter der Bedingung, daß sie arbeiteten und durch einen frommen Wandel die Gottheit mit sich auszusöhnen suchten.

„Beglückt ist nur alsdann
Mein Lebenslauf auf Erden,
Wenn ich dir immer mehr
Schon hier kann ähnlich werden.
Dann werd ich ewig einst
Mit dir vereinigt sein,
Und mich ohn' Unterlaß
Gott deiner Güte freu'n!"

---

## III.

## Kain und Abel.

„Himmel und Hölle sind hier schon in uns. Ein böses, unreines Herz ist seine eigene Hölle; ein gutes reines Herz sein eigener Himmel."

Adam und Eva bekamen zwei Söhne; der ältere hieß Kain, der jüngere Abel. Kain wurde ein Ackersmann, Abel aber ein Schäfer. Beide Brüder brachten dem Herrn Opfer, Kain von den Früchten seiner Felder, Abel von den Lämmern seiner Heerde. Gott aber sah mit Wohlgefallen auf Abel und seine Opfer herab, weil dieser fromm und gut war; Kains Gaben hingegen achtete er nicht, weil er sein böses Herz kannte, und er mehr auf das Innere als auf das Aeußere sieht. Darüber ergrimmte Kain; und einst, als beide Brüder allein waren, stand der ältere auf und schlug seinen Bruder Abel todt, unbekümmert um den Jammer und das Herzeleid, in das er seine Aeltern versezte. — Sehet Kinder, so weit können Neid und Mißgunst den Menschen, selbst Brüder, bringen.

Dem allwissenden Gott blieb diese schreckliche That nicht verborgen. Er rief dem Brudermörder zu: „Wo ist dein Bruder Abel?“ Kain antwortete trotzig: „Ich weiß es nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?“ — Was hast du gethan? sprach Gott weiter mit schrecklicher Stimme; deines Bruders Blut schreit zu mir von der Erde! Darum verflucht seist du auf Erden; wenn du den Acker bauen wirst, soll er keine Früchte tragen; unstät und flüchtig sollst du sein im Lande, und dein Vaterland sollst du meiden!“

Da erkannte Kain seine Schuld und sprach: „Ach meine Sünde ist größer, als daß sie mir vergeben werden könnte; ich weiß nicht Herr, wie ich mich verbergen soll vor deinem Angesicht!“ — Er hatte nicht Muth weiter vor den Augen seiner Eltern zu erscheinen, sondern entfloh und ließ sich nieder in einem andern Lande. So bringt die Sünde den Menschen um alle Ruhe und Freude des Lebens.

Von diesem Kain wurde, wie die Schrift erzählt, ferne vom Paradies, die erste Stadt erbaut, die er nach dem Namen seines Sohnes Hanoch nannte. Seine Nachkommen waren meistens böse Menschen, wie er. Seinem Vater Adam aber wurde ein anderer Sohn, Namens Seth, geboren, dessen Nachkommen man als fromme Leute rühmt. Die Bibel nennt sie daher Kinder Gottes; die andern aber die Kinder der Menschen.

Ihr könnt aus dieser Geschichte lernen, daß Gott auch die geheimsten Sünden erblickt und zu bestrafen weiß. Handelt daher immer, auch wenn euch Niemand sieht, so, wie ihr es vor Gott und den Menschen verantworten könnet. Ach, Herzensruhe und ein gutes Gewissen sind ein großes, ein schätzbares Gut!

„Was führt mich zur Zufriedenheit
Schon hier in diesem Leben?
Was kann mir Trost und Freudigkeit
Auch selbst im Tode geben?
Nicht Menschengunst, nicht irdisch Glück,
Nur reine Tugend, nur ein Blick
Voll Unschuld zu dem Herrn!“

## IV.

# Die furchtbare Ueberschwemmung, oder die Sündfluth.

„Herr, wer kann vor dir bestehen, wenn du zürnest!"

Die Menschen hatten sich an Zahl sehr vermehrt und verbreitet auf Erden und erfüllten eine weite Strecke, darauf sie wohnten. Die Sorge um ihr Leben hatte sie nachdenken gelehrt, sich zu ernähren, und freundliche Künste waren erfunden worden, die das Leben angenehm machen und verschönern. Jabal, ein reicher Hirt, hatte Zelte und Hütten bauen gelehrt, zum Schutz für die Witterung und zur Bequemlichkeit für sich und die Seinen. Jubal, sein Bruder, hatte bei'm Hüten seines Viehes daran gedacht, sich durch Musik und Gesang das Leben zu erheitern; von ihm rühren die Pfeifen und andre Instrumente her. Tubalkain, ein Ackersmann und Jäger, war ein Meister geworden in allerlei Erz- und Eisenwerken. Eine lange Erfahrung machte die Menschen immer kenntnißreicher, denn ihr Leben belief sich oft auf mehr als 4 — 700 Jahre. Aber je freundlicher sich das Leben gestaltete und jemehr Gott das Werk der Menschenhände förderte und gedeihen ließ, desto mehr auch schwanden die alten frommen und einfachen Sitten, desto weniger hielten sie sich zu dem Herrn, ihren Gott; sie aßen und tranken und waren fröhlich und lebten in beständigem Genusse. Da sprach Gott: „Wohlan, die Menschen wollen sich von meinem Geiste, den ich in sie gelegt habe, nicht mehr warnen laßen; sie haben sich es zuzuschreiben, wenn ihr Leben jezt kleiner und kürzer wird, denn sie verzehren ihre Lebenskraft vor der Zeit durch Ueppigkeit und Schwelgerei." Und er gab ihnen noch an hundert und zwanzig Jahre Zeit zur Buße.

Aber die Menschen dachten nicht an ihre Besserung. Sie lebten fort in ihrem Uebermuthe und dachten nur an die Genüsse der Erde und ihre Freuden, fern von Gott und seinem heiligen Willen. Dieses verdorbene Geschlecht war darum nicht zu beklagen, als auf einmal ein gewaltiges Unglück eintrat, und sie von Gottes schöner Erde vertilgte, die ein Paradies sein soll für die Kinder Gottes, welche seine Gebote erfüllen.

Es kam nämlich eine furchtbare Ueberschwemmung über alles Land, das Menschen bewohnten. Es lebte aber zu

iener Zeit ein Mann, Namens Noe, der seiner Frömmigkeit wegen Gnade fand vor dem Herrn. Gott entdeckte ihm, daß er die Erde mit allen ihren Bewohnern in Wasser wolle untergehen lassen." Du aber, sprach er, sollst verschont bleiben mit den Deinigen. Darum baue dir ein großes Schiff, eine Arche, dreihundert Ellen lang, fünfzig weit und dreißig hoch. In dieses Schiff sollst du ein Paar von jeder Gattung Thiere bringen, daß auch sie lebendig bleiben. Zugleich sollst du allerlei Speise zu deiner und ihrer Nahrung mit dir nehmen." Noe that gehorsam alles, was ihm Gott geboten hatte.

Als nun das Schiff fertig war, sprach Gott weiter zu Noe: „Gehe nun in den Kasten mit allen den Deinigen und allen Thieren; denn ich will regnen lassen auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte, und alles vertilgen, was Leben hat." — Da bestieg Noe das Schiff mit seinem Weibe und seinen drei Söhnen, Sem, Ham, und Jafet, und ihren Weibern, auch allerlei Thieren, wie ihm Gott geboten hatte. An demselben Tage fing es an zu regnen, und vierzig Tage und vierzig Nächte stürzten Regengüsse aus den Wolken. Die unterirdischen Gewässer strömten hervor, Flüsse und Meere traten über. Das Wasser wuchs jeden Tag und hob Noe's Schiff auf von der Erde, daß es dahinfuhr, wie auf einem See. Die übrigen Bewohner der Erde aber suchten vergeblich ihr Leben zu retten. Die einen stiegen auf die Dächer ihrer Häuser, die andern auf Bäume, noch andere auf Anhöhen und Berge; allein umsonst! Das Wasser erreichte sie allenthalben, denn es stieg so sehr, daß es fünfzehn Ellen über die höchsten Berge ging. Alles, was da lebte, mußte ertrinken, von dem Menschen an, bis auf das Vieh und die Vögel unter dem Himmel. Nur Noe allein, mit dem was in seiner Arche war, blieb verschont. Das Gewässer aber stand hundert und fünfzig Tage über der Erde.

O Kinder, auch wir versündigen uns auf mannichfache Art an Gott; möchten wir doch nicht, wie die ersten Menschen, die Zeit zur Buße unbenuzt verstreichen lassen!

Der Regen ließ endlich nach, und das Wasser fiel. Nachdem Noe's Arche lange genug von den Winden hin- und her getrieben worden war, ließ sie sich auf dem Berge Ararat in Armenien nieder. Nach und nach kamen wieder die Bergspitzen zum Vorschein und das Gewässer

verlief sich immer mehr. Da dachte Noe: ich will doch einmal versuchen, ob nicht wenigstens ein Vogel auf der Erde leben kann. Er ließ daher einen Raben ausfliegen und war sehr begierig, ob er wieder kommen würde? Der fleischfressende Rabe flog hin und her, bis das Gewässer vertrocknet war; denn er fand Nahrung genug an den ertrunkenen Thieren und Menschen, die auf dem Wasser schwammen. Hierauf ließ Noe eine Taube ausfliegen, um zu sehen, ob sie auch schon Futter finden würde; allein umsonst; sie kam wieder zurück in die Arche, weil noch der ganze Erdboden überschwemmt war. Noe wartete noch sieben Tage und ließ dann wieder ein Täubchen fliegen. Es blieb lange aus, und kam endlich des Abends mit einem Oelzweige mit grünen Blättern zurück. Dies war das erfreuliche Zeichen, daß das Wasser hinlänglich gefallen sei. Nach sieben Tagen ließ er das Täubchen noch einmal fliegen. Es kam nicht mehr zurück; denn die Erde war trocken.

Nun erschien Gott selbst seinem treuen Diener Noe und sprach zu ihm: „Gehe aus der Arche, du und dein Weib, deiner Söhne und deiner Söhne Weiber, auch alle Thiere mit dir. Bauet euch wieder Wohnungen und mehret euch auf Erden.“

Noe verließ nun mit freudiger Rührung die Arche und sezte die Thiere wieder in Freiheit. Sein erstes Geschäft war nun, dem Herrn einen Altar zu errichten und ihm Dankopfer zu bringen, denn vom Anfang an suchten die Menschen immer durch Feldfrüchte oder Thiere, die sie schlachteten und auf dem Altar verbrannten, ihren Dank und ihre Verehrung gegen die Gottheit zu erkennen zu geben. Dieses Opfer gefiel Gott so wohl, daß er Noe und seine Familie aufs Neue segnete. Da erschien ein Regenbogen an dem bisher so trüben Himmel, freundlich und mild blickte die Sonne durch die zerrissenen Wolken und lächelte Freude und Friede in die Seele des betenden Frommen. Er fühlte die Nähe und die Gnade des Alliebenden und ward der Verheißung gewiß: „So lang die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Aerndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

Und Noe wandelte fort mit den Seinen in seiner Frömmigkeit und baute den Acker und Gott segnete das Werk seiner Hände. Er aber lebte noch 350 Jahre und ward 950 Jahre alt.

O Kinder, so schrecklich Gott auch die sündigen Menschen bestraft, so freundlich, väterlich und liebreich beweist er sichg egen die Frommen! —

„Gott ist der Frommen Zuversicht,
Gerecht wird er vergelten.
Wer ihm gehorcht, den täuschet nicht
Die Hoffnung bess'rer Welten.
Umstralt vom Licht, in dem du wohnst,
Entdeckest du, Herr, und belohnst
Die Thaten der Gerechten."

---

## V.

## Noe's Nachkommen bevölkern wieder die Erde.

### Der Thurmbau zu Babel.

„Menschen spannen Seegel, ordnen die Maste, und machen so wichtige Mienen, als ob ihre Anstalten untrüglich wären; aber ein Höherer sizt am Ruder, lächelt und spricht: „So solls sein."

Die schrecklichen Denkmale der verwüstenden Fluth waren nach und nach wieder von der Erde verschwunden und die Menschen hatten sich aufs Neue vermehrt. Sie waren aber größtentheils Hirten und Besitzer großer Viehheerden und drängten sich in der fruchtbaren Ebene Mesopotanien's zwischen den Flüssen Tigris und Euphrat zusammen. Der Wunsch nach gesellschaftlicher Vereinigung ward in ihnen rege und sie sprachen unter einander: „Wohlan, lasset uns eine Stadt und einen Thurm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, damit man uns als eine große Gesellschaft kennen lerne und wir einen Ort haben mögen, wo wir zu Zeiten zusammenkommen und uns über unsre Einrichtungen berathen können." Und sie fingen an zu bauen und legten den Grund zu einer gewaltigen Stadt und zu dem Thurme, der in die Wolken reichen sollte. Aber der Riesenbau war nicht sobald vollendet, er erforderte viele Jahre, ja manches Menschenalter. Die leidenschaftliche Vorliebe für ihr Unternehmen drängte sehr viele Menschen bei der neuen Stadt zusammen und jeder wollte in deren Nähe wohnen, so daß sie und ihre Heerden nicht genugsam Nahrung fanden. Darüber entstand gar bald Uneinigkeit und Streit. Viele Unzufriedene zogen aus mit ihren Familien und ihren Heerden, der eine dahin, der andere dorthin, also daß das Menschengeschlecht immer wei-

ter über die Erde sich verbreitete, wie es denn in dem Plane Gottes lag. Die neue Stadt aber war Babel, d. h. Verwirrung geheißen, weil sie unter Uneinigkeit entstanden war. Die Ausgewanderten wurden immer mehr und mehr Fremdlinge in ihrem Stammlande, kamen mit demselben endlich gar nicht mehr in Berührung und es entstanden neue Sprachen und neue Völker.

„Fragt jedes ewige Geschlecht,
Geht fraget eure Väter;
Ist Gott nicht heilig und gerecht,
Ein Feind der Uebertreter?
Wer hat noch seines Gottes Macht,
Wer hat sie ungestraft verlacht? —"

---

## VI.

## Abraham und Loth.

„Sorge dafür, daß durch Gutsein und Rechtthun dein Name geadelt werde."

Zu Haran in der Landschaft Chaldäa lebte, vierhundert Jahre nach der Sündfluth, ein frommer Hirtenfürst, Namens Abraham. Ihm erschien einmal der Herr und sprach zu ihm: „Gehe aus deinem Vaterlande und aus deines verstorbenen Vaters Hause, und ziehe in ein Land, das ich dir zeigen werde; denn ich will dich segnen, und deine Nachkommen zu einem großen Volke machen!"

Abraham war gehorsam und glaubte der Verheißung Gottes, ob er gleich keine Kinder besaß, und von Sara, seiner alten Frau, auch keine mehr zu erwarten waren. Er zog also aus mit seinem Weibe und aller seiner Habe nach dem Lande Kanaan. Ihn begleitete Loth, seines Bruders Sohn, mit seinem Vieh, seinen Knechten und Mägden. Sie kamen in die Nähe der Stadt Sichem, wo Gott aufs Neue seinem Diener Abraham erschien, und versprach, seiner Nachkommenschaft dieses schöne Land zu geben. Abraham errichtete dafür dem Herrn einen Altar; seine Hütte aber, oder vielmehr seine Zelte, schlug er an einem Berge unweit der Stadt Bethel auf. Er machte in der Folge eine Reise nach Aegypten, weil Theurung in das Land Kanaan gekommen war, und kehrte von da mit einer großen Menge Schafe, Rinder, Esel, Kameele, Knechte und Mägde, auch Silber und Gold gegen Bethel zurück, wo er den Namen des Herrn verkündete.

Aber auch Loth, der mit Abraham zog, hatte viele Rinder, Zelte und Gesinde. In dem engen Thale waren nicht genug Weideplätze für eine so große Menge Vieh, zumal da auch die Kananiter und andre Völker ihre Heerden da hatten. Daher war immer Zank zwischen Abrahams und Loths Hirten. Da sprach Abraham liebreich zu Loth: „Lieber, laß uns ein Ende machen dem Zanke zwischen deinen und meinen Hirten, und uns lieber im Frieden trennen. Steht dir nicht alles Land offen? Wähle du selbst die besten Weideplätze; willst du zur Linken, so ziehe ich zur Rechten; willst du aber zur Rechten, so gehe ich zur Linken.“ Loth wählte nun die schöne wasserreiche Gegend am Jordan, und schlug seine Zelte bei Sodom auf. Abraham aber zog nach einer andern Seite und wohnte im Haine Mamreh und verehrte daselbst den lebendigen Gott.

Bald darauf fiel ein König von Elan mit andern Königen in Kanaan ein, plünderte Sodom und führte Loth in die Gefangenschaft ab. Zu jener Zeit hatte beinahe jede Stadt einen besondern König; ihr müßt euch daher unter dem König von Elan keinen Regenten mit einem mächtigen Heere denken, wie zu unsern Zeiten. Als Abraham hörte, daß sein Vetter gefangen sei, bewaffnete er sogleich alle seine Knechte und Dienstleute, 318 an der Zahl, jagte den Feinden nach, holte sie ein, fiel in der Nacht über sie her, schlug sie, nahm ihnen alle Beute wieder ab, und befreite auch Loth und alle andere Gefangene. Mit frommer Freude im Herzen kehrte er nach seinem Siege zurück. Da kam ihm entgegen Melchisedek, der König zu Salem, ein Priester des ewigen Gottes, und Bera, der König von Sodom. Und Melchisedek grüßte ihn segnend und sprach: „Abraham, Heil dir im Namen des höchsten Gottes, der Himmel und Erde beherrscht!“ Und er reichte ihm Brod und Wein dar zur Erquickung und zum Zeichen der Freundschaft. Da trat auch der König von Sodom herzu und sprach dankend zu dem Sieger: Gieb mir nur die von Kedor Laomor weggeführte Leute zurück; die Güter aber behalte; sie sollen der Lohn deines Kampfes sein!“ Da erhob Abraham sein Antlitz voll feierlichen Ernstes uud antwortete dem Dankbaren: „Ich strecke meine Hände aus nach dem Himmel und rufe Gott zum Zeugen an, daß ich von Allem was dein ist, nicht einen Faden, noch einen Schuhriemen nehmen will, nur

die Leute, welche mit mir gezogen sind, mögen so viel von dem Deinigen nehmen, als sie auf dem Zuge zu ihrer Nahrung brauchen.“ — Hierin handelte er wie ein edler hochherziger Mann; denn wer edel denkt, läßt sich für seine schöne That nicht belohnen. Das Bewußtsein, Gutes gethan zu haben, ist der schönste Lohn. Laßt uns immer dankbar für genossene Wohlthaten, wie der König von Sodom, und großmüthig handeln wie Abraham, besonders aber unsern Freunden in der Noth beistehen, wie dieser Freund Gottes seinem Verwandten zu Hilfe geeilt war.

„Edel handeln ist der Menschheit Größtes,
Adel gibt allein die edle That;
Reine Tugend ist der Menschheit Beßtes,
Ihre Saat, die hoffnungsvollste Saat.“

## VII.

## Abraham und Sara.

„Auf den Himmel muß man bauen;
nur der Himmel fügt das Ende!“

Einst saß Abraham zur Mittagszeit unter dem Schatten eines Baumes vor seiner Hütte im Haine Mamreh und er dachte an Gott und an Das, was er so sehnlich von ihm hoffte. Da sah er nicht weit von sich drei fremde Wanderer; er ging ihnen eilends entgegen, grüßte sie freundlich und ehrfurchtsvoll und lud sie ein, bei ihm einzukehren und sich zu erquicken. Und sie traten in seine gastliche Behausung; er aber ließ Wasser bringen, ihre Füße zu waschen und bedeutete seinem Weibe Sara, Kuchen zu backen, und es wurde ein zartes, gutes Kalb zubereitet, und den Gästen aufgesezt von dem Gebratenen und Gebackenen und von der Milch und Butter der Heerden. Indessen unterhielt sich Abraham mit seinen Gästen. Da sprachen sie zu ihm; Wo ist dein Weib Sara? — Abraham wunderte sich, daß sie ihren Namen wußten, und antwortete, sie sei in dem Zelte. Hierauf sagte einer von den Männern: Siehe, bis ich wieder komme, soll Sara, dein Weib, einen Sohn haben. Dies hörte Sara in dem Zelte, und lachte darüber; denn sie war schon neunzig Jahre alt und Abraham hundert. Der Fremdling merkte es, und sagte zu seinem liebreichen Wirthe: Warum lacht Sara? Meint sie vielleicht, daß Gott etwas unmöglich sei?

Hierauf standen die Fremdlinge auf, nahmen Abschied von Abraham, der sie eine Strecke begleitete, und gingen nach Sodom. — Es fand sich aber, daß diese drei Fremdlinge nicht Menschen, sondern Engel Gottes waren. Ihre Verheißung traf pünktlich ein; denn alles, was der Herr verspricht, das geschieht, wenn es auch vor menschlichen Augen unmöglich scheinen sollte. Sara gebar nach einem Jahre einen Sohn, der Isaak genannt wurde; und Abrahams Glaube wurde auf das schönste belohnt.

Möchten doch auch wir unerschütterlich dem Herrn vertrauen, wie er, und Abraham gleich zu werden streben an Freundlichkeit und zuvorkommender und uneigennütziger Menschenliebe.

„O seelig, wenn die Unschuld stets zur Seite
Auch selbst im rauschenden Getümmel steht;
Wer mit dem Wunsch, daß ihn die Tugend leite,
Die glatten Pfade des Vergnügens geht."

---

## VIII.

## Untergang der Städte Sodom u. Gomorra.

„Gott widerstehet dem Hoffärtigen, aber dem Demüthigen gibt er Gnade."

Die Einwohner von Sodom und Gomorra führten ein böses, sündiges Leben, und alle Warnungen Gottes waren an ihnen vergeblich. Es wurden daher Engel von dem Herrn ausgesandt, daß sie die ruchlose Stadt zerstörten, die Gerechten aber retteten, so viele deren würden gefunden werden. Dies waren eben die Männer (Engel), die von Abraham so freundlich waren bewirthet worden. Abraham begleitete diese drei Fremdlinge noch eine Strecke Wegs auf der Straße gen Sodom. Da wandte sich einer der Wanderer zu ihm, und sagte, daß Gott die Städte Sodom und Gomorra, ihrer schweren Sünden wegen, strafen und vertilgen werde. Abraham aber erschrack; denn er gedachte seines Vetters Loth und seiner Familie und sprach: „Ach! sollte der Herr der Stadt nicht schonen um der Frommen willen, die darin wären?" Es ward ihm versprochen: „Wenn auch nur noch zehn Gerechte in diesen zwei Städten zu finden sein würden, so

sollten sie geschont werden. Aber auch nicht einmal zehn waren mehr da; Alle ruchlos, Alle verdorben.

Zwei der Engel gingen daher nach Sodom. Als sie gegen Abend anlangten, saß Loth, Abrahams Vetter, vor dem Stadtthore. Sobald er sie sah, stand er vor ihnen auf, grüßte sie, und bat sie in seinem Hause einzukehren, sich die Füße waschen zu lassen und bei ihm zu übernachten.

Ihr sehet, Kinder, daß im Morgenlande, zumal in jenen frühen Zeiten, ganz andre Sitten herrschten, als bei uns. Man hatte keine Gasthöfe; die Einwohner, anstatt in Wein- und Bierhäusern zusammen zu kommen, sezten sich auf Stühle an die Thore der Stadt, besprachen sich mit einander, sahen die Fremden anlangen, fragten sie um Neuigkeiten, und wenn ihnen die Leute gefielen, luden sie sie zu sich in ihr Haus, und bewirtheten sie unentgeldlich. Dagegen sprachen sie auch bei ihnen zu, wenn sie in ihre Stadt kamen; denn sie waren von nun an Gastfreunde.

Die Engel wollten anfangs Loths Einladung nicht annehmen, sondern lieber auf der Straße bleiben; allein er redete ihnen so freundlich und gutmüthig zu, daß sie sich am Ende doch dazu verstanden, bei ihm einzukehren. Ein Mann, dachten sie, der sich so liebreich gegen Unbekannte benimmt, kann kein böser Mensch sein. Loth führte sie in sein Haus, ließ Kuchen backen, und bewirthete sie auf das beste.

Als nun der Morgen dämmerte, hießen die Engel den frommen Loth mit den Seinigen eilen, um die sündhafte Stadt zu verlassen, damit sie nicht mit den Müssethätern umkommen möchten.

Die Sonne war so eben aufgegangen, als Loth das auf einem Berge gelegene Städtchen Soar erreichte. Und nun, was geschah? Ein furchtbarer Dampf stieg auf aus dem Thale, in welchem Sodom und Gomorra standen. Blizte zuckten über den verfinsterten Himmel, die Erde erbebte und verschlang die Städte Sodom und Gomorra mit all' ihren bösen Einwohnern. Die ganze Gegend wo ehedem Sodom und Gomorra gestanden, ist von einem tiefen See voll Salz und Pech bedeckt, noch jezt das todte Meer genannt, weil in ihm nichts Lebendiges sich regt und leben kann.

O liebe Kinder, sehet, so wachen die Engel Gottes über die Frommen, und bewahren sie vor Gefahren. Die

Gottlosen und Ungehorsamen aber entgehen nicht ihrer verdienten Strafe, die sie, wo nicht schon in diesem, doch in jenem Leben gewiß empfangen.

„Die Welt vergeht mit ihrer Lust,!
Drum fasse den Himmel in die Brust."

---

## XI.

## Die Prüfung Abrahams.

„Ohne Selbstüberwindung kann keine Tugend bestehen; man muß, will man tugendhaft sein, seine Neigungen seinen Pflichten — aufopfern können."

Abraham hatte große Freude an seinem Sohne Isaak. Einst kam aber unvermuthet von Gott ein Befehl, der ihn in große Bestürzung versezte. Der Herr wollte nämlich Abrahams Glauben und Gehorsam prüfen, und gebot ihm, diesen lieben einzigen Sohn, den Trost und die Stütze seines Alters, auf dem Berge Moria zu schlachten und zu opfern. Wenn ihn der Himmel bisher mit Etwas gesegnet hatte an seiner Heerde oder an den Früchten des Feldes, so nahm er das Liebste, Beste und Erste, legte es auf einen Altar und brachte es Gott zum Opfer. Was sollte er iezt Gott Theures für die Geburt seines Sohnes darbringen? War dieser nicht selbst sein höchstes Gut, sein Theuerstes, der Erstling, welchen er sonst iedesmal Gott geopfert hatte?

Ueberzeugt, daß Gottes Wille immer heilig und gut ist, machte sich Abraham mit gepreßtem Herzen bereit, dem göttlichen Befehle zu gehorchen. Er stand des Morgens früh auf, sattelte einen Esel, nahm zwei Knaben und seinen Sohn Isaak mit sich, spaltete Holz zum Brandopfer und machte sich auf nach der Gegend, die ihm Gott bezeichnet hatte.

Am dritten Tage sah er den Berg Moria vor sich liegen. Da sprach Abraham zu den andern Knaben? „Bleibet ihr hier: ich und mein Sohn wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen!" Und er gab das Holz zum Brandopfer seinem Sohne zu tragen, er selbst aber nahm das Geräth mit dem Feuer und das Messer in seine Hand und sie gingen Beide mit einander stumm und still. Da un-

terbrach der wohlgemuthete, nichts ahnende Knabe des Vaters trübet Sinnes mit der Anrede: „Mein Vater!“ Die süße Stimme des Sohnes, der ihn mit dem zärtlichsten Namen rief, erweckte den Abraham aus seinen Gedanken zu noch weit größern Schmerzen und er entgegnete tief erschüttert! „Hier bin ich, mein Kind!“ „Siehe, sprach der Knabe — hier ist wohl Feuer nnd Holz; aber wo ist denn das Lamm zum Opfer?“ — Und Abraham vermochte nichts zu antworten; als: „Mein Sohn, Gott wird sich schon ein Lamm zum Opfer auserlesen!“ — Sie gingen stillschweigend weiter. Als sie an der Opferstätte kamen, bauete Abraham einen Altar, legte das Holz darauf, bindet den zitternden Sohn, der stumm sich in den Willen des Vaters fügt, welcher ihn bisher so treu und innig geliebt hat. Abraham legt ihn auf das Holz; hierauf streckte er die Hand aus, faßte, — Gott weiß mit welchen Empfindungen — das Messer, und machte Anstalt seinen Sohn zu schlachten. Allein in eben demselben Augenblicke rief eine Stimme vom Himmel herab: „Abraham, Abraham, lege deine Hand nicht an den Knaben; denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und daß du deines eigenen Sohnes nicht schonest um seinetwillen!“ Sogleich band er seinen Sohn los, herzte und küßte ihn unter vielen Thränen. Und als Abraham um sich blickte, siehe, da gewahrte er einen Widder hinter sich, der mit seinen Hörnern in einem Gesträuch hing. Und er nahm ihn und schlachtete ihn, Gott zum Dank- und Brandopfer.

Nun ließ sich wieder wieder die Stimme vom Himmel hören. „Ich habe bei mir selbst geschworen, sprach der Herr, daß ich dein Geschlecht mehren will, wie die Sterne am Himmel und den Sand am Ufer des Meeres, und durch einen unter ihnen (durch Jesum Christum) sollten alle Völker der Erde gesegnet werden, darum, daß du meiner Stimme gehorchet hast!“

Laßt uns, Kinder! den Herrn täglich bitten, daß er uns nicht in so schwere Prüfung versezte, oder uns Kraft verleihe, in derselben unterschütterlich zu bestehen wie der gottesfürchtige Abraham.

„Wenn gleich die Hoffnung selbst den Ankergrund verliert,
So laßt uns fest an Gott und unsern Glauben halten;
Ein einz'ger Augenblick kann alles umgestalten!“

## X.

## Isaak und Rebeka.

Nur einmal blüht des Lebens Jugend,
Doch ewge Jugend giebt die Tugend!"

Als Isaak herangewachsen war, wollte Abraham, daß er sich vermählen sollte; aber nicht mit einer Tochter der heidnischen Kananiter, sondern mit einer Jungfrau aus seiner Verwandtschaft in der Stadt Nahor, erzogen in der Liebe und Anbetung des wahren Gottes. Er ließ daher seinen vertrautesten Knecht, Namens Elieser, kommen, übergab ihm zehn Kameele, beladen mit allerlei Gütern und Kostbarkeiten, und hieß ihn nach Mesopotanien zu der Stadt Nahor ziehen wo er für Isaak ein Weib, tugendhaft und fromm, ausersehen sollte.

Elieser trat die Reise nach Mesopotanien an. Als er vor den Thoren der Stadt angekommen war, ließ er die Kameele sich lagern außerhalb der Mauern, an einem Wasserbrunnen. Es war Abends zu der Zeit, da die Mädchen und Weiber aus der Stadt zu kommen pflegten, um Wasser zu schöpfen. Da betete der treue Elieser zu Gott, daß er ihm möchte an einem Zeichen diejenige Jungfrau erkennen lassen, die Isaak, dem Sohne seines Herrn bestimmt sei. Kaum hatte er sein Gebet geendet, so erschien mit einem Kruge in der Hand eine der schönsten Jungfrauen, Namens Rebekka, die Tochter Bathuels, eines Verwandten Abrahams. Sie stieg hinab zu dem Brunnen, füllte ihren Krug und kam wieder herauf. Da lief ihr Elieser entgegen und sprach! „Laß mich ein wenig Wasser aus deinem Kruge trinken!" Sie war sogleich bereitwillig dazu und sprach mit holder Gutmüthigkeit: „Ich will auch deinen Kameelen schöpfen, bis sich alle getrunken haben. Dies that sie auch und schöpfte allen seinen Kameelen. Abrahams Diener war höchst erfreut darüber; den eben solches war das Zeichen, das er sich von Gott erbeten hatte. Diejenige, die liebreich ihn und seine Kameele tränken würde, sollte Isaaks Braut werden, weil sie ihm von Gott bestimmt war. Als die Kameele alle getrunken hatten, nahm der treue Diener Elieser eine schwere goldene Spange und goldne Armringe, schmückte Rebekka damit und sprach: „Wem gehörst du an, meine Tochter? Haben wir vielleicht Platz in deines Vaters Hause zu

herbergen?" — „Ich bin eine Tochter Bathuels, antwortete sie, und es ist Futter und Raum genug in unserm Hause, euch und eure Kameele zu beherbergen." Als Elieser den Namen Bathuel hörte, verneigte er sich tief und sprach betend: „Gelobet sei der Herr, der Gott Abrahams; denn er hat mich den Weg geführt zu dem Hause des Bruders meines Herrn!" — Wirklich war Bathuel ein Bruder Abrahams.

Als die Jungfrau dies hörte, lief sie schnell in die Stadt zurück, erzählte alles, was vorgegangen war, ihrer Mutter, und zeigte ihr die goldenen Armringe und die Spenge. Sogleich eilte Laban, ihr Bruder, hinaus zu dem Brunnen, und sprach zu Elieser: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn, warum stehst du draußen? Es ist Raum genug vorhanden für dich und deine Kameele." — Und so führte er ihn nach Hause, zäumte die Thiere ab, gab ihnen Stroh und Futter, und brachte dem Elieser und den andern Männern, die mit ihm waren, Wasser, ihre Füße zu waschen. Es wurden ihnen auch sogleich Speise zubereitet. Elieser aber wollte nicht eher essen, als bis er seinen Auftrag ausgerichtet, und um Rebekka für den Sohn seines Herrn geworben hätte. Er erzählte, was ihm Abraham befohlen hatte, und was ihm an dem Brunnen begegnet war. Als Laban und Bathuel das hörten, sprachen sie beide: „Das kommt von dem Herrn, darum können wir nichts dagegen reden; da ist Rebekka, nimm sie und ziehe hin, damit sie des Sohnes deines Herrn Weib sei." —

Als Elieser diese Antwort hörte, bückte er sich, betete und dankte Gott. Hierauf beschenkte er die schöne Jungfrau mit silbernem und goldenem Geschmeide und prächtigen Kleidern; dem Bruder aber und der Mutter gab er edle Gewürze. Der treue Diener eilte nun, seinem Herrn die frohe Nachricht von der glücklichen Vollziehung seines Auftrags zu überbringen. Den andern Morgen sprach er daher: „Lasset mich ziehen zu meinem Herrn!" Und sie antworteten: „Wir wollen die Jungfrau rufen und fragen, was sie dazu sagt." Und sie sprachen zu ihr: „Willst du mit diesem Fremdling ziehen?" Sie gab zur Antwort: „Ja, ich will mit ihm gehen." Unter tausend Glückwünschen trennte sich Rebekka von den Ihrigen, der gewissen Hoffnung voll, daß ihr im fernen Lande die Liebe und das

Vertrauen werde vergolten werden, womit die Ihrigen sie umfaßten und welches sie in die Worte des Fremdlings sezte. Und ihre Zuversicht wurde erfüllt. Sie sezte sich mit ihren Mägden auf die Kameele, zog fort und wurde Isaaks Frau; dieser gewann sie sehr lieb und Abraham hielt sie wie seine Tochter. — Nicht Reichthum machte sie glücklich, sondern Unschuld, Fleiß und Herzensgüte.

Abraham verheirathete sich noch einmal nach dem Tode seiner Sara, und starb erst in seinem 175sten Jahre. Sara aber wurde 127 Jahre alt. Ihre Begräbnißstätte war eine Doppelhöhle gegen über dem Hain Mamreh, wo Abraham wohnte. Isaak und sein Weib verehrten und pflegten dankbar beide bis an ihren Tod.

„Wie glücklich lebt ein frommer Mann,
Wenn er die liebt und ehren kann,
Die Gott ihm auserseh'n!
Wie glücklich lebt an seiner Hand
Die Gattin, die ihm Gott gesandt,
Ihm hilfreich beizusteh'n!"

---

## XI.

## Isaak und seine Söhne.

„Mein Sohn, spotte deines Vaters im Alter nicht, und betrübe ihn ja nicht, so lange er lebt."

Gott hatte die Ehe Isaaks mit zwei Söhnen gesegnet. Esau und Jakob hießen sie, waren Zwillinge und die Freude ihrer Aeltern. Da sie aber herangewachsen waren, sollte der alte, graue Vater manches Herzeleid ihrer wegen erfahren.

Esau, der Erstgeborne, war ganz rauh und haaricht von Aussehen — und rauh von rauhen Sitten. Jakob war still und sanft. Esau verlegte sich auf die Jagd und den Feldbau. Jakob blieb gerne zu Hause und wählte das friedlichere Hirtenleben. Der Vater hatte den muthigen Esau lieber, und aß gerne von seinem Wildpret. Die Mutter liebte den gefälligen Jakob mehr, und hatte an seinem einnehmenden Betragen ihre herzliche Freude.

Liebe Kinder! Auch hierin sehen wir die Weisheit Gottes, daß er den Menschen verschiedene Neigungen einpflanzte. Es sind, damit die Welt bestehen möge, verschiedene Gewerbe nöthig, wie z. B. die Jagd und die

Schäferei — und so ist es ja recht schön, daß Gott dem einen Menschen zu diesem, dem andern zu jenem Gewerbe mehr Lust gab. Laßt uns diese Neigungen treulich dazu benutzen, wozu sie uns gegeben sind, und sorgfältig darüber wachen, daß sie nicht in Fehler ausarten!

Einst trat Esau vom Felde heimkehrend in die Hütte seines Bruders ermattet und ausgehungert. Jakob hatte sich ein Essen gekocht. „Bruder — sprach Esau — laß mich von deinem Essen kosten; denn ich bin hungrig und müde!" Ja — versezte Jakob — wenn du mir dafür dein Erstgeburtsrecht*) verkauft!" Esau antwortete: „Sieh, ich würde verschmachten, wenn ich länger hungern sollte, was nüzte mir dann die Erstgeburt? Also sei es!" — „So schwöre mir darauf!" fiel Jakob ein. Esau schwur, aß und trank, ging davon und bekümmerte sich wenig um die Erstgeburt.

Liebe Kinder! War Jakob nicht gar über alle Weise eigennüzig, und hätte er seinen hungrigen Bruder nicht umsonst sollen mitessen lassen? War Esau nicht ein recht leichtsinniger Verschwender? Einen so großen Segen des Himmels für ein Essen zu verkaufen! Vor beiden Fehlern Eigennutz und Verschwendung, müßt ihr euch gleich sorgfältig hüten.

Als Isaak alt geworden war, wurden seine Augen dunkel, und er fühlte immer mehr sein Ende herannahen. Da rief er einmal Esau und sprach zu ihm: „Nimm deinen Bogen und deinen Köcher, schieße mir ein Wild, und bereite mir ein Essen, wie ichs gern habe; so will ich dich dann segnen, ehe ich sterbe. Esau ging sogleich und erfüllte gehorsam den Wunsch seines alten Vaters. — Rebekka hörte dieses. Da richtete sie geschwind ein Paar Ziegenböcklein auf Wildpretart zu, legte dem Jakob Esau's schönste Kleider an, bedeckte Jakobs Hände und den Hals

---

*) Das Vorrecht des Erstgebornen bestand darin, daß er einen doppelten Antheil an der Erbschaft erhielt und nach des Vaters Tode das Oberhaupt der ganzen Familie wurde. Gewöhnlich bestätigte der Vater kurz vor seinem Tode dieses Recht durch einen Segen, eine Art lezten Willen (Testament), und dieser lezte Wille des Sterbenden war heilig und unverleßlich. Der Vater konnte aber auch einen solchen Segen einem andern seiner jüngern Kinder geben und der Erstgeborne war dann seiner Vorrechte verlustig.

so weit er blos war, mit den Fellen von den Böcklein — und schickte ihn so mit der Speise zum Vater hinein. Isaak, der nicht mehr recht sah, sagte: „Wer bist du, mein Sohn?" Jakob sprach: „Ich bin Esau, dein Erstgeborner. Ich habe gethan, was du gesagt hast. Iß nun und segne mich!" Isaak sprach: „Wie, komm ein wenig näher zu mir her, damit ich es greife, ob du mein Sohn Esau seist, oder nicht?" Jakob ging hin. Isaak fühlte ihn an, und sagte: Die Stimme scheint zwar Jakobs Stimme! Die Hände sind aber doch Esaus Hände!" Er kannte ihn also nicht, und aß. Als die Mahlzeit vorüber war, rief der Greis seinen Sohn zu sich, damit er ihn küsse und segne. Da er ihn küßte, schwanden alle Zweifel aus des Vaters Seele, denn die Kleider, welche Jakob trug, rochen nach Esau's Handwerk, und der Vater sprach: „Siehe, der Geruch meines Sohnes ist wie ein Geruch des Feldes, das der Herr gesegnet hat. Gott gebe dir vom Thaue des Himmels und von der Fettigkeit der Erde und Korns und Weines die Fülle. Völker müssen dir dienen und Leute dir zu Fuße fallen. Sei ein Herr über deine Brüder, und deiner Mutter Kinder müssen dir zu Fuße fallen. Verflucht sei, wer dir flucht, gesegnet sei, wer dich segnet!"

Kaum war Jakob zur Thüre hinaus, so kam Esau mit seinem Wildpret und sprach: „Steh auf, mein Vater und iß!" Isaak sagte ganz erstaunt: „Wer bist denn du?" Esau sagte: „Ich bin Esau, dein Erstgeborner." — Jakobs Betrug kam nun an den Tag — und Esau schrie und weinte fürchterlich. „O der Betrüger! rief er, zweimal hat er mich schon überlistet! Zuerst betrog er mich um meine Erstgeburt, und nun nimmt er mir auch noch den väterlichen Segen weg! — Er drohte den Jakob zu tödten.

Kinder! da seht ihr an diesen zwei Brüdern wieder zwei große Fehler. Jakob bediente sich geheimer List; Esau aber brach leicht in offenbare Gewaltthaten aus. Auch vor diesen zwei Fehlern nehmt euch sorgfältig in Acht.

Der Vater entsezte sich über diese Geschichte, und wurde innigst darüber betrübt; die Mutter bekümmerte sich fast zu todt; Esau verbitterte sich das Leben durch Verdruß und Feindschaft; und Jakob war des Lebens gar nicht mehr sicher, und mußte aus dem väterlichen Hause entfliehen.

So, meine lieben Kinder, richtet jede Abweichung von Gottes Wegen nichts als Jammer und Elend an. So hart mußte Jakob seinen Fehler jezt schon büßen. Allein in der Folge strafte ihn Gott, wie ihr bald hören werdet, noch empfindlicher, und legte dadurch seinen Abscheu gegen ein so unredliches Betragen recht augenscheinlich an den Tag.

Der Segen, um den beide Brüder so eifrig sich bewarben, bestand darin, Stammvater des verheißenen Messias zu werden, aus dem allen Völkern der Erde ein Heil aufgehen sollte. Diesen Segen hatte Gott dem Jakob — der bei allen seinen Fehlern dennoch ohne Vergleich edler und besser war, als der wilde, unbändige Esau, längst schon zugedacht. Gott würde denselben dem Jakob aber auch ganz gewiß, und nur um so lieber, zugewendet haben, wenn dieser auch seinen Vater Isaak nicht betrogen hätte. Denn Gott der Weiseste und Heiligste weiß alles in der Welt so schön und gut anzuordnen, daß wir zu unserm Besten nie nöthig haben, auch nur das geringste Unrecht zu thun.

„Wenn meine Brüder sich an mir vergehen,
So lehr' mich, Gott! ihr Unrecht übersehen.
Laß mich, wenn sie mich empfindlich kränken,
An dich gedenken!"

---

## XII.

## Die Himmelsleiter.

„Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich!"

Es ist zu glauben, daß Jakob, der sonst ein guter und frommer Mensch war, den Betrug, zu dem er sich durch die übertriebene Liebe seiner Mutter hatte verleiten lassen, recht herzlich bereute, und dadurch Gott wieder mit sich aussöhnte.

Rebekka rieth ihrem Lieblinge, sich vor dem Zorne Esau's zu ihrem Bruder Laban zu Haran zu flüchten und dort zu bleiben, bis des Bruders Grimm sich gewendet habe. Und sie trat zu ihrem Manne und sagte: „Ich wünsche nicht, daß unser Sohn Jakob eine von den Töchtern dieses Landes nähme, darum laß ihn zu unserer Freundschaft ziehen!" Isaak gab seine Einwilligung dazu, segnete nochmals den Jakob zur Reise, und also ging Jakob, dem Zorne seines Bruders Esau zu entfliehen.

Auf seiner Reise nach Mesopotamien wurde er einmal auf freiem Felde von der Nacht überfallen. Die Erde war sein Bett, ein Stein sein Hauptkissen. Wohl mochte der Flüchtling auf seinem einsamen Wege sich verlassen gefühlt und Sehnsucht nach der Heimath empfunden haben, und wie die geängstigte einsame Seele gern zum Himmel sich flüchtet und oben Trost und Beistand sucht, wenn das Glück und die Menschen ihr mehr fern stehen als sonst, so war auch Gott jezt Jakobs einziger tröstlicher Gedanke gewesen, und wie er sich verlassen von der Welt auf sein hartes, einsames Lager legte, war das Gefühl von Gottes Nähe seine schönste Beruhigung; er dachte an seines Vaters Segen, der ihm Gottes Hilfe und Beistand verheißen hatte, und er schlief mit diesen Gedanken ein.

Da offenbarte sich ihm Gott auf eine recht freundliche Art. Er sah im Traume eine Leiter, die auf der Erde stand, und mit der Spitze bis an den Himmel reichte. Und sieh', die Engel Gottes stiegen davon auf und nieder. Zu oberst war Gott und sagte zu ihm: „Ich bin der Herr, der Gott deiner Väter. Sieh' ich bin mit dir. Ich will dein Beschützer sein wo du immer hinziehest, und will dich wieder zurückführen in dieses Land; nie werde ich dich verlassen!" Da fuhr Jakob erschrocken aus dem Schlafe auf und sprach: „Wahrlich, Gott ist hier gegenwärtig und ich wußte es nicht! Wie heilig ist diese Stätte! Sobald der Morgen anbrach, nahm Jakob den Stein, errichtete ihn zu einem Denkmale und goß dankbar — zum Zeichen daß er Gott geweiht sein sollte — Oel darauf. Die Stätte aber nannte er Bethel. Ehe er sie verließ, that er ein Gelübde, hier ein Gotteshaus zu errichten, wenn Gott seinen Segen an ihm erfüllen, und ihn glücklich in die Heimath zurückbringen würde."

Kinder, allenthalben, wo wir uns befinden, ist Gott um uns, sein Auge blickt auf uns herab, und wenn wir fromm vor ihm wandeln, begleitet und beschützen uns seine Engel auf allen unsern Wegen. Lasset uns an den Allgegenwärtigen immer ehrerbietig denken!

„Ehre dein Schicksal! Was dir begegnet sei dir ehrwürdig und heilig, um dessen Willen, der es geschehen ließ, und ohne dessen Willen nichts geschehen kann. Was Gott thut, sei dir ehrwürdig, wie Gott selbst! Heilig sei dir also auch dein Joch, wie die Liebe und Weisheit dessen, der dir es auferlegte!"

## XIII.

## Jakob bei Laban in Mesopotamien.

„Der Herr verläßt Niemand, als der Ihn verläßt, und wendet sich von Niemand ab, als in dem Verhältniß, wie man sich von ihm abwendet.“

Jakob reißte nun weiter, und sah endlich einen Brunnen auf dem Felde, der mit einem großen Steine zugedeckt war. Drei Heerden Schaafe lagen dabei. Jakob sagte zu den Hirten: „Liebe Brüder! wo seid ihr her!“ Sie antworteten: „Von Haran.“ Er fragte: „Kennt ihr auch den Laban, den Sohn Nahors?“ Sie sagten: „Wir kennen ihn gut.“ Er fragte weiter: „Geht es ihm auch wohl?“ Sie sagten: „O ja! Sieh' da kommt eben seine Tochter Rahel mit den Schaafen.“ Als Jakob sie sah, wälzte er geschwind den Stein von dem Brunnen, um ihre Schafe zu tränken, und grüßte sie aufs freundlichste. Er weinte dabei vor Freuden und sagte ihr, daß er ein Sohn der Rebekka, der Schwester ihres Vaters sei. Rahel lief eilends fort und erzählte es ihrem Vater. Dieser kommt sogleich, umarmt und küßt ihn und führt ihn in sein Haus.

Da lebte Jakob mehrere Jahre. Immer treu und fleißig hütete er dem Laban die Schafe und mußte Vieles bei ihm ausstehen. Aber Gott segnete ihn doch so, daß er ein reicher Mann ward, und selbst ganze Heerden Schafe und Ziegen bekam. Er hatte sich verheirathet, und hielt viele Knechte und Mägde, Kameele und Esel.

Vielleicht warten auch auf manches von euch harte Dienstjahre. O, denkt dann an Jakob! Dienet treu und fleißig — und habt Geduld. Gott wird euch nicht unbelohnt lassen. Er wird's euch entweder hier auf Erden schon vergelten — oder doch gewiß dort oben im Himmel.

„Der Weise weiß immer — was er will,
Der Tugendhafte — was er soll,
Der Fromme — was Gott gefällt,
Der Christ, — was ihn seinem Herrn ähnlich macht.“

---

## XIV.

## Jakobs Rückkehr in die Heimath.

„Aus jeder Trübsal wird Freude, so wie Tag aus jeglicher Nacht.“

Als Laban sah, daß Jakob so reich wurde, fing er

an, ihn zu beneiden, und gab ihm kein freundliches Gesicht mehr. Dies machte dem Jakob seine viele Mühe noch schwerer. Er konnte es fast nicht mehr ertragen. Da sprach Gott endlich zu ihm: „Ziehe wieder in das Land deiner Väter; ich will mit dir sein!“

Einst, da Laban ausgegangen war, die Heerden zu scheren, lud Jakob seine Kinder und Weiber und Kameele, führte all sein Vieh und das ganze Vermögen weg, das er in Mesopotamien erworben hatte, und zog zu seinem Vater in das Land nach Kanaan zurück.

Erst am dritten Tage darauf erhielt Laban Nachricht von Jakobs Flucht. Er sezte ihm sogleich nach mit seinen Brüdern und Knechten, und holte ihn auf dem Berge Gilead ein. Anstatt aber ihn anzugreifen, machte er ihm nur Vorwürfe über seine heimliche Entfernung. „Hättest du mir gesagt, sprach er, daß du ziehen wolltest, so hätte ich dich begleitet mit Freuden, mit Gesang, Pauken und Harfen. Siehe, ich hätte so viel Macht, daß ich dir Böses thun könnte; allein es sei ferne von mir!“ — War das nicht edel gesprochen? Laban erscheint hier in einem schönen Lichte. Beide Verwandte söhnten sich nun mit einander aus, errichteten einen Bund, und brachten Gott Opfer. Sie speiseten Abends friedlich zusammen; am frühen Morgen aber stand Laban auf, küßte seine Töchter und Enkel, segnete sie und kehrte nach Haran zurück. Jakob hingegen zog seinen Weg weiter fort in das Land seiner Väter.

So weiß Gott einem jeden Leiden, wenn es anfängt unerträglich zu werden, ein Ende zu machen! —

„O Stimme Gottes schalle mir,
Durch meine ganze Seele:
Wie du vergibst, vergibt Gott dir!
Erwäg' es, und dann wähle!“

---

## XV.

## Esau's Versöhnung mit Jakob.

„Gott die Ehre, dem Nachbar Hilfe, und dem Freunde das Herz!“

Jakob kam näher und näher der Heimath, aber auch näher seinem Bruder Esau, und er dachte nur mit Zittern an das Zusammenkommen mit diesem. Um ihn zu

versöhnen, sandte er Boten aus nach Edom, wo Esau wohnte, ließ ihn als seinen Herrn grüßen, nannte sich dessen Knecht und gab also zu verstehen, daß er die mit Unrecht erworbenen Vortheile der Erstgeburt jezt zurückgebe, zumal er selbst reich geworden sei an Heerden und Gesinde, und weiter nichts verlange, als Gnade zu finden vor den Augen Esau's. Die Boten kamen gegen Abend zurück, und sagten zu Jakob: „Wir sind bei deinem Bruder Esau gewesen und sieh'! er zieht dir eilends entgegen mit vierhundert Mann. Da erschrack Jakob und fürchtete sich sehr. Aus banger Besorgniß theilte Jakob seinen ganzen Zug in 2 Haufen, damit, wenn der eine von Esau angegriffen würde, der andre entrinnen könne.

Jakob suchte noch in der Nacht von allem, was er hatte, Geschenke für Esau heraus. Zweihundert Ziegen und zwanzig Böcke, zweihundert Schafe und zwanzig Widder, dreißig Kameele mit ihren Jungen, vierzig Kühen und zehn Ochsen, zwanzig Eselinen mit ihren Füllen. Jede dieser fünf Heerden übergab er einigen Knechten, und gebot ihnen, Raum zwischen jeder Heerde zu lassen, und Esau, wenn er ihnen begegnete und fragte, wer sie seien, zu antworten, sie seien die Knechte Jakobs, das Vieh aber, das sie vor sich hertrieben sei seinem Bruder Esau zum Geschenk bestimmt.

Auch betete Jakob noch: „Gott meines Vaters Abrahams und meines Vaters Isaaks! Herr, der du zu mir gesagt hast: Zieh' wieder in dein Vaterland zu deiner Freundschaft! Ich will dir wohl thun. Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir, deinem Knechte gethan hast. Denn ich hatte ja nichts als diesen Stab, da ich über den Jordan ging, und nun komme ich zurück mit zwei Heeren. Errette mich jezt aus der Hand meines Bruders, aus der Hand des Esau! Denn ich fürchte sehr, er möchte kommen, und mich erschlagen und dazu die Mütter sammt den Kindern."

Da die Sonne aufging, sah Jakob den Esau mit seinen vierhundert Mann daher kommen. Jakob stellte sein Heer in Ordnung. Er selbst aber ging voraus, und neigte sich — was man damals vor Höhern zu thun pflegte — wohl siebenmal bis zur Erde, indem er Esau näher kam. Allein Esau springt ihm entgegen, fällt ihn um den

Hals, umarmt und küßt ihn und weint vor Freuden, ihn wieder zu sehen.

O Kinder, möchte euch doch Gott allen ein so gutes, versöhnliches Herz schenken! Beleidigungen verzeihen, ist ungleich schöner und edler, als sich dafür zu rächen.

Esau fragte hierauf nach den Weibern und den Kindern Jakobs, die sich indessen um Beide versammelt hatten, und war hoch erfreut über des Bruders Glück und Segen. „Aber, mein Bruder — hub er darauf an — was soll es mit all dem Heere, dem ich begegnet bin?" Dein soll es sein — antwortete Jakob — damit du wieder freundlich mit mir bist." Aber Esau wollte es nicht annehmen, da er schon reichlich gesegnet sei; doch Jakob drang brüderlich bittend in ihn, und somit nahm Esau die Geschenke, auf daß es nicht schiene, als verachte er die Liebe seines Bruders. Und Esau sprach ferner: „Laß uns zusammen weiter reisen!" aber Jakob meinte, die Weiber und Kinder würden starke Tagreisen nicht aushalten können, ihr Zögern im Gegentheil müßte seinem Bruder Esau unbehaglich vorkommen. Da both Esau dem Bruder wenigstens Schutzwache von seinen Leuten an; aber auch diesen Dienst schlug Jakob aus, meinend, es sei nicht von Nöthen, wenn nur des Bruders Herz ihm freundlich sei. Er würde nachfolgen und ihn besuchen in der Heimath zu Edom. Also zog Jeder seines Weges.

Da Jakob an die Stelle kam, wo einst der Traum auf freiem Felde ihn getröstet und erquicket hatte, als er vor seinem Bruder floh, bauete er dem Herrn einen Altar, und nannte sich fortan nicht mehr Jakob, sondern Israel *); wie denn eine solche Namensveränderung zum Gedächtniß an einen wichtigen und heiligen Tag im Alterthume sehr gewöhnlich war.

Nachdem Jakob einige Zeit umhergezogen war, um einen passenden Wohn- und Weideplatz auszusuchen, kam er endlich wieder zu seinem alten, hochbetagten Vater, der noch lebte und mit inniger Freude von dem Glücke seines Kindes und der Aussöhnung hörte. Aber der blinde, greise

---

*) Israel heißt: „Gottesfürst." Jakob gab sich diesen Namen weil er gleichsam das Schicksal bezwungen, alle Widerwärtigkeiten mit standhafter Seele ertragen hatte, und endlich reich gesegnet aus allem Ungemach hervorging.

Mann überlebte das Glück nicht lange; er starb lebensmüde im 180 Jahre seines Alters. Seine beiden Söhne legten seine Leiche neben die Asche seiner Aeltern.

„Wer den Frieden liebt, liebt Gott, den Friedensstifter."

---

## XVI.

## Joseph, Jakobs Sohn.

„Wahrlich! ein ächter Israelit, in dem kein Falsch ist. Er war ein Mann nach dem Herzen Gottes!"

Jakob hatte zwölf Söhne, nämlich: Ruben, Simeon Levi, Juda, Isaschar, Sebulon, Dan, Naftali, Gad, Asser, Joseph und Benjamin. Die beiden Leztern wurden vor ihm vor allen Andern geliebt. Der beste unter Allen war Joseph. Er befand sich darum meist um den Vater, bekam einen bessern bunten Rock, wurde nicht wie seine ältern Brüder, zur Feldarbeit und zum Hüter der Heerde angehalten, erhielt sehr oft vom Vater die Oberaufsicht über dieselben, um zu sehen, was sie machten und wie sie sich befänden. Da thaten seine Brüder einst etwas sehr Böses. Joseph, ein Knabe voll Unschuld, machte nicht mit. Er erschrack darüber, es ängstete ihn, er wünschte nichts sehnlicher, als daß er möchte abgestellt werden. Deßwegen — und gewiß nicht aus Schadenfreude und bösem Herzen — erzählte er es dem Vater. Seine Brüder aber wurden ihm so feind, daß sie ihm kein freundliches Wort mehr gaben.

Einst hatte Joseph einen wunderbaren Traum. Den erzählte er seinen Brüdern. „Hört, was mir geträumt hat! sagte er in seiner Unschuld zu ihnen; mir war es, als bänden wir Garben auf dem Felde. Meine Garbe richtete sich auf und stand; eure Garben aber bückten sich rings herum gehen die meinige." Da sagten seine Brüder: „Was! du solltest unser König werden und wir deine Unterthanen?" — Der Neid und Haß seiner Brüder stieg nun auf das Höchste. Der Vater aber, der selbst schon einmal einen göttlichen Traum gehabt hatte, behielt diese Worte, und überlegte diese Sache in der Stille bei sich selbst. Er dachte, es könnte vielleicht sein, daß Gott seinen lieben Sohn Joseph zu etwas Großem bestimmt habe. Und so war es auch. Joseph, der Liebling sei-

nes Vaters war wegen seiner Unschuld auch der Liebling Gottes.

„Ein weises, frommes Herz ist unter allen Umständen, bei glücklichen und unglücklichen Veränderungen, im Ueberfluß und im Mangel, ein großer, bleibender Reichthum."

---

## XVII.

## Joseph wird in ein fremdes Land verkauft.

„An Gottes Sternenzelt wandern alle Welten friedlich dahin, erhellen und lassen sich erhellen; und wir, vernünftige Geschöpfe, sollten uns durch Zwist und Streit entzweien."

Josephs Brüder lauerten nun auf eine Gelegenheit, ihn ihren Unwillen fühlen zu lassen. Diese ergab sich bald. Einst nämlich weideten sie ihr Vieh fern von dem väterlichen Wohnsitze. Joseph wurde von dem Vater abermals abgesandtet, nachzusehen, ob es wohl stünde um seine Brüder und um das Vieh. Kaum aber sahen ihn die Brüder von fern, als sie zu einander sprachen: „Seht ihr dort den Träumer kommen?

Laßt uns ihn erwürgen oder in eine Grube werfen und sagen, es habe ihn ein reissendes Thier zerrissen; da wird man sehen, was ihm seine Träume helfen!" — Nur dem ältesten Bruder Ruben schlug ein gefühlvolles Herz in der Brust; „Lasset uns ihn nicht tödten, sprach er, — vergießet nicht Blut! werfet ihn lieber in die Zisterne, die in der Wüste ist, und überlaßt ihn da seinem Schicksale!" — Es waren nämlich in der Wüste tiefe Wasserlöcher gegraben, wo sich der Regen sammelte. Rubens gute Absicht war, seinen armen Bruder in der Nacht wieder heraus zu ziehen, und dem Vater zurückzugeben.

Als nun Joseph heran kam, zogen sie ihm seinen schönen bunten Rock aus, nahmen und warfen ihn in die Zisterne; dann sezten sie sich, gleich als ob sie eine gute That verrichtet hätten, nieder, um zu essen. Ruben aber war so voll Sorgen um seinen Bruder Joseph, daß er nicht essen konnte, und lieber bei der Heerde blieb.

Während sie da saßen, sahen sie einen Zug fremder Kaufleute mit ihren Kameelen aus dem Gebirge herkommen; diese hatten Gewürze, Balsam und Mirrhen geladen, und wollten damit nach Aegipten ziehen. Da sprach

Juda, ein anderer von Josephs Brüdern! Was hilft es uns, wenn wir uns an den Knaben vergreifen und ihn tödten? Kommt laßt uns ihn lieber an diese Handelsleute verkaufen; er ist ja doch unser Bruder.

Das war schön bedacht von Juda; er rettete ihm doch wenigstens das Leben; noch schöner aber wäre es gewesen, wenn er den Knaben seinen bekümmerten Vater wieder gegeben hätte, wie Ruben es im Sinne hatte.

Als nun die Kaufleute herankamen, wurde Joseph aus der Grube gezogen, und für zwanzig Silberstücke — zehn Thaler — verkauft. Er bat, er weinte, er flehete; aber Alles umsonst; er mußte mit fort als Sklave nach Aegipten.

Ruben wußte von dem allen nichts. Er kam zur Zisterne, und wollte den Joseph herausnehmen. Als er ihn nicht mehr fand, war er vor Schrecken ganz außer sich. Er lief eilends zu seinen Brüdern zurück, und schrie und jammerte: „Der Knabe ist nicht mehr da — und ich, wo soll ich nun hin?" — Die andern Brüder aber schlachteten einen Ziegenbock, nahmen Josephs bunten Rock, tauchten ihn in das Blut, und schickten denselben unbarmherzig und roh genug ihrem alten, grauen Vater mit der Bemerkung: „Siehe, ob es nicht deines Sohnes Rock sei!" O der abscheulichen Lüge. Der arme, betrogene Mann erkannte sogleich das Kleid seines Lieblings. „Ach, schrie er weinend, es ist Josephs Rock! Ein böses Thier hat ihn zerrissen! O Joseph, mein Sohn, mein Sohn!" — Er zerriß — was damals ein Zeichen der höchsten Traurigkeit war — seine Kleider, legte Trauerkleider an, und beweinte seinen Sohn Joseph lange Zeit. Er ward untröstlich und hörte gar nicht auf zu weinen. „Ach, sagte er nur immer vor Jammer und Herzeleid werde ich bald zu meinen Sohne hinunter sinken in das Grab."

Sehet, Kinder, so viel Jammer wurde dem guten alten Jakob von seinen gottvergessenen Söhnen bereitet, und zu so großen Verbrechen kann Neid und Mißgunst verleiten. Josephs Brüder mögen euch ewig als ein warnendes Beispiel dienen, und zur Erinnerung, daß ihr euer Herz rein bewahret von Haß, Neid und Mißgunst.

„Dort erfahren wir, wie gut und weise,
Gott des Schicksals dunkle Wege lenkt,
Und warum er auf den Weg der Reise
Oefters eine schwere Nacht des Kummers senkt."

## XVIII.

## Joseph im Hause Potiphars und seine Versuchung.

„Wer fromm, verständig, treu und redlich ist, dem darf es nicht bange sein; wenn er auch sein Vaterland verlassen; und in fremde Länder hinziehen muß. Gott ist überall mit ihm.“

Die ismaelitischen Kaufleute zogen hinab nach Aegipten und verkauften dort den Joseph als Sklaven an Potiphar, den Kämmerrer und Obersten der Leibwache des Königs von Aegipten. Potiphar aber konnte wegen seines Dienstes beim Könige nur selten in seinem Hause sein, er mußte es demnach der Verwaltung fremder Leute überlassen und war hoch erfreut als er in Joseph einen treuen und geschickten Diener fand, der das Eigenthum seines Herrn wie das seinige betrachtete und verwaltete. Darum sezte ihn auch Potiphar an die Spitze seiner Diener und übertrug ihm Alles im Hause.

Doch über den treuen und stillen Joseph zog sich ein neues Ungewitter zusammen. Potiphars Weib war gewissenlos genug, den unerfahrnen Jüngling zu einer großen Untreue gegen seinen Herrn verleiten zu wollen. Joseph aber wiederstand ihr mit dem Ausrufe: „Wie sollte ich ein so großes Uebel thun, und wider den Herrn, meinen Gott sündigen!“ Darüber zürnte sie ihm, schwärzte ihn durch schändliche Lügen bei ihrem Gemahl an, und verlangte seine Bestrafung.

Potiphar glaubte dem falschen Weibe, und ließ den unschuldigen Joseph, ohne die Wahrheit der Anklage zu untersuchen, in das Gefängniß werfen. Joseph aber tröstete sich mit dem Bewußtsein seiner Unschuld; er wollte lieber leiden, als sündigen.

„Sei reines Herzens und das Bewußtsein deiner Seelen-Reinheit und Schönheit wird dich schon auf Erden wie einen Verklärten, über das zufällige Ungemach dieses Lebens hinwegheben und wird einen Himmel in deine Brust senken!“

---

## XIX.

## Joseph im Gefängniß.

„In Leiden erscheint die Tugend in ihrem hellesten Glanze, sie haben Aehnlichkeit mit den würzreichen Pflanzen, die man drückt, um ihren wohlriechenden Balsam abzugewinnen.“

Auch im Gefängniß war Gott mit Joseph; denn nie verläßt er die, die ihn fürchten.

Joseph kam in das Gefängniß, wo die königlichen Gefangenen saßen. Da er ein stiller, fleisiger, frommer Jüngling war, so erwarb er sich die Liebe des Aufsehers vom Gefängnisse, und dieser vertraute ihm endlich die Oberaufsicht über die andern Gefangenen an, also daß er sich selbst nicht mehr viel um sein Amt bekümmerte.

Bald nach dem Jünglinge wurden auch zwei Diener des Königs in den Kerker gebracht; der eine war der Obermundschenk, der andre der Oberbäcker. Da Joseph nach einigen Tagen des Morgens zu ihnen kam, fand er sie sehr traurig. „Was fehlt euch denn, meine Freunde, fragte er sie liebreich, daß ihr so traurig seid?“ — „Ach, sagten sie, wir haben beide diese Nacht sehr bedenkliche Träume gehabt, und wir wissen Niemand, der sie uns auslege. (Man hatte zu jener Zeit großen Glauben an die Träume, und es waren an den Höfen der Könige besondere Traumdeuter.) Joseph, der wohl wußte, daß die gewöhnlichen Traumdeutereien nur Aberglaube seien, sagte: „Die Auslegung kommt von Gott. — Doch laßt mich hören, was euch geträumt hat.“

Der Mundschenk erzählte nun: „Ich sah im Traume einen Weinstock mit drei Reben. Er wuchs, grünte, blühte, und seine Trauben wurden reif. Ich hatte den Becher des Königs in der Hand, nahm eine Traube, drückte sie in den Becher, aus und reichte ihn dem Könige. Joseph, dem Gott ganz besondere Eigenschaften verliehen hatte, sagte: „Die Bedeutung dieses Traumes ist diese: Nach drei Tagen wirst du den König wieder, deiner treuen Dienste wegen, den Becher reichen, wie vorher. — Aber wenn es dir wohlgeht, so gedenke auch meiner, und erinnere den König, daß ich aus diesem Gefängniß komme. Ich bin aus dem Lande der Hebräer heimlich verkauft worden und habe nichts gethan, was mich straffällig machte!“

Da der Mundbecker sah, daß die Ausübung des Traumes gut war sagte er zu Joseph: „Mir hat es geträumt, ich trage drei weiße Körbe auf dem Kopfe. In dem Obersten Korbe war allerlei Backwerck für den König. Allein die Vögel fraßen das Brod aus dem Korbe auf meinem Kopfe.“ — Joseph sagte: „Nach drei Tagen wird dich der König an den Galgen hängen lassen, und die Vögel werden dein Fleisch fressen.“

Nach drei Tagen war des Königs Geburtstag, und

da ging Beides in Erfüllung. Der Mundbäcker wurde hingerichtet, und der Mundschenk kam wieder in sein Amt. Allein dieser erinnerte sich in seinem Glücke nicht mehr an Joseph. Der Undankbare! —

„Gut ist es, glücklich sein,
Noch schöner, glücklich machen!"

---

## XX.

## Joseph wird aus dem Gefängniß befreit und zu hohen Würden erhoben.

„Denke stets, daß nichts Menschliches immer daure, und sei daher im Glück nicht übermäßig froh, im Unglück nicht übermäßig traurig!"

Noch zwei Jahre lang blieb Joseph in dem Gefängniß; denn wunderbar verhüllt oft Gott seine größten Segnungen in die bittersten Thränen. Endlich wurde er auf folgende Art daraus befreit. Der König hatte nun nämlich diese Zeit selbst einen Traum, der ihn sehr beunruhigte. Ihm hatte nämlich geträumt, er sähe aus dem Wasser des Nil sieben schöne und fette Kühe aufsteigen und weiden; darauf aber gleichfalls sieben dürre und magere Kühe hervorkommen, welche die fetten aufzehrten. Der König erwachte darüber, schlief aber wieder ein, und hatte einen andern Traum. Er sah nämlich, daß sieben schöne Aehren aus einem Halme wuchsen, alle voll und dick. Hierauf sah er sieben dürre und versengte Aehren hervor keimen: und siehe da: die sieben magere Aehren verschlangen die sieben dicken und vollen. Diese Träume hatten den König sehr erschreckt.

Alle Wahrsager, Zeigen- und Sterndeuter, deren es in dem geheimnißvollen Aegipten so viele gab, wurden am Morgen vor den König gerufen; aber da war keiner, der dem König diese Träume hätte auslegen können. Da erinnerte sich der Obermundschenk des hebräischen Jünglings im Kerker und sagte dem König, was ihm vor zwei Jahren begegnet wäre. Sogleich ward Joseph vor dem König gerufen, der sich mit der Frage an ihn wendete: „Ich habe von dir gehört, daß du Träume zu deuten verstehst, welche man dir erzählt!" — Das kann ich für mich selbst zwar nicht, antwortete Joseph, aber Gott wird sie dir durch meinen Mund enthüllen." — Der König

erzählte ihm nun seine Träume, und Joseph sagte ihm sogleich ihre Bedeutung. „Es ist einerlei Traum; sprach er: Gott verkündet damit meinem Herrn, was geschehen wird. Die sieben schönen Kühe und die sieben vollen Aehren sind sieben gute Jahre; die sieben dürren Aehren aber sieben theure Jahre, die über Aegypten kommen werden, und die sieben schlechte Jahre werden die Fülle der sieben reichen verzehren. Ich rathe also meinem König, daß er sich umsehe nach einem weisen und verständigen Manne, der bei Zeiten die nöthigen Vorkehrungen treffen, und in den guten Jahren einen recht ahnsehnlichen Vorrath Getreide in den Kornhäusern aufschütten lasse." —

„Sei du dieser Mann, sprach der König; denn weil dir Gott dies alles hat kund gethan, so werde ich keinen weisern und verständigern finden. Ich setze dich von nun an über Aegypten; du sollst nach mir der erste sein, und deinem Worte soll mein ganzes Volk gehorchen." — Indem er so sprach, nahm er seinen Ring vom Finger, steckte ihn an Josephs Hand und ließ ihm ein Kleid von weißer Seide anlegen, und seine goldene Kette um den Hals hängen. Hierauf mußte er sich in des Königs Wagen setzen, und es wurde durch Herolde vor ihm her durch die Strassen ausgerufen: „Dieser ist der Landes Vater!" — So schön belohnte Gott Josephs Tugend und Treue!

Ueberhaupt ist diese Geschichte ein schönes Bild, wie Gott die Leiden der guten Menschen vergütet. Josephs Brüder rissen ihm den bunten Rock vom Leibe — nun bekleidet ihn der König mit einem noch viel schönern Kleide. Joseph mußte Ketten und Bande tragen — nun ziert ihn der König mit einem goldenen Ringe, und mit einer goldenen Halskette. Joseph wurde als ehrlos in das Gefängniß geworfen, nun wird er auf dem Staatswagen des Königs erhoben, und als der Vater des Landes ausgerufen. — Und werden Tugend und Unschuld gleich nicht immer hier auf Erden so belohnt, so giebt es ja noch eine bessere Welt, wo sie gewiß gekrönt werden!

„Erinnert euch in jeder Lage eures Lebens jenes Spruches:
Gott leitet Denen, die Ihn lieben, Alles zum Besten!" —

## XXI.

## Josephs Brüder reisen nach Aegypten.

„Im Glück ist Mäßigung und im Unglück Geistesstärke die vorzüglichste Tugend.“

Alles, was Joseph vorausgesagt hatte, traf ein. Es kamen erst sieben reiche, fruchtbare Jahre. Joseph reiste im Lande herum, legte Vorrathshäuser an und sammelte Getreide. Aber nun trafen auch die sieben theuren Jahre ein. Der Mangel an Nahrungsmitteln war groß, nicht bloß in Aegypten, sondern auch in den angrenzenden Ländern. Auch im Lande Kanaan war Mißwachs eingetreten. Es wurde aber bald bekannt, daß in Aegipten Getreide zu haben sei. Da schickte Jakob zehn von seinen Söhnen mit Säcken ab, daß sie einen Vorrath einkauften; den jüngsten Sohn, Benjamin, aber behielt er zu Hause, damit ihm auf einer so weiten Reise kein Unfall begegnen möchte.

Die zehn Brüder kamen glücklich in der Hauptstadt von Aegipten an; und da sie sich erkundigten an wen sie sich zu wenden hätten, um Getreide zu bekommen, wurden sie an Joseph verwiesen. Er hatte aber einen andern Namen angenommen, und sie ahnten nicht, daß es ihr Bruder sei. Sie erkannten ihn auch nicht, da sie ihm vorgestellt wurden; denn zur Zeit, da sie ihn verkauften, war er ein Hirtenknabe, jezt ein königlicher Minister in prächtiger ägiptischer Kleidung. Als sie nun vor ihm erschienen, fielen sie voll Ehrfurcht zur Erde auf ihr Angesicht nieder. Joseph hatte sie gleich erkannt, und dachte an die Träume seiner Jugend und an Gottes wunderbare Leitung. Er gab sich nicht zu erkennen, redete hart mit ihnen und sprach: „Ihr seid Spionen!“ Erschrocken antworteten sie: „Nein, Herr, wir sind nur gekommen Getreide zu kaufen. Wir sind ehrliche Leute. Wir waren zwölf Brüder. Unser Vater lebt noch im Lande Kanaan. Der kleinste Bruder ist beim Vater zu Hause. Aber der andere ist nicht mehr. „Seht ihr da, sprach Joseph, ihr seid verdächtige Leute. Bei dem Leben des Königs! ihr sollt nicht von hier wegkommen, es komme denn euer jüngster Bruder hieher. Schickt einen von euch fort, daß er ihn hole; ihr Andern aber seid indeß meine Gefangenen.“ — Er ließ sie fortführen in's Gefängniß.

Aber da fiel ihm ein, daß vielleicht sein alter, grauer Vater erschrecken möchte, wenn von zehn Kindern nur eines zurückkehrte, und auch dieses nur um den einzigen, zurückbehaltenen Liebling abzuholen, und er ließ nach drei Tagen alle vor sich führen und redete sie an: „Wenn ihr wirklich ehrliche Leute seid, so lasset einen eurer Brüder hier im Gefängnisse als Bürgen zurück, ihr andern kehret heim und nehmet mit, was Ihr für den Hunger gekauft habt. Wann ihr aber wieder kommt, so bringt euren jüngsten Bruder mit, und ich will euch glauben."

Da wendeten sich die Brüder bekümmerten Herzens zu einander und gedachten an Joseph, an seine Thränen und seine Bitten und sprachen: „Das haben wir an unserm Bruder verschuldet, wir sahen seine Seelenangst und erhörten ihn doch nicht. Darum kommt nun solche Trübsal über uns." — Sie glaubten nicht, daß Joseph, den sie für einen Aegypter hielten, und der durch einen Dollmetscher mit ihnen sprach, sie verstehe. Da er aber ihr Gespräch hörte, wandte er sich von ihnen weg und weinte. Sein Herz floß über von Liebe, sobald er nur einen Funken Reue an ihnen bemerkte. Und als er die Thränen getrocknet hatte, nahm er seinen Bruder Simeon aus ihrer Mitte und behielt ihn zum Unterpfande ihrer Treue in Aegypten zurück, die übrigen ließ er ihre Strasse ziehen. Er gab aber Befehl, einem Jeden sein Kaufgeld heimlich wieder in den Getraidesack zu stecken und dazu noch Zehrung auf den Weg. — Sie zogen still und bekümmert von dannen. Als sie nun in die Herberge kamen, wo sie ihre Esel füttern wollten, fand der Eine von ihnen sein Geld im Getraidesack, die andern welche nachsuchten, desgleichen. Da wurden ihre Herzen noch bekümmerter und sie sprachen: „Warum muß uns nun auch noch das widerfahren; nun wird man uns für Diebe ausgeben." So kamen sie nach Hause und sagten ihrem alten Vater Alles, was ihnen begegnet war und was der strenge Aegypter von ihnen gefordert hatte. Da ward Jakob traurig und sehr betrübt. „Ihr beraubt mich aller meiner Kinder, sprach er, Joseph ist nicht mehr, Simeon liegt gefangen — nun wollt ihr mir auch noch den Benjamin nehmen; ach, es kommt alles Herzeleid über mich! Nein, den Benjamin laß ich nicht mit hinabziehen nach Aegypten; denn wenn dem Knaben ein Unfall auf der

Reise begegnete, so würdet ihr mich dadurch ins Grab bringen!"

Keine Liebe gleicht der Liebe,
Die im Aeltern herzen wallt.
Leicht wird jede andre kalt;
Aber o, die heißen Triebe
Guter Aeltern wechseln nie,
Treu und ewig lieben sie."

## XXII.

## Die zweite Reise der Söhne Jakobs nach Aegypten.

„Ich aber muß sein, wie einer, der seiner Kinder völlig beraubt ist!"

Der Mangel nahm immer mehr zu in dem Lande Kanaan; und als der erste Vorrath Getraide aufgezehrt war, mußte Jakob sich doch noch entschließen, Benjamin mit seinen Brüdern nach Aegypten ziehen zu lassen; denn ohne ihn wollten sie nicht gehen. Sie waren aber des Geldes wegen, das sie in ihren Säcken gefunden hatten, in keiner geringen Sorge. Um ihnen bei Joseph, den sie für einen ägyptischen harten Herrn hielten, eine milde Aufnahme zu verschaffen, gab ihnen der Vater ein Geschenk an Honig, Gewürz, Mirrhen, Datteln und Mandeln mit, so wie das Geld, das sie in ihren Säcken wieder gefunden hatten, und anderes für neue Vorräthe. So kehrten sie wieder nach Aegypten zurück, und kamen wohlbehalten in der Hauptstadt an.

Als Joseph vernommen hatte, daß Benjamin bei ihnen sei; befahl er seinem Haushälter, für sie eine gute Mahlzeit zuzurichten. Dieser Mann führte sie in das Haus. Sie unterredeten sich gleich mit ihm wegen des Geldes, das sie in ihren Säcken gefunden hatten. Er beruhigte sie, indem er sagte: „Laßt das gut sein. Mich habt ihr bezahlt. Gott hat euch beschenkt!"

Dieser Empfang machte sie ruhiger und ihre Herzen wurden noch mehr getröstet, als Simeon aus seiner Haft befreit und zu ihnen geführt wurde, sie Wasser bekamen, sich ihre Füße zu waschen und man ihnen sagte, daß sie zu Mittag da speisen sollten.

Sie richteten hierauf ihre Geschenke in Ordnung. Als

Joseph herein trat, fielen sie alle auf die Kniee nieder, und Jeder hatte sein Geschenk in der Hand. Er grüßte sie freundlich und sprach: „Geht es eurem Vater, von dem ihr mir saget, wohl? Lebt er noch, der alte Mann?“ Sie antworteten: „Unser Vater lebt noch, und es geht ihm wohl.“ Joseph erblickte den Benjamin und fragte: „Ist das euer jüngster Bruder?“ — Er ging auf ihn zu, mit ihm zu sprechen, aber er konnte nichts sagen, als: „Gott segne dich, mein Sohn; — denn sein Herz schlug laut und heftig, seine Stimme zitterte vor freudiger Wehmuth, und er mußte weggehen, die Thränen zu verbergen, die ihn verrathen wollten. — Schön ist herzliche Geschwisterliebe.

Als Joseph seine Augen getrocknet und sich ein wenig gefaßt hatte, trat er wieder herein, und gab Befehl die Speisen aufzutragen. Er aber saß nicht mit seinen Brüdern an einem Tische, und auch die Aegypter, die er zu Gast gebeten hatten, saßen an einer besondern Tafel; denn ihre Religion erlaubte ihnen nicht, mit Fremdlingen, besonders Hebräern, an einer Tafel zu speisen. Sie wurden Alle auf Josephs Befehl nach ihrem Alter geordnet, und darüber wunderten sie sich nicht wenig; denn wie konnte der fremde Herr wissen, wer der ältere oder der jüngere sei? Jedem wurde Essen von Josephs Tisch vorgesezt; seinem lieben Benjamin aber ließ er fünfmal mehr vorlegen, als den andern. Er ließ es ihnen auch an dem besten Weine nicht fehlen. Und alle wurden fröhlich wegen der Freundlichkeit des sonst so strengen Mannes.

„In keinem Werk auf Erden ist mehr Ehre zu erwarten, als wenn wir denen, die uns beleidigt haben, großmüthig verzeihen, und ihnen Gutes thun.“

---

## XXIII.

## Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen.

„Fürchtet euch nicht; denn ich stehe unter Gott!“

Indessen Alle fröhlich und guter Dinge waren, hatte Joseph seinem Haushalter befohlen, den Hebräern ihre Säcke mit Getraide zu füllen, Jeden sein Geld wieder oben aufzubinden und dazu noch in des Jüngsten Sack seinen silbernen Tafelbecher zu verbergen. Dies geschah, und am

folgenden Morgen, sobald es helle wurde, reisten sie mit ihren Eseln ab. Aber kaum hatten sie die Stadt verlassen, als Joseph seinem Haushalter befahl, den Hebräern nachzujagen und sie zu fragen: „Warum sie Gutes mit Bösem vergolten und seines Herrn silbernen Tafelbecher entwendet hätten!" — Sie waren ganz erstaunt über diese Rede. „Was? wir sollten eine so schlechte That begangen haben? Bei welchen unter uns der Becher gefunden wird, der soll sterben, und wir Alle wollen deine Sklaven sein." — Augenblicklich nahmen sie ihre Säcke von den Eseln herab und Jeder band ihn selbst auf, um ihre Unschuld zu beweisen. Aber — welch ein Schrecken! — in Benjamins Sack fand sich der Becher. Sie zerrissen vor Jammer ihre Kleider, luden die Säcke wieder auf, und zogen mit gepreßtem Herzen in die Stadt zurück zu Joseph. Alle fielen ihm zu Füssen. Joseph sprach nun: „Warum habt ihr das gethan?" Juda antwortete: „O mein Herr, ich weiß nicht, womit wir uns rechtfertigen sollen! Der Becher ist gefunden worden, wir Alle sind deine Sklaven!" „Nein, das sei fern — antwortete Joseph — nur der, bei dem man den Becher gefunden hat, soll mein Sklave sein, Ihr andern mögt im Frieden zu eurem Vater ziehen!" Das zerschnitt Aller Herzen, und sie konnten nicht ohne Benjamin nach Hause kommen, und Juda nahm abermals das Wort und sagte: „Mein Herr, der du dem Könige gleich bist, du hast es gefordert, daß wir unsern jüngsten Bruder hieher bringen. Ungern hat es der Vater zugegeben; denn er liebt ihn wie sein Leben. Ich bin Bürge für den Knaben geworden; ich will also statt seiner dein Sklave sein; den Knaben laß mit seinen Brüdern zurückkehren. Wie sollt ich hinauf ziehen zu meinem Vater, wenn er nicht bei mir ist? Den Jammer, den ich über ihn bringen würde, könnt' ich nicht mit ansehen!" —

Diese dringende Sprache und diese aufopfernde Liebe brach Josephs Herz, und er konnte sich nicht länger halten. Er winkte allen Aegyptern sich zu entfernen. Als nun kein Fremder mehr da war, und Joseph sich mit seinen Brüdern allein befand, fing er an laut zu weinen und sprach: „Ich bin Joseph euer Bruder! — Lebt mein Vater noch?" Seine Brüder wurden vor Schrecken ganz starr, daß sie kein Wort mehr reden konnten. Nun fiel ihnen, was sie an Joseph verübt hatten schwer aufs Herz.

Aber Joseph sprach mit voller Freundlichkeit zu ihnen: „Kommt doch näher zu mir! Ich bin Joseph, den ihr nach Aegypten verkauft habt; doch fürchtet euch darum nicht! Zu eurem Besten hat mich Gott vor euch hieher gesandt, daß ihr errettet würdet vom Hungertode. Darum hat Er mich zu einem Herrn über ganz Aegypten gemacht. Eilet nun zu meinem Vater und verkündet ihm: „Dein Sohn Joseph läßt dir sagen: Gott hat mich zum Herrn über ganz Aegypten gesezt. Komm herab zu mir und säume nicht. Du sollst im schönsten Theile des Landes wohnen und nahe bei mir sein mit all den Deinen. Denn die Hungersnoth währt noch fünf Jahre. Eilet und kommt bald wieder zurück, und bringt mir meinen Vater mit!“— Nun fiel er Benjamin um den Hals, und auch Benjamin weinte an seiner Brust. Und er küßte alle seine Brüder, und weinte bei einem jeden. —

Joseph beschenkte hierauf jeden seiner Brüder mit einem Feierkleide; Benjamin aber gab er fünf Feierkleider und dreihundert Silberstücke. Dem Vater sandte er zehn schwer beladene Esel mit Gut aus Aegypten und zehn Eselinnen mit Getraide und Brod, auch Wagen und Rosse ihn abzuholen. So entließ er seine Brüder, die er alle nochmals umarmte, unter seinem Segen, und sie kehrten nach Kanaan zurück.

O Kinder, fühlt ihr nicht, wie schön, wie edel es ist, zu verzeihen, und Böses mit Gutem zu vergelten? —

„Auf, laßt uns zum schönen Ziel
Mit vereinten Kräften wallen;
Welch ein seliges Gefühl,
Gott und Menschen zu gefallen!
Diese reine wahre Lust,
Sterbe nie in unsrer Brust.“

---

## XXIV.

## Jakob zieht nach Aegypten.

„Ich habe meinen Sohn wieder gefunden, der verloren war.“

Als die Brüder Jesephs heim kamen zu ihrem Vater, konnten sie keinen Augenblick an sich halten und stürmten mit der lauten Freude zu ihm: „Vater, dein Sohn Joseph lebt und ist ein Herr über ganz Aegyptenland.“ Aber das wollte das in sein trübes Schicksal ergebene Herz des

alten Mannes nicht fassen und er schüttelte zweifelnd sein greises Haupt. Da kamen die Wagen an und die Geschenke, welche Joseph gesandt hatte, und Jakobs Seele wurde neu belebt, sein halberloschenes Auge glänzte und er rief freudig bewegt: „Ich habe genug, daß mein Joseph lebt, ich will hin, muß ihn sehen; dann will ich gern sterben!“

Nun betete der fromme Greis, und Gott sprach zu ihm des Nachts im Traume: „Fürchte dich nicht! In Aegypten will ich deine Kinder zu einem großen Volke machen, und sie dann von dort zurückführen.“ — Nun machte sich Jakob unverzüglich auf die Reise mit all den Seinigen. Es waren aber 66 Personen, die mit ihm hinab zogen nach Aegypten. Noch an der Grenze des Landes Kanaan brachte Jakob Gott Opfer. Juda reiste voraus, und meldete es dem Joseph, daß der Vater komme. Joseph fuhr ihm sogleich entgegen. Sobald er seinen Vater erblickte, sprang er aus dem Wagen, fiel ihn um den Hals und weinte vor lauter Freude. Der alte Vater aber sprach: „Nun will ich gerne sterben, da ich dein Angesicht noch einmal gesehen habe!“

Joseph, der sich in seiner Herrlichkeit seines Vaters nicht schämte, führte ihn dem Könige vor. Dieser hatte eine große Freude, den Vater eines so frommen Sohnes zu sehen, und ließ ihn den schönsten Theil von Aegypten, das Ländchen Gosen, zur Wohnung anweisen. Da wurde er, sammt den Seinigen, reichlich mit Allem von Joseph versorgt.

O Kinder! welch ein schönes Vorbild der kindlichen Liebe ist doch Joseph für euch! Ehrt und liebt eure Eltern doch auch so wie er! Trachtet darnach, daß sie an euch einst auch recht viele Freude erleben.

„Dankbarkeit ist immer eine schöne Tugend; aber in dem Herzen eines Kindes glänzt sie, wie ein Juwel in einer Königskrone. Mein Kind, bedenke dies, und vergiß nie deiner Aeltern!“

---

## XXV.

## Jakobs und Josephs Tod.

„Ein schöner Tod krönt unser ganzes Leben.“

Jakob wohnte noch 17 Jahre in Aegypten; im Ganzen aber erreichte er ein Alter von 147 Jahren. Da nun

die Zeit seines Todes nahete, schickte er zu seinem Sohne Joseph. Dieser kam und führte auch seine zwei Söhnlein, Ephraim und Manasse, zu seinem alten Vater hinein. Jakob, dem Tode nahe, richtete sich im Bette auf, nahm die zwei Kindlein auf seinen Schoos, küßte und segnete sie, und sprach: „Gott! vor dem meine Väter Abraham und „Isaak gewandelt haben; Gott, der mich von meiner Kind„heit an bis hieher wie ein treuer Hirte geführt hat; „Gott, der mich wie ein guter Engel von allem Uebel er„löst hat — der segne die beiden Knaben, und man soll „im Sprichworte sagen: Gott segne dich wie Ephraim und „Manasse!" Zu Joseph sprach er noch: „Sieh ich ster„be! Gott aber wird mit euch sein, und wird euch wieder zurückführen in das Land eurer Väter. Ich gebe dir hiermit auch noch ein besonderes Erbtheil vor deinen Brüdern voraus — das Landgut Sichem!"

Hierauf ließ Jakob alle seine Söhne zusammen kommen, und segnete sie alle. Dem Juda sagte er noch besonders: „Der Scepter soll nicht von Juda genommen werden, noch der Heerführersstab von seinen Nachkommen, bis Derjenige kommt, der gesandt werden soll. Und auf diesen werden die Völker hoffen!"

Zu Allen sprach er noch: „Begrabt mich in der Doppelhöhle im Lande Kanaan. Da liegen Abraham und Sara begraben; da liegen Isaak und Rebekka; da hab ich auch Lia begraben." Und da er dieses gesagt hatte, legte er sich wieder zurück in das Bett, und verschied. Da Joseph dies sah, fiel er auf seines Vaters Angesicht hin, und küßte ihn. —

Jakob ward nach der ägypter Weise 40 Tage lang balsamirt, und darauf, wie er gewünscht, in der Doppelhöhle auf dem Acker Ephrons neben seinen verstorbenen Lieben begraben. Joseph, alle seine Brüder und viele Aegypter begleiteten die Leiche des geliebten und verehrten Verstorbenen dorthin und betrauerten ihn 70 Tage.

O Kinder, möchten einst auf gleiche Weise auch eure Eltern, wie Jakob, in dem Arme der Liebe einschlummern, und auch euch, wenn die Zeit eurer Vollendung gekommen sein wird, gleiches Glück wie ihm zu Theil werden!

Joseph wurde 110 Jahre alt. Als er fühlte, daß sein Ende herannahe, versammelte er die Seinigen alle um sich

und sprach Abschied nehmend: „Ich sterbe und sehe im Geiste, daß in diesem Lande Eures Bleibens nicht ist. Darum wenn Ihr wieder in das Land unserer Väter heimkehrt, so nehmt auch meine Gebeine mit und begrabt sie bei den Meinigen!“ Und seine Brüder versprachen feierlich, seinen Wunsch zu erfüllen; die Leiche ward einbalsamirt, und als weit später die zahlreichen Nachkommen der zwölf Brüder aus Aegypten zogen, nahmen sie auch die Gebeine Josephs mit sich.

Josephs Leben war wechselvoll gewesen, hatte jedoch herrlich geendet; denn er war treu und wandelte auf den Wegen seines Gottes.

„Und wenn einst mit ernstem Mahnen
Uns der Todesengel ruft,
O dann weht ein heil'ges Ahnen
Uns entgegen von der Gruft.
Auch um öde Grabeshügel
Blüht der Hoffnung zartes Grün;
Laßt uns auf der Hoffnung Flügel
Nach der bessern Heimath ziehn!“

---

## XXVI.

## Moses.

„Haben wir nicht alle einen Vater? Hat uns nicht alle Ein Gott geschaffen? Warum verachten wir denn Einer den Andern?“

Die Nachkommen Jakobs, auch nach dessen später angenommenen Namen Kinder Israels genannt, vermehrten sich mehr und mehr in Gosen und wurden zum großen Volke. Je länger sie aber daselbst wohnten, desto weniger wußten die Aegypter, wie die hebräischen Fremdlinge in's Land gekommen waren, und die Verdienste Josephs um das Land, das ihn einst seinen Vater nannte, waren vergessen. Es kam ein neuer König auf den Thron von Aegypten, der nichts von Joseph wußte, und nun die Kinder Israels mit Mißtrauen behandelte, da sie keine Gemeinschaft hielten mit den Aegyptern, einen andern Gott anbeteten, andere Gesetze beobachteten und nach andern Sitten und Gewohnheiten lebten. Die Menge fremden Volkes im Lande schreckte ihn. Er beschloß daher sie zu unterdrücken. In den Ziegelhütten und auf dem Felde mußten sie

die härtesten Frohndienste thun. Ja, er befahl sogar, alle neugeborne israelitische Knäblein ins Wasser zu werfen.

Zu dieser Zeit lebte ein Aelternpaar unter den in Aegypten befindlichen Israeliten, Amram und Jochebed mit Namen, denen schenkte Gott auch ein Söhnlein und es war ein feiner und herrlicher Knabe. Die Mutter hatte ihn nun drei Monate heimlich gehalten, aber die Nachstellungen waren zu groß, sie vermochte ihn nicht länger zu verbergen, und wollte ihr geliebtes Kind lieber einem ungewissen Schicksale Preis geben, wo noch eine Möglichkeit an Rettung denkbar war, als dasselbe dem Tode verfallen lassen, der ihm gewiß war, sobald man es bei der Mutter gefunden hätte. Sie nahm daher ein Binsenkörbchen, überzog es von innen mit Pech, legte das Knäblein mit schweren Herzen hinein und sezte es in das Schilf am Ufer des Nils. Mirjam aber, die Schwester des unglücklichen Kleinen, mußte von fern stehen bleiben und zusehen, wie es dem armen Säuglinge ergehen würde.

Nicht lange darnach kam die Tochter des Königs mit ihren Jungfrauen. Sie lustwandelte nahe am Ufer des Flusses, und erblickte in dem Schilf das Körbchen. Sie befahl sogleich einem ihrer Mädchen dasselbe zu holen und öffnete es. Da sah sie ein holdes Kind, das jezt seine Mutter vermißte und anfieng bitterlich zu weinen. Der milden Königstochter ging der Wehruf des kleinen Verlassenen nach seiner Mutter zu Herzen und sie sprach: „Es ist eins von den hebräischen Knäblein; seht nur, wie schön es ist, es jammert mich in der Seele, daß es so verschmachten soll!“

Die Schwester des Kindes war indessen näher gekommen, und da sie hörte, wie theilnehmend die Königstochter von dem aufgefundenem Kinde sprach, trat sie hervor und sagte: „Soll ich vielleicht hingehen und ein hebräisches Weib holen, daß sie es aufziehe?“ Der Prinzessin gefiel dieser Vorschlag und sie sprach: „Geh' thue dies!“ Mirjam aber lief voll freudigen Herzens zu ihrer eigenen Mutter und brachte sie zu der königlichen Jungfrau, freilich ohne zu sagen, daß es des Knäbleins Mutter sei. „Hier — sprach diese — nimm das Kindlein, ziehe es auf; ich will dich dafür lohnen.“ — O! es bedurfte keines Lohnes, mit freudigem Entzücken drückte die Mutter das gerettete Kind an ihre Brust und nährte es in heiliger Liebe.

Nach drei Jahren aber brachte sie den holden Knaben, wie es verabredet war, der Königstochter, diese nahm ihn an Sohnes Statt an und nannte ihn Moses, d. h. der aus dem Wasser gezogene.

Moses aber ward am königlichen Hofe erzogen und lernte alle Weisheit Aegyptens kennen und ward eingeweiht in alle Geheimnisse dieses erfahrnen und geschickten Volkes, in die geheimsten Glaubensmeinungen ihrer Religion und in die Regierung ihres Staates.

„Der ist nicht gut, der nicht jeden Tag besser und weiser zu werden sucht."

---

## XXVII.

## Moses Flucht.

„An's Vaterland, an's theure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!"

Obgleich Moses an dem Hofe des ägyptischen Königs erzogen worden war und mit Liebe behandelt wurde, so hatte doch diese Erziehung sein Herz seinem Volke nicht abwendig gemacht. Als er ein Mann war, sah er das Elend der Israeliten, seiner Brüder. Dies ging ihm zu Herzen. Lieber wollte er mit dem gedrückten Volke Gottes elend sein, als mit den Gottlosen alle Schätze Aegyptens theilen.

Unschuld und Vertrauen auf Gott, der Alles unumschränkt beherrscht, stralen einen immerwährenden Sonnenschein über das Leben und selbst über seine dunkelsten Stunden aus. Die gütige Vorsehung, die über sein junges Leben gewacht hatte, erinnerte ihn oftmals an die vielen tausend seiner unglücklichen Brüder, sein Herz war nicht verschlossen vor ihren Schmerzen, und je verständiger er wurde je glücklicher er lebte, desto mehr bekümmerte ihn das Schicksal seines Volkes, das in Unwissenheit aufwuchs und in Knechtschaft groß gezogen wurde. Indessen verließ ihn sein festes Vertrauen auf Gott, den Unsichtbaren, nicht, von dem er allein Hilfe für sein Volk erwartete. Er nahm sich seiner unterdrückten Brüder kräftigst an. Da stellte ihm der König nach dem Leben, und Moses entfloh aus Aegypten nach dem Lande Midian, das von Aegypten gegen Morgen liegt und bis zum Berge Horeb sich erstreckt.

Dort rastete er an einem Brunnen, daselbst der Ankunft von Menschen zu harren. Nicht lange darauf kamen die sieben Töchter des Priesters Jethro mit einer Heerde Schafe, füllten die Rinnen mit Wasser, und wollten ihre Thiere tränken. Allein die nachziehenden Hirten wollten es nicht zugeben, und stießen sie von dem Brunnen. Dies verdroß Moses, der durchaus kein Unrecht dulden konnte; er half den Jungfrauen und tränkte ihre Schafe. — So hilfreich und dienstfertig sollen auch wir uns stets gegen unsre Nebenmenschen beweisen! Auf solche Art erwirbt man sich Freunde in der Welt, und erfüllt den Willen Gottes, der einen Menschen dem andern zum Beistand gegeben hat.

Als die Mädchen nach Hause kamen, erzählten sie, was ihnen begegnet war, und wie sie der ägyptische Mann gegen die Hirten vertheidigt habe. Da tadelte der Vater, daß sie den Fremdling nicht eingeladen hätten, mit ihnen zu essen. Und er ging ihn zu holen. Moses bewilligte, bei dem gastfreundlichen Mann zu bleiben. Beide edle Männer gewannen einander lieb. Wer das Schöne fühlt, denkt und handelt auch schön. Jethro gab Moses seine Tochter Sephora zur Frau.

So schön also wurde Moses Dienstfertigkeit und Freundlichkeit belohnt.

„Die Krone der Tugend ist ein Gemeingut aller Menschen. Jeder hat das Recht und die Kraft, sie zu tragen."

---

## XXVIII.

### Moses am Berge Horeb.

„Ja, eine andre Heerde muß ich weiden,
Dort auf dem großen Felde der Gefahr!"

Moses war nun 40 Jahre fern von Aegypten gewesen, lebte vereint mit Jethro, dem Priester in Midian, dessen Heerden er zugleich mit den seinigen weidete. Gott hatte ihm zwei Söhne geschenkt und er hielt sich durch Weib und Kinder für immer an seine kleine Hütte und an seine Verwandten gebunden. — Aber in seinem glühenden, ewig frisch und jugendlich schlagenden Herzen war das Andenken an sein unglückliches Volk nicht verschwunden und je glücklicher, ruhiger und zufriedener er in seiner

stillen Einsamkeit war, desto lauter wurde in ihm auch der Wunsch: „Möchte doch dein Volk des stillen Glückes theilhaftig werden, das du und Einige, welche der ägyptischen Tirannei entronnen sind, genießen. Diese friedlichen, lachenden, fetten Gefilde, welch' eine Zufluchtsstätte wären sie für alle die niedergedrückten, beschwerten Herzen! Diese einfache, große Natur, welche Menschenhand und Menschenverstand nicht verkünstelt hat, welch' ein herrliches und heiliches Gotteshaus wäre es für dein Volk, das den alten, treuen Gott fast nicht mehr kennt und sinnlos zu den stummen Götzen seiner Unterdrücker sich wendet! O! was könnte aus den Kindern Israel für ein treues, herrliches Volk werden, wenn ihr Geist in dieser freien Natur frei würde von aller Knechtschaft, aller Unwissenheit, aller Feigheit und Falschheit, wenn sie allesammt, Gott vor Augen und im Herzen, einen großen Bruderbund bildeten und in Wahrheit und Gerechtigkeit stark würden!" — Solche und ähnliche Gedanken füllten stets Moses Seele und füllten die wehmüthig süßen Stunden seines geräuschlosen Lebens aus. Da hütete er auch einst am Fuße des Berges Horeb, seine Seele war bei seinem Volke und sein Auge starrte sinnend weit über das Land hinaus. „Dort drüben sprach er mit sich selbst bewegt und ergriffen, liegt Aegypten, das Land des Fluches für meine Brüder, dort sind schon zahllose Seufzer zum Himmel aufgestiegen, ach! mein Volk wird immer stumpfer und gefühlloser, es wird endlich ganz zum gedankenlosen Thier herabgewürdigt werden, wird endlich die Sklaverei nicht mehr fühlen. Und dort — während er hinauf nach Kanaan schaute — dort liegt das Land, darin Milch und Honig fließt, das theure Erbe meiner Väter, das heilige Land, wohin die frommen Seelen flohen, um ihrem Gott ungestört zu dienen, das theure Land, wo die Gebeine der großen Stammväter liegen, das herrliche Land, woraus nur ein veränderliches Glück die Väter verlockte und wohin zurück sich selbst die im Tode wenigstens gesehnt haben, die wie Jakob und Joseph Ehre und Reichthum in der Fremde genoßen. O! mein Herr und mein Gott, Du Gott und Schutz meines Vaters Abraham, Isaak und Jakob, soll den die Zuversicht meiner Väter zu Schanden werden, sollen die unglücklichen, niedergedrückten Kinder der edeln und freien Väter nicht wieder in ihrer eigenen Freiheit sich sonnen und in ihrer Heimath nach ihrer Weise leben!" — Und als

Moses so mit sich selbst sprach und seine Seele lauter nach Gott schrie und nach seiner Hilfe rief, als seine Sehnsucht nach Erlösung immer stärker wurde, da umleuchtete ihn plötzlich ein strahlendes Licht und wie das Auge Gottes blizte es sonnenhell durch das Gebüsch. Da verhüllte Moses von Andacht voll sein Antlitz, zog von Ehrfurcht voll seine Schuhe von den Füßen, fiel nieder und betete: „Herr, mein Gott, ich fühle es, Du bist nahe Allen, die zu Dir rufen, Du hast das Elend meines Volkes gesehen, Du wirst es nicht verschmachten lassen!" — „Aber Moses, — fuhr er gegen sich selbst gewendet, in Liebe und Begeisterung für die heilige Sache seines Volkes fort, — was willst du hier in der Wüste und warum bist du unthätig? Warum theilst du nicht deines Volkes Leiden, warum suchst du sie nicht zu erlösen? Ja, — rief er — ich will hingehen nach Aegipten und die Schmachtenden zu retten suchen; denn der Herr ist mir erschienen, als ich um Hilfe rief.— Aber wer bin ich, daß ich dem Könige Aegyptens entgegentreten soll und Israel erlösen könnte? Doch, — sezte er sich selbst beruhigend hinzu — ist Gott nicht mit mir, der mir im flammenden Busche erschien, da ich nach Erlösung mich sehnte? — Aber Aegiptens König erkennt ihn nicht an und die Kinder Israels wissen nichts mehr von ihm, dem Gott ihrer Väter, — sprach sein zweifelnder Verstand. — Und doch — antwortete sein gläubiges Herz — ist er nicht der Ewige, der Unveränderliche, dem Alles gehorcht und den jeder Mensch endlich finden muß, ob auch sein starrer Sinn an ihm zu zweifeln wagte? Ich bin, der ich gewesen bin, und werde sein, der ich bin, Jehovah, der Unveränderliche!" Dies erkennen Aegipter und Israeliten an und in seinem Namen will ich hingehen und meinem Volke will ich verkündigen, Gott, der sein wird, wie er ist und gewesen ist, läßt euch sagen, erhebet euch, brecht die Ketten eurer Unterdrücker, die euch dumm erhalten wollten, damit ihr desto mehr ihre Knechte seid, und ziehet aus nach der Wüste hin, eurem Gott dem Herrn über Alles, zu dienen. Hin zu dem Pharao will ich gehen und sagen: „König, laß mein Volk ziehen, denn der Herr im Himmel will es haben, daß es Ihm diene und nicht dein Knecht sei!" Und der Herr, indessen Namen ich gehe, wird mich schützen und stärken, und wird meine Künste unterstützen, die ich einst gelernt habe, damit ich vor den ägiptischen Priestern bestehen kann, wenn sie mit

ihren erheuchelten Wundern kommen und vorgeben, daß ihre Gottheit sie auch unterstütze und eben so mächtig sei, als mein lebendiger Gott.“ — Noch ein Zweifel quälte endlich sein Herz. „Wo nehme ich alle die eindrinlichen Worte her, die ich brauchen werde, um mein Volk zu begeistern für seine Erlösung, um den König zu vermögen, sie ziehen zu lassen?“ Da fiel ihm sein Bruder Aaron ein, der beredt war, wie ein Seher, und weise, wie ein Prophet. Und er machte sich auf und ging zu Jethro, und sprach zu ihm: „Lieber, laß mich gehen, daß ich wieder zu meinen Brüdern komme, die in Aegypten sind, und sehe, ob sie noch leben.“ Jethro sprach: „Ziehe in Frieden!“ und Moses zog von dannen mit Weib und Kindern. Er nahm aber zu sich seinen Bruder Aaron, erzählte ihn warum er nach Aegypten ziehe und was er von ihm verlange. Aaron folgte dem Wunsche seines Bruders und begleitete ihn nach dem Lande der Unterdrückung.

Ihr seht nun hier wieder, meine Kinder, wie väterlich Gott für die Menschen sorgt, wie er ihre Thränen sieht, ihr Flehen hört und wenn es Zeit ist, ihnen oft aus weiter Ferne einen Retter zusendet! Laßt uns daher in allen unsern Nöthen dem Herrn vertrauen, und fest glauben, daß er uns nie verlassen werde.

„Man bedarf nicht ausgezeichneter Talente, um segnend für die Welt zu leben. Jede treue Pflichterfüllung des Menschen in seinem Kreise ist erfreuender Beitrag zum Wohl des Ganzen.“

---

## XXIX.

## Moses Versuch, die Israeliten aus der Knechtschaft zu erlösen.

„Wer sein Vaterland liebt, ist auch zu großen Aufopferungen bereitwillig.“

Moses und Aaron, zwei achzigjährige Greise, mit ehrwürdigen grauen Haaren, traten nun vor den König. Sie verlangten von ihm im Namen des Herrn, er solle die Kinder Israel aus dem Lande ziehen lassen, um ein Fest zu feiern in der Wüste. Der König aber antwortete stolz und trotzig: „Wer ist der Herr, dem ich gehorchen müßte? Ich weiß von keinem Herrn, und ich werde Israel auch nicht ziehen lassen.“ — Wirklich beteten die Aegipter nicht den wahren Gott, sondern Sonne, Mond und Sterne

an, auch Götzen, die sie sich schnitzten, und glaubten thöricht, diese hölzernen Bilder würden sie erhören in ihren Nöthen und ihnen helfen.

Um nun zu beweisen, daß er von Gott gesandt sei, wirkte Moses im Namen des Herrn mehrere Wunder. Allein der König achtete nicht darauf. Moses aber erhob in heiliger Begeisterung sein Haupt, sein Auge leuchtete und er sprach: „Nun wohlan, König von Aegipten, du wirst noch erfahren, daß du dem lebendigen Gott trotzest, und andre Zeichen werden über Aegipten kommen!“

Nicht lange nachher ward Aegipten von mancherlei Plagen heimgesucht. Das Wasser des Nils verdarb, und wurde faul, die Fische starben in dem stinkenden Sumpfe, die Frösche flüchteten sich aus dem Wasser in die Behausungen der Menschen, unzähliges Ungeziefer ward dadurch erzeugt und quälte Menschen und Thiere, unter die Hausthiere kam eine verheerende Seuche, weil sie nicht getränkt werden konnten mit frischem Wasser, an Thieren und Menschen zeigten sich Beulen und schwarze Blattern, eine Folge der ungesunden Luft und der ungesunden Gemüsse, Hagelwetter und Heuschreckenheere verdarben vollends die kärgliche Aernte und der ewig heitere Himmel Aegiptens war wolkenschwer, schwarz und trübe. Nur das fruchtreichere und glücklichere Gosen, wo die Israeliten wohnten, blieb frei von allen Uebeln. So schützt der Herr diejenigen, die ihn fürchten.

Da fühlte der König endlich, daß es einen Herrn gäbe, dessen Willen er unterworfen sei, und gegen den sein Trotz nichts auszurichten vermöchte. Das Volk hielt die Plagen, die über Aegipten kamen, für Strafen der über den König erzürnten Gottheit und bat denselben: „Laß Israel ziehen, damit wir nicht also von dem Himmel gestraft werden!“ Aber des Königs Herz blieb verstockt. Zwar ließ er jedesmal Moses kommen, wenn ein Unglück auf dem Lande lastete, und bat ihn, zu seinem Gott zu flehen damit er das Uebel abwende, er wolle Israel ziehen lassen; war aber das Ungemach vorüber, so reuete ihn seine Zusage und er hielt sie nicht. Das war nicht königlich! Aber sein Trotz fruchtete nichts gegen den heiligen Rathschluß Gottes, dessen Walten sichtbarlich durch die Geschichte des menschlichen Geschlechts schreitet, frei sollte das Volk Israel werden von der Knechtschaft Aegiptens

und der König konnte den Flug der Freiheit nicht aufhalten.

„Besser machen, besser werden,
Ist des Menschen Pflicht auf Erden,
Nur wer diese Pflicht erfüllt,
Ist, o Gott, dein Ebenbild."

## XXX.

## Der Auszug aus Aegypten.

„Gott hilft den Seinen."

Zum lezten Mal traten Moses und Aaron vor den König: „So spricht der Herr," sagten sie zu ihm: Um Mitternacht soll alle Erstgeburt in Aegypten sterben von dem Königssohn bis zu dem geringsten Taglöhner. Da wird ein großes Jammergeschrei in ganz Aegypten sein. Bei den Israeliten soll nicht einmal ein Hund umkommen. Dann werde ich ausziehen, und alles Volk von Israel mit mir." Der König achtete nicht darauf.

Es war der vierzehnte Tag des Monats Nisan *), an welchem Moses befahl, daß sich alle Israeliten reisefertig halten sollten mit allem Eigenthume. Am Abende dieses Tages aber sollten sie noch einmal eine Mahlzeit halten, bestehend in einem jährigen fehlerfreien Lamme, das gebraten und mit einer bittern Brühe gegessen werden sollte. Wo eine Familie nicht hinreichte, das Lamm ganz aufzuzehren, mußte die Nachbarfamilie zur Mahlzeit geladen werden, damit man in größern Gesellschaften bei einander war. Das Essen aber mußte reisefertig, völlig gegürtet, mit dem Stabe in der Hand, eingenommen werden, damit man jeden Augenblick bereit sei, auszuziehen, oder vielleicht auch, sich gegen Ueberfälle der Aegypter zu vertheidigen. Mit dem Blute des Lammes sollten — so lautete der Befehl — die Pfosten der Hausthüren bestrichen werden, damit jedes Haus, das von Israeliten bewohnt wurde, kenntlich wäre; denn in dieser Nacht sollte ein ungeheures Blutbad über Aegypten kommen, wobei nur die Häuser mit den blutbestrichenen Thüren verschont bleiben würden.

*) Dieser Monat begann mit dem Neumonde unseres Aprils, und war von dieser Zeit an der erste Monat der Hebräer, mit welchem sie ihr Jahr anfingen.

Und es geschah also. Die Israeiiten aßen die verordnete Mahlzeit und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Aber um Mitternacht schritt ein gewaltsamer Tod durch ganz Aegyptenland, und alle wehrbare Mannschaft fiel, von dem ersten Sohne des Königs an bis zu dem Sohne der niedrigsten Sklaven. Da wurde die Verwirrung allgemein; die Angst des heimgesuchten Volkes der Aegypter stieg höher und höher, und der König ließ Moses noch in dieser Nacht rufen und befahl ihm unverzüglich mit allen Israeliten und dem, was ihnen zugehörte, Aegypten zu verlassen. Da versammelte sich ganz Israel und nahm Alles zu sich, was ihnen gehörte, auch die Gebeine Josephs und zog aus Aegypten an 600,000 streitbare Männer, ohne die Weiber, Kinder und Greise. Das Volk Israel hatte 430 Jahre in Aegypten gelebt.

Von dieser Zeit an wurde auf Gottes Befehl jährlich von den Israeliten das Fest des Osterlammes gefeiert. Man nannte es auch das Passah oder das Fest der Verschonung oder des Vorübergangs, weil der Würgengel vor ihren Wohnungen vorüber gegangen war, und sie verschont hatte. Bei den Christen ist Ostern, wie bekannt, das Fest der Auferstehung Jesu.

Moses führte sein erlöstes Volk auf der Strasse durch die Wüste dem rothen Meere zu. Unaufhaltsam ging der Zug vorwärts, Tag und Nacht, damit man schnell wegkomme aus dem Lande der Tyrannei und Knechtschaft. Und damit die ganze ungeheure Volksmasse sich zusammenhalte, zog eine wunderbare Wolkensäule vor ihnen her. Bei Tage war sie dunkel, zu Nacht wurde sie ganz feurig. Sie sollte allen Israeliten ein Zeichen sein, wo Moses sich befinde und wohin der Zug sich wende. Doch kaum waren die Israeliten fort, so gereuete es auch schon wieder den König, daß er sie hatte ziehen lassen. Die harten Arbeiten, welche vorher von ihnen verrichtet worden waren, fielen iezt den Aegyptern zu. Der König befahl nun allen seinen Kriegern: „Auf, mit Wagen und Roß, daß wir den Entflohenen nachjagen und sie zurücktreiben!“ Als aber die Israeliten die Nachricht erhielten, der König setze ihnen nach mit Heeresmacht, kam ein gewaltiger Schrecken unter die Feigen, durch die lange Knechtschaft Entmuthigten. Und sie sprachen zu Moses: „Gab es nicht auch Gräber in Aegypten, daß du uns erst hier-

her führen müßtest, wenn du nun einmal uns aufopfern wolltest!“ Moses sprach ihnen Muth ein: „Fürchtet euch nicht, stehet fest, und ihr werdet sehen welch' Heil der Herr an euch thun wird!“ Sie kamen nun in ein Thal am rothen Meere. Hier lagerten sie zwischen zwei Gebirgen. Die Wolkensäule stellte sich zwischen das Heer der Aegypter und das der Israeliten, so daß eine Feuerwand entstand zwischen Israel und dem Heere der Aegypter die ganze Nacht hindurch. Es wehte aber ein gewaltiger Ostwind während der ganzen Nacht, also daß er das Meer zurücktrieb. Da nun die Ebbe eintrat, war fast alles Wasser entwichen und Israel konnte hindurchgehen ohne Gefahr und Unglück. Die Aegypter aber wurden aufgehalten, bis die Israelten in Sicherheit waren. Da nun Moses die Zeit reif sah, gab er Befehl, den Pharao gewähren zu lassen, und der leidenschaftliche König stürmte nach mit Roß und Mann hinein in das Meer. Aber die gelegene Zeit war entronnen, die Fluth trat ein, die Wasser wuchsen höher und höher, man konnte weder vor noch rückwärts und der König kam um mit allen Leuten und allem Heergeräth ohne Schwertstreich durch die Gewalt der feindlichen Elemente.

So rettete der Herr an diesem merkwürdigen Tage die Kinder Israel aus der Hand der Aegypter. Moses aber und alle, die mit ihm gezogen waren, sangen dem gewaltigen Gott, der sie so wunderbar geschüzt hatte, einen schönen Lobgesang. — Jezt schämten sich diejenigen, die so kleinmüthig gemurrt hatten, denn sie sahen ein, daß derjenige, der Gott vertraut, nicht zittern darf, wenn auch die ganze Welt gegen ihn aufstände.

„Und ist kein einz'ger Freund dir nah,
So ist der liebe Gott doch da.“

---

## XXXI.

## Die Israeliten in der Wüste.

„Hast du das Gute einmal aufgefaßt und beschlossen, so sei dem Felsen gleich, an dem sich jede Woge bricht.“

Die Israeliten waren ein kleinmüthiges und verzagtes, ein abgestumpftes, träges Volk, mit welchem Moses, der doch ihr Erretter war, viele Noth und Unruhe hatte.

Sie empfanden nicht, welch' ein großes Gut die Freiheit sei, und murrten, wenn sie ihr einige Opfer bringen und um ihrer Erlösung willen kämpfen und entbehren sollten. Mit solchen Menschen, wie sie, hatte Moses keine Hoffnung, das Land Kanaan zu erobern, wohin er sie führen wollte; denn es lebten da eine Menge, zwar kleiner, aber muthiger Völkerschaften. Deßwegen ging Moses nicht auf dem geradesten Wege mit den Israeliten nach dem verheißenen Lande, sondern führte sie erst viele Jahre in der arabischen Wüste umher. Sie sollten hier unter seiner Leitung, erst andere, kräftige und kühnere Menschen werden.

Es war für Moses keine leichte Aufgabe, ein Heer von mehr als 600,000 Köpfen in einem unfruchtbaren und menschenleeren Lande mit allem Nöthigen zu versorgen. Auch konnten sie nur durch Wunder erhalten werden. Gott speisete und tränkte sie auf eine wunderbare Weise; ihre Kleider zerrissen nicht. Bei Tage zog eine große dunkle Wolke vor ihnen her, die sie vor den glühenden Sonnenstrahlen schützte; bei Nacht leuchtete ihnen eine Feuersäule und erhellete das ganze Lager. Wenn die Säule auf der Stiftshütte, das heißt, auf dem Tempelzelt ruhete, so lag das ganze Heer stille; wenn sie sich wieder erhob, so zog es weiter.

Die Israeliten sahen, daß Gott beständig bei ihnen war und über sie wachte; gleichwohl schienen sie unzufrieden, murrten und empörten sich sogar, wenn ihnen nicht alles nach Wunsch ging. „Willst du uns in dieser Wüste Hungers sterben lassen?“ sagten sie einmal zu Moses. „Ach, wenn wir das gewußt hätten, so wären wir lieber in Aegypten geblieben; dort mußten wir zwar arbeiten, aber wir hatten doch volle Fleischtöpfe und Brod die Fülle.“ — Moses betete zu Gott, und Gott ließ alle Morgen Manna vom Himmel regnen, so daß sich jedermann Speise genug sammeln konnte; nur am Sabbath fiel keines, darum mußte ein jeder den Tag vorher sich Manna auf zwei Tage auflesen. Dieses Manna waren kleine runde Körner, die sehr gut, etwa wie Semmel und Honig schmeckten, und man konnte mancherlei angenehme Gerüchte daraus bereiten. —

Eben so gütig und wunderbar speiset Gott auch uns zu vielen Millionen mit kleinen Körnchen, Waizen, Rog-

gen Gerste u. s. w., die er zwar nicht vom Himmel regnen aber eben so unbegreiflich aus der Erde wachsen läßt. Dank und Anbetung sei ihm dafür gebracht, dem liebevollen und guten Gott!

In der dürren arabischen Wüste, in der die Israeliten herum zogen, hatten sie auch oft Mangel an Wasser, und einmal wurde die Noth so groß, daß Menschen und Vieh in Gefahr kamen, zu verschmachten. Das unzufriedene Volk hielt sich wieder an Moses. Auf sein Gebet erbarmte sich Gott abermals und sprach zu ihm: „Nimm deinen Stab, und schlage damit an einen Felsen, den ich dir zeigen werde, so wird eine frische Wasserquelle hervorsprudeln.“ Moses that, wie ihm der Herr befohlen hatte; er schlug an den Felsen mit seinem Stabe, und es strömte Wasser im Ueberfluß heraus. Das Volk stillte nun seinen Durst und vertraute dankend wieder dem Herrn, wie auch wir ihm in unserer Noth vertrauen sollen.

„Glaube, fester, gegründeter Glaube an Gott und eine Alles ordnende Regierung Gottes macht getrost in allen Lagen und Umständen. Kein schlimmer Zufall kann einen solchen erschüttern. Lasset alles erdenkliche Unglück ihn treffen, er wird es fühlen, wird seufzen; aber in dem Gedanken, der Herr hats geschickt, wird seine Seele Trost und Beruhigung finden.“

---

## XXXII.

## Die Gesetzgebung.

„Gott will, wir sollen glücklich sein,
Drum gab er uns Gesetze;
Sie sind es, die das Herz erfreu'n,
Sie sind des Lebens Schätze.
Er spricht in uns durch den Verstand,
Er spricht durch das Gewissen,
Was wir, Geschöpfe seiner Hand,
Flieh'n oder wählen müssen.“

Auf dem langen Zuge durch die Wüste gab Gott den Israeliten durch Moses eine Menge Gesetze, durch welche er sie verpflichtete, das Böse zu meiden und das Gute zu thun. Unter diesen Gesetzen waren besonders die zehn Gebote Gottes merkwürdig, die Gott unter Donner und Blitz auf dem Berge Sinai aussprach.

Das Volk mußte sich drei Tage vorher dazu heiligen und seine Kleider waschen. Moses aber erhielt von Gott

Befehl, ein Gehege (eine Umzäunung) um den Berg zu machen, und ihn von niemand besteigen zu lassen bei Todesstrafe.

Als nun der dritte Tag gekommen war, da zogen finstere Wetterwolken über dem Sinai auf; der Donner rollte, Blitze zuckten durch die Luft, und der Ton einer sehr starken Posaune ließ sich hören. Darüber erschrack das Volk; Moses aber führte es heraus aus dem Lager, Gott entgegen an den Fuß des Berges. Der ganze Berg rauchte, flammte und bebte; immer stärker tönte die Posaune. Jezt stieg Moses hinauf bis zur Spitze, auf Gottes Ruf. Alles Volk aber blieb unten. Nun wurde Alles stille — und Gott redete. Deutlich kam aus der Wolke die Stimme: „Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus der Gefangenschaft in Aegypten befreit hat. — Du sollst allein an Einen Gott glauben! Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen! Du sollst den Sabbath heiligen! Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß es dir wohl gehe und du lange auf Erden lebest! Du sollst nicht tödten! Du sollst nicht Unkeuschheit treiben! Du sollst nicht stehlen! Du sollst nicht falsches Zeugniß geben, nicht begehren deines Nächsten Frau, noch sein Gut!“

Das Volk sah die flammenden Blitze und den Rauch des Berges: es hörte den Donner und den Schall der Posaune und wich erschrocken zurück. Moses aber rief ihnen zu: „Fürchtet euch nicht, denn Gott wollte sich euch nur zeigen in seinen Wettern, um alles an euch zu versuchen, was Ehrfurcht und Gehorsam gegen ihn erwecken konnte.“ — Hierauf ging Moses wieder zurück in das Dunkel, in welchem Gott verborgen war, und blieb vierzig Tage und vierzig Nächte auf dem Berge.

Die zehn Gebote, die den Israeliten vom Herrn gegeben wurden, gelten auch uns und allen Menschen. Wer sie immer vor Augen hat und beobachtet, der wird stets Gott zum Freunde haben, auf Erden geliebt und geachtet, und im Himmel belohnt werden.

„Laß deine heiligen Gesetze
Mir, Gott, stets gegenwärtig sein;
Gib, Herr, daß ich sie nie verletze,
Und ernstlich fürchte, was sie dräu'n.
Dein Joch ist sanft, leicht deine Last;
Wohl dem, der das im Glauben faßt!“

## XXXIII.

## Israels Götzendienst.

„Wem wollt ihr denn Gott nachbilden?"

Während der Zeit, da sich Moses auf dem Berge Sinai aufhielt, entstand unter dem Volke ein schrecklicher Aufruhr. Die Israeliten wollten nach dem Beispiel der Aegipter Götzenbilder haben. Sie traten daher zu Aaron und sprachen, uneingedenk des nun erst beschwornen Bundes: „Wohlan, mache uns Götter, die vor uns hergehen! Denn wir wissen nicht, was Moses begegnet ist, der uns aus Aegipten geführt hat!" Aaron war zu schwach, um sich zu widersetzen und glaubte durch ein schweres Opfer, das er von ihnen verlangte, die Sache zu hintertreiben. Er forderte nämlich alle goldnen Kleinode der Weiber und Töchter unter dem Volke, um daraus ein Götzenbild zu machen; aber willig brachte das Volk die verlangte Gabe. Aaron schmolz die Kostbarkeiten zusammen und bereitete daraus ein goldenes Kalb, wie man es in Aegipten verehrte. Das Bild ward aufgestellt, ein Fest gefeiert und das Volk verehrte dasselbe unter Gesang, Spiel und Tanz.

In diesem Augenblick kam Moses mit den steinernen Tafeln des Gesetzes von dem Berge herab. Und er war außer sich vor Zorn und Unmuth, warf die Tafeln des Gesetzes von sich, daß sie zerbrachen. Hierauf nahm er das goldene Kalb, warf es in das Feuer, zermalmte es zu Pulver, und stäubte es in das Wasser. Seinem Bruder Aaron machte er bittere Vorwürfe. Leuchtenden und strafenden Blickes schaute er in der erschrockenen Menge herum, die vor der Allgewalt seines Wesens bebte, mit lauten und strengen Worten rief er: „Her zu mir, wer es mit dem lebendigen Gott hält!" Und stumm und schweigend trat der ganze Stamm Levi, zu dem er selbst gehörte, an seine Seite. Und er wandte sich zu diesen und sprach kurz und strenge: „So will es Gott: Gürte ein Jeder sein Schwert um seine Lenden, durchgehet das Lager von einem Thor zum andern und erwürget Jeden, der von Gott gewichen ist, wer es auch sei." Es geschah und es fielen an diesem Tage bei 3000 Mann. Zu den andern aber sprach Moses: „Ihr habt alle eine große Sünde begangen; doch ich will wieder hinaufsteigen auf den Berg zu dem Herrn, und will versuchen, Ihn mit euch zu versöhnen.

Der Herr hörte auf Moses Fürbitte. Er sprach aber dabei: „Ich werde sie für ihre Sünde schon heimsuchen, wenn meine Zeit gekommen sein wird.“ — „Ach,“ flehte Moses, „vergib ihnen ihre Sünde, oder streiche mich lieber selbst aus dem Buche des Lebens: laß mich selbst sterben.“ — „Nein,“ antwortete Gott, „ich will nur den aus meinem Buche tilgen, der an mir sündiget.“

Nach 40 Tagen kam Moses wieder mit neugearbeiteten Gesetztafeln.

Wie schön ist es, zur Rettung anderer, sein eigenes Leben lassen zu wollen! Ach, auch unser Leben kann einst das Vaterland zum Opfer fordern; möchten wir dann auch eben so bereitwillig sein als Moses, es zum Wohl unserer Mitbürger hinzugeben!

„Bleib im Tod und Leben
Deiner Pflicht ergeben,
Gott ist dein,
Du bist sein.
Ihm, dem Herrn,
Vertraue gern,
Wunderbar mag Gott dich führen,
Aber wohl wird er dich führen!“

---

## XXXIV.

## Einrichtung des Gottesdienstes bei den Israeliten.

„Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet!“

Nach jenem Vorfalle sah Moses ein, wie nöthig es sei, zur Verehrung Gottes des Herrn gewisse Tage festzusetzen, durch gewisse sinnliche Zeichen zu seiner Anbetung aufzufordern und Einzelnen aus dem Volke die Besorgung dieser Feierlichkeiten zu übertragen, damit das Volk nicht wieder von Neuem auf Abwege geriethe und sich selbst Götter mache und Gottesdienst halte.

Zuerst aber dachte er an einen geheiligten Versammlungsort, dahin man kommen sollte, Gott anzubeten. Es wurde deßhalb, weil man nicht immer an demselben Platze verweilte, ein tragbarer Tempel errichtet, d. h. ein großes, weites, aus prachtvollen Teppichen und goldenen Stäben bestehendes Zelt, die Stiftshütte oder das Bundes-

zelt genannt. Dieses prächtige Zelt bestand aus drei Theilen, nämlich aus dem Vorhofe, welcher oben offen war und darin ein Altar stand zu Brandopfern, die täglich dargebracht wurden, und ein großes kupfernes Waschbecken, in welchem die Priester sich reinigten, wenn sie das Opfer geschlachtet hatten. In diesem Vorhofe war wieder ein verdecktes Zelt, aus zwei Theilen bestehend, nämlich dem Heiligen und dem Allerheiligsten. Im Heiligen stand der mit Gold überzogene Rauchaltar, ein Tisch mit den Schaubroten, die täglich neu aufgelegt wurden und nur von den Priestern gegessen werden durften, ein goldener Leuchter mit sechs Armen, dessen Lampen stets brannten. Im Allerheiligsten, welches durch einen Vorhang von dem Heiligen getrennt war und das nur der Hohepriester allein, und auch nur jährlich einmal, betreten durfte, stand nichts als die Lade, in welcher die Gesetze lagen, welche die Israeliten zu halten beschworen hatten, und oben auf der Lade war eine Art goldener Thron, gleichsam der Sitz des unsichtbaren Gottes.

Zur Besorgung des Gottesdienstes ward der Stamm Levi erwählet, welcher sich am treuesten zu Gott dem Herrn bekannt hatte, und aus diesem wieder wurden die Priester erkoren. Aaron aber war der erste Ober- oder Hohepriester, bei dessen Familie das Amt auch später verblieb.

Der siebente Tag war dem Herrn geheiligt, an ihm durfte keine Arbeit verrichtet werden und darum wurde er Sabbath, Tag der Ruhe, geheißen. Außerdem ordnete Moses noch mehrere große Feste an, wie z. B. das Passahfest zum Andenken an die Erlösung aus Aegypten; das Pfingstfest oder das Fest der Aernte und zugleich der Gesetzgebung auf Sinai; das Laubhüttenfest zum Andenken der Wanderung in der Wüste. Der heiligste Tag des Jahres aber war der große Versöhnungstag, an welchem der Hohepriester in das Allerheiligste ging und zu Gott flehete um Vergebung seiner und des Volkes Sünde.

„Verehre ein höchstes Wesen, als den Schöpfer und Erhalter der Welt; verehre dieses Wesen durch Weisheit und Tugend; lebe unsträflich; verbreite so viel Glück wie möglich um dich her, und mache dich so fähig, auch jenseits des Grabes noch glücklich zu sein!“

# XXXV.

## Der Israeliten Umherziehen in der Wüste.

„Dankest du also dem Herrn, deinem Gott du thöricht Volk? Ist er nicht dein Vater und dein Herr?“

Nachdem Moses Gesetz und Ordnung unter seinem Volke geschaffen hatte, stand sein Dichten und Trachten dahin, dasselbe in das Land der göttlichen Verheißung nach Kanaan zu führen. Er sandte deßwegen zwölf Kundschafter aus, die erforschen sollten, ob die Einwohner Kanaans mächtig oder schwach, kriegerisch oder feig wären, ob die Luft gesund sei oder nicht, und was das Land für Früchte hervorbringe. Die zwölf Boten gingen, und durchzogen Kanaan und kamen mit wenig erfreulichen Nachrichten zurück. Zwar waren die Früchte, die sie mitbrachten, herrlich, groß, schön, und zeigten von einer fruchtbaren, milden und freundlichen Natur, aber das Land schilderten sie als ungesund und die Bewohner nannten sie rohe, riesenhafte Leute, gegen welche es Frechheit sein würde, einen Kampf zu wagen. Nur Josua und Kaleb, zwei tüchtige Männer, welche unter den Kundschaftern sich befanden, waren andrer Meinung, lobten das Land und lebten der Ueberzeugung, daß man wohl einen Kampf wagen dürfte mit den Bewohnern Kanaan's, ohne fürchten zu müssen, aufgerieben zu werden.

Aber das israelitische Volk war feig, wie die Mehrzahl seiner Boten, die es gesandt hatte; es erschrack über die unglückliche Nachricht, und im ganzen Lager war eine gewaltige Bestürzung und ein Weinen und ein Weheklagen die ganze Nacht. „Wären wir doch in Aegipten gestorben — so klagte das jämmerliche Volk — oder stürben wir in der Wüste? Warum führt uns der Herr in dieses Land, daß unsre Weiber durch das Schwert fallen und unsre Kinder ein Raub werden? Ist es nicht besser, wir ziehen wieder nach Aegypten? Laßt uns einen Anführer wählen und wieder nach Aegypten ziehen!“

Da fielen Moses und Aaron auf ihr Anlitz, waren schwer bekümmert und wußten nicht, was sie thun sollten mit dem zaghaften und halsstärrigen Geschlechte. Moses ermannte sich jedoch bald und schwur, daß keiner der Feigen das gelobte Land sehen, sondern alle ihren Tod finden

sollten in der Wüste; und er hieß sie umkehren, wie sie verlangt hatten, nach dem rothen Meere zu. Da fanden sie sich nun beschämt, kamen zu Moses und sprachen: „Hier sind wir, wir wollen hinauf ziehen und streiten, wie es der Herr will.“ Aber Moses sah an ihre Gebrechlichkeit in Betrübniß seiner Seele und sprach: „Ziehet nicht hinauf denn der Herr wird nicht für euch streiten.“ Sie aber trozten und wagten sich an die nahen Grenzen der Amalekiter. Moses aber stand ihnen nicht bei und die Lade des Bundes mit Gott wurde nicht vor ihnen hergetragen. Da kamen die Amalekiter und Kananiter herab von den Gebirgen, und schlugen die Israeliten mit der Schärfe des Schwertes, daß sie entflohen.

Moses führte aber die Israeliten in der Wüste hin und her, um das alte, feige Geschlecht aussterben und ein neues kräftigeres heranwachsen zu lassen, und gewöhnte sie an Kampf und Streit mit ihren Feinden, dadurch, daß er sie oft an die Grenzen brachte und mit den daselbstwohnenden Völkerschaften zusammentreffen ließ. Da ward auch Israel immer stärker, also daß nun die Feinde, die vorher seiner gespottet hatten, besorgt zu werden anfingen. Indeß waren die Israeliten vierzig Jahre in der Wüste herumgewandert. Alle die 600,000 Mann die aus Aegipten ausgezogen waren, nur zwei, Josua und Kaleb, ausgenommen, fanden ihren Tod in der Wüste. Ein ganz neues Geschlecht war während dieser Zeit aufgewachsen.

„Der Sünde Zoll ist der Tod.“

---

## XXXVI.

## Moses Tod.

„Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“

Die Israeliten standen nun an der Grenze Kanaan's, nur der Jordan schied sie noch von dem Lande, wo die Gebeine ihrer Väter begraben lagen. — Aber Moses fühlte, daß die Kraft seines Lebens zum Ende sich neigte und sein Tod nahe sei. Auch er sollte nicht in das gelobte Land hinein kommen. Er hatte nur ein einzigesmal in seinem Vertrauen auf Gott gewankt, für diesen Feh-

ler wollte ihn Gott auf diese Art bestrafen. — Auch das geringste Böse mißfällt dem heiligsten Gott.

Moses richtete noch zum lezten Mal seinen ganzen Geist auf, der niemals gerastet hatte, wenn es seines Volkes Wohl galt, sein ganzes Herz wendete sich hin zu Israel, er versammelte das ganze Volk und redete mit der treuen Liebe eines Vaters also zu ihnen: „Israeliten! die göttlichen Gebote Gottes, die ich euch verkündigt habe, sollt ihr eures eignen Wohles willen halten. Ihr habt mit euern eignen Augen gesehen, wie die Völker gefallen sind, die ihre Hoffnung auf eitle Götzen bauten; Ihr lebt und blühet fort und fort. So haltet auch ferner die Gebote des Höchsten. Es sei euer Stolz, daß andre Völker von euch sagen müssen: Welch ein weises und herrliches Volk ist dies! darum bewahret nur das Andenken an die Schicksale eures Volkes euer Leben lang, und erzähle sie euern Kindern und Kindeskindern. Fluch und Segen liegt in euern Händen. Segen, wenn ihr des Herrn Willen gehorcht, Fluch, wenn ihr von Gottes Wegen abweichet. Der Herr wird aber immer erleuchtete Männer senden, die euch ermahnen, warnen, trösten, und gehorchet ihr ihren Worten, so wird euch Gott zum höchsten Volke der Erde machen. Gesegnet werdet ihr sein in der Stadt, gesegnet auf dem Acker, gesegnet werden sein Land und Vieh; gesegnet wird sein Alles, was ihr unternehmet. Ich rufe den Himmel und die Erde über euch zu Zeugen an! Ich habe euch Fluch und Segen, Tod und Leben vorgelegt, erwählet für euch und all eure Nachkommen das Leben; noch einmal: Liebet Gott und gehorchet seinem Worte; denn davon hängt die lange Dauer eures Glückes ab."

„Ich bin heute — so fuhr der edle Greis ergriffen fort — 120 Jahre alt. Meine Kräfte sind geschwunden und ich fühle es, ich werde nicht mit euch über den Jordan gehen in das verheißene und gesegnete neue Vaterland. Doch Josua soll euch führen. Seid darum getrost und unverzagt, der Herr ist mit euch und wird euch begleiten!" — Und er winkte den Josua zu sich und sprach zu ihm mit treuer, fester Stimme: „Sei getrost und unverzagt; du wirst dein Volk in das Land bringen, das Gott seinen Vätern bestimmt hatte!"

Nach diesem rührenden Abschiede machte sich der edle

Greis daran, das ganze Gesetz niederzuschreiben, denn auch die lezten Augenblicke seines großen, gemeinnützigen Lebens sollten seinem Volke gehören. Und da er die Abfassung des Gesetzes vollendet hatte, befahl er, es in der Bundeslade niederzulegen, und aller sieben Jahre, am Feste der Laubhütten, wenn ganz Israel versammelt wäre, es dem Volke zu verlesen, damit Niemand mit Unkenntniß sich entschuldigen könne.

Nach diesem Allem aber riß er sich los von seinem theuren Volke, das ihm oft so viele Noth, so vielen Kummer bereitet hatte und das er dennoch so väterlich liebte. Er wollte die lezten Augenblicke seines dahinscheidenden Lebens in geräuschloser Einsamkeit mit seinem Gott zubringen und stieg auf den Berg Nebo, von wo aus das ganze Land Kanaan offen vor seinem Blicke lag. Und er sah hinein in die gesegneten Gefilde und es betrübte ihn nicht, daß er sie nicht erreichen sollte; denn er trug ja nie sich, sondern nur das Wohl seines Volkes im Herzen! Der edle Greis aber erreichte das Ziel seines Lebens oben auf dem Berge, wie er gehofft und gewünscht hatte. Er wurde, wie die Geschichte erzählt, von Gott selbst in dem Thale begraben. Ob aber auch der Greis 120 Jahre alt geworden war, so waren seine Augen dennoch nicht dunkel geworden, seine Kraft nicht verfallen, seine edle Seele glühte noch fort für alles Große und Gute, wie sie einst glühete, da er noch Jüngling und kräftiger Mann war. Die Israeliten aber beweinten ihn 30 Tage lang und es stand hinfort kein Mann mehr auf in Israel wie Moses, bis auf Jesum den Sohn Gottes, mit dem kein Sterblicher je zu vergleichen ist!

Die Israeliten sezten darauf — ihren Zug nach Kanaan weiter fort unter der Anführung Josua's, den Moses zu seinem Nachfolger erwählt und eingesegnet hatte. Aaron war schon lange vorher gestorben.

Mit der Hilfe des Herrn wurde Kanaan nun in Kurzem erobert, und durch das Loos unter die zwölf Stämme Israel, das heißt, unter die Nachkommen der zwölf Söhne Jakobs vertheilt.

So stark waren die Israeliten, so lange sie sich des Schutzes Gottes zu erfreuen hatten. Und was sollten auch wir fürchten, wenn Gott seine schirmende Hand über uns ausbreitet! —

„Einst reift der guten Werke Saat,
Die wir hier ausgestreut,
Und jede schöne Erdenthat
Vergilt die Ewigkeit."

---

## XXXVII.

## Die Richter.

„Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben."

Das Geschlecht der siegreichen Väter starb immer mehr und mehr aus unter den Israeliten, und derer, die von dem Ruhme des Volkes und den großen Thaten unter Josua lebendiges Zeugniß ablegen konnten, wurden immer weniger. Die Ruhe und das Glück machte die Israeliten weichlicher und schwächer, sie vergaßen des Herrn und seines Wortes, ließen sich von den noch übrig gebliebenen Einwohnern zum Götzendienste verleiten, anstatt diese zu einer richtigen Erkenntniß Gottes zu führen, und verfielen dadurch in Sittenlosigkeit und Laster. Da standen die einst niedergedrückten Völker Kanaan's auf gegen die Israeliten, und rächten das Blut ihrer gefallenen Brüder an den Nachkommen Jakobs. So wurden sie hart gedrängt und schmachteten oft viele Jahre lang in Knechtschaft und Unterwürfigkeit, bis etwa ein Held unter ihnen aufstand und gewaltig genug war, die Herzen der Nazion für ihre Freiheit zu entflammen und ihren Arm zum Siege zu leiten. — Da fühlte endlich das gesammte Volk, daß es ohne ein Haupt und einen Führer einer Heerde gleiche, die keinen Hirten haben, und wählte einen solchen kräftigen und umsichtigen Mann für sein ganzes Leben, wie ja schon Moses und Josua solche Führer und Helfer gewesen waren. Ihnen war zur Zeit des Krieges der Befehl über das Heer gegeben und im Frieden saßen sie, Recht zu sprechen unter dem Volke. Deßwegen werden sie Richter genannt. Die Zahl aber der Richter über Israel war fünfzehn. Der erste war Athaniel, der die Israeliten aus der Hand der Mesopotamier erlöste. Dann folgte Ehud, der sein Volk aus der achtzehnjährigen Knechtschaft unter den Moabitern befreite; unter den folgenden waren die ausgezeichnetsten: Gidion, der Sieger über die Midianiter; Jephtha, der die Ammoniter schlug und wie wir

gleich hören werden, eines voreiligen Gelübdes wegen seine Tochter opferte; Simson, der gewaltige Philisterfeind, Eli, der gutherzige, aber schwache Priester, und endlich Samuel, der kräftige, feste und weise Erzieher seines Volkes.

„Der allein ist weise und gut, der das Gute und Böse erkennt, und jenem nachstrebt, dieses aber vermeidet."

## XXXVIII.

## Jeptha's Gelübde.

„Um den Leidenskelch der Edeln windet die Ewigkeit die Blüthen der bessern Hoffnung, die Thräne der Edeln fällt nicht in den Staub, sie steigt zur Ewigkeit empor. Wenn Menschen ihn verlassen, so umgeben ihn höhere Wesen mit Freundschaft, Liebe und Vertrauen."

Die Israeliten bekamen an den Ammonitern gefährliche Feinde. Sie hatten aber einen weisen und mächtigen Heerführer, Jephtha, der mit ihnen auszog gegen das feindliche Volk, das sich in einer Ebene gelagert hatte. Ehe die Schlacht anfing, warf er sich nieder und betete zu Gott: „Herr, Herr!" sprach er, „verleihe mir Sieg gegen deines Volkes Feinde, die Ammoniter, und stärke meinen Arm! Wenn du mir gnädig bist, und sie in meine Hände gibst, so gelobe ich dir das erste Geschöpf, das mir nach meiner Zurückkunft aus der Thüre meines Hauses entgegenkommt, zum Brandopfer!"

Der Herr erhörte ihn; Jephtha trug einen großen Sieg über die Ammoniter davon, jagte sie in die Flucht, und nahm ihnen eine Menge Städte weg.

Frohlockend, aber nicht ohne Unruhe über das unvorsichtige Gelübde, das er gethan hatte, zog er wieder mit dem siegreichen Heere in seine Heimath zurück. Ach, seufzte er, wer wird derjenige sein, der mir aus der Thür meines Hauses zuerst entgegen kommen wird, und den ich nun verbunden bin dem Herrn zu opfern!

Zitternd nahte er seiner Wohnung. Es öffnete sich die Thür; aber o Himmel wer erschien? Jephta's eigne, einzige Tochter, festlich gekleidet, an der Spitze ihrer jungen Gespielinnen, mit denen sie ihm unter Paukenschall freudig entgegen tanzte!

Starr vor Entsetzen, blieb Jephtha stehen und rang

die Hände. Gott was habe ich gethan, schrie er endlich, seine Kleider zerreißend: „O Tochter, du Liebling meines Herzens, wie beugst du mich! Ich habe ein Gelübde, ein schreckliches Gelübde ausgesprochen, und kann es nicht mehr zurücknehmen. Das erste Geschöpf, das mir aus meiner Hausthür entgegen treten würde, ist von mir dem Herrn zum Brandopfer gelobt worden.“ —

„Sei ruhig,“ sprach standhaft das zarte Mädchen; „du hast gesiegt; ich habe lange genug gelebt. Doch laß mich erst hingehen mit meinen Gespielinnen in das Gebirge und zwei Monate lang meine Jungfrauschaft beweinen. Es war nämlich bei den Israeliten eine große Schande, wenn ein Mädchen sich nicht verheirathen konnte. Der trostlose Vater gestattete ihr diese Frist. Ach, was für sechzig schreckliche Tage mußten das für ihn und die geliebte Tochter sein! — Sie vergingen, und kein Priester wagte es, ihn durch ein andres minder theures Opfer mit Gott auszusöhnen. Endlich schlug die fürchterliche Stunde. Der Vater zuckte den Stahl gegen sein eigenes Kind; kein Engel rief ihm wie einst dem Abraham zu, er solle inne halten . . . So floß denn ihr Blut auf dem Opferaltar, ihre Rosenwangen erblaßten, ihre schönen Augen schloßen sich für immer, nach einem herzzerschneidenden Blick auf den unbedachtsamen, aber noch immer geliebten Vater.

Jährlich gingen von dort an die Kinder Israel hin und beweinten vier Tage lang die Tochter Jephtha's.

Es ist eine schöne und theure Pflicht, Gott sein Gelübde zu erfüllen, und den Menschen die gegebenen Zusagen halten. Kann aber der Herr Gefallen finden an einem Gelübde, durch welches eines seiner vornehmsten Gebote übertreten wird? O Kinder, laßt uns stets mit Ueberlegung handeln, denn immer kommt nach einem unvorsichtigen Schritte die Reue zu spät.

„Nie lasse dir von Leichtsinn rathen,
Stets handle mit Besonnenheit,
Bedenk die Folge deiner Thaten,
Daß nie ein rascher Schritt dich reut!“

# XXXIX.

## Geschichte der Ruth.

„Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüth haben."

Die Israeliten hätten wohl recht friedlich und froh mit den alten Einwohnern des Landes Kanaan leben und sie zu edeln und guten Menschen heranbilden können, statt sie grausam zu verdrängen und zu tödten; denn der Mensch bleibt ja immer ein Mensch, er mag sich nennen wie er will, und ist empfänglich für das Gute, mag er auch noch so schwache Begriffe von Gott haben; man belehre ihn nur. Auch gab es viele einzelne Fälle, wo Eintracht, Friede und Freundschaft zwischen den Israeliten und den frühern Einwohnern Kanaans herrschte, und obgleich die Besten unter dem Volke Israel darauf drangen, sich nicht zu vermischen und nicht zu heirathen mit den Heiden, so gab es doch Beispiele, daß manche dieser Ehen recht gut ausfielen und recht segensreich waren.

Eine wunderschöne Geschichte ist uns aus jener Zeit aufbehalten worden. Zu Bethlehem lebte ein ehrlicher Israelit aus dem Stamme Juda, mit Namen Elimelech. Und da eine Theurung über das Land kam, zog er mit seinem Weibe Naemi und seinen zwei Söhnen hinab in der Moabiter Land. Es gefiel ihnen aber daselbst so wohl, daß sie wohnen blieben, und die Söhne nahmen sich moabitische Jungfrauen, Arpah und Ruth, zu Weibern. Der Vater starb indessen und nach zehn glücklichen Jahren hatten die beiden jungen Frauen auch das Unglück, durch den Tod ihre Männer und Versorger zu verlieren. — Da fühlte sich endlich die alternde Schwiegermutter sehr einsam und verlassen, der Ort, wo alle ihre Lieben begraben lagen, behagte ihr nicht mehr und sie sehnte sich wieder zurück nach Bethlehem, wo ihre Verwandten wohnten und ihr Erbgut war.

Arpah und Ruth begleiteten die geliebte Schwiegermutter. Da sprach diese zu den beiden Schwiegertöchtern: „Meine Kinder, kehrt um, eine jede heim in ihr mütterliches Haus, Gott segne euch und vergelte euch die Liebe, die ihr meinen Verstorbenen und mir bewiesen habt!" Sie küßte die Töchter und wollte von ihnen scheiden. Da weinten diese, wollten die alte Mutter nicht verlassen und

sprachen: „Wir wollen mit hinauf zu deinem Volke ziehen.“ Aber das Mütterchen suchte sie von neuem zur Umkehr zu bewegen. Arpah folgte endlich dem Rathe; Ruth aber wollte sich durchaus nicht von ihr trennen. „Nein,“ sagte sie liebevoll, „ich kann und darf dich nicht verlassen; wo du hingehst, da will ich auch hingehen, wo du wohnst da will ich auch wohnen, und wo du, Gute stirbst, da will auch ich begraben werden.“ — Gerührt von so viel Liebe, nahm Naemi die freundliche Ruth mit sich. Und als sie zu Bethlehem ankamen, kannte man fast die so lange Abwesende nicht mehr, denn auch ihre Gestalt war verfallen vor Gram, und man lief zu den Nachbarn und fragte! „Ist das nicht die Naemi?“ und kam zu ihr selbst und fragte gleichfalls. Da sprach sie mit trübem Geiste: „Nennet mich lieber Mara *), denn reich und voll Segens zog ich von hier, arm und fast einsam führt mich der Herr zurück.“

Es war aber gerade die Zeit der großen Ernte und Ruth sprach zu Naemi: „Mutter laß mich aufs Feld gehen, Aehren zu lesen, die hinter den Schnittern liegen bleiben, wo immer ein Hausvater so gütig sein wird, mir es zu erlauben.“ Das Mütterchen sprach: „So geh', meine Tochter.“ Ruth ging, und Gott fügte es, daß Ruth gerade auf dem Acker Aehren sammelte, der dem Boas, einem sehr rechtschaffenen und überaus reichen Manne gehörte. Er kam so eben aus dem Städtlein Bethlehem zu seinen Schnittern heraus, und sprach zu ihnen: „Der Herr sei mit euch!“ Die Schnitter antworteten: „Der Herr segne dich!“ Er fragte den Aufseher über die Schnitter: „Wer ist die Aehrenleserin dort?“ Dieser antwortete: „Es ist die Moabitin, die mit der Naemi gekommen ist. Sie bath, daß sie die übrigen Aehren hinter den Schnittern her auflesen dürfe. Seit Morgens früh steht sie schon da auf dem Acker und sammelt beständig, und ist auch nicht einen Augenblick nach Hause gegangen.“

Da sagte Boas zu ihr: „Meine Tochter! halt' dich nur zu meinen Mägden, und geh' ihnen überall nach, wo sie schneiden. Ich werde schon meinen Knechten sagen, daß sie dir nichts zu Leid thun. Und wenn dich dürstet, so trinke nur aus dem Trinkgeschirre dort, woraus meine

*) Die, welche bittere Erfahrungen gemacht hat.

Leute trinken!" Ruth antworte in bescheidener Demuth: „Womit habe ich so viele Güte verdient, da ich doch fremd bin?" Boas sagte: „Ich habe alles erfahren, was du nach dem Tode deines Mannes an deiner Schwiegermutter gethan hast. Der Herr vergelte dir, was du um sie verdient hast!"

Wie es Zeit zum Mittagessen war, rief Boas die Ruth und sagte: „Komm her und iß mit uns, und tunke — was in heißen Sommertagen sehr gesund ist — dein Brod in den Essig! Sie sezte sich also zu den Schnittern hin. Der gutmüthige Boas legte ihr Speise vor, wovon sie noch etwas für ihre Schwiegermutter übrig behielt; dem Aufseher über die Felder gebot er: Laß das Mädchen zwischen den Garben lesen und beschämt sie nicht, — auch raffet die Haufen nicht völlig zusammen, damit für sie noch etwas übrig bleibe!" Und als Ruth des Abends nach Hause kam und das Getraide ausdrosch, war es über eine Maaß Gerste.

Hier finden wir zwei Beispiele schöner Tugend, der reiche Boas so wohlthätig und gütig, die arme Ruth so emsig, folgsam, bescheiden und dankbar! Beide vereinigten sich unter Gottes Leitung zu einer glücklichen Ehe; denn Boas dachte: „Die Tugend ist das beßte Heirathgut." So wurde auch die fromme Naemi noch in ihrem hohen Alter erfreut. — Gott verläßt die Seinen nicht.

O Kinder, möchtet ihr doch immer mit gleicher Zärtlichkeit euern Aeltern anhangen, sie nie, weder in Freude noch in Leid verlassen, und euch durch ein tadelloses Leben die Liebe Gottes und die Achtung der Welt erwerben!

„O holde Tugend wohn' in meiner Brust,
Für das Alter, für die Jugend hast du Himmelslust.
Ruhm und Segen folgt der Frömmigkeit,
Und nur auf der Tugend Wegen
Blüht Zufriedenheit."

---

## XI.

## Eli und Samuel.

„Wenn du wenig zu wenigem legst, und das oftmals thust, wirst du Schätze dir sammeln. Das gilt nicht allein von der Vermehrung des Geldes, sondern auch von allem andern, vornehmlich aber vom Wachsthum der Weisheit und Tugend."

Schon in der Wüste hatte Moses einen Tempel er-

richtet; dieser war ein schön gezlertes Gezelt, und darin die mit Gold überzogene Bundeslade mit den Gesetztafeln. Man nannte das Gezelt die Stiftshütte. Diese war nun in Silo und dabei Eli als hoher Priester. Dahin brachten alle Hausväter im Lande die Erstlinge ihrer Heerden und den zehnten Theil aller Früchte als Opfer, und hielten vor dem Herrn ihre Freudenmahlzeiten.

Eli hatte zwei Söhne, Hophni und Pinehas. Diese waren zwei recht böse und nichtswürdige Buben, über die beständig Klagen einliefen. Wenn z. B. die Leute Opfer brachten, so langten sie mit einer Gabel das Fleisch aus den Kesseln und Töpfen, und nahmen es wohl den Opfernden mit Gewalt weg. Auch noch andere böse Dinge trieben sie im Geheim. Eli, ihr Vater, gab ihnen zwar Verweise darüber; allein sie verachteten die Ermahnungen ihres Vaters, und sie schärfer zu strafen, dazu war der alte Mann zu nachsichtig.

Zur selben Zeit stand im Dienste des Heiligthums auch ein feiner und lieblicher Knabe Namens Samuel, Elkans Sohn. Seine Mutter Hanna nämlich erlebte endlich, nachdem sie sich lange nach Kindern umsonst gesehnt hatte, die Freude, einen Sohn zu erhalten, und brachte ihn, da er etwas erwachsen war, zum Heiligthume, damit er dem Herrn diene sein Lebenlang, wie sie gelobt hatte, noch ehe der Knabe das Licht der Welt erblickte. Der fromme und feine Knabe aber ward von dem alten Eli geliebt, und da er ein weiches Herz hatte, fruchteten die leisen Ermahnungen des greisen Priesters und er blieb fromm, trotz der bösen Beispiele um ihn her.

Einst schlief Samuel in der Stiftshütte. Der goldene Leuchter mit den sieben Lichtern brannte vor der Bundeslade. Eli schlief gleich neben daran an einem besondern Orte; denn die Priester der Israeliten verließen selbst in der Nacht das Haus des Herrn nicht. Da rief eine Stimme: „Samuel! Samuel!“ Dieser meinte Eli habe ihn gerufen. Er stand sogleich auf, lief zu Eli und sagte: „Hier bin ich!“ Eli antwortete: „Ich habe dich nicht gerufen, du hast dich geirrt, mein Kind, geh', lege dich schlafen.“ Samuel war aber kaum auf sein Lager, so erscholl die Stimme von neuem: „Samuel!“ und der Knabe ging wieder zu Eli und erhielt dieselbe Antwort, er habe ihn nicht gerufen. Und zum drittenmal hörte Samuel

seinen Namen nennen, und er ging wieder zu Eli um seine Verwunderung darüber laut werden zu lassen. Da sprach Eli: „Mein Kind, der Herr will dir vielleicht Etwas verkündigen, darum gehe getrost zurück und wenn du wieder gerufen wirst, so sprich: „Rede, Herr, dein Diener höret!" Nun sprach Gott: „Der Tag ist da, an dem ich Eli und seine Söhne strafen werde. Er wußte es, wie böse sich seine Söhne aufführten, und hat sie nicht bestraft."

Am Morgen sprach Eli zu Samuel: „Was hat der Herr mit dir gesprochen? Sage mir nur Alles, mein Kind, und verschweige mir nichts!" Und als Samuel erzählt hatte, was ihm begegnet war, entgegnete Eli mit Ergebung: „Es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt!"

Lernet, Kinder! Gehorsam von Samuel, und folget so willig euern Aeltern, Lehrern und Vorgesezten. Deren Stimme sei euch Stimme Gottes! —

Das Volk Israel zog nochmals aus in den Streit gegen die Philister und ward von diesen geschlagen. Da ließen sie die Bundeslade holen, sie vorauszutragen in dem Streit gegen die Philister, und die Söhne Eli's waren auch mit im Lager. Neuer Muth beseelte die israelitischen Streiter, da das Bundeszeichen ihres Schutzgottes sich unter ihnen befand. Aber die Philister kämpften mit Wuth und Verzweiflung. Die Bundeslade kam in ihre Hände; es fielen 30,000 Israeliten, und auch Eli's Söhne waren unter den Erschlagenen. Da entfloh ein Streiter aus der Schlacht nach Silo, wo das Heiligthum des Herrn stand. Und der Mann kam zu Eli und erzählte das Unglück. Da erschrack der Greis, daß er, vom Schlage getroffen, vom Stuhle zurücksank und den Hals brach. Er starb in einem Alter von 98 Jahren und war 40 Jahre Richter gewesen über Israel.

Nach Eli's Tode aber ward Samuel Richter über Israel, denn sein Wandel gefiel dem ganzen Volke und er lehrte gewaltig. Die vornehmste Sorge in seinem neuen Amte war, das Volk Israel zuerst aus dem Zustande der Sittenlosigkeit und Verwildung zu befreien, die fremden Götter zu entfernen und die Anbetung des Ewigen im Himmel wieder allgemein zu machen. Der heiligste Ernst, mit welchem er Alles ausrichtete, der hohe Eifer, mit welchem er Alles betrieb, erweckten auch unter dem Volke regen Eifer und gewaltige Begeisterung für den heiligen Glauben der

Väter und des Volkes angestammte Sitte; von Tage zu Tage ward es besser in Israel. Als nun einst Samuel alles Volk versammelt hatte zu Mizpa im Stamme Benjamin, um zu Gott wegen Vergebung ihrer Sünden zu bitten, griffen die Philister sie an, in der Meinung, sie unvorbereitet bei ihrer Anbetung zu überraschen. Aber das Volk Israel erhob sich mit frischem Muthe, schlug die Feinde auf's Haupt, nahm ihnen alle Städte wieder ab, die sie früher erobert hatten, und während Samuels Richteramte wagte es kein Feind wieder, die israelitischen Grenzen zu überschreiten. —

In frischer Kraft und Fülle blühte das Volk Israel auf, Weisheit und Gerechtigkeit herrschten wieder im Lande und man durfte auf ein Geschlecht hoffen, das in Gottesfurcht und Vernünftigkeit allen Nazionen zu einem Beispiele gereichen würde; denn Samuel richtete auch Propheten-Schulen ein, wodurch er sich unsterbliche Verdienste um sein Land erworben hat.

„Nur aus der Kräfte schön vereintem Streben
Erhebt sich wirkend erst das wahre Leben."

---

## XLI.

## Saul, Israels erster König.

„Regiert Jemand, so sei er sorgfältig!"

Samuel war alt geworden und es fiel ihm schwer, alle Angelegenheiten seines Volkes ferner zu besorgen, wie sein Herz gern wünschte. Deßwegen sezte er seine beiden Söhne Joel und Abia zu Richtern ein über Israel. Aber diese traten nicht in die Fußstapfen ihres Vaters, sondern ließen sich bestechen und beugten das Recht. Da fürchteten sich die Vernünftigern und Edlern im Volke, es könne wieder der alte sittenlose Zustand in Israel eintreten, wie zur Zeit Eli's, und sie kamen zu Samuel und sprachen: „Da du uns nicht mehr leiten kannst, so gib uns einen König, der uns richte und unser Führer im Kriege sei, wie auch die Völker neben uns haben!" Da gab Samuel, obwohl ungern, nach. Er fühlte aber, es müsse ein Mann sein, schlicht, vernünftig und gerecht, der Gottes Gebot im Auge behielte, sein Volk ehrte, sich nicht stolz überhebe und keinen unnöthigen Aufwand mache. Da kam eines Tages

Saul zu ihm, aus dem Stamme Benjamin, und wie er sich so mit dem Jünglinge unterredete, fand Samuel, daß Saul seines einfachen, offenen und edlen Wesens wegen zum Herrscher über Israel tauge, und salbte den sich weigernden mit dem heiligen Oele. Des andern Tags aber berief er eine Volksversammlung nach Mizpa, wo Saul zum König gewählt wurde.

Bald zeigte der königliche Jüngling seinen männlichen Muth und seine Herrscherkraft. Nahas, der König der Ammoniter, belagerte Jabes mit Heeresmacht. Da zog Saul aus den Bedrängten zu Hilfe, schlug die Ammoniter und zerstreute sie völlig.

„Die Palme des Friedens muß immer von Hunderttausenden bewacht werden."

---

## XLII.

## Sauls Fall und Davids Erhöhung.

„Menschenglück gleicht der Sommerhitze; dem höchsten Grade folgt meistens ein Ungewitter."

Saul führte manche glückliche Kriege. Er schlug die Philister, die Moabiter, Edomiter, Amalekiter und andre Völker. Dies machte ihn groß vor dem Volke; aber auch er erhob sich im Gefühle der eignen Kraft und richtete sich nicht immer nach dem Willen des strengen Propheten Samuel. Das aber verdroß diesen, der stets auf die Befolgung des Gesetzes Moses drang, und er trat vor Saul und sprach: „Weil du des Herrn Wort verworfen hast, so hat dich der Herr auch verworfen und dein Königthum wird bald ein Ende haben." Und Samuel erschien von dieser Zeit an nicht mehr vor Saul als Rath und Beistand. Er trachtete vielmehr schon jezt darnach, im Stillen einen andern König zu erwählen, fand den jüngsten der Söhne des Bethlehemiten Isai aus dem Stamme Juda tauglich zum Führer des Volkes und salbte ihn im Geheimen zum Könige an Sauls Statt.

Saul aber ward betrübt, daß der Prophet des Herrn sein Antlitz von ihm gewandt hatte, immer hallten die Worte in seiner Seele wieder: „Dein Königthum wird ein Ende haben," und er fiel in düstre Schwermuth. Da saß er oft mit verstörten Blicken, tiefen Gram in der Brust, sein Gewissen quälte ihn, wie ein böser Geist, und voller

Verzweiflung war er oft seiner selbst nicht mächtig, tobte und quälte mit seinen Launen die, welche ihn umgaben. — Nur Musik konnte sein unruhiges Herz besänftigen. Da rieth einer seiner Diener, den David an seinen Hof kommen zu lassen, der ein Meister wäre in der Dichtkunst und im Saitenspiel. David wurde gerufen. Wenn nun Saul in seine Schwermuth verfiel, so nahm David die Harfe, und erheiterte ihn mit seinem Saitenspiel. Deßwegen hatte ihn Saul sehr lieb und machte ihn zu seinem immerwährenden Begleiter und Waffenträger.

„Linderung der Lebensbürde
Suche keiner außer sich,
Nur Bewußtsein eigner Würde
Ist ein Trost, der nie entwich."

---

## XLIII.

### Davids erste Heldenthat. Jonathans und Davids Freundschaftsbund.

„Nur Freundschaft auf Tugend, Rechtschaffenheit und Uneigennützigkeit gegründet, kann von Dauer sein."

Bei Sauls Lebzeiten entstand ein neuer Krieg mit den Philistern und obwohl die Israeliten öfters als Sieger heimkehrten, wurden dennoch die Feinde niemals völlig besiegt. Das Philister-Heer lagerte sich auf einem Berge, so, daß ein Thal zwischen ihnen war. Indeß sie sich so einander beobachteten, trat aus dem Lager der Philister ein fürchterlicher Riese, Namens Goliath. Er hatte einen ehernen Helm auf seinem Haupte und einen schweren schuppichten Panzer auf dem Leibe. An seinen Schenkeln trug er Beinharnische, und auf seiner Schulter hatte er einen ehernen Schild hangen. Dieser trat aus dem Lager der Philister hervor den Israeliten näher und sprach: „Wohlan, wählet einen aus eurer Mitte, der sich mit mir messe. Schlägt er mich, so wollen wir eure Knechte sein, schlage ich ihn, so sollt ihr unsre Knechte und der Krieg somit entschieden sein!" Darüber erschracken die Israeliten; denn der Mann war furchtbar und keiner wagte, mit ihm zu kämpfen. So forderte Goliath vierzig Tage hintereinander die Israeliten zum Kampfe auf und verhöhnte die Zagenden. — Da kam David in das israelitische Lager, um seinen drei ältesten Brüdern, die im Heere dienten, Speise

zu bringen und sich nach ihrem Wohlbefinden zu erkundigen. Er vernahm die Herausforderung des Philisters und beschloß, den Kampf mit dem Riesen zu wagen. Als König Saul den Entschluß vernahm, ließ er den geliebten Jüngling zu sich rufen und sprach: „Du bist nur noch ein Jüngling, dieser ein bärtiger, gewaltiger Krieger und erfahren in dem blutigen Handwerk von Jugend auf; laß ab von deinem Vorhaben.“ — David aber entgegnete: „Ich bin zwar nur ein Hirte, aber ich habe schon manchen Kampf mit Löwen und Bären bestanden, die meine Heerde angriffen, und so wird mich der Herr auch gegen diesen Philister schützen.“ Diese zuversichtliche Sprache bewog den König, seine Einwilligung zu geben, und er sprach: „So gehe hin, und der Herr sei mit dir!“ Er sezte ihm hierauf seinen Helm auf den Kopf und legte ihm einen Panzer um. David gürtete auch ein großes Schwert über seine Kleider; allein er fand das Rüstzeug unbequem, nahm darum nur seinen Hirtenstab, seine Schleuder und Hirtentasche und steckte in dieselbe fünf glatte Steine aus dem Bache. —

Da nun der Riese abermals heraustrat, ging David ihm entgegen. Goliath sah mit Verachtung auf ihn herab. „Bin ich denn ein Hund,“ donnerte er ihm fluchend entgegen, „daß du mir mit einem Stocke entgegen kommst? Tritt näher, daß ich dein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel und den Thieren auf dem Felde vorwerfen kann!“ Dieser prahlenden Rede sezte David entgegen: „Du kommst zwar mit Schwert, Spieß und Schild zu mir; ich aber komme im Namen Gottes, den du verhöhnt hast!“ — Da drang Goliath auf David ein, um ihm seine Ueberlegenheit zu beweisen, aber der gewandte Hirte hatte schnell einen Stein auf seine Schleuder gelegt, warf und traf den Riesen vor die Stirn, daß er bewußtlos zu Boden fiel. Darauf lief er schnell herzu, zog das Schwert des Philisters und hieb diesen den Kopf ab.

Da die Philister sahen, daß der Stärkste unter ihnen todt war, flohen sie. Die Israeliten aber jagten ihnen nach, bis vor die Thore von Ekron, und plünderten das Lager. David begnügte sich mit dem Haupte Goliaths, das er dem König Saul vor die Füße legte.

Wer stärkte Davids schwachen Arm zum Kampfe gegen den gewaltigen Riesen? Gott war es, dem der zarte Jüngling

vertraute und dessen Hilfe er anrief. Möchten doch auch unsre Herzen sich mit solcher Zuversicht in unsern Nöthen zu Gott erheben und auf seinen Beistand bauen!

Jonathan, des Königs Sohn, freute sich so sehr über diese Heldenthat und gewann David so lieb, daß sich sein Herz innig mit Davids Herzen verband, und einen unzertrennlichen Freundschaftsbund mit ihm machte. Er gab ihm seinen Mantel, sein Schwert, seinen Bogen und seinen Gürtel.

Jonathan ist für alle kommenden Zeitalter das Bild der edelsten Freundschaft. Seine Seele ist rein von allem Stolz und Neid. Sein Herz überfließt von den seligsten Empfindungen. Er ist die lautere Liebe und Treue gegen seinen Freund. Er nimmt sich seiner an, und spricht auf das beredteste für ihn. Er bleibt ihm auch im Unglücke treu, besucht und tröstet ihn, und weint mit ihm. Er sezt sein Leben für ihn in Gefahr. Saul hingegen ist ein trauriges Gegenbild der Feindschaft.

„Wenn du einen Freund gefunden hast, so schließe ihn wie einen Diamant, der dir um keinen Preis feil ist, an dein Herz. Hege und pflege ihn, wie eine zarte Pflanze, die viel Wartung und Aufmerksamkeit erfordert. Er ist mehr als die köstliche Pflanze, mehr als jeder Schmuck, er ist ein Trost des Lebens.“

---

## XLIV.

### Wie David von Saul verfolgt wurde.

„In keinem Werk auf Erden ist mehr Ehre zu erwarten, als wenn wir denen, die uns beleidigt haben, großmüthig verzeihen und ihnen Gutes thun.“

Als nun die Israeliten hinzogen von der Schlacht gegen die Philister, kamen ihnen aus allen Städten die Weiber mit Pauken, Gesang und Saitenspiel jauchzend entgegen und sangen sich einander zu: „Saul hat tausend geschlagen, David aber zehntausend!“ Dies verdroß den ehrgeizigen, argwöhnischen König, vielleicht, daß er auch schon vor Samuels Entschlusse, David zum Könige zu erheben, Vermuthungen erhalten hatte, und er sprach: „Man wird ihm noch das Königreich geben!“ — Von nun an beobachtete er den unschuldigen David mit mißtrauischen Blicken und verfolgte ihn mit seinem Hasse. Als dieser einst

vor ihm spielte, um sein unruhiges Gemüth zu besänftigen, ward der König nur noch erregter und wie von einem augenblicklichen Wahnsinn befallen, je länger er den gemüthlichen David betrachtete; er nahm seinen Spieß und warf ihn nach dem Sänger, um denselben zu tödten; doch David wich dem Wurfe geschickt aus und der Spieß flog in die Wand. Er erklärte unumwunden seinen Dienern, so wie auch seinem Sohne Jonathan, sie möchten den David zu tödten suchen. Jonathan aber fürchtete nicht des Vaters Zorn und Wuth, frei und kühn fragte er entgegen: „Warum soll er sterben? Was hat er gethan?" Da ward Saul erhizt zur Raserei, und er warf seinen Spieß nach dem eigenen Sohne, der ihm aber auszuweichen wußte. David, der sich in seinem eigenen Hause nicht mehr für sicher hielt, entfloh nach Rama zu seinem väterlichen Freunde, dem Propheten Samuel. Jonathan, der edle Königssohn eilte nun zu ihm, um ihm die drohende Gefahr zu verkündigen. Lange und weinend hielten sich die treuen Freunde in den Armen, keiner wollte den andern von sich lassen. Endlich ermannte sich Jonathan: „Ziehe in Frieden!" sprach er zu David. „Unser Schwur, den Gott gehört hat, bleibt ewig! Wir wollen einer des andern treuen Freund bleiben!" So schieden sie von einander.

„Keine Probe ist so schwer, kein Opfer so groß; um zu schwer und zu groß für den Enthusiasmus der Tugend und Freundschaft zu sein."

---

## XLV.

## Davids Großmuth gegen seinen Verfolger.

„Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, welche euch verfolgen und beleidigen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte."

David hatte sich tief in die wilden Gebirgsgegenden am todten Meere geflüchtet. Saul durchstreifte bei seiner Verfolgung gegen ihn, mit 3000 Kriegern Abgründe, Schluchten und Höhlen, um seinen eingebildeten Feind zu finden. Da begab es sich denn eines Tages, daß er in den Eingang einer weiten Höhle trat, deren es dort in Menge gab, um ein wenig auszuruhen. Er schlief endlich ein, denn der Weg hatte ihn ermüdet. In dieser Höhle

war aber David mit seinen Leuten, etwa 600 an der Zahl, verborgen; denn sie war sehr groß und geräumig. Da riethen ihm dieselben die günstige Gelegenheit zu benützen und seinen Verfolger zu tödten. Allein David hieß eine solche heimtükische That nicht gut, er schnitt dem schlafenden Könige blos einen Zipfel von seinem Mantel und verbarg sich wieder. Als Saul darauf die Höhle verlassen hatte, trat David hervor und rief dem Könige zu: „Warum hörst du auf die Leute, die dir einreden wollen, ich suche dein Unglück? Siehe, heute hatte dich der Herr in meine Hand gegeben in der Höhle; aber man hat dich verschonet. Mein Vater, siehst du den Zipfel deines Mantels? Erkenne daraus, daß ich nichts Böses im Sinne habe. Wer bin ich auch und was habe ich zu bedeuten, daß du mich verfolgest; der Herr richte zwischen mir und dir!" — Da erwachte Saul's natürlicher, edler Sinn auf einige Augenblicke, er weinte und antwortete auf diese Anrede: „Höre ich nicht deine Stimme, mein Sohn David? Ja, du bist gerechter, als ich, du hast mir Gutes erwiesen, ich aber habe dir Böses zugedacht. Der Herr vergelte dir für diesen Tag! — Ich weiß es, — fuhr er etwas düsterer fort, — du wirst König werden; aber schwöre mir, daß du mein Geschlecht nicht verfolgen und ausrotten willst!" David schwur, und der König zog heim.

Aber die Ruhe währte nicht lange, Sauls Mißtrauen gegen David quälte stets sein Herz und er zog abermals gegen den Flüchtigen zu Felde. Da Saul eines Nachts in der Wüste auf einem Hügel lagerte, sprach David zu den Seinen: „Wer will mit mir hin nach dem feindlichen Lager?" Und hervor trat Abisai, ein unerschrockener Mann, nachmals einer von Davids wackersten Kriegsleuten, und sprach: „Ich will mit dir!" Da gingen beide durch die Nacht, und als sie an das feindliche Lager kamen, lag Alles in tiefem Schlafe. Da schlichen sich die beiden kühnen Männer hin bis zum Zelte des Königs, und Sauls Spieß stack zu seinem Haupte in der Erde. Abisai nahm den Spieß und sprach gegen David gewendet: „Laß mich, ich will deinen Feind jezt mit seiner eigenen Waffe durchstechen." Aber David gab es nicht zu, sondern nahm nur den Spieß und des Königs Trinkbecher und entwich mit Abisai. Als darauf der Morgen angebrochen war, trat Da-

vid auf einen Hügel, dem Lager der Feinde, gegen über, und rief zu Sauls Feldhauptmann: „Abner! warum hast du deinen Herrn nicht besser behütet? Siehst du hier des Königs Spieß und Trinkbecher?" Da erkannte Saul den David und bot ihm abermals Frieden und Versöhnung an. Aber David traute den Reden des so oft schon wortbrüchigen Königs wenig und flüchtete sich, mit seinen Begleitern zu dem Könige Achis, der ihnen die Stadt Zinklag einräumte.

Bald darauf wurde Saul von den Philistern geschlagen und fiel in sein eigenes Schwert. David aber wurde nach Saul's Tode zum König Israel ausgerufen.

O wie schön ist es, seine Feinde durch Edelmuth zu beschämen, und auch an Ungerechten Gerechtigkeit zu üben!

„Gib mir, o Gott, ein Herz, das alle Menschen liebet,
Das sich mit ihnen freut, mit ihnen sich betrübet,
Ein Herz, das Eigennutz, und Neid und Härte flieht,
Und sich um andrer Wohl, wie für sein Wohl bemüht."

---

## XLVI.

### Davids Königthum.

„Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt, und dessen Zuversicht der Herr ist."

Davids vornehmste Sorge war nun, sein Reich im Innern durch Sittlichkeit, Ordnung und Gerechtigkeit stark, kräftig und blühend zu machen. Vor Allem aber suchte er die Verehrung des wahren Gottes wieder herzustellen und die Anbetung desselben im Geist und in der Wahrheit zu befördern. Er wußte es aus eigner Erfahrung, daß die Menschen ohne Gottesfurcht nicht tugendhaft, ohne Tugend nicht wahrhaft glücklich werden können. Er hatte selbst ein Herz voll Frömmigkeit, Liebe, Dankbarkeit, Vertrauen und Gehorsam gegen Gott, und wollte daher diese schönen Empfindungen auch allen Israeliten in das Herz pflanzen.

Gleich neben der Stadt Jerusalem lag ein schöner Berg, der gleichsam die Krone des Landes war. Auf diesem Berge stund die Burg Sion. Hier ließ nun David eine kostbare Hütte für die Bundeslade bauen; darauf ließ er die Bundeslade, die zu den Zeiten Sauls fast ganz in Vergessenheit gekommen war, gleichsam im Triumpfe dahin bringen. Es war ein feierlicher Zug.

Beinahe ganz Israel versammelte sich. Der König nach Art der Priester in weiße Leinwand, die Fürsten Israels in Purpur gekleidet, die Priester in ihrem festlichen Schmucke, dreißigtausend Bewaffnete und eine unzählige Menge Volkes begleiteten die Bundeslade. Triumphlieder, Trompeten uud Pauken erschollen — der Jubel war unbeschreiblich.

David brachte nun Gott vor der Stiftshütte noch eine Menge Dank- und Freudenopfer dar. Hierauf segnete er alles Volk, und ließ unter dasselbe Brod, gebratenes Fleisch und Wein austheilen. Auch der geringste Israelite bekam seinen Antheil, damit ihm dieser Tag nicht durch Noth verbittert würde, und er sich desselben von ganzem Herzen freuen könnte.

O Kinder! Laßt uns auch wie David, und zwar besonders an hohen Festen und Freudentagen, den Armen Gutes thun. Wohlthun sei auch immer für uns die schönste Festfeier!

David wollte, anstatt der Stiftshütte, einen herrlichen steinernen Tempel bauen, wurde aber wegen Kriegen daran verhindert. Den Gottesdienst veredelte und verherrlichte er durch begeisternde Gesänge, welche die Tempeldiener unter Musikbegleitung absingen mußten und von denen er die meisten selbst gedichtet hatte; denn er war auch ein trefflicher Dichter, dem Gottes Herrlichkeit, die Wunder seiner Werke und die Liebe und Barmherzigkeit desselben zu allen Menschen die ganze offne und empfängliche Seele erfüllten. Diese Gesänge die auch uns zur Erbauung aufbehalten worden sind, heißen Psalmen.

David war das Muster eines Herrschers. Sein heller durchdringender Verstand, sein edler Wille, sein den Freuden und Leiden der Menschheit offnes Herz, sein von allen edlen Gefühlen durchdrungenes Gemüth befähigten ihn dazu, der Erste des Reiches zu sein und zu heißen. Er war ernst und streng ohne Grausamkeit, menschenfreundlich und mild ohne Schwäche, fromm ohne Falschheit, kräftig und fest ohne Stolz, treu und gerecht auch selbst gegen Feinde, dankbar gegen Freunde, anspruchlos gegen Jedermann, stets bedacht auf seines Volkes Ehre und Wohlstand.

Nur wenige schwarze Thaten beflecken sein schönes

Leben. Aber bald trat tiefe Reue darüber ein. In einer solchen Stimmung dichtete er den schönen Psalmen, der mit den Worten anfängt: „Gott sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit!“

Es ist schön, seine begangene Fehler so herzlich zu bereuen; noch schöner aber ist es, sich rein zu halten von allen Sünden, und den Gott der Güte nie durch die Uebertretung seiner Gebote zu beleidigen.

„Wie gut ist es, dem Herrn vertrauen,
Sein ganzes Heil auf ihn nur bauen!
Immer will ich dich umfassen;
Nie, nie kannst Du mich verlassen.“

---

## XLVII.

## Davids Tod.

„Es ist meine Freude, daß ich Gott anhange, und meine Zuversicht auf Gott den Herrn setze.“

Vor seinem Tode versammelte David alle Fürsten und Großen des Reichs, und das Volk zu Jerusalem. In einer großen Versammlung übergab er die Regierung seinem Sohne Salamon, und trug ihm noch besonders auf, dem Herrn den großen, herrlichen Tempel zu bauen, zu dem er, der fromme König, bereits alles herbeigeschafft hatte.

„Meine Brüder und mein Volk!“ sprach er unter andern: „Vor unserm Gott und der ganze Gemeine Israels ermahne ich euch, durchforschet und beobachtet alle Gesetze des Herrn, unsers Gottes, so werdet ihr glücklich bleiben. Du aber, mein Sohn Salomon! erkenne den Gott deines Vaters, und diene ihm mit vollkommenem Herzen und willigem Gemüthe! Denn der Herr durchgründet alle Herzen, und durchschaut alle Gedanken der Seelen. Wenn du ihn suchst, so wirst du Ihn finden; wenn du Ihn aber verlässest, so wird er auch dich verwerfen auf ewig!“

Hierauf gab David seinem Sohne Salomon den Riß zum Tempel, ließ ihm für die Kosten des Tempelbaues einmal hundert tausend Talente Goldes und tausend mal tausend Talente des besten Silbers geben, und sprach dann: „Wer unter euch nun willig ist, und auch das Seinige beitragen will, der thue

es heute, und opfere es dem Herrn!" — Die Fürsten und Herrn ahmten seinem Beispiele nach. Sie machten einen sehr großen Beitrag von Gold und Silber, von Edelsteinen und auch von Erz und Eisen. Das Volk freute sich sehr über die Menge der Geschenke, die so willig und von ganzem Herzen dargebracht wurden. Die Freude des Königs war aber gar ungemein groß. Er lobte Gott laut vor der ganzen Versammlung, und sprach: „Sei immer und ewig gelobt, Herr! Gott unsers Vaters Israel! Größe, Macht, Herrlichkeit und Sieg sind dein Eigenthum. Dir gebührt das Lob! Alles im Himmel und auf Erden ist dein! Dein, o Herr, ist das Reich! Du bist über alle Fürsten erhaben! Reichthum und Ruhm sind dein! Du herrschest über alles; Kraft und Macht stehen in deiner Hand; in deiner Hand steht die Hoheit und die Oberherrschaft über alles! Dir also danken wir, o unser Gott, und loben deinen herrlichen Namen!"

David ermunterte auch die Versammlung, Gott zu loben. Alle neigten sich, und beteten Gott an. Eine große Menge Opfer — tausend Ochsen, tausend Widder und tausend Lämmer — wurden geschlachtet. Der König, die Fürsten und das Volk hielten eine große Freudenmahlzeit vor dem Herrn. Salomon wurde zum König gesalbt. Alle Fürsten und Großen des Reiches gaben ihm die Hand und huldigten ihm.

Die göttliche Verheißung, Einer seiner Nachkommen werde ein Sohn Davids genannt werden, und dennoch ein ewiger König sein, gewährte dem frommen Könige noch den größten Trost im Tode; denn er erblickte schon im Geiste den göttlichen Welterlöser, und besang seine Herrlichkeit in seinen Psalmen.

David starb bald nach dieser Begebenheit, schwach und lebensmüde, im 71ten Jahre seines Lebens und im 41ten Jahre seiner Regierung, nachdem er 7 Jahre und 6 Monate zu Hebron und 33 Jahre zu Jerusalem geherrscht hatte.

„Die Kronen wandern; die Lorbeern welken; das Diadem der Tugend behauptet sich in Ewigkeit."

## XLVIII.

## Salomon, Davids Nachfolger.

„Die Weisheit, die vom Himmel stammt,
O Vater lehre mich!
Die Weisheit, die das Herz entflammt
Zur Liebe gegen Dich.“

Salomon war ein lieblicher und herrlicher Knabe an Geist und Körper. David übergab ihn dem Propheten Nathan, damit er ihn zum tüchtigen Mann erzöge, und auch Nathan fand Wohlgefallen an dem hoffnungsvollen Kinde und nannte es nicht anders als Jedidja, d. h. Liebling Jehovah's. Da nun der Knabe heranwuchs und die Hoffnungen, welche er erregt hatte, immer mehr und mehr sich zu erfüllen schienen, bestimmte ihn David zu seinem Nachfolger.

In Salomon hinterblieb dem Lande ein edler Erbe, denn der junge König hatte einen hohen Verstand, ein demüthiges Herz und einen reinen, heiligen Willen. Er hatte den Herrn lieb, und brachte ihm gleich zu Anfange seiner Regierung ein großes Brandopfer von tausend Thieren auf der Berghöhe von Gibron; denn damals hatte Gott noch keinen Tempel zu Jerusalem. In der Nacht nach diesem großen Opferfeste erschien ihm der Herr im Traume, und sprach zu ihm: „Bitte, was ich dir geben soll!“ Salomon bat nicht um langes Leben, nicht um Reichthum, nicht um Demüthigung seiner Feinde, sondern um ein weises und verständiges Herz, daß er sein Volk gut regieren möchte. Diese Bitte gefiel Gott so wohl, daß er ihm nicht nur Weisheit schenkte, um die er bat, sondern auch Reichthum und Ehre, um die er nicht gebeten hatte.

Salomon bewährte auch seine Weisheit durch die schönen und gedankenreichen Schriften, die er hinterließ, besonders durch seine Sprüche, die voll guter Lehren und treffender Wahrheiten sind. Er machte sich berühmt damit bei allen benachbarten Völkern, und es kam sogar die Königin Saba aus dem entferntesten Theile von Arabien, um ihn kennen zu lernen und seine Weisheit zu erproben und zu bewundern.

Von Salomons Sprüchen, die ihr in der heiligen Schrift recht bedachtsam lesen müßt, wollen wir hier einige beisetzen:

„Ein verständiger Sohn ist die Freude seines Vaters."

„Gehorche deinem Vater, dem du das Leben verdankst, und verachte nicht deine Mutter, wenn sie alt wird. Mache ihnen Freude und laß sie fröhlich sein."

„Thue was recht ist, dann werden deine Fußtritte sicher, deine Gesundheit fest, deine Rede liebreich, und dein Schlaf süß sein: denn der Herr ist dir zur Seite und dein Hüter." (O wie wahr und wie schön!)

„Barmherzigsein und Rechtthun, das gefällt dem Herrn mehr als Opfergaben."

„Wer sich der Armen erbarmet, ehret seinen Schöpfer. Wer den Armen unterdrückt, lästert seinen Schöpfer."

„Die Seele, die da reichlich segnet, wird reichlich gesegnet."

„Wer den Armen gerne gibt, der wird nicht arm; wer aber seine Augen von einem Bittenden wegwendet, der wird Noth leiden."

„Wer sich des Armen erbarmet, leihet dem Herrn sein Geld auf Zinsen. Der Herr gibt's mit Gewinn zurück."

„Der Rechtschaffene erbarmet sich auch seines Viehes; aber das Herz des Gottlosen ist grausam."

„Wer sich auf seinen Reichthum verläßt, der verdorret wie eine versengte Grasblume; wer aber auf Gerechtigkeit bauet, der grünet wie ein frisches Blatt."

„Mancher ist arm bei seinem Reichthume; mancher ist reich bei seiner Armuth."

„Besser wenig mit Recht, als viel mit Unrecht."

„Wie das Silber und Gold im Schmelztiegel geläutert wird, so wird das Herz in der Trübsal vom Herrn bewährt."

„Der Gottlose ist wie ein Wasser, das schnell vorüber zieht, und nicht mehr ist. Der Gerechte bestehet ewig, wie eine unerschütterliche Grundfeste."

„Der Weg des Gerechten ist wie ein Licht der Morgenröthe, das immer zunimmt und zum vollen Tag wird. Der Weg der Ungerechten ist wie Nacht — sie sind nie sicher vor dem Falle.

## XLIX.

## Salomons Tempel.

„Unsre Herzen sind die Tempel, in welchen wir dem Unendlichen huldigen sollen."

Salomon baute dem Herrn auch den großen Tempel, wozu ihm sein Vater noch den Auftrag gegeben hatte. Alle Wände desselben waren mit Schnitz- und Laubwerk vom Zedernholz, und mit goldenen Palmbäumen und Blumenwerken geziert. Der Altar, die zehn Leuchter an beiden Seiten, alle Geschirre und Rauchgefäße waren von feinstem Golde. Sogar die Nägel waren golden. Der Boden war mit Gold eingelegt, und die Thüren mit Gold überzogen.

Da der Bau vollendet war, versammelten sich alle Fürsten und die Aeltesten und das ganze Volk Israel. Die Priester trugen die Bundeslade in den Tempel, und stellten sie in das Heiligthum. Zwei große goldene Engel breiteten ihre Flügel über dieselbe aus. Eine unzählige Menge von Ochsen und Schafen wurden geschlachtet. Da erfüllte eine dunkle Wolke den ganzen Tempel. Die Priester konnten kaum mehr darin sehen und ihre Dienste verrichten.

Der König trat nun vor den Augen des ganzen Volkes zum Altar, fiel auf seine Knie nieder, streckte die Hände gen Himmel aus und betete:

„Herr, Gott Israels! Du bist der einzige wahre Gott! Es ist kein Gott außer dir, weder im Himmel noch auf Erden! Du hälst deinen Dienern, die von ganzem Herzen vor Dir wandeln, Treue und Barmherzigkeit. Du hast meinem Vater David gehalten, was Du zu ihm geredet hast: dein Sohn soll mir ein Haus bauen."

„Allein soll man's auch glauben, daß Gott wahrhaft auf Erden wohne? Sieh', der Himmel und aller Himmel Himmel mögen Dich nicht umfassen! Wie viel weniger dieses Haus da, das ich gebauet habe. Dennoch, o mein Herr und mein Gott! sieh' gnädig auf das Bitten und Flehen Deines Dieners herab. Laß Deine Augen offen stehen über dieses Haus Tag und Nacht. Erhöre das Gebet Deines Dieners und Deines Volkes, um was sie Dich auch immer an diesem Orte bitten werden — erhöre sie oben in Deiner Wohnung, dem Himmel, und sei ihnen gnädig."

„Wird der Himmel verschlossen sein, und wird es wegen ihren Sünden nicht regnen; beten sie aber dann an diesem Orte, und thun sie Buße und bekehren sie sich von ihren Sünden, weil Du sie bedrängst! o! so erhöre sie im Himmel, und vergib ihnen, Deinem Diener und Deinem Volke Israel ihre Sünden; weiße sie wieder auf den rechten Weg, den sie wandeln sollen und laß dan auch wieder regnen auf das Land, das Du ihnen zum Eigenthum gegeben hast!"

„Entsteht eine Hungersnoth im Lande, kommt die Pest, ist die Luft vergiftet, ergreift der Brand das Getreide, fallen Heuschrecken oder Raupen ein, bedrängt sie der Feind, und belagert ihre Städte, oder drückt sie was immer für eine Plage oder Krankheit, o! wer immer aus Deinem ganzen Volke Israel dann zu Dir bittet und fleht, und es hart fühlt, was ihm das Herz beschwert, und seine Hände in diesem Hause zu dir ausstreckt, den erhöre Du im Himmel, dem Orte deiner Wohnung, und sei ihm wieder gnädig, gib und thu' ihm, wie er es verdient und wie Du, der Du allein das Herz aller Menschenkinder erkennst, sein Herz finden wirst — damit sie Dich allezeit fürchten, so lange sie nur in dem Lande leben, das Du unsern Vätern gegeben hast."

„Kommt ein Fremdling, (ein Heide), der nicht von Deinem Volke Israel ist, um Deines Namens willen aus fernem Lande hieher, erhöre Du im Himmel, dem Orte deiner Wohnung, auch ihn, und thu' alles, um was Dich der Fremdling anruft, damit alle Völker auf Erden Deinen Namen erkennen, und Dich fürchten lernen, wie Dein Volk Israel." —

Jezt stand Salamon auf und segnete die ganze Gemeinde Israel, und sprach: „Gepriesen sei der Herr, der seinem Volke, wie er es versprochen hat, Frieden gewährte, damit alles dieses geschehen konnte. Von allen den guten Verheißungen, die Er uns durch seinen Diener Moses gethan hat — ist auch nicht ein Wort unerfüllt geblieben! Der Herr, unser Gott, sei mit uns, wie Er es mit unsern Vätern war. Er verlasse uns nicht, und ziehe seine Hand nicht von uns, und neige unsre Herzen zu ihm, daß wir allenthalben auf seinen Wegen wandeln, und alle seine Gebote, Gebräuche und Anordnungen halten, die Er unsern Vätern gegeben hat. Der Herr unser Gott, lasse

das Gebet, mit dem ich zu Ihm gefleht habe, stets vor sich gelangen, und lasse seinem Diener und seinem Volke Israel jederzeit Recht, Gnade und Heil angedeihen, damit es alle Völker der Erde erkennen: Er, der Herr, sei Gott — und außer Ihm keiner mehr! Unser Herz bleibe denn vollkommen mit Ihm, dem Herrn, unserm Gott, vereinigt — damit wir stets nach seinem Gesetze leben, und seine Gebote halten, wie es heute geschieht." —

Als Salomon diesen Segenswunsch vollendet hatte — fiel vor den Augen des ganzen Volkes das Feuer vom Himmel, und verzehrte die Opfer. Das ganze Volk fiel auf das Angesicht nieder, und betete Gott an, und lobte Ihn und sprach: „Er ist gnädig, und seine Güte währet ewig."

Sehet da, Kinder! wozu Tempel und Kirchen, die wir Gotteshäuser nennen, da sind. Gott braucht freilich kein Haus auf Erden — aber wir brauchen es, damit wir darin Gott erkennen und seinen Willen thun lernen, Ihm für seine Wohlthaten gemeinschaftlich danken, und in allen unsern Angelegenheiten gemeinschaftlich zu ihm flehen. Wer in die Kirche geht, und nicht besser, gehorsamer gegen Gott, dankbarer gegen Ihn im Glücke, Gott vertrauender im Unglücke, liebevoller und friedfertiger gegen die Menschen — herauskommt, als er hineinging, der war vergebens darin.

Als sich endlich Salomons lezte Tage nahete, da schaute er nochmals zurück auf sein vergangenes Leben, auf den Reichthum, auf die Pracht und Herrlichkeit, in der er gelebt hatte, und rief seufzend aus: „Alles ist eitel, alles vergänglich! Ich muß alles zurück lassen, was mir lieb war auf Erden; in nichts habe ich Ruhe und bleibende Freude gefunden; **nur Tugend und Frömmigkeit folgen dem Menschen in das bessere Leben.**

So dachte Salomon, und so sollen auch wir denken und uns durch Frömmigkeit und Tugend einen Schatz sammeln für den Himmel.

„Vorüber flieht alles in trauriger Nacht,
Kein Erdenglück bleibet, so lieblich es lacht;
Wie Rosenpracht schwindet der Könige Zier,
Wie einsame Veilchen vergehen auch wir."

## L.

# Der Prophet Elias und die arme Wittwe.

„Säume nicht, Gutes zu thun, die Zeit flieht schnell dahin.“

Nach Salomons Tode fielen zehn Stämme von seinem unklugen Sohne Rehabeam ab, und wählten sich einen besondern König, der zu Sichem und in der Folge zu Samaria seinen Thron hatte. Der andere König, der zu Jerusalem blieb, behielt blos die Stämme Juda und Benjamin. Deßwegen nannte man sein Reich das Reich Juda; das andere aber hieß wie vorher das Reich Israel.

Zu Samaria herrschte einmal ein gottesvergessener König, Namens Ahab, der einem Götzen, Baal genannt, Altäre errichtete. Diese Abgötterei mißfiel dem Herrn so sehr, daß er den Propheten Elias an den König absandte und ihm verkünden ließ, daß zur Strafe seiner Sünden das ganze Jahr weder Thau noch Regen fallen sollte. — Meine Kinder! ihr werdet schon noch wissen, daß die Propheten Diener und Vertraute Gottes waren, durch die er ehemals den Menschen seinen Willen zu erkennen gab.

Elias Bothschaft wurde aber von dem bösen König sehr übel aufgenommen, und er trachtete ihm dafür nach dem Leben. Doch Gott warnte den Propheten und gebot ihm, sich an dem Bache Krith zu verbergen. Da wurde er auf des Herrn Befehl des Morgens und des Abends mit Brod und Fleisch von den Raben gespeißt; und wenn er durstig war, trank er von dem Wasser des Baches.

Nach etlichen Tagen vertrocknete aber der Bach, und Elias konnte seinen Durst nicht mehr löschen. Er wurde jedoch von Gott nicht vergessen. „Mache dich auf und gehe nach Zarpath,“ sprach der Herr zu ihm, „denn dort habe ich einer Wittwe geboten, daß sie dich versorge.“

Als er an das Stadtthor kam, sah er ein Weib, das Holz sammelte. Er dachte in seinem Herzen, sie könne wohl die Wittwe sein, und bat sie, ihm ein wenig Wasser zu holen. „Bringe mir auch einen Bissen Brod mit,“ rief er ihr nach. — „Ach,“ seufzte sie, „ich kann dir bei Gott betheuern, daß ich nichts habe, als noch eine Hand voll Mehl in meinem Mehlkasten, und ein wenig Oel in dem Oelkruge. Es ist mein Leztes. Ich will es vollends

für mich und meinen Sohn zurichten, daß wir noch einmal essen und dann hingehen und sterben."

„Sei unbesorgt," sprach Elias, „thue immerhin was du gesagt hast; doch erst mache für mich ein kleines Gebackenes und bringe mirs heraus, dann kannst du für deinen Sohn backen so viel du willst." Sie erfüllte, was ihr der Prophet befohlen hatte, und von dem Tage an nahm das Mehl in dem Kasten nicht ab, und der Oelkrug wurde nicht leer. Denkt euch ihr freudiges und dankbares Erstaunen!

Doch das Vergnügen war nur von kurzer Dauer, denn ihr Söhnlein wurde krank, und zwar so gefährlich krank, daß es kaum mehr athmete. Darüber wollte das arme Weib verzweifeln. Sie schrie in ihrem Schmerz: „Ach, du Mann Gottes, warum bist du in mein Haus gekommen, und was habe ich dir gethan, daß mir der Herr zur Strafe meinen Sohn nimmt?" — Elias erwiederte ruhig: „Gib mir deinen Sohn!" Er nahm ihn von dem Schooße der Mutter, trug ihn hinauf in sein Zimmer und legte ihn auf das Bett. Dann betete er zum Herrn, breitete dreimal seine Arme über das Kind aus und flehete zum Himmel um sein Leben. Da erhörte Gott gnädig seine Stimme. Das Kind erholte sich und wurde wieder munter wie zuvor. Elias aber dankte dem Herrn, nahm es in seine Arme und brachte es der weinenden Mutter. O, welche Freude, welcher Dank! das glückliche Weib konnte ihren Augen kaum trauen. Sie drückte das gerettete liebe Kind an ihre Brust nnd sprach zu Elias: „Nun erkenne ich auf's neue, daß du Mann Gottes bist! Des Herrn Wort in deinem Munde ist Wahrheit."

Gibt sich nicht wieder in dieser Geschichte Gott als einen liebevollen, hilfreichen Vater zu erkennen? Sein Blick ist überall, und wenn die Noth am größten scheint, ist oft seine Hilfe am nächsten.

„Der große Geist,
Um den die Welten schweben,
Sieht auch der Aermsten Leben
Und ihren Kummer gnädig an;
Er zählt die Thränentropfen,
Er stillt des Herzens Klopfen,
Er ist es, der uns Trost verheißt,
Der große Geist."

## LI.

## Elisa.

„Wie Blüthe auf die Frucht folgt, so folgt Ehre dem Gerechten."

Elias Nachfolger war der Prophet Elisa. Auch er verrichtete große Thaten.

Die Israeliten und die andern Völker in Kanaan und Sirien wurden öfters von einem schrecklichen Aussatz geplagt, wovon ihre Hände und der ganze Körper schneeweiß und ganz steif wurden.

Einen solchen häßlichen Aussatz bekam auch einmal ein sirischer Feldherr, Namens Naeman, ein gar angesehener und gewaltiger Herr, und niemand konnte ihn heilen. Da sagte ein israelitisches Mädchen, das in den Diensten seiner Gemahlin stand: „Ach, wenn unser Herr bei dem Propheten Elisa zu Samaria wäre, der würde ihm gewiß helfen."

Als der Feldherr erfuhr, was das Mädchen gesagt hatte, bat er den König um Erlaubniß nach Samaria zu reisen. Der König von Sirien ertheilte sie ihm recht gern, und gab ihm auch noch überdies ein Empfehlungsschreiben an den König von Israel mit. Naeman machte sich jezt sogleich auf die Reise, und nahm zehn Zentner Silber, sechs tausend Gulden und zehn Feierkleider mit. (Der Zentner war aber damals nur 32 Pfund schwer.)

Sobald er zu Samaria ankam, übergab er seinen Brief. Der König von Israel erschrack nicht wenig über dieses Schreiben, denn der mächtige sirische König verlangte in demselben von ihm, daß er seinen Diener Naeman von dem Aussatz heilen sollte. „Bin ich denn ein Gott," rief er, indem er seine Kleider zerriß, „daß ich todt und lebendig machen könnte? Warum schickt er mir denn diesen Mann, daß ich ihn von seinem Aussatz befreie? Aber ich merke und sehe schon, er sucht wieder Ursache, zu einem Krieg."

Als Elisa vernahm, daß der König vor Jammer seine Kleider zerrissen hatte, sandte er zu ihm und ließ ihm sagen, er solle nur den Mann zu ihm schicken. — So kam nun Naeman mit Rossen und Wagen vor des Propheten Thür. Elisa ließ ihn nicht einmal aussteigen, sondern schickte seinen Diener hinaus, der zu ihm sagte, er

solle sich nur siebenmal im Jordan waschen, davon würde seine Haut schon wieder glatt werden.

Diese Behandlung verdroß den vornehmen Mann. „Der Prophet hätte doch wenigstens selbst herauskommen sollen," sagte er erzürnt, indem er wieder wegfuhr; „er hätte mich mit seiner Hand berühren und den Namen seines Gottes über mich aussprechen sollen; so aber fertigt er mich durch seinen Diener an der Thür ab, und läßt mir sagen, ich soll mich in den Jordan baden, gleich als ob die sirischen Flüsse nicht eben so gutes Wasser hätten als der Jordan."

Seine Begleiter gaben ihm recht; sie riethen ihm aber das Bad doch wenigstens zu versuchen, weil ja nicht alle Gewässer einerlei Kraft hätten. Naeman ließ sich dazu bereden. Er stieg aus seinem Wagen, legte seine Kleider ab, und tauchte sich siebenmal unter in dem Jordan, wie es ihm der Prophet verordnet hatte. Wie groß und freudig war sein Erstaunen, als beim siebentenmale seine Haut auf einmal wieder weich und rein wurde, wie die Haut eines Knaben!

Er eilte sogleich mit allen seinen Begleitern zurück zu dem Manne Gottes, trat in sein Haus und sprach zu ihm: „Ich erkenne nun, daß der Gott Israels der einzig wahre Gott ist. Durch dich, seinen Diener, hat er mich von meiner Krankheit befreit; so nimm denn die Geschenke, die ich für dich mitgebracht habe, als einen Beweis meiner Dankbarkeit, freundlich an!" — „Nein," sagte Elisa, „so wahr der Herr lebt, vor dem ich stehe, ich nehme sie nicht!" Der Feldherr wollte sie ihm aufdringen, allein der Prophet bestand auf seiner Weigerung, und nahm durchaus nichts an.

Von dort an wollte Naeman keine andere Götter mehr als den wahren Gott Israels anbeten. Er nahm Erde mit sich von dem Boden, auf dem des Propheten Haus stand, und errichtete davon in seinem Lande dem Herrn einen Altar.

Wie schön ist nicht des sirischen Feldherrn dankbares Gemüth, wie noch viel schöner aber Elisas uneigennützige Wohlthätigkeit! O Kinder, laßt euch beide stets als Vorbild dienen! Seid dankbar wie Naeman und großmüthig wie Elisa!

„Die Welt vergeht mit ihrer Lust,
Drum fasse den Himmel in die Brust!"

## LII.

## Jonas.

„Bedenke, daß, wo du auch bist,
Doch Gott in deiner Nähe ist!"

Zu Elia's Zeiten lebte noch ein andrer Prophet, Namens Jonas. Dieser erhielt von Gott den Befehl nach Ninive, der Hauptstadt von Assirien, zu gehen und ihren Bewohnern Buße zu predigen, denn sie führten ein sündhaftes Leben. Jonas aber ging an's Meer und bestieg ein Schiff — um Gott zu entfliehen. Allein wer könnte dieses? —

Kaum war Jonas in's Schiff gestiegen, ließ Gott einen so heftigen Sturmwind kommen, daß alle Schiffsleute nichts als den Tod vor sich sahen. Alle beteten; Jeder schrie zu seinem Gott. Jonas war voll Angst, und doch getraute er sich nicht zu beten, weil er ein böses Gewissen hatte. Er ging zu unterst in's Schiff hinunter und suchte da — zu schlafen. Die heidnischen Schiffer dachten: Es müsse ein großer Verbrecher unter ihnen sein. Sie warfen das Loos, um inne zu werden, wer von ihnen Ursache an diesem Unglücke sei. Gott lenkte es so, daß das Loos den Jonas traf. Jonas gestand den Schiffern seine Sünde und sagte: „Werfet mich in's Meer; dann wird es ruhig werden." Es geschah; sie warfen ihn aus dem Schiffe, und den Augenblick hörte das Meer auf zu toben.

Gott ließ einen ungeheuer großen Fisch kommen. Der verschlang den Propheten und fuhr mit ihm hinunter in den Abgrund des Meeres. Gott erhielt aber den Jonas im Bauche des Fisches am Leben. Jezt betete er und flehete um Errettung zu Gott. Und er ward erhöret. Der Fisch spie ihn auf Gottes Befehl am dritten Tage wieder lebendig an's Land. — So kann der Herr strafen, so erretten.

Nun folgte Jonas dem göttlichen Befehle, und ging ungesäumt nach Ninive, dies war eine große, herrliche Stadt, die drei Tagreisen im Umfange hatte. Jonas lief eine ganze Tagreise weit in die Stadt hinein und rief: „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen, wofern sich ihre Einwohner nicht bekehrten." — Als das die Niniviten hörten, gingen sie in sich, thaten Buße und suchten sich zu bessern. Selbst der König legte seinen Purpur ab, bedeckte sich mit einem Sack und sezte sich

in Asche. (Auf solche Art drückten vor Alters die Menschen ihre Reue und ihre Betrübniß aus.

Als der Herr sah, daß das ganze Volk den ernstlichen Vorsatz gefaßt hatte, sich zu bessern, jammerte ihn der schönen Stadt, und er ließ sie nicht untergehen.

Jonas aber ging indeß zur Stadt hinaus, und sezte sich in den Schatten einer Kürbisstaude, um zu sehen, was der Stadt begegnen würde. Da er nun sah, daß der Stadt nichts wiederfuhr, so verdroß es ihn sehr. Er wurde zornig, klagte vor Gott und wünschte zu sterben. Das war sehr unrecht. Der Herr aber wieß ihn auf eine sehr milde Weise zurecht. — Des andern Tages — ehe die Morgenröthe anbrach — ließ Gott einen Wurm kommen; dieser zernagte die Kürbisstaude, daß sie verdorrte. Als die Sonne aufgegangen war, stach sie ihn sehr auf den Kopf. Da wünschte sich Jonas auf's neue den Tod. Gott sprach zu ihm: „Du betrübest dich so wegen einer Kürbisstaude, die du nicht gepflanzt hast, und mir sollte es nicht leid thun um die große und schöne Stadt Ninive?

Jonas erkannte nun sein Unrecht und bereute es.

„O zürne nicht, wenn das Geschick
Nicht immer deinen Wünschen lacht;
Nach einer trüben schwarzen Nacht
Erheitert uns der Morgensonne Blick.
Der Weise bleibt im Unglück und im Glück
Sich immer gleich mit heiterem Gesicht,
Er ehret Gott und murret nicht."

---

## LIII.

## Hiob.

„Wer ausharret bis ans Ende, der erhält die Krone des ewigen Lebens."

In dem Lande Uz lebte ein guter, braver Mann, Namens Hiob: er war fromm, gottesfürchtig und mied das Böse, und der Herr hatte ihn reichlich gesegnet an irdischen Gütern, so daß er selig war in seinem Gott und der glücklichste Mensch unter allen seines Gleichen.

Aber wenn der Himmel also gesegnet hat, wie Hiob, der müßte ein recht undankbarer Mensch sein gegen seinen göttlichen Wohlthäter, wenn er nicht auch gern und

eifrig den Willen dessen vollbrächte, der ihn also segnete, er müßte ein großer Thor selbst sein, wenn er nicht das Gute thäte, weil er sieht, daß es sein Glück und sein Heil ist. Aber der nun wird erst bewährt als ein reiner Mensch, der an dem Guten und an der Tugend festhält, wenn ihm beides keine Früchte trägt, ja wenn vielleicht gar Schmerzen und Unglück statt Freude und Glück sein Theil sind; nur der wird erst bewährt als ein reiner und treuer Mensch, der auch dann noch an seinem Gott festhält, wenn dieser ihn verlassen zu haben scheint, der auch dann noch seinem Worte folgt, wenn furchtbare Leiden über den Menschen herfallen, obwohl er seinem göttlichen Vater immer gehorsam war. O im Glücke ist es wohl leicht, Gott seinen Wohlthäter lieb zu behalten, aber in der Stunde der Prüfung fallen Viele ab von dem Herrn ihrem Gott. Doch auch da sollen wir treu ausharren.

„Der Sieger wird erst nach den Kampfe gekrönt."

Hiob also war ein Mann, eben so fromm, als glücklich. Aber auch ihm schlug die Stunde einer fürchterlichen Prüfung. Eines Tages kam unerwartet ein Bote zu ihm und sprach: „Die Rinder pflügten und die Eselinnen gingen neben ihnen an der Weide, da kamen räuberische Araber heran, nahmen sie und tödteten die Knechte." Kaum hatte dieser Bote ausgeredet, so kam ein andrer und sprach: „Ein Blitz hat in die Heerden der Schafe geschlagen, und die Heerden sammt den Hirten sind vom Feuer verzehrt worden." Ein dritter Bote folgte bald darauf dem zweiten mit der Nachricht: „Die Kaldäer haben die Kameele geraubt und die Knechte erschlagen!" Und als ob das Unglück nicht enden wolle, kam noch ein vierter Bote und verkündete: „Deine Söhne und Töchter waren vereint im Hause ihres Bruders bei einem Festmahle, da kam ein Wind, faßte das Gebäude, riß es nieder und es erschlug alle deine Söhne und Töchter." — Das war zu viel für ein armes Menschenherz! Hiob raufte sich sein Haar, vor namenlosem Seelenschmerze und sprach: „Nackend und blos, ohne jegliches Gut betrat ich diese Erde, ich werde auch gänzlich beraubt wieder von ihr scheiden! — Doch sezte er voll frommer Ergebung hinzu — der Herr hat es gegeben, der Herr hat es wieder genommen! Sein Name sei gelobt!" —

Hiob tröstete sich; denn Alles, was er besessen hatte,

war ja ein freiwilliges Geschenk der Gottheit, und er hoffte, durch Fleiß und Thätigkeit wenigstens so viel wieder zu erringen, daß er nicht darben müßte.

In dieser traurigen Lage sprach Hiob: „Ich verstehe zwar jezt nicht, was Gott mit mir will, aber ich weiß auch, daß er, der Erretter, noch lebt und helfen kann. Armer, kleiner Mensch," — fuhr er nach einiger Zeit fort, in welcher er unverwandt und staunend in die freie Schöfung hinausgeblickt hatte, — „du wolltest die Weisheit Gottes verstehen lernen, unterfingst dich, zu fragen, warum es gerade so und nicht anders ist! Laß ab mit deinem Unverstande, der wohl staunend die Werke der göttlichen Allmacht sieht, aber ihren Zusammenhang nicht begreifen kann. Oder verstehest du nur, wer die Erde in ihrer Bahn hält, daß sie daraus nicht weicht, und die leuchtenden Welten alle an einander knüpt, daß sie auf ihren Wegen bleiben, leuchten, auf und untergehen, Alles zu rechter Zeit? Kennst du die Gesetze, nach welchen die Erde grünet, abstirbt und von Neuem grünet? Kannst du den Donner in den Wolken herführen und den Blitzen gebieten? — O, der allmächtige Schöpfer, der dieses Alles schuf, einrichtete, regiert und erhält, ist größer als deine Vernunft, und du vermagst nicht zu begreifen, wie der Himmel zu regieren ist und die Erde mit Allem, was auf ihr ist. Und du wolltest wagen, seine Plane zu meistern oder mit Ihm zu rechten über die Wege, welche er dich führt? Nein, mein Gott — sprach er weiter — führe Du mich, wie es Dir gefällt; weiß ich auch nicht, wozu es nüzt, Du weißt es, und Du bist mein Gott mein Schutz und mein Schirm! Deine Wege sind unerforschlich, aber Du führst Alles herrlich hinaus!"

Und Hiob's Vertrauen zu seinem Gott wurde herrlich belohnt; der Herr gab ihm zwiefältig wieder, was er verloren hatte, und segnete ihn an Gütern und an Familie. Hiob war fortan sehr glücklich und er hielt fest an seinem Gott, bis er in hohem Alter starb.

„O murre nicht! Nicht zum Genießen
Allein sind wir hierher gesandt;
Und denk, wenn deine Thränen fließen,
Der Quell, aus dem sie sich ergießen,
Entspringt in einem bessern Land.
Dorthin, dorthin geht das Verlangen,
Dort wird uns unser Wünschen klar,

Dort seh'n wir unsre Blumen prangen,
Dort wird kein Hoffen hintergangen,
Wo alles ewig ist und wahr."

---

## LIV.

## Zerstörung der Königreiche Israel u. Juda.

„Der Mensch ist verloren, wenn ihn die guten Tage gottesvergessen machen, und die bösen nicht zur Besinnung bringen."

Ueber das Königreich Israel herrschten nach und nach neunzehn Könige, aber unter allen war nicht ein einziger guter und gottesfürchtiger. Etwas besser waren die Könige Juda's zu Jerusalem, wo sich wohl unter zwanzig acht tugendhafte Regenten befanden. Das Königreich Israel wurde, zur Strafe für seine Abgötterei und andre Sünden, von Gott zuerst verlassen. Salmanasser, der König von Assirien zu Ninive, kam mit großer Heeresmacht, belagerte die Stadt Samaria, eroberte sie, und führte den lezten König Hosea und das ganze israelitische Volk weg in die Gefangenschaft; ihre Städte aber übergab er seinen Uuterthanen, daß sie sie bewohnten.

Der König Almanasser hatte einen Sohn, Namens Sanherib, der auf gleiche Weise dem Königreich Juda ein Ende machen wollte. Er belagerte daher die Stadt Jerusalem. Es herrschte aber damals in dieser Stadt der fromme König Hiskias, den Gott lieb hatte. Der Herr nahm ihn deshalb in seinen Schutz und ließ nicht zu, daß die Assirier sich der Stadt bemeisterten; er sandte seinen Würgeengel gegen sie aus, der in einer einzigen Nacht hundert und fünf und achtzig tausend Mann vor den Mauern tödtete, so daß am Morgen das ganze Lager voll Todten lag und Sanherib eiligst ziehen mußte.

Von dort an behauptete sich das Königreich Juda noch über hundert Jahre. Endlich aber wurde es von Gott ebenfalls in die Hände seiner Feinde begeben. Nebukadnezar, der mächtige König von Babilon, überzog es mit Krieg, eroberte Jerusalem, führte erst den König Jojakim mit seiner Mutter und seinen Weibern, und dann auch dessen Sohn gefangen nach Babilon. Alle Schätze in dem Pallaste des Königs und im Tempel wurden geplündert, und die heiligen Gefäße zerschlagen. Die vor-

nehmsten Einwohner über zehn tausend an der Zahl, mußten nach Babilon wandern; nur der gemeinste Pöbel blieb zurück. Nach neun Jahren gieng es der unglücklichen Stadt noch schlimmer. Nebukadnezar hatte statt des lezten jüdischen Königs einen andern, Namens Zedekin eingesezt. Da ihm aber dieser neue Regent untreu wurde, kam der erzürnte König von Babilon zum zweitenmale vor Jerusalem, nahm den Zedekin gefangen, ließ dessen Kinder vor seinem Angesicht schlachten, und dem Vater die Augen ausstechen, ihn mit Ketten fesseln und gefangen nach Babilon schleppen. Salomos prächtiger Tempel, der königliche Pallast und alle andere Palläste wurden niedergebrannt, die Stadtmauer geschleift und der größere Theil der Stadt in einen Steinhaufen verwandelt. Das gemeine Volk wurde aber wie eine Heerde Vieh, nach Babilon getrieben.

Ein so trauriges Ende nahm das jüdische Reich sechs hundert Jahre vor Christi Geburt. Die Stadt Jerusalem wurde erst nach siebzig Jahren wieder aufgebaut, denn so lange dauerte die babilonische Gefangenschaft.

So vergehen Städte und Reiche, wie Menschen vergehen.

„Das ist die Natur der Tugend: auch ihre Feinde müssen Achtung vor ihr haben. Das ist die Natur des Lasters: auch die es verüben, müssen es verdammen."

---

## LV.

## Babilonien und Schicksale der Juden daselbst.

„Auf dem ungestümmen Meer treibende Menschen, bedürfen einen Steuermann ihres Schicksals: Erdbewohner bedürfen einer himmlischen Vorsehung."

Das gewaltige Reich Nebukadnezars, wohin die Juden geführt wurden, lag in jener großen Ebene, die von den Flüssen Euphrat und Tigris durchströmt wird. Seine Bewohner waren ein nicht ungebildetes Volk und hatten durch Handel und Kunstfleiß ungeheure Reichthümer sich erworben. Vorzüglich gewann aber das babilonische Reich an Macht und Ausdehnung unter dem gewaltigen Nabopolassar, Nebukadnezars Vorgänger, der mit seinem chaldäischen Hirtenvolke von dem Gebirgslande am Taurus

und Kaukasus herabkam, Eroberungen an Eroberungen machte, und auch Babilonien, was früher zu Assirien gehörte, an sich riß. Unter Nebukadnezar stand das Reich in der höchsten Blüthe. Die uralte Hauptstadt Babilon, durch welche der Euphrat strömte, und die schon von dem gewaltigen Krieger Nimrod angelegt worden sein soll, gehört zu dieser Zeit unter die Wunderwerke der Baukunst. Die ungeheure Stadt, von riesigem Umfange bildet ein großes regelmäßiges Viereck. Sie war mit gewaltigen Mauern umgeben, welche 200 Ellen hoch und 50 Ellen breit gewesen sein sollen. Von den Mauern erhoben sich 250 Thürme und 100 eherne Thore verschlossen die Eingänge zur Stadt. Unter den prächtigen Gebäuden ragte vor allen hervor der gewaltige Tempel des Bel oder Boal, des Schutzgottes der Babilonier. Zu den Sehenswürdigkeiten gehörten die schwebenden Gärten, welche die Königin Semiramis angelegt hatte. — Jezt ist von allen diesen Herrlichkeiten nichts mehr übrig. Einzelne Steinmassen lassen nur den Ort vermuthen, wo die einst so mächtige und berühmte Stadt gestanden hat, und der Euphrat schleicht trübe durch die versandete Gegend.

Dahin nun waren die Juden abgeführt worden. Viele der Vornehmen und Großen lebten in der Hauptstadt Babilon selbst, das gesammte Volk aber wurde an den Fluß Chabor, jenseits des Euphrats, versezt. Ihr Loos war das eines zerrissenen, untergegangenen Volkes, dessen Sitte und Recht man nicht mehr anerkennt, die sich nach den Gesetzen des Siegers richten müssen, ja selbst ihren Glauben nicht mehr frei und öffentlich bekennen dürfen. Jezt erst, in der Mitte der Götzendiener, fühlten die Juden die Größe ihres Unglücks. Klaglieder über Klaglieder ertönten, Den, welchen sie in der Heimath oft freiwillig verleugnet hatten, ihren Herrn und Gott bekannten sie jezt unter Anfeindungen und Verfolgungen und sehnten sich nach dem verwaisten und verödeten Vaterlande mit der ganzen Gewalt des Herzens; denn alle Schätze und alle Genüsse der Erde können ja den Menschen das große Gefühl nicht ersetzen, das ihn durchströmt, wenn er frei und fröhlich nach seiner Weise unter seinen Brüdern und Stammgenossen leben darf, und wir können es den Juden nicht verdenken, daß die meisten unter ihnen die Gnade des Siegers nicht mit Entsagung ihrer väterlichen Sitten und ihres Glau-

bens erkaufen wollten. Sie schmachteten aber 70 Jahre in dieser Verbannung. Wie sie erlöst wurden, werden wir bald näher betrachten; nur wollen wir erst noch einige Geschichten aus dieser Zeit kennen lernen, welche uns manchen Aufschluß über das Leben der Juden in Babilonien verschaffen können.

---

## LVI.

## Die drei Jünglinge im Feuerofen.

„Erhalt die Seele frei und rein,
So hast du einen Edelstein."

Nebukadnezar ließ ein riesiges Götzenbild aufrichten und einen Festtag ansetzen, an welchem Jedermann auf ein gegebenes Zeichen vor dem Bilde niederfallen und zu der Gottheit, die es vorstellte, beten sollte. Der Tag kam, das Zeichen ward gegeben, alles Volk warf sich auf die Kniee vor den Götzen; nur drei vornehme Jünglinge, Sadrach, Mesach und Abednego, gehorchten nicht und beteten nicht an. Da kamen etliche chaldäische Große vor den König, denn sie hatten schon lange mit Neid angesehen, daß Nebukadnezar die drei genannten Jünglinge liebte und ihnen Aemter im Staate gab, und sagten ihm von dem Ungehorsam der eben Erwähnten. Da ließ sie der König vor sich fordern und fragte: „Warum wollt ihr meinen Gott nicht ehren? Wenn ihr meinem Willen nicht gehorsam seid, werde ich die gedrohte Strafe vollziehen und euch in den glühenden Ofen werfen lassen. Würde euer Gott euch dann retten können?"

Die jüdischen Jünglinge erwiederten: „Retten könnte er uns wohl, denn er ist ein lebendiger Gott. Aber will er es auch nicht thun, so werden wir doch nicht vor deinem leblosen Götzen niederfallen!" Sie hielten Wort und thaten es nicht. Da wurden sie in ihren Kleidern in den heißen Ofen geworfen. Aber sie verbrannten nicht; nur die Fesseln, womit man sie gebunden hatte, waren abgefallen, sie gingen unversehrt im Ofen einher; denn der Engel des Herrn war mit ihnen. Der König ließ sie augenblicklich wieder aus dem Ofen holen und gebieten, daß Niemand den Gott Sadrachs, Mesachs und Abednego's lästern sollte.

„Die Zeit zertritt die Blumenflur,
Die Zeit verwischt der Schönheit Spur:
Sie reicht und nimmt uns ihre Gaben —
Der Reiz der schönen Seele nur
Ist über alle Zeit erhaben."

---

## LVII.

## Daniel in der Löwengrube.

„Den Gerechten stärkt der Gedanke: der in mir ist, ist größer als die Welt."

Unter den Israeliten, die von dem König Nebukadnezar gefangen von Jerusalem weggeführt wurden, befand sich auch der Prophet Daniel. Er kam als Jüngling nach Babilon, und wurde an dem Hof des Königs mit den drei Jünglingen, Sadrach, Mesach und Abednego, für seinen Dienst erzogen. Unter dem König Darius, einem Nachfolger Nebukadnezars, kam Daniel zu hohem Ansehen und er war nahe daran, über alle Diener des Staats erhoben zu werden. Dieß verdroß die andern Fürsten, die nicht leiden konnten, daß ihnen ein Ausländer vorgesezt würde. Um ihn zu stürzen, beredeten sie den König, einen Befehl ergehen zu lassen, den Daniel nicht befolgen konnte. Niemand sollte nämlich dreißig Tage lang von irgend jemand als von dem Könige, selbst von Gott nicht, etwas bitten. Wer das Gesetz nicht beobachtet, der sollte in die Löwengrube geworfen werden.

Daniel kehrte sich nicht an dieses Gebot. Er fiel in seinem Hause, nach wie vor, täglich dreimal auf die Kniee nieder und verrichtete sein Gebet. Zum Unglück wurde er durch die offenen Fenster von den Aufpassern der Fürsten gesehen und bei dem Könige angegeben. Darius erschrack und war sehr bekümmert um Daniel, den er liebte. Er hätte ihn gerne gerettet. Die Großen des Hofes bestanden aber darauf, daß das Gesetz ohne Unterschied der Person vollzogen werden sollte. Daniel wurde also in die Löwengrube geworfen. „Dein Gott," sprach der König, „den du mit solchem Eifer anbetest, wird dir auch hier helfen und dich selbst unter reißenden Thieren schützen." — Er versiegelte hierauf eigenhändig den Eingang zur Grube mit seinem Siegelring, damit Niemand Daniel etwas zu Leide thun möchte.

Darius konnte vor Sorgen des Abends nicht essen und die ganze Nacht nicht schlafen. Kaum war es Tag, so kam er selbst an die Grube und rief hinab: „Daniel, du Diener des lebendigen Gottes, hat dich auch dein Gott schützen mögen vor den Löwen?" — Daniel lebte! Er antwortete dem König: „Ja, der Herr hat seinen Engel gesandt, daß er mich rettete vor dem Rachen der Löwen, denn ich bin bei Gott als unschuldig erfunden worden."

Da ward der König hocherfreut; Daniel wurde sogleich aus der Löwengrube genommen und dagegen seine Ankläger hineingeworfen unter die gereizten Thiere, welche den vorgehaltenen Raub auffingen, noch ehe er den Boden erreichte. Daniel stieg höher in der Achtung und Liebe seines Königs, und dieser befahl, den Gott Daniels zu fürchten und zu scheuen. Das ganze Reich kam zur wahren Erkenntniß Gottes.

„Ein Kind an der Hand seiner guten Aeltern, fürchtet sich nicht, so der Mensch, der Vertrauen zu Gott hat."

---

## LVIII.

## Der wohlthätige Tobias.

„Streue den schönen Samen der Liebeswerke in die Zeit; dann reift er in der Ewigkeit."

Unter den gefangenen Israeliten, die Salmanasser nach Assirien schleppen ließ, befand sich auch ein frommer und wohlthätiger Mann, Namens Tobias. Alles, was ihm geblieben war, theilte er mit seinen armen Verwandten und seinen andern Mitgefangenen. Dafür segnete ihn Gott und ließ ihn Gnade finden vor den Augen des Königs. Er durfte nicht nur in die Stadt Ninive, wo er wohnte, sondern auch in dem ganzen Lande frei herum gehen. Darob freute sich der gute, mitleidige Tobias nicht wenig. Er reißte von einer Stadt zur andern, wo gefangene Israeliten waren, tröstete sie und unterstüzte sie in ihrer Noth. So kam er auch einmal in die Stadt Rages, wo er einen von seinen Verwandten, Namens Gabel in der bittersten Armuth antraf. Tobias hatte zehn Pfund Silber bei sich, die ihm von dem Könige waren geschenkt worden. Er zog sie hervor und lieh sie dem wackern Gabel gegen eine bloße Handschrift, damit derjel-

be ein Geschäft damit anfangen und sich redlich ernähren möchte. So machte er mit seinem Geld eine ganze Familie glücklich.

Nach seiner Zurückkunft starb der König Salmanasser, und nun erging es unter seinem Nachfolger Sanherib den gefangenen Israeliten noch viel schlimmer als vorher. Ihr werdet Euch erinnern, daß dieser Sanherib vor der Stadt Jerusalem beinahe sein ganzes Heer einbüßte; deßwegen ergrimmte er gegen alle Israeliten, und ließ die, die in seiner Gefangenschaft waren, zu Hunderten tödten und über die Stadtmauer werfen, daß sie von Raubvögeln und wilden Thieren gefressen werden. Dies konnte der gutherzige Tobias nicht ohne innern Schmerz mit ansehen. So oft er einen getödeten Israeliten auf der Strasse liegen sah, lud er ihn auf seine Schulter, trug ihn nach Haus und begrub ihn in der Nacht. Bald erfuhr das der königliche Wüthrich und ertheilte Befehl, den guten mitleidigen Mann hinzurichten und ihm alle seine Güter wegzunehmen. Zum Glück erfuhr Tobias noch zu rechter Zeit, was ihm bevorstand; er entfloh daher mit seiner ganzen Familie und hielt sich bei guten Freunden verborgen.

Ein altes und wahres Sprichwort sagt: Strenge Herrn regieren nicht lange. Dies war auch der Fall bei dem König Sanherib, er wurde schon nach fünfundvierzig Tagen erschlagen und nun konnte Tobias wieder fret in sein verlassenes Haus zurückkehren.

Einst ließ er seine Verwandten und andere fromme Israeliten zu einem großen Gastmahl laden, das er an einem Feste des Herrn geben wollte. Sein Sohn, der die Gäste gebeten hatte, kam seufzend zurück und sagte: „Dort außen liegt schon wieder einer unserer Brüder todt auf der Strasse.“ Sogleich stand der alte Tobias von dem Tische auf, ließ das Essen stehen, lud den erschlagenen Israeliten auf seine Schultern und verbarg ihn einstweilen in seinem Hause. Traurig aß er nun vollends sein Brod. In der Nacht aber begrub er den Leichnam. Als das seine Freunde erfuhren, machten sie ihm Vorwürfe. „Hast du denn schon vergessen,“ sagten sie, „daß dich erst neulich der König wollte tödten lassen, weil du die Todten begräbst? Warum lässest du sie nicht liegen?“ — Tobias ließ sich aber durch diese Verweise nicht abhalten, und be-

erdigte nach wie vor alle Leichname, die er fand, denn er fürchtete Gott mehr als die Menschen.

„Wer ohne Furcht und Ungeduld
Empor zum Himmel schaut,
Vertraut auf Gottes Vaterhuld,
Auf seine Weisheit baut:
Dem wird das höchste Erdengut,
Das alle Stürme dämpft:
O stiller, fester Lebensmuth,
Wohl dem, der dich erkämpft!“

---

## LIX.

### Unglück des alten Tobias.

„Man muß in allen Dingen dem heiligen Schicksal nachgeben.“

Einst, da Tobias wieder einige Todte begraben hatte, kam er ganz müde nach Haus, legte sich an eine Wand und entschlief. Gerade über seinem Kopf hatte eine Schwalbe ihr Nest. Da traf ihn nun das Unglück, daß sie ihm in dem Augenblick, da er erwachte, ihren Unrath ganz warm in die Augen fallen ließ, so daß er stockblind davon wurde.

Der brave Mann, der vorher der ganzen Stadt das Beispiel der Wohlthätigkeit gegeben hatte, war jezt für alle ein Muster der Geduld. Er zürnte und murrte nicht gegen Gott, sondern blieb beständig in der Furcht des Herrn und in dem Glauben, daß auch die Leiden, die Gott den Menschen zuschickt, zu ihrem Besten dienen. So dachten aber nicht Tobias Freunde und Verwandte. Anstatt ihn zu bemitleiden und zu trösten, sprachen sie höhnisch zu ihm: „Was hilft dich nun dein Vertrauen auf Gott? Was nüzt dir dein Almosengeben und das Begraben der Todten?“ „Redet nicht so vermessen,“ antwortete Tobias; „in dieser Welt geht den Frommen nicht alles nach Wunsch; es wartet aber noch ein andres besseres Leben derer, die stark sind im Glauben und fest bleiben vor dem Herrn.“ — Als aber auch seine eigene Hausfrau Anna anfing ihm sein Elend, seine verlornen Almosen und sein vergebliches Vertrauen auf Gott vorzuwerfen, da fing der arme Mann an, bitterlich zu weinen, und betete zu dem Herrn, daß er lieber seinen Geist zu sich nehmen möchte. —

Ueberzeugt, daß Gott bald sein Flehen erhören wür-

de, ließ er seinen Sohn kommen, der auch Tobias hieß, und sprach zu ihm: „Lieber Sohn, höre, was ich dir noch zu sagen habe und behalte meine Worte fest in deinem Herzen. Gott wird meine Seele nun bald zu sich nehmen; begrabe dann meinen Leib und ehre deine Mutter dein Lebenlang. Denke an alles, was sie mit dir ausgestanden hatte, und wenn sie einst stirbt, so beerdige sie neben mich. Habe Gott vor Augen und im Herzen dein Leben lang; hüte dich, daß du in keine Sünde willigest und wider Gottes Gebote handelst. Verlasse nicht die Armen und unterstütze sie mit deinen Gütern, so wird dich Gott wieder gnädig ansehen. Hilf dem Dürftigen nach deinem Vermögen. Hast du viel, so gib reichlich; hast du wenig, so gib auch das Wenige mit gutem Herzen. So wirst du dir einen Lohn sammeln in dem Himmel, und auch du wirst von Gott nicht verlassen werden in der Noth. Hüte dich vor allen Ausschweifungen; laß keine Hoffarth in deinem Herzen aufkommen noch in deinen Worten merklich werden, denn der Hochmuth ist der Anfang alles Verderbens. Wer dir arbeitet, dem gib sogleich seinen Lohn; und was du nicht willst, daß man dir thue, das thue auch andern nicht. Theile dein Brod mit den Hungrigen; bedecke die Nackten mit deinen Kleidern und habe keine Gemeinschaft mit Sündern. Höre auf den Rath verständiger Männer, und bitte Gott, daß er dich regiere und du immer seinem Worte folgest." —

Der junge Tobias versprach, alle diese Ermahnungen seines Vaters treulich zu befolgen.

Mit so musterhafter Geduld und Ergebung in den Willen Gottes benahm sich Tobias in seinen Leiden. Auch eurer, meine Kinder, warten einst Prüfungen im Leben. Lernt also an Tobias Beispiel, wie ihr sie mit Gelassenheit ertragen und eure Augen vertrauungsvoll himmelwärts richten sollt.

„Wenn unser Geist von Finsterniß umgeben,
Von Schicksal, Menschheit und Natur bekriegt,
Verzagend ringt mit dem empörten Leben,
Und in dem Kampfe mit sich selbst erliegt;
Wenn schon die Hoffnung schwankt, die Kräfte beben,
Dann hebt der Glaube, der die Welt besiegt,
Das Aug' empor und suchet Trost dort oben,
Indeß um ihn des Lebens Stürme toben."

## LX.

## Der junge Tobias tritt eine Reise an.

„Thätigkeit, mit Vertrauen auf Gott verbunden, besieget die schwersten Hindernisse."

Nach den Ermahnungen, die der alte Vater seinem Sohn gegeben hatte, entdeckte er ihm, daß er schon vor langer Zeit seinem Verwandten Gabel in der Stadt Rages in Medien, zehn Pfund Silber geliehen, und von ihm eine Handschrift darüber empfangen habe. Zugleich gab er dem Jüngling den Wunsch zu erkennen, daß er sich einen Reisegefährten suchen und hinreisen möchte, um die Schuld einzufordern.

Der junge Tobias war sogleich bereit dazu. Er suchte sich einen Begleiter und fand einen jungen Mann, der schon angekleidet und ganz reisefertig schien. Er war ein Engel, den ihm Gott zu seinem Schutz gesandt hatte. Der Jüngling ahnete es aber nicht. Er grüßte ihn freundlich und fragte, wer er sei? Der Engel gab sich für einen Israeliten aus, und versicherte ihn, er habe den Weg schon oft gemacht, und sei immer in der Stadt Rages bei einem guten Bekannten, Namens Gabel eingekehrt. Als dies der junge Tobias hörte, lief er hocherfreut zu seinem Vater und erzählte ihm, was der junge Mann gesagt hatte. Der gute Alte wunderte sich, und wollte ihn selbst sprechen. Der Engel ging zu ihm in das Haus und grüßte ihn mit den Worten: „Gott gebe dir Freude!" — „Ach," sagte Tobias, was kann ich noch für Freude auf Erden haben, da ich im Finstern sitzen muß, und das Licht des Himmels nicht mehr sehen kann!" — „Habe Geduld," sprach tröstend der Engel, „du wirst es bald wiedersehen und Gott wird dir helfen!"

Der alte Mann erkundigte sich hierauf nach seinem Geschlechte, unterhielt sich mit ihm von der Reise, und versprach ihm eine gute Belohnung, wenn er seinen Sohn wohlbehalten wieder in seine Arme bringen würde. Als endlich beide Reisende fertig waren und sich mit allem Nöthigen versehen hatten, nahmen sie Abschied. „Ziehet hin," sprach der alte Tobias, „der Herr sei mit Euch auf dem Wege und sein Engel begleite Euch!" — Die ängstliche Mutter fing an zu weinen. „Ach," schrie sie „so soll uns denn auch der Trost unsers Alters genommen

werden! Ich wollte, daß das verwünschte Geld nie gewesen wäre! Wir hätten wohl zufrieden sein können mit unserer Armuth, denn war es nicht Reichthum genug, daß unser Sohn bei uns war?" — Der gute alte Mann aber tröstete sie: „Weine nicht," sagte er, „unser Sohn wird frisch und gesund wieder kommen, und deine Augen werden ihn sehen, denn ich bin überzeugt, daß ein guter Engel ihn geleitet."

So zogen denn die Reisenden ihres Weges, und die Mutter trocknete ihre Thränen.

Auch uns, meine Kinder, geleiten, obgleich nicht sichtbar, die Engel des Herrn auf allen unsern Wegen; sie wachen über uns und schützen uns, so lange wir durch ein tugendhaftes Leben uns ihres Schutzes würdig machen.

„Engel sind von bessern Wesen
Uns zum Schutze auserlesen.
O sie leiten liebevoll
Unsre Schritte hier im Leben,
Zeigen was zu seinem Wohl
Jeder Mensch mit Kraft erstreben,
Und was er vermeiden soll."

---

## LXI.

## Vermählung des jungen Tobias.

„Wo Friede ist, da ist Segen; und wo Eintracht herrscht, da sind Engel zu Hause; wo gebetet wird, da ist Gott; und wo geduldet wird, da ist der Himmel. Das Schweigen der Geduld ist kräftig, wie das Rufen des Beters; und die Zähre des Vertrauens ist heilig, wie der Gesang der Lobpreisung."

Von dem Engel begleitet ging der junge Tobias munter fort auf der Strasse nach Medien, und ein Hündchen, das er mitgenommen, sprang lustig vor ihnen her. Sie kamen in eine Stadt, da fragte Tobias den Engel: „Wo werden wir denn hier einkehren?" — „Ich kenne einen Verwandten, sagte der Engel, sein Name ist Raguel. Er hat auch eine Tochter, Namens Sara. Sie ist das einzige Kind, und erbt einmal das ganze Vermögen ihres Vaters. Halte bei dem Vater um sie an, so wird er sie dir zur Frau geben." — Sie kamen nun zu Raguels Hause. Der Mann kam ihnen freundlich entgegen und nahm sie liebreich auf. „Siehe doch," sagte er zu seinem Weib

Hanna, „wie sehr dieser Jüngling unserm Vetter gleicht!“ „Wo seid ihr denn her, ihr lieben Freunde?“ — „Wir kommen aus Ninive,“ antworteten sie, „und sind gefangene Israeliten.“ — „Ei,“ sagte er, „da kennt ihr vielleicht meinen Verwandten Tobias?“ — „O ja, recht wohl,“ entgegnete der Engel, denn er ist dieses Jünglings Vater!“ — „Er ist sein Vater!“ rief Raguel, und fiel ihm weinend um den Hals: „Gesegnet seist du, mein Sohn,“ sprach er, indem er ihn liebevoll küßte, „denn du bist der Sohn eines recht frommen und guten Mannes!“ Auch Hanna sein Weib und Sara seine Tochter vergoßen Freudenthränen.

Nachdem sie nun noch Vieles mit einander geredet hatten, ließ Raguel einen Widder schlachten, und eine Mahlzeit zurichten. Hierauf bat er sie, sich zu Tische zu setzen. Da sprach Tobias: „Ich will heute weder essen noch trinken, bis du mir zuvor eine Bitte gewährest, und mir versprichst, du wollest mir deine Tochter Sara zur Ehe geben.“ Raguel nahm Anstand. Allein der Engel sprach: „Trage kein Bedenken. Er fürchtet Gott. Ihm ist sie von Gott bestimmt.“ Da sprach Raguel: „Ich zweifle nicht, daß Gott meine heiße Thränen und mein Gebet, (ihr einen würdigen Ehegattin zu bescheeren) erhört habe. Ich glaube euch, Er habe euch deßwegen zu mir kommen lassen. Zweifle nun nicht mehr. Ich will sie dir geben.“ Er nahm die rechte Hand seiner Tochter, und legte sie in die rechte Hand des Tobias, und sprach: „Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sei mit euch! Er vermähle euch, und erfülle seinen Seegen an euch!“ — „Herr, Du Gott Israels!“ sprach er weiter, „Du hast dich dieser zwei einzigen Kinder erbarmt. Gib ihnen, o Herr, daß sie Dich immer vollkommen ehren, und nie aufhören, Dir das Opfer ihres Dankes zu bringen!“

Raguel sagte hierauf zu seinem Weibe, sie solle ein großes Hochzeitmahl zurichten. Er ließ zwei fette Kühe und vier Widder schlachten. Alle seine Nachbaren und gute Freunde lud er zur Hochzeit ein. Den Tobias bat er auf das dringendste, noch vierzehn Tage bei ihm zu bleiben. Tobias fürchtete, durch längeres Ausbleiben seine Aeltern zu betrüben. Er ersuchte daher den Engel, vollends zu Gabel zu reisen, das Geld abzuholen, und ihn zur Hochzeit einzuladen. Der Engel that es. — Tobias

saß eben bei Tische, als Gabel mit dem Engel ankam. Tobias sprang auf, eilte auf Gabel zu, und beide grüßten und küßten einander, und Gabel weinte, und lobte Gott, und sprach: „Der Gott Israels segne dich! Denn du bist der Sohn des besten Vaters, eines Mannes, der gerecht ist, Gott fürchtet, und den Armen viel Gutes thut. Gesegnet sei auch deine Frau — und Gott gebe, daß ihr Kinder und Kindeskinder sehet! Gesegnet seien eure Aeltern und eure Nachkommen von dem Gott Israels, der da herrschet und regieret in Ewigkeit.“ Alle, die zugegen waren, sagten: „Amen, es geschehe!“ Darauf hielten sie das Hochzeitmahl, und waren fröhlich — in der Furcht Gottes.

„Oft wölkt finster der Himmel,
Sturm und grausendes Getümmel
Zeigt sich schrecklich unserm Blick!
Doch ein Strahl von Gottes Sonne
Kehrt den Jammer bald in Wonne,
Bringt uns Freude, bringt uns Glück.“

---

## LXII.

### Rückkehr des jungen Tobias in das Vaterhaus.

„Gott die Ehre, dem Nachbar Hilfe, und dem Freunde das Herz!“

Die Zeit, in welcher der junge Tobias in dem Vaterhause zurück erwartet wurde, war schon längst verflossen. Der alte Vater fing daher an, zu sorgen und zu zagen; die Mutter aber weinte Tag und Nacht und wollte sich gar nicht zufrieden geben. „Ach, mein Sohn,“ rief sie, „warum haben wir dich ziehen lassen, dich unsre einzige Freude, unsern einzigen Trost im Alter, unser Herz und unsern Erben!“ — Der alte Tobias suchte sie mit gepreßtem Herzen zu beruhigen; sie wollte ihn aber nicht anhören, und lief täglich hinaus und sah sich auf allen Strassen um, wo ihr lieber Sohn herkommen solte; allein umsonst, sie erblickte ihn nirgends.

Der junge Tobias war indessen nicht weniger unruhig als seine Aeltern, denn er konnte sich vorstellen, daß sie Tage und Stunden zählten und in größter Sorge um ihn waren. Er ließ sich daher von Raguel nicht länger zurückhalten, sondern machte sich auf die Reise. Vater

und Mutter gaben ihnen einen schönen Segen und die Hälfte ihrer Güter an Knechten, Mägden, Kameelen, Rindern und Gold mit. Raguel sprach nun noch zu dem jungen Tobias! „Der heilige Engel des Herrn begleite dich, und bringe dich frisch und gesund nach Hause, und Gott gebe, daß du deine Aeltern gesund und vergnügt antreffest, und daß meine Augen eure Kinder noch sehen mögen, ehe ich sterbe.“ Und nun umarmten noch beide Aeltern ihre Tochter, und küßten sie unter vielen Thränen, und ermahnten sie, daß sie ihre Schwiegeraltern ehren, ihren Mann lieben, den Dienstbothen wohl vorstehen, die Haushaltung recht führen, und sich selbst in Allem untadelhaft betragen solle. Sara — ob sie gleich vor Weinen es vielleicht nicht sagen konnte — faßte den herzlichen Vorsatz, dies alles zu thun. Und somit zogen sie fort.

Ach, so liebevoll sollten immer Aeltern und Kinder gegen einander sein!

Als sie auf halbem Wege waren, machte der Engel seinem jungen Freunde den Vorschlag, vorauszureisen, und das Vieh mit dem jungen Weibe und allen Knechten und Mägden gemächlich nachzuziehen zu lassen. So konnte er wenigstens um einige Tage früher anlangen. Tobias war gleich damit einverstanden, denn so lange er die Aeltern in solcher Ungewißheit wußte, vermochte er daselbst nicht, ruhig zu sein.

Als sie der Stadt Ninive nahe kamen, saß die besorgte Mutter am Wege und sah sich nach dem geliebten Sohne um. Sie erkannte ihn schon in weiter Ferne und lief, außer sich vor Freude, nach Haus zurück zu ihrem Manne. „Dein Sohn kommt,“ rief sie, „dein Sohn mit seinem Begleiter!“ Bald folgten sie ihr nach; das Hündchen aber, das sie bei sich hatten, lief lustig voraus, wedelte mit seinem Schwanze und sprang schmeichelnd an seinem Herrn hinauf. Da stand der gute blinde Vater auf, um seinen Liebling entgegen zu eilen; er stieß sich aber und mußte einen Knecht rufen, daß er ihn führte. Endlich schloß er den geliebten Sohn wieder in seine Arme und herzte und küßte ihn weinend mit der ungeduldigen Mutter. Alle beteten und dankten Gott.

Kaum hatte sich der alte Vater niedergesezt, so holte der Sohn eine Fischgalle (wie ihm der Engel befohlen hat) und fing an, ihm die Augen zu salben. Da löfete

sich der Staar von den Augen, wie ein Häutlein von einem Ei, das Tobias ihm vollends abziehen konnte. Von diesem Augenblick an — o Freude, o Glück! — konnte der fromme, geduldige Mann wieder sehen. — Ach, Kinder, ich vermag euch nicht zu beschreiben, wie alle darüber jubelten und Gott dankten!

Erst nach sieben Tagen kam auch die schöne Sara mit ihrem Gesinde und ihrem Vieh. Wie da die armen Aeltern staunten über die liebreiche Tochter und die Reichthümer, die sie ihnen zubrachte! Alle Verwandte und Nachbarn kamen und wünschten ihnen Glück. Tobias aber gab ihnen ein großes Fest, und sie aßen, tranken, freuten sich und dankten Gott sieben Tage lang.

Sehet meine Lieben, so schön wurde endlich der alte Tobias für seine Frömmigkeit, seine Menschenliebe, seine Standhaftigkeit im Unglück und sein unwandelbares Vertrauen auf Gott belohnt, und so wahr ist, daß denen, die den Herrn lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Laßt uns daher in allen Prüfungen des Lebens standhaft sein wie der redliche alte Tobias, und wie er, Trost und Hilfe von Oben erwarten.

„Weine nicht,
Wenn auch Wetter schwül und dicht
Deinen Wanderpfad umgeben;
Lerne deinen Blick erheben
Bis die Sonn' aus Wolken bricht-
Weine nicht."

---

## LXIII.

### Der Engel gibt sich zu erkennen.

„Und ist kein einz'ger Freund dir nah,
So ist der liebe Gott doch da."

Der junge Tobias und sein alter Vater boten dem Engel (den sie bis dahin nicht konnten, sondern ihn für einen gefälligen liebreichen Fremdling hielten) für seine erwiesene Verdienste, die Hälfte aller ihrer Güter an. Er aber antwortete: „Gute Menschen, behaltet was euch Gott geschenkt hat. Ihr kennt mich nicht, ich will euch aber offenbaren, wer ich bin und was Gott an euch gethan hat, daß ihr ihn noch mehr lobet und ihm danket. „Da du so heiß weintest und betetest," sprach er zu dem al-

ten Tobias, „und von dem Tische aufstandest und die Todten zu begraben, da brachte ich dein Gebet vor den Herrn. Der wollte dich nicht ohne Anfechtung lassen, damit du bewährt würdest in deinem Glauben. Und nun hat mich Gott herabgeschickt von dem Himmel, daß ich dich heilen und deinem Sohne diese Frau geben sollte. Ihr sehet in mir Raphael, einen von den sieben Engeln, die vor dem Herrn stehen."

Als sie das hörten, zitterten sie vor ihm und fielen auf ihr Angesicht zur Erde. Der Engel aber sprach zu ihnen: „Seid getrost und fürchtet euch nicht. Gott wollte es so, darum lobet und danket Ihm allein! — Nun ist es aber Zeit, daß ich wieder zu Dem zurückkehre, Der mich gesandt hat. Gehet hin, preiset den Herrn und verkündiget seine Wunder!" — So sprach der Engel und verschwand vor ihren Augen, daß sie ihn nie wieder sahen.

Sie blieben lange betend auf ihrem Angesichte liegen, lobten Gott und gingen dann hin und erzählten allenthalben, was Er Großes an ihnen gethan.

So wie dem alten Tobias und seinem Sohn, eben so werden auch uns die dunkeln Wege der göttlichen Vorsehung einst klar werden; wir werden zwar nicht diesseits aber doch jenseits des Grabes erfahren, warum wir hinnieden kämpfen und leiden mußten, und einsehen lernen, daß Gottes Führungen immer heilig und gut sind.

„Wird dir oft des Schicksals Gewebe zu dunkel,
So ehre es schweigend und harre mit Muth!
Der in ihren Bahnen die Welten regieret,
Selbst Würmchen im Staube mit Vaterhuld führet,
Der sorgt auch für Menschen stets weise und gut."

---

## LXIV.

## Tod des alten und jungen Tobias.

„Gewissensruhe ist ein unschätzbares Kleinod, das am schönsten glänzt, wenn ein Donnerwetter am Himmel ist."

Der alte Tobias lebte noch zwei und vierzig Jahre in Freude dahin, und nahm noch immer in der Furcht Gottes zu. Vor seinem Tode ließ er seinen Sohn Tobias und die sieben Söhne desselben vor sein Sterbebette kommen und sprach zu ihnen: „Meine Kinder, höret eu-

ren Vater! Dienet dem Herrn redlich, und befleißt euch, alles zu thun, was Ihm gefällig ist. Lehret eure Kinder, daß sie rechtschaffen handeln, Almosen geben, immer an Gott denken, und Ihn jederzeit redlich und von ganzem Herzen verehren. Höret mich auch in diesem noch, liebe Kinder! und bleibt nicht hier; sondern sobald ihr eure Mutter neben mir in das Grab gelegt habt, so machet euch auf, und zieht von hier weg. Denn ich sehe es voraus: Die Bosheit dieser Stadt wird ihr Untergang sein!" — Darauf segnete er Alle und enschlief sanft im Frieden. Er ward 102 Jahre alt.

Der junge Tobias erfüllte den lezten Willen seines guten, alten Vaters genau. Gleich nach dem Tode seiner Mutter verließ er Ninive, und zog mit allen den Seinen zu Raguel. Er verpflegte mit kindlicher und herzlicher Liebe seine Schwiegerältern, und drückte bei dem Ende ihrer irdischen Laufbahn auch ihnen die Augen zu. Er selbst wurde 99 Jahre alt, und starb sanft und selig wie sein Vater. Alle seine Nachkommen führten einen guten und heiligen Lebenswandel — und waren angenehm vor Gott und allen Menschen im ganzen Lande.

„Der lezte Wille des Menschen ist der ernstlichste; er soll daher auch heilig gehalten werden."

---

## LXV.

### Rückkehr der Juden in ihre Heimath. — Wiedererbauung des Tempels.

„Wenn die Gefahr am höchsten, ist Gottes Hilfe am nächsten."

Cirus, der große König von Persien, eroberte endlich, wie es Gott schon vor Jahrhunderten durch den Mund der Propheten voraus gesagt hatte, das babilonische und asirische Reich, worin die Israeliten gefangen waren. Mit Erstaunen mochte er es wohl vernommen haben, daß er schon in den uralten heiligen Büchern der Israeliten mit Namen genannt war. Er ließ daher sogleich im ersten Jahre seine Herrschaft über Babilon in dem ganzen Reiche ausrufen: „Wer zum Volke Gottes gehört, ziehe hinauf nach Jerusalem, den Tempel des Herrn zu bauen:" Er ließ auch den Gefangenen, alle die goldenen und silbernen Geschirre, die Nebukadnezar geraubt hatte, zurück-

geben. Es waren 30 goldene und 100 silberne Becken, 29 Messer, 30 goldene und 410 silberne Becher. In Allem waren es 4500 goldene und silberne Gefässe. — Was das für eine allgemeine und große Freude bei dem jüdischen Volke erregte, kann man sich wohl denken.

Es wurde sogleich Anstalt zur Reise gemacht. Aber nicht alle Familien, die aus Kanaan waren weggeführt worden, kehrten wieder dahin zurück, denn viele hatten Häuser, Gärten und Felder in Babilon und Assirien gekauft, und das Land lieb gewonnen.

Gegen 50,000 Juden welchen Namen man von nun an allen Israeliten zu geben pflegte — zogen unter Serubabel's, eines jüdischen Fürsten, und Josua's, des Hohenpriesters, Anführung nach ihrem Heimathlande Kanaan. Den Zug begleiteten mit dem Gepäcke 736 Pferde, 245 Maulthiere, 435 Kameele und 6720 Esel.

Die Juden nahmen nun in und um Jerusalem ihre Wohnplätze, und ihre heiligste Sorge war, das Heiligthum ihres Gottes wieder aufzurichten. Der Grund zum Tempel wurde gelegt: die Priester bliesen die Posaunen und sangen: „Lobet den Herrn, den Er ist freundlich, und seine Güte währet ewig!" Das ganze Volk jauchzte vor Freude, und das Freudengeschrei erscholl umher. Viele Greise, welche die einstige Herrlichkeit Juda's gesehen hatten, welche Zeugen gewesen waren der Verwüstung, weinten laut vor Dank und vor Freude, daß Gott sie diesen Tag der Erlösung hatte erleben lassen.

„Die Erde ist Gottes Pflanzstatt für den Himmel."

---

## LXVI.

## Wiedererbauung der Stadt Jerusalem.

„Ein guter Bürger wünscht und befördert das Beste der Stadt, wie jedes Glied des Körpers allen übrigen dient."

Der Tempel stand iezt — aber Jerusalem stand unter dem Drucke der Zeiten bei der Armuth des Volkes noch immer nicht aufgebaut. Da kamen einige Juden herauf nach Susa, der Residenz der persischen Könige, und Nehemia, einer ihrer Persien zurückgebliebenen Glaubensgenossen, wo er Mundschenk des Königs Arthsa-

staha. Er hing aber mit ganzer Seele an seinem Vaterlande, und da er fragte, wie es seinen Brüdern in der Heimath erginge, erfuhr er ihr beweinenswerthes Loos. Da ward seine Seele sehr traurig, und er sah bleich und verfallen, also daß der König ihn einst fragte, was ihn drücke und warum er so traurig sei? Nehemia erzählte dem Könige das Elend seines Volkes und theilnehmend fragte dieser von Neuem: „Was forderst du von mir?" — „Herr — entgegnete Nehemia — sende mich hin in die Stadt, wo die Gebeine meiner Väter liegen, daß ich sie aufbaue!" Der König gewährte die Bitte, und Nehemia zog mit sehnsüchtigem Herzen in sein Vaterland, von seinem Könige zum Statthalter für dasselbe erwählt.

Der Bau der Stadt ward mit raschem Eifer begonnen. Schon standen die Mauern über halb fertig da. Da faßten die umliegenden Völker den Entschluß, die Juden plötzlich zu überfallen, und den Bau zu zerstören. Allein einige fromme Juden, die unter diesen Völkern wohnten, und es für Pflicht hielten, Unheil und Feindseligkeiten zu hindern, sagte es den Juden zu Jerusalem. Viele wurden nun zaghaft und kleinmüthig. Allein Nehemia sagte: „Fürchtet euch vor ihnen nicht. Denkt an Gott, euern großen und furchtbaren Erretter! Streitet für eure Brüder, eure Weiber, Söhne, Töchter und Häuser." Sie beteten nun zu Gott, und stellten Tag und Nacht Wächter auf die Mauern. Der halbe Theil der Mannschaft baute unermüdet fort. Die andre Hälfte stand unter Waffen, mit Spießen, Schilden, Bögen und Harnischen zum Streit gerüstet da. Sogar die Arbeiter waren mit dem Schwerte umgürtet. Die Handlanger hielten in einer Hand das Schwert — mit der andern trugen sie Lasten zu. — So ging es von Anbruch der Morgenröthe bis Abends die Sterne hervor kamen.

Die Feinde der Juden hörten dieses und wagten keinen Angriff. So hatte Gott ihren Anschlag vereitelt, und der Bau kam zu Stande.

Die Juden waren nun sehr fröhlich, und weihten die Stadt unter Trompetenschall und dem Klange der Harfen und Zimpeln feierlich ein, und sangen Lob- und Dankesgesänge, und opferten Schlachtopfer für die große Freude, die ihnen Gott gemacht hatte. Auch Frauen und Kinder

freuten sich. Man hörte das Frohlocken noch in weiter Ferne von Jerusalem.

Nehemia war der wenigen großen Menschen einer, welche für ihre Nebenmenschen Alles aufzuopfern im Stande sind und dafür nichts begehren, als daß man ihnen den Genuß gönne, sich über die glücklich gemachten Menschen zu freuen. Zwölf Jahre war er unermüdet thätig für sein Volk und suchte dasselbe als Freund und Bruder in Wahrheit und Gerechtigkeit zu erhalten.

„Ehre dein Vaterland
Durch Treu' und Redlichkeit,
Durch Kunstfleiß und Tapferkeit,
Durch tiefen Verstand!"

---

## LXVII.

### Verfolgung der Juden. Eleazar.

„So süß ein Leben ist, so gibt's doch keinen Frieden;
Der Tugend nur allein hat Gott dies Glück beschieden."

Es waren unter dem jüdischen Volke gottesvergessene Menschen, die den Juden den Rath gaben, sich mit den Heiden zu verbinden und den heidnischen Gottesdienst anzunehmen. Viele ließen sich wirklich abwendig machen von dem wahren Gott; sie verließen Ihn und wurden dagegen wieder von Ihm verlassen. Die Stadt Jerusalem mußte sich dem sirischen König Antiochus unterwerfen. Bald aber wurden die Juden sehr unedel von ihm behandelt.

Während nämlich dieser König Aegypten zu erobern suchte, verbreitete sich die Nachricht, er sei in einer Schlacht getödtet worden. Einer, Namens Jason, wollte sogleich seinen Tod benützen und sich der Stadt Jerusalem bemeistern. Dies glückte ihm auch; es wurden von ihm die Mauern bestiegen und er beging viele Grausamkeiten. Die Herrschaft aber konnte er doch nicht behaupten, denn Antiochus war nicht todt; er lebte und nahm schreckliche Rache an der Stadt Jerusalem, weil er glaubte, sie habe sich wider ihn empört, und ganz Judäa sei von ihm abgefallen. Er kam von Aegypten aus mit einem Heere, nahm die Stadt mit Gewalt ein, und ließ von seinen Soldaten alles niederhauen was ihnen vorkam: jung und alt, Männer und Weiber, Jungfrauen und Kinder mußten sterben, selbst die Säuglinge in der Wiege blieben nicht verschont.

Dem erzürnten König war das noch nicht genug; er vergriff sich auch an dem Tempel, ging trotzig in das Heiligthum, ließ den goldenen Altar, die Leuchter, den heiligen Tisch, die Becher, Schalen und Kronen, den goldenen Schmuck am Tempel, kurz, alles Silber und Gold, auch die verborgenen Schätze wegnehmen, so viel davon gefunden wurde, alles zerschlagen und fortführen. Hierüber entstand großes Jammern und Wehklagen unter denen, die noch lebten. Ihr Tempel war entweiht, ihre Väter, ihre Kinder, Brüder und Schwestern getödtet. Trauern und Weinen war im ganzen Lande.

Ich weiß nicht, wodurch die Juden diesen grausamen König aufs neue beleidigten. Es kam nach zwei Jahren einer seiner Feldherrn mit einem Heere vor die Stadt Jerusalem und verlangte eingelassen zu werden. Die Einwohner trauten ihm nicht; er versprach aber niemanden etwas zu Leide zu thun, wenn man ihn gutwillg aufnehmen würde. Nun glaubte man ihm und öffnete die Thore. Es war aber alles nur Verstellung; seine Soldaten fielen über die unglückliche Stadt her, plünderten sie, erschlugen eine Menge Menschen; verbrannten einen Theil der Häuser und rissen die Mauern nieder. Die Männer wurden meistens getödtet, Weiber, Kinder, Vieh fortgetrieben, die Burg Davids erstürmt, und mit Heiden besezt, die keinen Gottesdienst gestatteten, und noch täglich eine Menge unschuldigen Bluts vor dem Tempel vergossen. Was da fliehen konnte, das entfloh. Die jüdischen Feiertage wurden in Trauertage verwandelt. Antiochus ertheilte Befehl, daß der heidnische Gottesdienst unter den Juden eingeführt werden solle, ließ seinen Göttern Tempel und Altäre errichten, und Schweine darauf opfern, die den Juden ein Gräuel waren. Ihre Gesetzbücher wurden zerrissen, und alle Bekenner, die ihrem Gotte treu bleiben wollten, mißhandelt und todt geschlagen.

Unter leztere gehörte auch ein neunzigjähriger edler Greis, Namens Eleazar. Er war einer der vornehmsten Schriftgelehrten, und ungeachtet seines hohen Alters, noch ein sehr schöner Mann. Die Sirier verlangten von ihm, er solle Schweinfleisch essen. Da er sich durchaus nicht dazu verstehen wollte, sperrten sie ihm mit Gewalt den Mund auf, und suchten ihn zu zwingen, ihren Willen zu erfüllen. Eleazar widersezte sich standhaft und wollte lieber alle

Martern, ja den Tod selbst ausstehen, als wider das Gesetz sündigen. Wirklich wurde er zur Folter geführt. Seine Gelassenheit, seine weißen Haare, seine Standhaftigkeit bewegten selbst die Peiniger zum Mitleid. „Iß nur," sagten sie leise zu ihm, „wir wollen dir satt Schweinfleisch, Kalb- oder Rindfleisch geben, das du ohne Bedenken genießen darfst. Thue es nur zum Schein, dem König zu Liebe und um dein Leben zu retten!" — Eleazar wollte aber auch dies nicht. „Nein," sagte er, „schickt mich lieber hinaus unter die Erde in das Grab, denn Heuchelei würde meinem Alter übel anstehen. Die Jugend könnte glauben, ich sei zum Heidenthum übergetreten, und ein übles Beispiel an mir nehmen; es wäre mir eine ewige Schande, wenn ich die wenigen Tage, die ich noch zu leben habe, auf solche Art fristete, wenn ich der Strafe bei den Menschen entginge und Gottes Strafe über mich brächte. Nein, laßt mich lieber freudig sterben, wie es einem alten Manne zukommt, und der Jugend ein gutes Vorbild sein." —

Ueber diese Hartnäckigkeit, wofür seine Standhaftigkeit gehalten wurde, ergrimmten die Henker, die ihn führten, und die vorher so freundlich mit ihm gesprochen hatten, und brachten ihn zur Marterbank. Als sie ihn lange genug gequält hatten, und der bejammernswürdige alte Mann dem Tode nahe war, sprach er noch mit schwacher Stimme: „Der Herr, dem nichts verborgen ist, weiß, daß ich diese Mißhandlungen und die Schmerzen, die ich erdulde, wohl hätte vermeiden können, ich leide aber alles gern um Gottes willen."

So verschied der Edle, und gab durch seinen Tod ein Beispiel, wodurch Jedermann erbaut und zur Tugend und Beharrlichkeit im Glauben und in der Gottesfurcht ermuntert wurde.

„Wenn Angst und Noth auch mich umstürmt
Und Nacht auf Nacht sich um mich thürmt,
Will ich, wie er, die Hände falten
Und mich an Gott im Sinken halten."

## LXVII.

# Die sieben Makkabäer und ihre Mutter.

„Ueber alle menschliche Größe erhaben, steht der Name der Tugend oben an.“

Menschen, die so wie Eleazar, bereit sind, ihr Leben für ihren Glauben zu opfern, nennt man Märtirer. Solche Märtirer waren auch die sieben Makkabäer und ihre Mutter. Der grausame König Antiochus ließ sie mit Geisseln und Riemen peitschen, um sie zu zwingen, Schweinfleisch zu essen, das nach ihren Religionsgesetzen verboten war. Keiner war dazu zu bewegen. „Du setzest uns vergeblich zu,“ sagte der älteste Bruder, „lieber wollen wir sterben als wider das Gesetz unserer Väter handeln.“

„Das wird sich zeigen“ — sprach der ergrimmte König — und befahl eiligst Pfannen und Kessel über das Feuer zu setzen. Hierauf ließ der Grausame dem widerspenstigen Makkabäer, der so frech gesprochen hatte, die Zunge ausschneiden, ihm vor den Augen der andern Brüder und der Mutter, Hände und Füße abhauen, und so zerstümmelt in das Feuer tragen und in der Pfanne braten. Die Flammen schlugen über ihn zusammen; aber er wankte nicht, und alle Brüder ermahnten sich einander, eben so standhaft zu sterben.

Als er seinen Geist aufgegeben hatte, kam die Reihe an den zweiten Bruder. Zuerst zogen ihm die muthwilliges Peiniger die Haut sammt den Haaren von dem Kopfe ab, und fragten ihn, ob er jezt Schweinfleisch essen wolle, oder ob sie ihn wie seinen Bruder martern sollten? Nein, sprach er entschlossen, ich handle nicht wider das Gesetz. Da packten sie ihn, verstümmelten und brieten ihn wie seinen Bruder. „Ihr Verruchten,“ sprach er sterbend, „ihr nehmt mir wohl das zeitliche Leben; Gott aber wird mich um seines Gesetzes willen auferwecken zu einem ewigen Leben!“

Hierauf übten sie ihre Mordlust eben so mit dem dritten. Er fürchtete so wenig ihre Martern und den Tod, daß er selbst die Zunge herausreckte, und ihnen die Hände zum Abhauen bot. „Gott,“ so sprach er, „wird mir diese Gliedmaßen, die ich ihm zu Liebe aufopfere, in jenem Leben wieder ersetzen.“ —

Der König und alle seine Diener konnten sich nicht

genug wundern über die Freudigkeit, womit dieser Jüngling alle Martern und selbst den Tod ertrug.

Nun geißelten und peinigten sie auch den vierten Bruder. Dem Tode nahe, sagte er: „Es ist ein großer Trost für uns, daß wir hoffen dürfen, von Gott wieder auferweckt zu werden; du aber, o König, wirst nicht auferweckt werden zum Leben!"

Mit gleicher Grausamkeit wurde auch der fünfte gegeisselt und gemartert. Er sah den König verächtlich an und sagte zu ihm: „Du bist ein Mensch, und mußt sterben wie wir; weil du aber gewaltig auf Erden bist, so thust du, was du willst. Doch nur Geduld, du wirst erfahren wie mächtig Gott ist, und daß er auch Könige strafen kann!"

Nun kam der sechste Bruder. „Wir haben unser Leiden vielleicht verdient," sagte er zum König, ehe er starb, „aber dein Toben gegen Gott wird dir doch nicht so hingehen!"

Die alte bedauernswürdige Mutter mußte dem allen zusehen; aber anstatt kleinmüthig zu jammern, ermahnte sie vielmehr ihre Söhne zur Standhaftigkeit im Leiden um Gottes Willen, und tröstete sie mit der Hoffnung eines bessern Lebens. Antiochus aber, der sie so reden hörte, glaubte, sie schmähe ihn in ihrer Sprache und drücke ihre Verachtung aus.

Er ließ jezt den siebenten Bruder vor sich kommen. Da Martern bei den andern so wenig geholfen hatten, so redete er diesen ganz freundlich an, und gab ihm die besten Worte. Er schwur ihm, daß er einen gnädigen Herrn an ihm finden und zu Reichthum und Ehre gelangen solle, wenn er von seinem väterlichen Gesetz abtreten wolle. Der Jüngling weigerte sich standhaft, und nun wurde die Mutter gerufen und ihr zugesprochen, daß sie doch ihren Sohn bereden möge, den Willen des Königs zu erfüllen und sein junges Leben zu retten. Nach langen Vorstellungen, die ihr gemacht wurden, sagte sie endlich: „Nun ja — ich will mit ihm reden."

Allein sie spottete nur des Tirannen, und anstatt ihrem Sohne zuzureden, von dem Gesetze abzufallen, ermahnte sie ihn vielmehr muthig zu sterben, wie seine Brüder, und sich nicht vor den Henkern zu fürchten, damit sie ihn einst lebendig wieder sehen möge in dem Himmel.

Der Jüngling ließ sie gar nicht ausreden, „Worauf wartet ihr," sagte er zu den Henkern, „glaubet ja nicht, daß ich dem Tirannen nachgeben und das Gesetz unsrer Väter verläugnen werde!" — „Du aber," wendete er sich an den König, „der du dem jüdischen Volke so viel Leid zufügst, du sollst unserm Gott und Herrn nicht entrinnen. Erhebe dich deiner Gewalt nicht zu sehr, denn es wartet deiner ein schreckliches Gericht, und du wirst gestraft werden, wie du, Unmensch, es durch deinen Hochmuth und deine Grausamkeit verdient hast. Unter Martern und Qualen wirst du einst bekennen müssen, daß unser Gott der allein wahre sei."

Ueber diese Aeußerung des Jünglings gerieth der König in Wuth vor Zorn, und ließ ihn noch grausamer martern als die andern. So starb nun auch dieser voll Vertrauen und Hoffnung auf Gott.

Zulezt wurde auch die Mutter hingerichtet.

Möchten auch wir in den Stürmen des Lebens, die uns hienieden vielleicht noch erwarten, den Glauben an Gott und unser festes Vertrauen auf Ihn nie verlieren, und uns trösten mit der Hoffnung eines bessern Lebens!

„Verzage nicht!
Blick auf jene Ferne,
Da glänzen tausend Sterne,
Wie groß ist deines Vaters Haus!
Ach dort, ach dort erwarmen
An seiner Brust wir Armen.
Drum, wenn dein Herz auch weinend bricht
Verzage nicht."

---

## LXIX.

## Jüdische Glaubens-Parteien.

„Das Morgenroth kommt nicht, um Morgenroth zu bleiben, sondern um Tag zu machen. — Die Erkenntnisse der Zeit sind nicht da, um zu bleiben, sondern um dem vollesten Tag der Ewigkeit Platz zu machen."

Die trüben und traurigen Zeiten, durch welche Juda so oft heimgesucht worden war, hatten das Volk zu der Erkenntniß geführt, daß nur in der aufrichtigen Befolgung des Gesetzes und in der Beobachtung des Willen Gottes das wahre Heil zu finden sei, und alle Propheten, alle Lehrer und Führer des Volkes hatten darauf

gedrungen und Israel ermahnt, nicht zu weichen von dem, was Gott befohlen hat. Denn, dies erkannten alle Besseren und Verständigeren, nur wenn das Vertrauen auf Gott wieder lebendig würde in Israel, nur wenn Tugend und Sittlichkeit dem Volke wieder Kraft, Muth und Freudigkeit gäbe; nur wenn wieder Liebe zu Recht und Gerechtigkeit herrschend würde in allen Herzen und die Sehnsucht nach Freiheit entflammte: nur dann würde die gepriesene Zeit der Väter wiederkehren, wo Gott Alles im Allem war, nur sein Gesetz galt und Israel seinen Nacken nicht unter ein fremdes Joch beugte. Dies hofften alle Besseren, darnach sehnten sich alle Guten und darum strebten sie mit Eifer, das Gesetz zu erfüllen und ihm Geltung zu verschaffen im Lande. Aber sie waren nicht Alle eines Sinnes, und obwohl sie Alle das Gute wollten, suchten sie es doch auf verschiedenen Wegen zu erreichen. So bildeten sich verschiedene Parteien, welche vorzüglich dadurch hervorgerufen wurden, daß ein beredter und einsichtsvoller Mann seine Meinung geltend zu machen und seinen Anhängern anzureden wußte. Anfangs hatten wohl Alle die gute Absicht, zu nützen und das Heil ihres Volkes zu fördern, aber sie versanken mit der Zeit untereinder in leere Zänkereien, wurden halsstärrig auf ihren Glauben, stolz auf ihre Meinung, befeindeten sich oft kleinlicher Dinge willen, und schadeten anstatt zu nützen.

Die erste dieser Glaubens-Parteien waren die Pharisäer, ein Name, den sie erhielten, weil sie sich einer bessern Ueberzeugung rühmten, wie die übrigen ihrer Brüder; denn der Name bedeutet: „die Abgesonderten.“ Sie sagten alle Schriften der Bibel, von dem Gesetze Moses an bis auf Nehemia, gelten als Richtschnur für das Leben eines ächten Juden.

Außerdem lehrten sie: Es gibt gute und böse Engel, also auch einen Teufel; nicht nur die menschliche Seele ist unsterblich, sondern auch der verweßte Körper steht wieder aus seinem Grabe auf. — Sie banden sich streng an alle Worte, befolgten alle äußern Gebräuche, beteten und fasteten regelmäßig um sich Gott wohlgefällig zu machen: aber vergaßen dabei ein gottseliges, tugendhaftes Leben, was nicht in äußerlichen Zeremonien und Gebräuchen besteht. So wurden sie scheinheilige Betrüger, heimtückische Heuchler und heimliche Sünder, die durch ihre

fromme Geberden und Mienen wohl den Menschen täuschen konnten, aber vor Gott nicht bestanden; die den übertünchten Grabgewölben glichen, welche äußerlich wohl erhaben und feierlich aussehen, aber innwendig voller Moder und Leichengeruch sind. Aber sie hatten einen starken Anhang, denn da sie meinten, daß der schon tugendhaft sei, welcher fleißig bete, faste und opfere, überhaupt den äußerlichen Gottesdienst beobachte, so fand sich eine Menge trägen Volkes, welcher das Ringen nach wahrer Tugend zu schwer war, und die da glaubte, dem beleidigten Gott durch Opfer und Gebete zu versöhnen.

Die zweite Partei bildeten die Sadduzäer. Eine Richtschnur ihres Glaubens und Lebens war einzig und allein das Gesetz Moses, ohne Erklärung, welche die Pharisäer hineinlegten. Sie waren streng in ihrem Wesen, verachteten jedes äußere Gepränge und alle eiteln Gebräuche als unnütz und zeitverschwenderisch. Nur durch Tugend — meinten sie — kann man wahrhaft nützen, und man soll die Tugend üben, weil sie etwas Erhabenes, etwas des Menschen Würdiges ist. Sogar der Mensch, welcher nur gut ist, weil er hofft, in einem andern Leben dafür belohnt zu werden, ist kein ächter, reiner, tugendhafter Mensch. Darum verwerfen sie selbst den Glauben an ein anderes Leben und den Glauben an Engel und Geister. Sie waren ihres Glaubens nach strengere und bessere Menschen, als die Pharisäer, aber da sie die kurze Spanne Zeit, welche wir Menschen auf dieser Erde zubringen, für ihr ganzes Leben erachteten, glaubten sie, dasselbe recht genießen zu müssen, verfielen nur zu oft in bloße Sinnnenlust und gingen unter im Taumel der Erde.

Die dritte Partei wurde Essener genannt. Eine Menschenklasse, streng, still und fromm, welche in stiller Zurückgezogenheit lebten. Sie glaubten an die Fortdauer des menschlichen Geistes und an eine Vergeltung nach dem Tode. Gegen ihre Mitmenschen waren sie gerecht und gütig, gegen sich sebst streng und äußerst mäßig. Sie mieden alle Ergötzlichkeiten der Sinne und des Leibes, um nicht zu sündigen, und achteten den menschlichen Körper, den Gott doch auch gegeben hat, für zu gering. Da sie in Abgeschiedenheit lebten, und mit den übrigen Menschen keine weitere Gemeinschaft

hielten, so half auch all' ihre Tugend dem Volke Israel wenig; denn der Mensch soll nicht verschlossen und einsam versteckt seine Zeit mit frommen Betrachtungen hinbringen, sondern er soll rüstig, nach Vernunft und Gewissen mit seinen Brüdern leben, wirken und dulden. „Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen," spricht der Apostel des Herrn; aber dies beobachteten die Essener nicht, und darum haben sie auch niemals ihrem Volke Nutzen bringen können.

„Weise ist der, der alles Gute, Belehrende wohl benüzt das ihm vorkommt."

---

## LXX.

## Rückblick.

„Denen zu Zion wird ein Erlöser kommen."

Moses, ein großer Mann, hatte die Israeliten aus der ägyptischen Gefangenschaft geführt, und sie durch ein erhabenes Gottesgesetz zu einem Volke erhoben, frei, stark, herrlich und glücklich. Dieses Gesetz war fortan ihr Leitstern und ihre Richtschnur gewesen, der lebendige Gott im Himmel war ihnen Alles in Allem, ihr König, Herr und Vater; weise, gotterleuchtete Männer wachten über die Befolgung des Willen Gottes, und indem sie ihr Volk beherrschten, übten sie nicht ihren Willen aus, sondern den Willen des Herrn über Alles, an dessen Statt sie regierten, und wer nicht also richtete und herrschte, der ward von Gott durch seinen Propheten verworfen. Die Führer und Herrscher des Volkes waren zugleich gottbegeisterte, hochgebildete Lehrer. David dichtete herrliche Gesänge und sein Sohn Salomon regierte mit einer Weisheit, welche in den entferntesten Ländern gepriesen wurde, und man kam, ihn zu hören.

Die Könige achteten aber bald nicht mehr auf Gott und sein Wort, sondern fiengen an, nach ihrem eigenen verstockten Sinne zu herrschen. Da entstand Uneinigkeit und Zwiespalt unter dem Volke selbst, anstatt daß es sich hätte einen edlern und Gott gehorsamen Fürsten wählen sollen; denn ganz Israel war abgewichen vom Wege Gottes, betete fremde Götter an, und war nicht mehr einig in seinem Gott. Da verfiel seine Kraft, da schwand seine Stärke, da sank sein Muth, sein Glaube und seine

Hoffnung. Die Assirier kamen, die Babilonier drangen ein, besiegten das uneinige, entartete, kraftlose, gottvergessene Volk und führten dasselbe in Gefangenschaft. In jener trüben Zeit sprachen es die kühnen, für Wahrheit Tugend und Recht begeisterten Propheten laut und frei aus, daß allein noch Hoffnung auf Besserung zu erwarten sei von einem göttlichen Erlöser. Diese Hoffnung ging nicht unter, selbst als die Israeliten alle in der Gefangenschaft schmachteten, sie hofften auf den Helfer im Himmel, und glaubten zuversichtlich: „Der Herr verstößest nicht ewiglich, er betrübet wohl, erbarmt sich aber auch wieder nach seiner großen Güte. Lasset uns nun zu dem Herrn uns bekehren!“ Und darin hatten sie ganz recht.

Schon von der Erschaffung der Welt her hatte Gott oft und feierlich — den ersten Menschen im Paradiese, dem Abraham, Jakob, Moses, David und den Propheten — einen Erlöser verheißen, der das Volk Israel, ja das ganze Menschengeschlecht von Irrthum, Sünde und Elend erlösen werde.

Mit tiefer Ehrfurcht und heiliger Begeisterung nannten ihn die Propheten schon Jahrhunderte zuvor: „Den Wundervollen; Gott voll Kraft; Gott mit uns; den Sohn des Allerhöchsten; den Auserwählten Gottes, an dem Gott sein Wohlgefallen hat; den Heiligen der Heiligen; den Gesalbten des Herrn, der uns zur Gerechtigkeit gegeben ist; den Segen und Erlöser des Menschengeschlechtes; den Fürsten des Friedens, der den Menschen ewigen Frieden bringen würde; den hohen König, der aus Davids Geschlechte hervorgehen, dessen Reich sich über die ganze Erde verbreiten, und in Ewigkeit dauern sollte — dem sich wohl alle Völker unterwerfen, vor dem alle Könige der Erde die Kniee beugen würden.“

Alle edlen, guten Seelen unter den Israeliten, ja auch viele unter den Heiden, freuten sich unaussprechlich auf die Ankunft des Angebeteten. Die Israeliten nannten Ihn Messias: wir aber nennen Ihn mit heiliger Ehrfurcht — Jesus Christus.

# Die heiligen Geschichten

der

## Zeiten Jesu.

### I.

### Zacharias und Elisabeth.

„Es ist meine Freude, daß ich Gott anhange, und meine Zuversicht auf Gott den Herrn setze.“

Die Juden hatten sich endlich von der Tyrannenherrschaft der Sirer befreit und bekamen nun wieder ihre eigenen Könige, die aber nicht mehr so ungebunden regierten wie sonst, sondern unter der Oberherrschaft der Römer standen, die neben dem Könige einen eigenen Landpfleger oder Statthalter in Judäa hielten.

Unter der Regierung Herodes, des ersten dieser Könige lebte in einem Städtlein des jüdischen Gebirges ein frommer Priester, Zacharias mit Namen. Seine Frau hieß Elisabeth. Beide waren, mitten unter einem sündigen Volke, rechtschaffen vor Gott und ohne Tadel.

Sie hatten kein Kind, das ihr Alter erfreuen, sie liebend unterstützen, sie in Krankheiten pflegen, und ihnen einst weinend die Augen zudrücken konnte. Dies war ihr einziger Kummer. Sie flehten oft und herzlich um einen Sohn zu Gott. Allein ihr Gebet schien vergeblich. Beide waren jezt schon wohl an Jahren. Alles, was sie — so wie alle guten Seelen jener Zeit — nun noch auf Erden zu erleben wünschten, war die Geburt des verheißenen göttlichen Erlösers.

Jezt traf den Zacharias die Ordnung wieder, in dem Tempel zu dienen. Er reiste daher nach Jerusalem. Die Priester theilten damals ihre Verrichtungen durch das Loos untereinander. Den Zacharias traf es diesmal — nicht ohne geheime Leitung Gottes — in dem Heiligthum des

Tempels das Rauchwerk zu opfern. Zacharias ging in priesterlicher Kleidung mit dem goldenen Rauchfasse hinter den Vorhang, der den Eingang des Heiligthums verhüllte, und trat zu dem Altare. Schon erhob sich der Weihrauch in Wolken gen Himmel. Das Volk stand draußen und betete. Da erblickte Zacharias auf einmal zur rechten Seite des Altars — einen Engel. Schrecken überfiel ihn. Der Engel sprach nun freundlich zu ihm. „Fürchte dich nicht Zacharias! Dein Gebet ist erhöret. Deine Gemahlin Elisabeth wird einen Sohn bekommen, und den sollst du Johannes nennen. Dieser wird dir große Freude machen; ja Viele werden über seine Geburt frohlocken. Denn er wird groß sein vor dem Herrn. Schon vor der Geburt wird er mit dem heiligen Geiste erfüllt werden. Viele Israeliten wird er zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren. Ja, im Geiste und mit der Kraft des Elias wird er vor dem Herrn hergehen und Ihm ein heiliges Volk bereiten."

Zacharias war vor Erstaunen fast außer sich, daß er noch einen Sohn bekomme, das schien ihm fast unmöglich; daher sprach er zu dem Engel: „Was soll mich hievon überzeugen? denn ich bin alt, und meine Frau ist schon auf Jahren." — Der Engel antwortete: „Ich bin Gabriel, der vor dem Throne Gottes steht. Ich bin von Gott gesandt, dir diese Freudennachricht zu bringen. Und sieh nun — weil du meinen Worten nicht geglaubt hast — so wirst du stumm sein bis auf den Tag, an dem dies wird in Erfüllung gehen.

Der Engel verschwand — und Zacharias blieb stumm. Er konnte sich nicht gleich von seinem Erstaunen erholen. Das Volk wartete indeß auf ihn, und konnte nicht begreifen, warum er so lange im Heiligthume bliebe. Endlich kam er heraus. Man sah es ihm sogleich an, daß ihm etwas Außerordentliches begegnet sein müsse. Er konnte aber kein Wort hervor bringen. Er deutete gen Himmel, und gab dadurch zu verstehen, daß er in dem Heiligthume eine Erscheinung gehabt habe. Sobald seine Amtstage vorbei waren, kehrte er mit freudenvollem Herzen nach Hause.

Mit dieser Erscheinung im Tempel eröffnet sich die Geschichte des verheißenen göttlichen Erlösers. Je reiner

unsre Herzen sind, desto klärer und lieblicher wird sie uns sein — die heilige Geschichte vom Erretter der Welt.

„Wie sehnt, wie sehnt die Seele sich
Dir anzuhangen, Herr, und Dich
Noch reiner zu umfassen!
Mich ganz mit Dir vereint zu sehn,
Vertrauter mit Dir umzugehn,
Die Schatten zu verlassen!“

## II.

## Maria.

„Welch himmlisch Frühroth glüht herauf!
Kein Tag noch dämmerte so schön,
Seit du, o Gott, dein Ebenbild
Den Menschen schufst im Paradies.“

Zu Nazareth, einem geringen Städtlein in Galiläa lebte still eine arme Jungfrau. Ihr Name hieß Maria. Sie nährte sich, obwohl sie aus Davids königlichem Geschlechte abstammte, von der Arbeit ihrer Hände. Ein armer Zimmermann, Joseph mit Namen, der aber überaus gottesfürchtig war, hatte das Versprechen, sie mit der Zeit zur Ehe zu bekommen. So arm sie an Gütern der Erde war, so reich war sie an Tugenden. Sie war eine heilige Unschuld und dabei die lautere Demuth. Maria war eine so edle Pflanze, von Gott in die Welt gepflanzt — war von ihren Aeltern zu einer solchen Reinheit und Gottseligkeit des Lebens heranerzogen, daß sie vor allen andern ihres Geschlechtes auserwählt worden, die Mutter des Herrn, des Sohns Gottes zu werden.

Sie wartete sehnsuchtsvoll auf die Ankunft des Erlösers vom Himmel. Wahrscheinlich dachte sie eben jezt dem großen Heile nach, das durch Ihn ihrem Volke zu Theil werden sollte, und knieete voll stiller Andacht in ihrer einsamen Kammer. Da trat auf einmal Gabriel — Gottes Engel — zu ihr herein. Mit himmlischer Freundlichkeit sprach er zu ihr: „Sei gegrüßt, du Gnadevolle! Der Herr ist mit dir! Du bist die Gesegnetste deines Geschlechts!“ Maria erschrack über diesen Anblick, und noch mehr über diese Anrede. Sie dachte hin und her, was doch dieser Gruß möchte zu bedeuten haben.

Der Engel aber sagte zutraulich: „Fürchte dich nicht,

Maria! denn du hast Gnade gefunden vor Gott. Du wirst die Mutter eines Sohnes werden. Dem sollst du den Namen Jesus geben. Dieser wird groß — ja der Sohn des Allerhöchsten sein!"

Die sittsame Jungfrau, obwohl sie dem Joseph bereits zugesagt war, dachte noch an keine Vermählung. Mit jungfräulichem Erröthen sagte sie: „Wie kann das sein? Ich weiß noch von keinem Manne."

Der Engel sprach: „Der heilige Geist wird über dich herab kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Darum wird auch dein heiliges Kind Sohn Gottes genannt werden. — Und denke nur, Elisabeth! deine Base wird nun in ihren alten Tagen — und zwar schon in drei Monaten — auch einen Sohn erhalten; denn bei Gott ist kein Ding unmöglich."

Maria neigte sich voll dankender Anbetung und sagte: „Ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe, wie du gesagt hast." Und der Engel verließ sie.

Den die Propheten von ferne ansagten, kündigt nun der Engel als nahe an. Die reinste und demüthigste Tochter in Israel ist auserwählt, die Mutter des Welterlösers zu sein.

„Ihres Namens denkt mit Ruhme
Stets die ganze Christenheit.
Denn sie steht im Heilgthume
Gottes voll der Herrlichkeit."

---

## III.

## Maria bei Elisabeth.

„Meine Seele harret nur auf Gott, denn Er ist meine Hoffnung."

Maria, voll der Gottesgedanken ging hinauf in das Gebirge Juda, nach der Stadt Hebron, um daselbst ihre Freundin und Verwandte Elisabeth, die Frau des Priesters Zacharias, zu besuchen, ihr diese Freudennachricht zu bringen, und sich mit ihr hoch in Gott zu freuen.

Nach einer drei Tage langen Reise kommt sie unvermuthet in das Haus der Elisabeth, grüßt sie, und wünscht ihr Glück zu der Gnade, die auch der frommen Elisabeth von Gott wiederfahren war.

Im Augenblicke, da Elisabeth diesen Glückwunsch vernahm, ward sie von Gott begeistert. Voll Ehrfurcht und heiliger Freude rief sie der Maria entgegen: „O du Gesegnete über alle deines Geschlechtes! Woher kommt mir die Freude, daß die Mutter meines Herrn mich heimsucht? O selig bist du, daß du geglaubt hast! Alles, was dir der Herr versprochen hat, wird erfüllet werden."

Nun gerieth auch Maria in heilige Begeisterung. Ihre Freude steigt, ihr Geist hebt sich zum Himmel, ihr Herz fließt über; sie fängt an Gott laut zu danken, und ihr Dank wird Lobgesang.

„Meine Seele preiset den Herrn," ruft sie, „mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heile! Er hat herab gesehen: auf Seine geringe Magd, und sieh! von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Er hat große Dinge an mir gethan, — Er, der Allmächtige! Sein Name ist — der Heilige. Seine Barmherzigkeit erhebt sich fort bei denjenigen, die Ihn fürchten — von Geschlechte zu Geschlechte. Er thut mit Seinem Arme mächtige Thaten. Er zernichtet die Anschläge derjenigen, die eines stolzen Herzens sind. Er stürzt Hochmüthige vom Throne, und erhebt die Demüthigen darauf. Er gibt den Hungrigen Ueberfluß, und läßt die Reichen leer ausgehen. Er hat das Volk Israel, Seinen Dienern, wieder aufgenommen, eingedenk der Barmherrzigkeit, die Er unsern Vätern, dem Abraham und seinen Nachkommen, verheißen hat — auf ewig." — Welch eine reine Seele war Maria, da sie so sich an Gott, — dem Treuen und Heiligen — freuen konnte! Freude an Gott, diese schöne himmlische Blume, blühet nur aus einem reinen Herzen hervor.

Maria blieb beinahe drei Monate lang bei Elisabeth. Sie konnten sich kaum von einander trennen. So groß war ihre gemeinschaftliche Freude an Gott, ihre Liebe gegen einander.

„Zu Demuth laß mein Herz sich üben,
Und mich stets Deiner Güte freu'n:
Dich fürchten, Dir vertrau'n, Dich lieben,
Muß ewig meine Wonne sein!"

## IV.

## Die Geburt des Johannes.

„Strebet nach der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird."

Zacharias und Elisabeth bekamen den Sohn wirklich, den Gott ihnen durch den Engel verheißen hatte. Beide nahmen das Kind recht als ein Geschenk des Himmels an und waren voll freudigen Dankes gegen Gott.

Die Anverwandten und Nachbaren der Elisabeth freuten sich alle herzlich mit ihr; diese meinten, man sollte dem Kinde seines Vaters Namen geben. Allein Elisabeth sagte. Nein, nein! er soll Johannes heißen. Die Anverwandten erwiederten: „Heißt aber doch in deiner Freundschaft niemand so" und winkten dem Vater, wie er das Kind wollte nennen lassen. Der Vater war aber noch stumm. Er nahm daher ein Täfelein und schrieb darauf: „Johannes ist sein Name." So hatte es der Engel im Tempel befohlen. Im nämlichen Augenblicke, da Zacharias den Namen seines Sohnes geschrieben hatte, und Alles, was der Engel von der Geburt dieses Kindes voraus gesagt hat, erfüllt war, konnte er wieder reden. Plötzlich, mit lauter Stimme und mit großer Rührung fing er an Gott hocherfreut zu loben. Voll des heiligen Geistes sprach Zacharias: „Hochgelobt sei der Herr, der Gott Israels, daß Er Sein Volk heim gesucht hat, unsre Erlösung jezt unternimmt und uns in dem Hause Davids, Seines Dieners, eine mächtige Stütze des Heils errichtet!"

„So hat er es durch den Mund Seiner heiligen Propheten vorausgesagt:"

„Er wolle uns erretten von unsern Feinden und aus der Hand Aller, die uns hassen; Er wolle die Barmherzigkeit, die er unsern Vätern erwies, an uns erneuern; er wolle eingedenk sein Seines heiligen Bundes, halten den Eid, den Er dem Abraham, unserm Vater, geschworen hat — und uns verleihen, daß wir aus der Hand unserer Feinde befreit, ohne Furcht Ihm dienen und in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Ihm wandeln alle Tage unsers Lebens." „Und du, mein Kind! — fuhr er fort und wandte sich zu dem kleinen Johannes, — du wirst ein Prophet des Allerhöchsten genannt werden. Denn du wirst hergehen vor dem Herrn, Ihm die Wege zu bahnen,

Sein Volk zur Erkenntniß des Heils zu bringen, damit es Vergebung der Sünden erlange nach der innigsten Barmherzigkeit unsers Gottes, der jezt eine neue himmlische Morgenröthe über uns aufgehen läßt, diejenigen die in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, zu erleuchten und unsre Tritte auf die Wege des Friedens zu leiten."

Alle, die zugegen waren, überfiel eine heilige Ehrfurcht, die davon hörten, wunderten sich, und weit umher hieß es: „Was wird doch aus diesem Kinde werden? die Hand des Herrn ist ja sichtbar mit ihm."

Johannes aber wuchs heran, und nahm zu mit dem Alter an Verstand, Tugend und Frömmigkeit.

So schön wurden an Zacharias und Elisabeth die Verheißungen Gottes erfüllt! —

„Ohne Heiligung geht Keiner,
Herr, in Deinen Himmel ein;
O so laß mein Herz stets reiner,
Frömmer meinen Wandel sein!"

---

## V.

## Die Geburt Jesu.

„Finsterniß bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker, aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir."

Joseph wußte von Allem, was sich mit Maria zugetragen hatte, noch nichts. Gott offenbarte nun auch ihm das Geheimniß. Im Traume erschien ihm der Engel des Herrn. Dieser sagte zu ihm: „Joseph, du Sohn Davids! Nimm deine Gemahlin Maria zu dir! Sie ist Mutter des Sohnes Gottes. Und diesen ihren Sohn sollst du Jesus nennen; denn er wird Sein Volk von Sünden erlösen." Joseph that, was ihm der Engel befohlen hatte. Er nahm Maria zu sich, und Beide lebten nun zu Nazareth — voll Dankes gegen Gott, in Eintracht und Liebe, und unschuldsvoll, wie die Engel des Himmels.

Joseph und Maria waren jezt alle Tage voll der freudigen Erwartung, daß die Verheißung Gottes in Erfüllung gehen werde. Da wurde auf einmal ein Befehl des Kaisers Augustus bekannt gemacht: „Alle Unterthanen in

allen Ländern des römischen Reiches sollen aufgeschrieben werden.“ Jedermann mußte daher in diejenige Stadt gehen, wo sein Geschlecht herstammte, um sich da anzusagen. Joseph und Maria waren aus dem königlichen Geschlechte Davids. Sie sollten also nach Bethlehem — der Geburtsstadt Davids — reisen. Eine so weite Reise zu dieser Zeit fiel ihnen schwer. Allein sie gehorchten dennoch Beide dem Kaiser und machten sich unverzüglich auf den Weg.

Sie kamen Abends spät in Bethlehem an. Es war da schon eine Menge Leute, um sich aufschreiben zu lassen. Joseph suchte für sich und seine jungfräuliche Gemahlin eine Herberge, wo sie über Nacht bleiben könnten. Allein überall wurden sie abgewiesen. Nirgends ward ihnen ein Plätzchen vergönnt, nur um über Nacht zu bleiben.

Sie waren nun wohl in großer Verlegenheit. Sie waren müde von der Reise — die Nacht brach ein — und alle Thüren waren ihnen verschlossen! Allein still und zufrieden mit Allem, was Gott über sie verhängte, gaben sie sich auch darein.

Am Ende des Städtleins war eine Höhle, die den Hirten der Gegend zum Aufenthalte, und zu einem Stalle für ihre Heerden diente. In diese Höhlen gingen sie hinein. — Da nahmen sie ihre Nachtherberge.

Und hier — meine Kinder! (wer es lies't, merke darauf, und wer höret, bedenke es wohl!) hier — an diesem Orte — kam — Jesus Christus — der Sohn Gottes — zur Welt!! — — — Gott sei Lob und Dank ewig dafür!

Maria wickelte das Kind in Windeln, und legte es, weil sonst kein besserer Platz war, in die Krippe. In so tiefer Armuth — so in der Stille der Nacht, so ohne alle Pracht wurde Gottes Sohn geboren 4000 Jahre nach der Welterschaffung. Also war es des Vaters heiliger Wille — zwar den Erwartungen irdisch gesinnter Menschen zuwider — aber ganz den göttlichen Weissagungen gemäß. — Alle Erdenherrlichkeit hat vor Gottes Augen keinen Werth, und in dem Reiche, das Jesus zu stiften kam, gilt nichts, als Tugend und Heiligkeit.

So kam nun Jesus in die Welt, um Gott zu verherrlichen, die Menschen mit der Gottheit auszusöhnen,

und sie besser, frömmer und tugendhafter zu machen. Ewig Preis und Dank dem Herrn für diese Gnade!

„O heil'ges Kind! voll Lieb und Huld
Füll' unser Herz mit Deinem Geist!
Mach unsern Wandel sanft und rein,
Nach Deiner Kindheit Ebenbild!"

## VI.

## Die Hirten bei der Krippe.

„Es ist köstlich, dem Herrn danken, und Deinem Namen, Du Höchster! lobsingen, des Morgens Deine Güte rühmen und des Abends Deine Vatertreue!"

Es war schon spät in der Nacht; Alles in Bethlehem schlief. Nur einige arme Hirten waren noch auf dem Felde und hielten die Nachtwache bei ihren Heerden. Sie waren gute Seelen und von Herzen fromm, wie der Hirtenknabe David, der auch einst auf diesen Fluren die Schafe geweidet hatte.

Wie sie nun so in dunkler Nacht bei einander wachten, sieh! da stand auf einmal in aller Herrlichkeit des Himmels ein Engel des Herrn vor ihnen. Himmlische Klarheit umstralte sie; große Furcht kam sie an. „Fürchtet euch nicht," sprach der Engel, „denn seht, ich verkündige euch eine große Freude, die dem ganzen Volk Israel zu Theil werden soll. Heute Nacht ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden — Christus der Herr! das Zeichen, woran ihr das erkennen werdet, soll euch dieses sein: ihr werdet ein Kind finden, das in Windeln eingewickelt ist und in der Krippe liegt."

Im Augenblicke da der Engel dies gesagt hatte, erschien noch eine unzählige Menge heiliger Engel. Alle priesen Gott und stimmten den heiligen Lobgesang an: „Ehre sei Gott in der Höhe! Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!" So was hatten die Hirten noch nie gesehen, und nie so was gehört. Sie waren voll freudigen Erstaunens.

Die Engel erhoben sich wieder zum Himmel. Die Hirten sprachen zu einander: „O kommt, laßt uns gleich nach Bethlehem gehen, und da sehen, was uns der Herr verkündet hat!" Sie gingen eilends hin, kamen in die ihnen bewußte Höhle, trafen da Joseph und Maria an,

und erblickten in der Krippe das liebenswürdigste aller Kinder. Mit stiller Ehrfurcht näherten sie sich dem Kinde, und betrachteten es voll des innigsten Wohlgefallens, und sie konnten sich kaum satt sehen.

Maria und Joseph wunderten sich, daß die Geburt des himmlischen Kindes diesen Männern schon bekannt war und ihre Freude ward noch höher, als sie diese Hirten erzählen hörten, wie selbst Engel des Himmels sie ihnen angesagt hätten. Alle freuten sich mit einander und lobten Gott.

Nun kehrten die Hirten wieder zurück und dankten dem Herrn dafür. Sie breiteten auch diese Geschichte weiter aus, und wer davon hörte, wurde voll Erstaunens. Maria aber behielt ein jedes Wort, das die Hirten geredet hatten, und erwog es in ihrem Herzen.

„Als Maria ihren Sohn geboren,
Tönte nächtlich süßer Himmelsklang,
Und die Engel unterm Sternenlichte
Brachten einen sanften Lobgesang.
Lächelnd blickte ihren Neugebornen
Die beglückte Auserwählte an;
Aber konnte sie im Geiste ahnen,
Was die Welt durch ihren Sohn gewann?
Ausgeschmückt mit seinem Sternenglanze
Feierte der Himmel diese Nacht;
Aber konntest du, o Erde wissen
Welch' ein Schimmer für dich aufgewacht?
Deine Sonne kann nicht untergehen,
Seit der Aufgang aus der Höh' erschien."

---

## VII.

## Darstellung Jesu im Tempel.

„Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht."

Es war Sitte bei den Juden nach dem Gesetze Moses, daß alle männliche Erstgeburt Gott dem Herrn geweiht und geheiligt würde, und wie nun die Erstlinge aller Thiere Gott als ein Opfer dargebracht wurden, so mußte das erstgeborne Knäblein wenigstens in dem Tempel dargestellt und statt seiner ein Lamm oder ein paar Turteltauben, oder zwei junge Tauben geopfert werden.

Da nun vierzig Tage nach der Geburt Jesu verflossen waren, mußte auch Maria mit ihrem Kinde zu dem

Tempel wallen, dasselbe dem Herrn zu heiligen. Sie kam und, weil sie arm war, opferte sie zwei Tauben.

Es war aber ein frommer und gottesfürchtiger Mann von Jerusalem, mit Namen Simeon, gerade in dem Tempel, da die Mutter Jesu ihr Opfer brachte! und Simeon war ein ächter Israelit, voller Hoffnung und Freudigkeit auf seines Volkes Erlösung. Er hatte oft in seinem Gebet zu dem Herrn gefleht, Er möchte ihn noch in diesem Leben den Heiland der Welt erblicken lassen, auf den er mit so großer Sehnsucht harrte. Gott erhörte die Bitte des frommen Greises und antwortete ihm durch seinen Geist: „Er solle den Tod nicht scheuen, er habe denn zuvor den Herrn gesehen." — Von Gott erleuchtet, erkannte er nun den Heiland sogleich in Mariens lieblichem Kinde. Er nahm es mit Wonne in seine Arme, lobte Gott und sprach tief gerührt: „Nun, Herr, läßt Du Deinen Diener im Frieden dahin scheiden, wie Du es mir verheißen hast; denn jezt habe ich es mit meinen Augen gesehen — das Heil, das Du für alle Völker bereitet hast — das Licht zur Erleuchtung der Heiden — und die Zierde Deines Volkes Israel!"

Joseph und Maria wunderten und freuten sich nicht wenig über diese Worte des frommen Mannes. Simeon segnete sie beide, worauf sie wieder nach Bethlehem zurückkehrten.

So gewissenhaft wurden von der Mutter Jesu die Vorschriften ihrer Religionsgesetze beobachtet. Eben so heilig sollen auch uns die Pflichten und Gebräuche der Religion sein. Laßt uns die Tempel fleißig besuchen und Gott ein Herz voll Ehrfurcht, Liebe und Andacht zum Opfer bringen. Er wird es dann auch, wie Mariens Herz, mit Trost und heiliger Freude erfüllen.

„O heilig sei die Stätte mir,
Wohin, o Gott, die Frommen
Mit Dank und Lust und Lehrbegier
Dich anzubeten kommen.
Ich liebe sie und walle gern
Zum Hause Gottes meines Herrn."

## VIII.

## Die Weisen aus Morgenland.

„Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde!“

Der Heiland war nun in die Welt gekommen, und nur wenige edle Seelen freuten sich Seiner im Stillen. Die Meisten in Jerusalem u d Israel wußten noch kein Wort davon. Jezt wollte Gott auch Mehrern die Geburt seines Sohnes bekannt machen.

Mit einem Male kamen aus einem entfernten Lande, das gegen Aufgang der Sonne liegt, vornehme, weise Männer nach Jerusalem. Ihre erste Frage war: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubeten!“ — Die Ankunft dieser Männer und ihre Frage machte großes Aufsehen in Jerusalem. Der König erschrack auf seinem Throne und ganz Jerusalem mit ihm, denn sie hatten kein gutes Gewissen, und der König befürchtete noch dazu seine Krone zu verlieren. — Der Lasterhafte zittert, wo der Tugendhafte frohlockt. Niemand wußte den Weisen auf ihre Frage zu antworten.

Herodes ließ eilends den hohen Rath, die hohen Priester und angesehensten Schriftgelehrten zusammenkommen und ihnen die Frage vorlegen. „Wo Christus sollte geboren werden?“

Der hohe Rath gab zur Antwort: „Zu Bethlehem, denn so steht es bei dem Propheten Michäas geschrieben: „Du Bethlehem im Lande Juda bist keineswegs die geringste von Juda's fürstlichen Städten, denn aus dir wird der Herrscher hervortreten, der mein Volk Israel regieren wird. Dessen Ausgang von Anbeginn und von den Tagen der Ewigkeit her ist.“

Hierauf ließ Herodes die Weisen heimlich zu sich kommen und fragte sie aufs Genaueste aus, um welche Zeit ihnen der Stern erschienen wäre? Die redlichen Männer sagten es ihm. Dann wies er sie nach Bethlehem: „Gehet hin,“ sagte er zu ihnen, „fraget fleißig nach dem Kinde, und wenn ihr es gefunden habt, so sagt es mir wieder, damit auch ich hingehe und es anbeten könne.“— Er sagte aber nur so aus falscher Tücke, denn er hatte schon bei sich beschlossen, das Kind heimlich aufsuchen und

morden zu lassen. Die Weisen entfernten sich also und gingen nach Bethlehem. Zu ihrer großen Freude erblickten sie wieder den freundlichen Stern. Er ging vor ihnen her, und blieb über dem Hause stehen, wo das Kind war. Voll Erwartung gingen sie hinein, und fanden es mit seiner Mutter, umstrahlt von göttlichem Lichte. Sie sanken anbetend vor dem Kinde auf die Kniee nieder. Hierauf öffneten sie ihre Schätze und machten dem Kinde Geschenke von Gold, Weihrauch und Mirrhen. Ihre Herzen waren voll Freude an dem Kinde und voll Dank gegen Gott, der es ihnen zu finden und zu erkennen gegeben hat. — — Endlich begaben sich die Weisen zur Ruhe. Mit Anbruch des Tages wollten sie zu dem Könige Herodes zurückkehren um ihre Freude ihm mitzutheilen. Aber Gott, der des Herodes bösen Anschlag sah, befahl den frommen Weisen im Traume, nicht mehr zu Herodes, der dem himmlischen Kinde nach dem Leben strebe, sondern auf einem andern Wege in ihr Vaterland zurückzureisen.

Herodes konnte seine treulosen Anschläge wohl vor den Menschen verbergen, vor Gott aber, der in das Innerste des Herzens schaut, kann nichts verborgen bleiben.

„Vor dir, o Heiland! liegen Weise,
Anbetend Dich, in Staub gebeugt;
Und opfern dir zum Lob und Preise,
Was ihre Heimath Edles zeugt.
Gold, Mirrhen, Weihrauch sind die Gaben,
Die erfurchtsvoll ihr Herz Dir weiht;
Doch mehr, als diese Opfergaben,
Ist's ihre Liebe, die Dich freut."

---

## IX.

## Die Flucht nach Aegypten.

„Es ist gut auf den Herrn vertrauen, und sich nicht auf Menschen verlassen, die nicht helfen können."

Mit Ungeduld wartete Herodes auf die Zurückkunft der Weisen. Endlich, da er sah, daß sein Warten vergeblich sei, gab er den grausamen Befehl: plötzlich alle Knäblein, die nicht über zwei Jahre alt waren, in Bethlehem und in der umliegenden Gegend zu ermorden. So, dachte er, werde das ihm verhaßte Kind seinem Schwerte gewiß nicht entrinnen. Zu einem solchen Befehle war er

grausam genug; denn er hatte schon vorher seine Mutter, seine Gemahlin, seinen Schwager, drei von seinen eigenen Söhnen und eine Menge anderer Menschen hinrichten lassen.

Allein Gott kennt alle Anschläge der Menschen und weiß sie zu vereiteln. Im Traume erschien dem Joseph ein Engel, dieser sagte zu ihm: „Steh auf! Nimm das Kind und die Mutter und flieh nach Egypten! Dort bleib, bis ich dich wieder rufe; denn Herodes wird das Kind aufsuchen, um es zu tödten."

Joseph stand sogleich auf, und entfloh mit dem Kinde und der Mutter noch in finsterer Nacht. Es war das freilich sehr schwer für sie. Allein Gott wollte es haben, und so thaten sie es aus Gehorsam und mit Dank gegen den Herrn, der schützend über die Unschuld wachet.

Dort in Egypten war das Kind Jesus sicher. Nun kamen die Mörder, die Herodes bestellt hatte, plötzlich nach Bethlehem. Mit blitzenden Schwertern drangen sie in alle Wohnungen ein. Die schuldlosen Kleinen wurden den Müttern aus den Armen und von der Brust hinweggerissen und todt gestochen. O wie da Kinder und Mütter zusammenschrieen!

Nun meinte der böse König seiner Krone sicher zu sein. Aber wie sehr betrog er sich! Sein Schwert hatte das Kind Jesus in Aegypten nicht erreichen können, und er verlor wenige Jahre nach dieser blutigen That, allgemein gehaßt und verachtet, sein Leben und den Thron.

Gleich darauf erschien der Engel des Herrn in Aegypten dem Joseph wieder im Traume und sagte zu ihm: „Mache dich auf, nimm das Kind und seine Mutter, und kehre zurück in das Land Israel; denn diejenigen, die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind todt."

Sie machten sich gleich auf den Weg, und an der Grenze von Israel erhielt Joseph durch einen Engel noch die besondere Weisung, nach Galiläa zu ziehen.

So kamen denn Joseph und Maria nach langer Abwesenheit endlich wieder in ihre Vaterstadt Nazareth, wo sie sich von ihrem Fleiße still ernährten, und mit emsiger Sorge das ihnen von Gott anvertraute Kind erzogen. Gottes Huld war mit ihnen.

Ihr seht, Kinder, aus dieser Geschichte, wie Gott

die Anschläge der mächtigsten Fürsten dieser Erde zu vereiteln und die, welche er liebt, vor allen Gefahren zu schützen vermag! —

„Des Herrn Hand ist stets bereit
Zu schützen, strafen und vergelten.
Er sorgt mit gleicher Wachsamkeit
Für jeden Menschen wie für Welten."

---

## X.

## Der zwölfjährige Jesus im Tempel.

„Israel, vergiß mein nicht! Kehre dich zu mir, denn Ich erlöse dich."

Die frommen Aeltern Jesu gingen jedes Jahr nach Jerusalem zu dem Passah- oder Osterfeste, wie es befohlen war im Gesetz. Und da Jesus zwölf Jahre alt war, nahmen ihn seine Aeltern auch mit dorthin zur Feier des Festes; denn mit dem zwölften Jahre trat der Israelit aus der Kindheit, ward unter die Gemeinde Gottes aufgenommen und zu den Erwachsenen gezählt. So weit auch die Reise war, so ging er doch gerne mit. Alle seine Gedanken waren schon in der Kindheit auf Gott gerichtet, und er sprach gerne von göttlichen Dingen. Wie rührend mußte es für ihn sein, da er in blauer Ferne die heilige Stadt und den hohen Tempel erblickte! Er besuchte sogleich den Tempel, und war da ganz Andacht, ganz Anbetung, Freude und Dank. Sein liebster Aufenthalt war das Haus Gottes; seine liebste Unterhaltung das Anschauen der heiligen Gebräuche. Als nun die Festtage vorüber waren und man abreisen wollte, fehlte Jesus. Seine Eltern aber meinten, er sei mit den Bekannten und Verwandten gegangen, die schon voraus waren, und beruhigten sich. Da sie aber in die erste Nachtherberge kamen, fanden sie den Knaben nicht und keiner der Freunde hatte ihn gesehen. Da erfüllten sich ihre Seelen mit Angst und Sorge und sie gingen wieder zurück nach Jerusalem, ihren Liebling zu suchen. Nach drei qualvollen Tagen fand ihn die Mutter im Tempel mitten unter den Lehrern des Gesetzes, aufmerksam zuhörend, forschend und antwortend. Alle Anwesende hatten sich über den Verstand des lieblichen Knaben gewundert und gefreut. Da nahm ihn die wieder glückliche Mutter bei der Hand und

sprach mit zärtlichem Vorwurfe: „Aber mein Kind, warum hast du uns das gethan! Siehe, ich und dein Vater, wir haben dich mit Schmerzen gesucht!“ Da antwortete Jesus: „Wie habt Ihr mich aber noch lange suchen können, konntet Ihr mich wo anders vermuthen, als in dem Hause meines himmlischen Vaters.“

Maria verstand damals den ganzen Gehalt dieser Worte noch nicht, aber sie behielt sie in ihrem Herzen, bis ihr das spätere Leben ihres Sohnes erklärte, daß nur Gott sein einziger und höchster Gedanke und dessen Wort zu verkünden und auszubreiten sein heiligstes Geschäft war.

Er ging jezt mit seinen Aeltern zurück nach Nazareth, war ihnen stets gehorsam, nahm zu an Weisheit und Verstand und war angenehm vor Gott und allen Menschen.— Wie lange sich aber Jesus bei seinen Aeltern zu Nazareth aufgehalten, oder was er daselbst trieb, ist uns unbekannt, denn die Geschichte seines Lebens schweigt davon, und wir finden ihn erst dort wieder, wo er als öffentlicher Lehrer auftrat.

O Kinder, möchtet auch ihr schon in einem so zarten Alter euch hingezogen fühlen zu dem Tempel des Herrn und Gefallen finden an den heiligen Gebräuchen und den hohen Lehren, die euch von Ihm durch den Mund seiner Diener verkündigt werden! Möchtet ihr, wie Jesus, mit jedem Tage zunehmen an Weisheit, Frömmigkeit, Gehorsam gegen Gott und eure Aeltern!

„Holde Tugend,
Leite mich in meiner Jugend,
Laß mich, laß mich ganz allein
Schön durch deine Bildung sein.“

---

## XI.

## Johannes in der Wüste.

„Zum Predigtamt von Gott geweiht,
Lehrt er, ein Feind der Weichlichkeit,
Im härnen Bußgewande
An Jordans ödem Strande.“

Die Zeit, in der Jesus Christus öffentlich auftreten, und das große Werk der Erlösung des Menschengeschlechtes unternehmen sollte, war jezt nahe. Johannes sollte die Herzen der Israeliten auf den Empfang des Erlösers

vorbereiten. Seine Mutter hatte ihn dem Herrn geweiht sein Lebenlang, weil er ihr einziges Kind und ihr im Alter geschenkt worden. Darum führte auch Johannes, treu seinem Gelübde, ein äußerst strenges Leben, trank weder Wein noch sonst starkes Getränk, hielt alle Genüsse des Lebens von sich fern, lebte nur von sehr geringer Nahrung, meistens von Heuschrecken und Waldhonig, und war bekleidet nach Weise des Propheten Elias mit einem Kleide von Kameelhaaren, das über den Hüften durch einen ledernen Gürtel zusammengehalten wurde. Sein gewöhnlicher Aufenthalt war die Wüste des jüdischen Landes, dort hatte er einen Kreis von Schülern um sich versammelt; auch strömte viel Volk zu ihm, denn er lehrte gewaltig und unerschrocken von einer neuen Zeit, welche Tugend fordern und heiliges Leben, nicht aber blos äußerliche Gebräuche und scheinheiliges Reden.

Johannes fing nun an in der ganzen Gegend am Jordan öffentlich zu predigen: „Thut Buße — das Himmelreich ist nahe!" — Und wer seine Sünden bekennte, wer der Ueberzeugung lebte, daß die Menschen sich bessern müßten, wenn es besser werden sollte, mit der Menschheit, wer da gelobte, das Seine dazu redlich beizutragen, den taufte er im Jordan, d. h. er tauchte ihn unter das Wasser, um damit anzuzeigen, daß, wie der Leib durch das Wasser von allen Flecken rein gewaschen werde, der Mensch auch sein Gemüth reinigen solle von aller Unwissenheit, Trägheit und Sündhaftigkeit.

Dem, und nur dem, der sich ernstlich bessern will, ist auch jezt noch das Himmelreich nahe. Die Erscheinung Johannes machte großes Aufsehen. Nicht nur die Einwohner der Landschaft am Jordanflusse, beinahe ganz Jerusalem, ja ganz Judäa kam zu ihm heraus in die Wüste. Alles ließ sich taufen und bekannte seine Sünden.

Da kamen denn auch abergläubische, scheinheilige Pharisäer und ungläubige Saduzäer mit ihren verderbten Herzen. Sie hatten nicht die rechten Gesinnungen, die zur Bußtaufe erfordert wurden, darum redete Johannes sie ernst und strenge an:

„Ihr Schlangengezücht," sprach er: „wer hat euch gelehrt, auf diese Art dem kommenden Strafgerichte zu entrinnen. Bringt würdige Früchte der Buße! Und sprechet nur nicht immer bei euch selbst: Abraham ist unser

Stammvater! Denn ich sage euch, Gott hat die Macht auch aus diesen Steinen hier Kinder Abrahams zu bilden. Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume angeschlagen. Der Baum, der keine gute Frucht bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen."

Als Mehrere durch seine Predigten erschüttert waren, und erweckt zu dem schönen Verlangen sich zu bessern; da fragten ihn Viele: was sie nun zu thun hätten? Johannes sprach: „Wer zwei Röcke hat, der gebe dem den einen, der keinen hat! Wer mehr Lebensmittel hat, als er braucht, thue desgleichen!" Auch Zöllner und Soldaten kamen und fragten ihn: „Lehrer, was haben denn wir zu thun?" Johannes antwortete den Zöllnern! „Fordert nicht mehr, als euch vergeschrieben ist!" Und den Soldaten sagte er: „Thut Niemand Gewalt an, klaget Niemand falsch an, und begnügt euch mit eurem Solde!"

Die Gewalt seiner Rede und die Freimuth seines Wortes wurden bald kund in ganz Judäa, und da er immer sprach von einem neuen, jungen, frischen Leben von einem Himmelreiche, das da kommen würde, glaubten Viele, er sei der erwartete und gehoffte Messias. Ja, von Jerusalem schickte man sogar einige Priester und Leviten ab, um von ihm zu erfahren, wer er sei und wofür er sich ausgebe. Er sagte den Gesandten, ich bin weder der erwartete Messias, noch dünke ich mich ein Prophet zu sein, ich bin, um mit Jesaias zu reden: „die Stimme eines Predigers in der Wüste; bereite den Weg des Herrn und mache auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott." Da erinnerten die Abgesandten: „Aber warum taufst du denn, wenn du nicht der erwartete Messias, noch ein Prophet bist?" Johannes erwiederte: „Ich taufe blos mit Wasser, zum Zeichen, daß ihr euch bessern und eure Fehler ablegen sollt. Aber es wird Einer nach mir kommen, dem ich nicht werth bin, die Schuhriemen aufzulösen; Derselbe wird auch nicht mit Wasser taufen, sondern Er wird einen heiligen Geist über euch ausgießen, mit dem Feuer himmlischer Begeisterung euch einweihen zu einem neuen Leben."

Seine Lehren, meine Kinder, geben auch euch an. Auch ihr müßt euch bestreben, täglich frömmer und besser zu werden, und durch Mildthätigkeit gegen eure ärmern Mitmenschen, durch Aus-

übung strenger Redlichkeit und Gerechtigkeit, schöne Früchte der Besserung an den Tag legen.

„Ich bitt', Dich Herr gib Kraft und Licht
Daß ich dich recht erkenne
Dein wahrer Schüler, sei und nicht
Mich nur zum Schein so nenne."

---

## XII.

## Jesus wird von Johannes getauft.

„Dieses ist mein lieber Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe."

Während alles Volk sich taufen ließ, da kam auch Jesus von Nazareth aus zu Johannes an den Jordan, sich von ihm taufen zu lassen. Johannes hielt, wie Jesus in den Fluß steigen wollte, Ihn voll der tiefsten Ehrfurcht zurück und sagte zu ihm: „Ich habe nöthig von dir getauft zu werden, und du kömmst zu mir?" Jesus antwortete: „Laß es für jezt nur geschehen; denn für uns geziemt es sich, daß wir uns jeder göttlichen Anordnung unterwerfen. Da gab denn Johannes nach und Jesus wurde von ihm getauft. Wohl große und heilige Worte mochte Johannes geredet haben, als er Den mit Wasser benezte, auf Welchen alle seine Hoffnungen für sein Volk gerichtet waren.

So bald Jesus getauft war, stieg er aus dem Flusse und betete und siehe: da öffnete sich der Himmel, göttliches Licht umstralte ihn, und der Geist Gottes schwebte sichtbar in Gestalt einer Taube über Ihn herab und blieb über ihm. Zugleich erscholl eine Stimme vom Himmel herunter: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!"

So ward nun Jesus feierlich als Gottes Sohn erklärt und von dem Vater im Himmel zu seinem hohen Berufe öffentlich eingeweiht.

Voll heiliger Gedanken verließ Jesus den Jordan und entfernte sich in die Wüste, um ihnen ungestört nachhangen zu können, und sich durch Fasten und Beten würdig zu seinem großen Berufe vorzubereiten. Zwischen öden, wilden, unfruchtbaren Bergen brachte Er in tiefer Einsamkeit vierzig Tage zu. Jeder freundlichen Gewohnheit, jeder Ruhe und Verbindung, jedem irdischen Glücke wollte Er entsagen, um dadurch der Menschheit nützlich zu

werden. Alles wollte Er daran setzen, um das Reich Gottes, das Reich, wo nur Wahrheit, Tugend, Recht und Liebe herrschen, immer weiter zu verbreiten.

„Der Tugend treu und ihren sanften Lehren,
Entweihe dich das Laster nie.
Recht sei dein Thun und Weisheit dein Begehren.
Dein Leben stete Harmonie!“

---

## XIII.

## Die ersten Jünger Jesu.

„Herr wo sollen wir hingehen, Du hast Worte des ewigen Lebens!“

Nachdem sich Jesus in der Wüste auf seinen hohen Beruf vorbereitet hatte, kam er wieder zurück an den Jordanfluß. Johannes war eben von einer großen Menge Volkes umgeben. Sobald er nun Jesum, den Sohn Gottes, erblickte, der schuldlos und geduldig, wie ein Lamm, sich für die Sünden der Menschen opfern wollte, rief er mit feierlichem Ernste und ausgestrecktem Arme: „Seht, dieser ist das göttliche Lamm, das die Sünden der Welt hinwegnimmt. Dieser ist's von dem ich immer sagte: „Nach mir kommt Einer, der höher als ich bin, weil Er vor mir war. Damit Er dem Volke Israel bekannt gemacht würde, bin ich gekommen, mit Wasser zu taufen.“

Den Tag darauf stand Johannes wieder am Jordan, und zwei seiner Jünger bei ihm. Da ging Jesus vorüber, und Johannes wies seine Jünger an Ihn und sprach abermal: „Sehet das göttliche Lamm!“ Voll Sehnsucht, Ihn näher kennen zu lernen, und mit klopfendem Herzen gingen sie Ihm nach, getrauten sich aber aus Ehrfurcht nicht, Ihn anzureden. Da wandte Jesus sich um, und sagte freundlich: „Was wollt ihr?“ Sie sagten: „Lehrer, wo wohnst Du?“ und ließen es so sich sehr bescheiden merken, daß sie Ihn gerne einmal besuchen möchten. Jesus sagte gütig: „Kommet und sehet!“ Voll Freude gingen sie mit Ihm, und blieben denselben ganzen Abend bei Ihm.

Die zwei Jünger hießen Johannes und Andreas. Andreas hatte einen Bruder Namens Simon. Diesem brachte er sogleich die freudige Nachricht: „Wir haben Christum gefunden,“ — und führte ihn zu Jesus. Der Göttliche blickte den Simon an, und sprach zu ihm, ohne

ihn je gesehen zu haben:" Du bist Simon — der Sohn des Jonas; aber von nun an sollst du Petrus der Mann wie ein Fels heißen!" — und Petrus blieb von nun an ein Jünger Jesu.

Am folgenden Tage reisete Jesus wieder nach Galiläa, und traf unterweg den Philippus an. Jesus sah die Gedanken der Menschen, wie wir jedes Steinlein im Grunde eines klaren Baches. Er sah, das Philippus es nicht unwerth sei, sein Jünger zu werden, und sprach voll göttlicher Milde: „Folge mir nach!" — und auch Philippus folgte Ihm sogleich nach, und wurde sein Jünger.

Philippus eilte mit dieser Freudennachricht zu seinem Freunde Nathaniel. Nathaniel hatte an diesem Tage einige Zeit unter einem Feigenbaume zugebracht. Diese Augenblicke mußten für ihn sehr wichtig sein. Ohne Zweifel hatte er da — einsam und nur von Gott bemerkt, in der lieblichen Morgenstille gebetet, und sein Verlangen nach dem Erlöser wurde besonders lebhaft. Sobald er den Feigenbaum verlassen hatte, begegnete ihm Philippus, und rief ihm voll der größten Freude entgegen: „Wir haben Ihn gefunden, von dem Moses und die Propheten geschrieben haben. Es ist — Jesus von Nazareth! Nathaniel kannte Nazareth als ein kleines, unberühmtes Städtlein, und sagte treuherzig, aber voreilig: „Kann denn von Nazareth auch etwas Gutes kommen?„ Philippus, dessen Herz von himmlischer Freude glühte, sagte blos: „Komm und sieh!" — und Nathaniel ging sogleich mit ihm, um selbst zu sehen.

Als Jesus den Nathaniel kommen sah, sprach Er: „Seht, dieser ist einmal ein wahrer Israelite, in dem kein Falsch ist!" Nathaniel wußte, Jesus habe ihn noch nie gesehen, und sprach ganz befremdet: „Woher kennst Du mich denn?" Allein Jesus sprach mit einem Blicke, der dem Nathaniel in das Innerste des Herzens drang: „Ehe dir Philippus gerufen hat — da du noch unter dem Feigenbaume warst — habe Ich dich schon gesehen."

Nathaniel erstaunte. Nun wurde es mit einem Male helle in seiner Seele. Er sah, daß der, vor dem er stand, allwissend sei. Innigst gerührt und voll heiliger Ehrfurcht rief er aus; „O Lehrer! Du bist der Sohn Gottes! Du bist der König Israels!"

Jesus sprach: „Weil Ich dir sagte, daß Ich dich unter dem Feigenbaume gesehen habe, glaubst du schon. Du wirst noch größere Dinge sehen, als dieses." — „Ja, Ich versichere euch hoch und theuer, — fuhr Jesus, indem Er auch die übrigen anblickte, fort — von nun an werdet ihr den Himmel offen, und die Engel Gottes auf und nieder steigen sehen über dem Menschensohne.

Redliche Seelen sammeln sich gerne um Jesus, und Er nimmt sie willig auf. Und o wie so gut haben sie's bei Ihm!

„Hebt, Brüder, froh die Häupter zum Himmel auf!
Das Graun der Nacht verliert sich, der Tag ist nah.
Schon glüh'n vom Purpurglanz die Berge:
Stralend vom Urlicht hebt sich die Sonne!"

## XIV.

## Die Hochzeit zu Kana.

„Unschuld und Freude sind ewig verwandt,
Es knüpfet sie beide ein himmlisches Band."

Bald darauf war zu Kana, einem kleinen Städtlein in Galiläa, eine Hochzeit. Die Mutter Jesu war auch dabei, weil die Brautleute Anverwandte oder sonst gute Bekannte von ihr waren; Jesus kam an eben diesem Tage nach Kana. Sobald die Brautleute dies hörten, luden sie Ihn mit seinen Jüngern ein. Er nahm die Einladung an und kam mit den Seinen.

Das Brautpaar war, wie es scheint, nicht reich. Der Wein ging vor der Zeit aus. Die Mutter Jesu merkte dies sogleich und sagte darum zu Jesus: „Sie haben keinen Wein mehr!" Er antwortete: „Frau! was kümmert das mich und dich; meine Stunde ist noch nicht gekommen!" und blickte sie freundlich und bedeutungsvoll an, daß sie Ihn sogleich verstand. Sie merkte, er warte nur auf den rechten Augenblick. Sie sagte indeß zu den Aufwärtern: „Alles, was er euch sagen wird, das thut."

In dem Speisezimmer standen sechs steinerne Wasserkrüge, um Alles recht reinlich zu halten. Von den sechs Krügen hielt jeder zwei bis drei Maaß. Jesus sagte zu den Aufwärtern: „Füllet diese Krüge mit Wasser!" Sie füllten diese Krüge bis oben. Hierauf sprach Er: „Schöpft

nun und bringet dem Speisemeister davon!" Sie thaten's. Der Speisemeister kostete das vermeinte Wasser und fand— köstlichen Wein. Er wußte nicht was vorgegangen war und rief voll Verwunderung den Bräutigam her und sagte: „Jedermann stellt zuerst den guten Wein auf und erst dann, wenn die Gäste sich satt getrunken haben, den geringern; aber du hast den guten Wein bis auf die Lezte gespart!"

Nun wurde es bekannt. Alle erstaunten über das Wunder. Sie erkannten, daß Gottes Eingeborner mit ihnen zu Tische sitze! — Dies war das erste Wunder, durch welches Jesus seine Herrlichkeit und seine göttliche Kraft offenbarte.

„Wir danken, Vater, deiner Stärke,
Die Jesum vor der Welt verklärt,
Ihn, der durch seine Wunderwerke
Als Dein Gesandter sich bewährt."

---

## XV.

## Jesus Christus in seinem Leben und Wirken.

„Er ist umhergezogen und hat wohlgethan."

Als Jesus den Plan seines göttlichen Lebens durchdacht und sich vorbereitet hatte für sein großes Werk, trat er auf als Lehrer des Gesetzes, zur Unterweisung des Volkes, umherziehend im Lande, wie es die Sitte der damaligen Zeit war. Er benüzte jede Gelegenheit zu diesem Unterrichte und jeder Ort, an welchem Volk um ihm sich versammelt hatte, mochte es eine Schule, oder ein Schiff, oder ein Hügel, oder sonst die freie Natur sein, wurde sein Tempel, wo er von dem Herrn seinem Gott predigte und den Menschen verkündigte, was sie zu thun hätten, um den Beifall ihres Vaters im Himmel zu erhalten. Das Volk sprach von ihm: „Er lehret gewaltig," und versammelte sich um ihn oft zu Tausenden, und begleitete ihn selbst Tagereisen weit auf seiner Wanderung durch das Land.

Obwohl er sein kurzes, aber thatenreiches Leben hindurch seiner Bestimmung gemäß selten lange an einem Orte verweilte, so hatte er dennoch einen festen Wohnsitz. Es war sein Wohnort aber das freundliche Städtchen Kapernaum in Galiläa, an dem See Genezaret gelegen, in

einer Gegend, über welche die Natur all' ihre Herrlichkeit ausgeschüttet hatte. Hier in diesem Garten Gottes, wo Jesus viele Freunde und Schüler besaß, unter den biedern, arbeitsamen, kräftigen Galiläern, lebte Jesus darum auch am meisten und am liebsten, und kam vorzüglich nur dann weiter im Lande umher, wenn er mit den Seinen zu einem religiösen Feste hinauf nach Jerusalem reiste. Obwohl der Herr keine irdischen Güter und keine Schätze der Erde besaß, auch sein zufriedenes, freies frohes Herz nicht nach irdischen Dingen trachtete, so war doch auch nicht Mangel sein Theil. Bevor er als Lehrer auftrat, nährte ihn wahrscheinlich das Handwerk seines Vaters, denn es war Sitte im Morgenlande, daß auch die Lehrer des Volkes neben ihrem großen Berufe zu unterrichten, ein Geschäft erlernten und betrieben, was vor Mangel schüzte, wenn unglückliche Tage naheten. Darnach aber lebte Jesus unter seinen Freunden, von ihnen gern und herzlich aufgenommen und bewirthet, tausendfach willkommen geheißen, wenn er zu einem sprach: „Ich will heute in deinem Hause einkehren." Die Jünger aber, meistentheils Fischer, trieben ihr Handwerk auch dann noch, wie sie Jesu Schüler geworden waren, und eine gemeinschaftliche Kasse, zu welcher jeder besteuern mußte, sorgte dafür, daß man auch auf Reisen hier und da, wo es keine Gastfreunde gab, nicht Mangel litt.

So lebte der Herr friedlich, frei und fröhlich, durch keinen Kummer gedrückt, wenn nicht die Unwissenheit, Trägheit und Sünde des Volkes sein Herz bekümmerte.

„Reich an jeder guten Gabe,
Reich an Tugend und Verstand,
Jesus! welch ein frommer Knabe
Warst Du an des Vaters Hand!
Warst Du in der Mutterhütte!
Warst Du in der Lehrer Mitte!
Gott gehorsam in der Jugend,
Warst ein Vorbild jeder Tugend.
Möchtest, Jesus, du allein
Meine Lust, mein Vorbild sein!

## XVI.

## Der Messias in Samarien.

„Endlich, Vater, wird Dein Reich erscheinen,
Deine Liebe kann nicht untergehen.
Jesu Wahrheit wird die Welt erleuchten,
Und die Menschheit wird im Glanze stehen."

Jesus blieb in Judäa, auch da das Osterfest vorüber war, lehrte, beglückte und erwarb sich in und um Jerusalem neue Freunde und Verehrer. Da zog Er sich schon iezt den Neid und den Haß der Pharisäer zu, deren Scheinheiligkeit und äußeres Religionsgepränge Er nicht gut heißen konnte, und sie suchten Ihm auf alle mögliche Weise zu schaden. Da nun der Herbst herannahte, entschloß sich der Herr, heimzukehren in das freundlichere Galiläa und daselbst bei seinen Freunden zu leben. Der kürzeste Weg aus Judäa nach Galiläa führte aber durch Samaria, welches Land die Juden jedoch umgingen, weil sie keine Gemeinschaft haben mochten mit den Samaritern. Jesus aber war fern von diesem Vorurtheil, ihn schmerzte es, daß jenes Brudervolk, welches einst Israel so stark gemacht hatte, iezt losgerissen war, Er mußte wünschen, daß einst beide Reiche wieder in Liebe sich vereinigten, und Er achtete die Samariter, denn sie hatten ihren Gottesdienst gereinigt und waren frömmer, menschenfreundlicher und liebevoller als die Juden. So kam Er mit mehrern seiner Schüler und Freunde nahe zur Stadt Sichem am Berge Garizim, sandte seine Jünger in die Stadt Speise zu kaufen, und sezte sich am Jakobsbrunnen nieder. Heilige Empfindungen tauchten in seiner Seele auf, als er in dieser Gegend umherblickte, wo einst die Stammältern seines Volkes gelebt und gewandelt hatten, wo einst große Thaten geschehen und von wo die Herrlichkeit seines Volkes ausgegangen war. Als er so bei sich überlegte, als die Wehmuth Ihn beschlich, daß alle jene Herrlichkeit versunken war und Er überzeugt sich hielt, daß Juden und Samariter sich wieder vereinigen und in treuer Liebe zu einander halten müßten, kommt ein samaritisches Weib aus der Stadt, am Bruunen Wasser zu schöpfen. Da spricht Jesus zu ihr! „Gib mir zu trinken!" — „Wie? — entgegnete verwundert das Weib — Du bittest von mir zu trinken, ein Jude von einem samaritischen Weibe?" — Da antwortete ihr Jesus: „Wenn du wüß-

test, wer dich jezt um einen Trunk gebeten hat, du wür-
dest ihm unverzüglich dein Gefäß gereicht haben und Ihn
dann wieder bitten, dir lebendiges Wasser zu trinken zu
geben." Das Weib verstand die dunkle Rede nicht; wäh-
rend er von dem lebendigen Wasser des Wortes Gottes
sprach, womit er die nach Wahrheit dürstenden Seelen er-
quicken wollte, verstand sie darunter eben nichts anders, als
das aus den Tiefen der Erde lebendig und freudig her-
vorquellende Trinkwasser und sprach: „Woher willst du
denn dergleichen bekommen? aus diesem Brunnen? Hast
du doch nichts, womit du schöpfen könntest! Oder woher
willst du es sonst nehmen? Dein Wasser wird auch nicht
besser sein, als das, wovon schon unser Vater Jakob ge-
trunken hat mit seiner ganzen Familie." Jesus erwieder-
te: „Wer aus diesem Brunnen trinkt, den dürstet immer
wieder. Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm
biete, den wird nicht wieder dürsten; denn es wird in ihm
selbst zu einem Brunnen werden, der fort und fort quillt
bis hinein in das andere Leben." — Da bat das Weib
voll rührender Unwissenheit: „Herr, gib mir solch' Wasser,
damit mich nicht wieder dürste und ich nicht ferner her-
kommen muß, um hier zu schöpfen!" — Da sagte Jesus:
„Geh', hole erst deinen Mann." Die Samariterin erwie-
derte: „Ich habe keinen Mann." — „Ganz recht — ent-
gegnete Jesus — ich weiß, du hast fünf Männer gehabt,
und den du jezt hast, ist nicht dein Mann." Da das
Weib merkte, daß Jesus ihre Verhältnisse und ihr Leben
zu kennen schien, wollte sie das Gespräch gern auf einen
andern Gegenstand lenken, denn sie mochte ihr Leben, das
nicht immer der Tugend treu geblieben war, nicht enthüllt
sehen. Sie sprach darum: „Herr, ich sehe, daß du ein
Prophet bist, so sage mir nun, wo ist wohl der rechte Ort,
da man Gott anbeten soll? denn unsere Väter haben ein
Heiligthum auf diesem Berge erbaut und die Juden sagen
zu Jerusalem, sie hätten die rechte Stätte der Anbetung."
Da antwortete Jesus: „Weib, glaube mir, es wird die
Zeit kommen, wo weder ihr auf diesem Berge, noch die
Juden zu Jerusalem den Vater im Himmel anbeten wer-
den. Das Heil wird kommen, ein neues Leben wird be-
ginnen, es wird von den Juden ausgehen. Dann wird
man an keinen Ort mehr sich binden und an keinen Tem-
pel sich gefesselt halten, nur durch ein reines, frommes Ge-
müth voll Liebe und Tugend wird man den Vater im Him-

mel verehren. Das samaritische Weib beruhigte sich durch diese Worte nicht, sondern spricht: „Ich weiß, daß der Messias, welcher der Gesalbte Gottes genannt wird, kommt, der wird uns auch verkündigen, wo wir anbeten sollen.“ Da sprach Jesus: „Der Messias bin ich, welcher mit dir redet.“ — Unterdeß waren seine Jünger aus der Stadt zurückgekommen, und sie, die befangenen Juden wunderten sich über die Maßen, daß der Herr mit einer Samariterin reden konnte; aber es getraute sich keiner, seine Verwunderung gegen den Meister laut werden zu lassen. — Nach den lezten Worten Jesu aber hatte das Weib ihren Krug stehen lassen und war nach der Stadt gelaufen. Als sie hineinkam, sprach sie: „Kommt einmal mit mir nach dem Brunnen, dort ist ein Mensch, der spricht wie ein Prophet; ob dieser wohl der verheißne Christus sei?“ — Indessen traten die Jünger zu dem stummen, in seine Gedanken versunkenen Meister, der über dem Gespräche von den himmlischen Gütern des Hungers nach irdischer Nahrung vergessen hatte, und sie sprachen: „Rabbi, iß doch.“ Er erwiederte aber: „Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennt.“ Sie verstanden ihn nicht und fragten einer den andern: „Wie? hat denn Ihm jemand zu essen gegeben?“ Er vernahm ihre Frage und antwortete: „Meine Nahrung ist die, daß ich den Willen dessen erfülle, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Ihr saget, es sind noch vier Monate bis zur Aernte; Ich sage euch, sehet auf in das Feld der Menschheit, es reifet schon überall zur Frucht! Und wer mit ärndten hilft, der empfängt Lohn und er sammelt Frucht ein zum ewigen Leben; und beide sollen sich mit einander freuen, die frühern, welche guten Samen ausgestreut haben auf den Acker der Menschheit, und die, welche schneiden und ärndten. Sehet, ich habe euch zu Schnittern bestellt?“ — Jezt kamen die Samariter mit dem Weibe aus der Stadt und redeten mit Jesu. Und da er mit ihnen sprach von dem Reiche Gottes und von den jungen, schönen Hoffnungen für die Menschheit, da seine Rede dahinfloß, lebendig und gewaltig, wie ein Bergstrom, und alle Herzen mit sich fortriß, da sprachen die Männer von Sichem zu dem Weibe: „Nun glauben wir nicht mehr um Deiner Worte willen, wir haben selbst erkannt, daß dieser wahrlich der erwartete Christus, der Weltheiland ist.“ Sie nöthigten den Herrn, mit nach Sichem zu kommen und Er blieb zwei Tage bei ihnen.

„Der Du die Liebe selber bist,
Und gern uns Menschen segnest;
Ja selbst dem, der dein Feind noch ist,
Mit Freundlichkeit begegnest,
O bilde meinen Sinn nach Dir,
Und laß mich doch, mein Heiland hier,
Wie Du gewandelt, wandeln!

## XVII.

## Jesus erste Predigt zu Nazareth.

„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, das übrige wird euch alles als Zugabe beigelegt werden."

Jesus kam in seine Vaterstadt Nazareth wieder zurück. Gleich den nächsten Sabbath ging Er, seiner Gewohnheit gemäß, in die Sinagoge. Da kamen am Sabbathe allemal die Juden zusammen, wie wir an Sonntagen in der Kirche. Wie Alles versammelt war, stand Er auf — zum Zeichen, daß Er vorlesen wolle. Man überreichte Ihm gleich das Buch, aus dem eben gelesen wurde. Es war das Buch der Weissagungen des Propheten Isaias. Wie Er es aufschlug, fand Er — gewiß nicht ohne besondere Fügung Gottes — eine höchst merkwürdige Stelle. Er las sie mit einer lieblichen Stimme laut vor. Sie heißt:

„Der Geist des Herrn ist über mir. Er hat mich gesalbt
„und gesandt, daß ich den Armen frohe Botschaft bringe,
„die verwundeten Herzen heile, den Gefangenen Erlösung
„und den Blinden Herstellung des Gesichts ankünde, die
„Unterdrückten frei lasse, und ein gnadenvolles Jahr des
„Herrn ausrufe."

Nachdem Jesus dieses vorgelesen hatte, machte Er das Buch zu, gab es dem Diener, und sezte sich. Aller Augen in der ganzen Versammlung waren auf Ihn gerichtet; jezt fing Er an: „Heute gehet diese Schriftstelle, die ihr eben gehört habt, in Erfüllung! Auch wir sind gefangen im Elende, auch wir sind mit Blindheit geschlagen und in Knechtschaft gefesselt. Aber das Morgenroth der neuen Freiheit, das Himmelreich ist nahe Allen, die mit Eifer halten an ihrem Gott und dem Gesetze ihrer Väter; und ich bin gekommen, euch die frohe Botschaft zu verkündigen." — Mit Begeisterung sezte er nun seine Rede fort von der

Hoffnung auf die glücklichere Zeit, wenn die Menschen sich dieser glücklichen Zeit würdig machten.

So lang Er redete, wunderten sich Alle über die anmuthigen Worte, die von seinen Lippen flossen. Aber bald stieg der Neid in ihren Herzen auf. Sie dachten: „Was? Er ist so arm, und will etwas so Großes sein? Kann er was, warum hilft Er nicht sich selbst und den Seinen?"

Jesus sah ihre Gedanken. Er belehrte sie, warum Er unter ihnen keine Wunderwerke thun könne. Er sprach weiter: „Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande. Zu den Zeiten des Elias, wo die große Hungersnoth war, gab es viele nothleidende Wittwen in Israel, und dennoch wurde Elias nur zu Einer Wittwe in Sarepta gesandt. Und zu den Zeiten des Elisäus gab es viele Aussätzige in Israel, und dennoch wurde keiner von ihnen geheilt, sondern nur Naeman, der Sirer."

Als sie das hörten, geriethen Alle in Wuth. Sie ließen ihn nicht weiter reden. Alle in der Sinagoge standen mit wildem Getümmel gegen Ihn auf, stießen und trieben Ihn zur Sinagoge und zur Stadt hinaus, und rissen Ihn fort auf die steile Spitze des Berges, an dem ihre Stadt gebauet war, um Ihn da hinab zu stürzen. Jesus stand schon am äußersten Rande — da wandt er sich aber, ging mit einer solchen Würde und Ruhe mitten durch sie hindurch, daß sie betäubt und wie versteinert da standen. — Diese bösmüthigen Nazarener stießen das Heil selbst von sich.

„Daß du immer besser werdest, lerne Jesu Sinn und Willen verstehen. Das ist die höchste Weisheit, das der Heimweg in dein verlornes Paradies. Dort findest du deinen Gott wieder, und in den schrecklichsten Lagen des Lebens eine Heiterkeit und Ruhe, eine innere Seligkeit, die dir kein Sterblicher entreißen kann. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen."

---

## XVIII.

## Der königliche Beamte zu Kapernaum.

„Ich will den Herrn allezeit loben. Sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein."

Unter den Galiläern waren viele, die bei dem Osterfeste zu Jerusalem mit angesehen hatten, was Jesus dort that. Sie freuten sich noch, wenn sie daran dachten, wie

muthig Er die Viehhändler und Geldmäckler aus dem Tempel gepeitscht hatte, und nahmen Ihn daher freundlich auf. Er wandelte von einer Stadt zur andern, und kam auch wieder nach Kana, wo Er auf einer Hochzeit das Wasser in Wein verwandelt hatte. Da traf Er nun einen königlichen Beamten an, der in der Stadt Kapernaum einen Sohn gefährlich krank liegen hatte. Als dieser Mann, der schon von den Wundern Jesu wußte, vernahm, daß erzu Kana angekommen sei, ging er sogleich hin zu Ihm und bat Ihn dringend, Er möchte mit ihm in seine Stadt reisen und seinem todtkranken Sohne helfen. Jesus wurde ein wenig unwillig, daß man beständig Wunder von Ihm verlangte. „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, sprach er zu dem Manne, so glaubet ihr nicht." — „Herr," schrie der bekümmerte Vater, „Du vermagst alles; komme hinab mit mir nach Kapernaum, ehe mein Kind stirbt!" Gerührt von dem Glauben und dem Schmerz des armen Mannes, sprach Jesus mit weicher Stimme zu ihm: „Gehe hin, dein Sohn lebt." Ein wunderthätiger Arzt wie Jesus, hatte nicht nöthig, erst den Kranken zu sehen und ihm den Puls zu befühlen. Sein Wort aus weiter Ferne war schon genug. Auch glaubte der jammernde Vater diesen Worten und eilte nach Hause. Unterwegs begegneten ihm schon seine Diener und riefen ihm freudig zu: „Dein Sohn lebt, dein Sohn lebt!" Der glückliche Vater erforscht von ihnen die Stunde, in der es besser mit ihm geworden war, und sie antworteten: „Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber." Da fand sich denn, daß in derselben Stunde Jesus zu ihm gesagt hatte: „Dein Sohn lebt."

Voll Dank und Bewunderung glaubte von dort an der Hauptmann, mit seinem ganzen Hause, daß Jesus der Sohn Gottes und allmächtig sei. Er verehrte in ihm anbetend einen himmlischen Menschenfreund, der alle seine Schritte mit Wohlthaten bezeichnet. Auch für uns lebt der wohlthätige Jesus noch, zwar nicht mehr auf Erden aber über den Sternen an der Seite seines Vaters, wo er unsere Leiden sieht und unser Gebet hört.

„Tröste dich, mein armes Herz,
Unter deinen Leiden;
Blick, o blicke himmelwärts,
Jesus lindert deinen Schmerz."

## XIX.

## Die Heilung am Gesundbrunen bei Jerusalem.

„Gott erleuchte alle deine Menschen,
Die vor Dir ein heil'ger Bund vereint,
Daß sie Dich in Geist und Wahrheit ehren,
Auf ihr Herz, nicht auf Gebräuche sehn;
Daß sie auf der freien Bahn des Glaubens
Nicht bestreiten, was sie nicht verstehn,
Nicht verfolgen, wo der Himmel duldet!
Nicht verdammen, wo die Gottheit schweigt."

Jesus war wieder nach Jerusalem zu dem Feste gekommen. Er suchte die Elenden auf, und ging selbst ihnen nach, als der Liebvolleste aller Menschenfreunde.

Bei einem Thore der Stadt Jerusalem war eine Heilquelle, welche von Zeit zu Zeit aufwallte und dann den Kranken heilsam ward. Man hatte darum die Quelle gehörig eingefaßt, und um sie her ein Hospital, Bethesda, d. h. Haus der Wohlthätigkeit, mit fünf Hallen für die Kranken erbaut. Zu dieser Quelle kam der Herr und es war gerade ein Sabbath. Im Gebäude lag eine große Menge von Blinden, Lahmen, Auszehrenden und andern Kranken, die alle auf die Bewegung des Wassers warteten.

Unter diesen befand sich auch ein Mensch der schon 38 Jahre krank war. Jesus sah ihn liegen. Er wußte, daß er schon so lange Zeit krank sei — und sagte daher liebreich zu ihm: „Du möchtest wohl gerne gesund werden?" Der Kranke antwortete Ihm: „Ach, Herr! ich habe keinen Menschen, der mir in den Teich hinab hilft, wenn das Wasser aufwallt. Und bis ich so allein hinkomme, ist immer schon ein Anderer vor mir hinab gestiegen." Jesus sprach: „Steh' auf, nimm dein Bett und geh!" — In dem Augenblicke fühlte sich der Mensch auch schon gesund. Er stand auf, nahm sein Bett zusammen und ging voll Freude und Dank. Jesus aber entfernte sich, weil sich dort eben vieles Volk zu versammeln anfing, so schnell, daß sich der Gesundgewordene nicht einmal nach seinem Namen erkundigen konnte. Als die Leute nun diesen Menschen so frisch und gesund mit seinem Bette daher kommen sahen, riefen sie ihm zu: „Es ist heute Sabbath! Es ist dir nicht erlaubt, dein Bett zu tragen." Er aber

sagte: „Derjenige, der mich gesund gemacht hatte, sagte mir! „Nimm dein Bett und geh.“ Sie fragten ihn: Wer ist denn dieser, der das zu dir gesagt hat?“ Der Mann wußte ihn nicht zu nennen. Jesus traf ihm gleich nachher in dem Tempel an und sprach zu ihm: „Sieh: du bist nun gesund worden; sündige jezt nicht mehr, damit dir nicht noch etwas Aergers wiederfahre.“

Dieser Kranke hatte sich also — wie noch viele Andre, die in diesem Spitale krank lagen — sein ganzes Leiden durch seine Jugendsünden zugezogen. 38 lange Jahre voll Jammer und Elend waren der Lohn für wenige Stunden wilder, schändlicher Vergnügungen! — O, meine Lieben, verabscheuet immer das Laster, daß ihr nicht auch unglücklich werdet! Sobald der Mann Jesum kennen gelernt hatte, ging er hin und sagte den Juden; Jesus sei derjenige, der ihn gesund gemacht habe.

Die unverständigen Juden rechneten es aber Jesu sehr hoch an, daß er die Heilung an einem Sabbath verrichtet hatte, und meinten: Er habe dadurch den Tag des Herrn entheiligt. Jesus aber antwortete: „Mein himmlischer Vater wirkt täglich Gutes und so auch Ich.“ — Wirklich ist Gutes zu thun an keinem Tage verboten, und die Menschen können den Sabbath nicht würdiger feiern, als durch gute Werke.

„Wie Gott gegen uns nichts als Liebe ist; also besteht die ganze Pflicht des Menschen in der christlichen Liebe. Sie ist im Himmel und auf Erden die Krone aller Tugenden, die Quelle aller Seligkeiten. Ohne sie ist die Erde eine Hölle, durch sie wird dieselbe ein Paradies, in dem selbst Engel Gottes mit Frohlocken lustwandeln. Liebt daher einen Jeden, in welchem ihr die ehrwürdigen Kennzeichen der Menschheit erblicket: sollten es auch nur ihre Ruinen sein!“

---

## XX.

## Der reiche Fischfang.

„Die auf den Herrn vertrauen, wird die Güte umfangen.“

Einst predigte Jesus an dem freundlichen Genezareth *); der auch das galiläische Meer genannt wird.

---

*) Der See, rings von Bergen eingeschlossen, war ungefähr 6 Stunden lang, 2 Stunden breit, hatte helles, frisches Wasser und war sehr fischreich, daher in den blühenden Städten rings umher viele Fischer wohnten.

Da fanden sich bald ganze Schaaren von Menschen ein. Alle wollten Ihn sehen und hören. Am Gestade standen zwei Schifflein. Eines gehörte dem Petrus und seinem Bruder Andreas. Das andre dem Johannes und seinem Bruder Jakobus. Sie waren eben ausgestiegen und reinigten ihre Netze. Jesus trat in das Schifflein des Petrus, und bat ihn freundlich, ein wenig vor dem Lande zu fahren. Petrus that es bereitwillig; Jesus sezte sich im Schiffe, und das Volk am Gestade herum. Von dem Schifflein aus lehrte Er das Volk. Nachdem Er aufgehört hatte zu reden, sagte Er zu Petrus? „Fahret nun hinaus gegen die Tiefe des See's und werfet euer Netz zum Fange aus!" Petrus antwortete: „Ach, Lehrer! die ganze Nacht haben wir gearbeitet und nichts gefangen. Aber auf Dein Wort hin will ich das Netz noch einmal auswerfen."

Petrus fuhr nun mit seinem Bruder der Tiefe des See's zu und warf das Netz aus. Da bekamen sie eine solche Menge Fische, daß ihr Netz anfing zu zerreißen. Sie winkten daher dem Johannes und Jakobus, die in dem andern Schifflein waren ihnen zu helfen. Diese kamen eilends. Beide Schiffe wurden voll — bis zum Versinken. Da Petrus dieses sah, durchdrang ihn im Gefühl seiner Unwürdigkeit und der Größe seines Meisters, ein ehrerbietiger Schauer. Er fiel Jesu zu Füßen und sprach: „Herr! gehe von mir hinaus — denn ich bin ein sündiger Mensch!" Jesus sagte ihm: „Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen! (Er meinte, Menschen an sich ziehen, zu Gott bekehren, und ihre Seele retten.) Auch zu den Andern, die eben so erstaunt da standen, sagte Jesus; „Folget mir nach! Ich will euch zu Menschenfischern machen."

Sie brachten ihre Schiffe sogleich an das Land, verließen ihre Netze und Alles, was sie hatten — und blieben bei Jesus immerdar; denn bei Ihm waren sie aller menschlichen Sorgen überhoben, und seine Lehren und sein Wandel führten sie sichtbar himmelwärts. Wie menschlich-schön und göttlich-groß ist Alles, was Jesus thut!"

Auf gleiche Art, Kinder, erfreut auch uns Gott tausendmal durch seine Güte, auch ohne daß wir Ihn besonders darum bitten; Er offenbart sich uns durch seine Wohlthaten, und belohnt huldvoll unsern Glauben. Laßt

uns daher in jedem Anliegen dieses Lebens dem Herrn vertrauen, laßt uns kindlich unser Herz zu Ihm erheben, und abwärts von dieser Erde unsern Sinn, wie Petrus, gen Himmel richten.

„Stell himmelwärts, stell himmelwärts
Wie eine Sonnenuhr dein Herz:
Denn wo das Herz nach Gott gestellt,
Da geht es ruhig fort, da hält
Es jede Prob' in dieser Zeit
Und hält sie in der Ewigkeit;
Es geht nicht vor, es geht nicht nach,
Schlägt nicht zu stark, schlägt nicht zu schwach,
Es bleibt sich gleich, geht wohlgemuth
Bis zu dem lezten Stündlein gut;
Und steht's dann still in seinem Lauf,
Zieht's unser lieber Herrgott auf!"

---

## XXI.

## Jesus stillt das brausende Meer.

„Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorchen?"

Es sammelte sich einst so viel Volk um Jesum, daß er sich, um dem Gedränge zu entgehen, an das andre Ufer des Sees Genezareth übersetzen ließ. Er trat in ein Schiff, und seine Jünger folgten Ihm.

Während der Ueberfahrt erhob sich plötzlich ein heftiger Sturm, so, daß die Wellen bis in das kleine Schifflein schlugen. Jesus aber lag ruhig da und schlief, denn Er ahnete und fürchtete keine Gefahr. Da aber der Sturm immer heftiger wüthete, traten die Jünger zu Ihm, weckten Ihn auf und sprachen: „Hilf uns, Herr, denn wir gehen unter!" — „O ihr Kleingläubigen," rief Jesus aus, „warum seid ihr so furchtsam?" Mit diesen Worten stand Er auf, gebot dem Winde und dem brausenden Meere Ruhe, und alsbald ward es stille. Die Menschen aber, die im Schiffe waren, sprachen voll Erstaunen zu einander: „Was ist das für ein Mann, daß Ihm Wind und Meer gehorchen? Alle Herzen wurden gegen Ihn mit Ehrfurcht erfüllt, denn jeder fühlte, daß ein gemeiner Mensch nicht über Wind und Meer gebieten kann.

Laßt uns, Kinder, in den Stürmen des Lebens, wenn Leiden und Sorgen uns umtoben, eben so wie die Jünger, Hilfe bei Jesu suchen.

„Fährlichkeiten sind
Auch um dich hergelagert, liebes Kind!
Doch dein Gott wird dich beschirmen,
Wenn die Leiden um dich stürmen,
Und die Sorgen wie ein Meer
Schlagen um dein Schifflein her."

---

## XXII.

### Jesus erweckt die Tochter des Jairus und verrichtet noch mehr andre Wunder.

„Das Kleinod einer unsterblichen Seele ist von höherem Werthe, als das Gold und der Schmuck einer Krone."

Bald nach dieser Geschichte warf sich Jairus, einer der Vornehmsten in der Stadt Kapernaum, wo Jesus sich öfters aufhielt, zu seinen Füßen und sprach weinend: „Herr, meine Tochter ist gestorben; aber komme und lege Deine Hand auf sie, so wird sie wieder lebendig!" — Jesus stand auf und folgte ihm in Begleitung seiner Jünger. Als er so durch die Strassen ging, eilte ihm ein Weib nach, das schon seit zwölf Jahren kränkelte und rührte von hinten seines Kleides Saum an, denn sie dachte in ihrem Herzen, sie würde schon gesund werden, wenn sie auch nur sein Gewand mit ihren Fingern berührte. Jesus, der wußte, was in ihrer Seele vorging, wandte sich um, sah sie gütevoll an und sprach mit himmlischer Milde: „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen!" — Noch in derselben Stunde erlangte das Weib ihre verlorne Gesundheit wieder, und ging, Gott dankend, nach Hause.

Als Jesus vor das Haus des betrübten Vaters Jairus kam, ließen sich schon, nach der damaligen Sitte die Trauerflöten hören, und Klagefrauen sangen Todtenlieder; alles schien in Unruhe und Bestürzung, und vor der Thüre war ein großes Volksgetümmel. Jesus entfernte die neugierige Menge. „Weichet," sagte er zu ihnen, „denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft." Alle wußten aber wohl, daß es wirklich gestorben war. So bald man den Pöbel verscheucht hatte, trat Jesus liebevoll an den Sarg, sah das Mädchen an mit einem Auge voll Erbarmen und ergriff es bei der Hand. Alsbald kehrte neues Leben in den erblaßten Leichnam zurück; die Augen thaten sich auf, die Wangen rötheten sich; die starren

Glieder wurden wieder biegsam, — endlich, o Glück! richtete sich das Mädchen wieder auf, in der Mutter und des freudetrunkenen Vaters Armen. O wie selig waren sie alle, und wie strömte besonders der Aeltern Herz über von Dank gegen den Göttlichen, der ihnen ihre Tochter wieder gegeben hatte! — Bald verbreitete sich das Gerücht von diesem neuen Wunder in dem ganzen Lande und eine Menge Ungläubiger, die bis dahin ihr Herz verhärtet hatten, glaubten an die hohen Lehren dessen, der die Todten auferweckt.

Jesus ging von dannen mit dem seligen Bewußtsein, Menschen glücklich gemacht zu haben. Während er seiner Wohnung zueilte, schrien ihm zwei Blinde nach. „O Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich unser!" — Sie folgten Ihm nach bis ins Haus. „Glaubet ihr denn wirklich," fragte sie Jesus, „daß ich euch heilen kann?" Da sprachen sie zu Ihm: „Herr, ja wir glauben es." — Der Himmlische berührte hierauf ihre Augen und sagte voll Milde: „Euch geschehe nach eurem Glauben!" Da sahen sie mit Entzücken wieder das Tageslicht. Jesus verlangte von ihnen, sie sollten schweigen; allein es war ihnen unmöglich, eine so große Freude in ihr Herz zu verschließen. Sie gingen hin, und erzählten, was ihnen begegnet war, in dem ganzen Lande.

Kaum waren sie fort, so brachte man Ihm einen Menschen, der stumm und besessen war, oder vielmehr mit der Fallsucht behaftet war. Jesus befreite ihn vor der schrecklichen Krankheit, und gab ihm die verlorne Stimme wieder. Das Volk sah es, und sprach staunend! „Nein, solche Wunder sind in Israel noch nie gesehen worden!" — Der göttlichen Wholthaten, die Jesus durch seine Wunder verbreitete, haben sich viele tausend Menschen noch zu freuen. Kranke werden gesund, Blinde erlangen ihr Gesicht wieder, viele, die man schon verloren gab, erholen sich wieder zu neuem Leben, und einst wird ein Tag kommen, wo wir alle werden auferweckt werden von dem Todesschlummer, wie Jairus Tochter. Dann werden auch wir die Freuden dieses glücklichen Vaters empfinden; wir werden wiedersehen und wieder umarmen so viele Verwandte und Freunde, die der Tod unsern Armen entrissen hatte.

„Wir nahen uns Gott nicht mit Fußtritten, sondern durch einen reinen sittlichen Wandel.“

---

## XXIII.

## Der Jüngling zu Nain.

„Lebhaftes Vertrauen auf Gott wird immer belohnt,“

Unter Begleitung vielen Volkes und seiner Jünger reis'te der Herr abermals zum Osterfeste nach Jerusalem. Der ganze Weg dahin glich einem großen Freudenzuge; Jesus bewirkte, daß man in seiner Nähe und bei seinen Belehrungen die Mühen der Reise vergaß. Er war glücklich, so viel treue, so viel wissensdurstige und ihm angehörige Herzen um sich versammelt zu sehen, und die Städte, durch die er zog, nahmen ihn auf mit Freuden, denn er verbreitete überall Wohlthaten und sein Ruf ging weit vor ihm her im jüdischen Lande. So geschah es auch, als man auf der Reise durch Nain zog, daß man daselbst einen Todten in einem offenen Sarge hinaus trug Ach! es war ein Jüngling, der einzige Sohn einer Wittwe, sonst die Freude und Stütze ihres Alters! Die trostlose Mutter ging, laut weinend und die Hände ringend, mit dem Leichenzuge hinter der Bahre her, und eine Menge Volks aus der Stadt folgte ihr theilnehmend nach. Jesus sah ihre Thränen und ihren Schmerz; Er trat tröstend zu ihr hin und sprach: Weine nicht! Hierauf berührte er den Sarg mit seiner Hand, und die Träger standen stille. Alles war voll Erwartung der Dinge, die da geschehen würden. Da sprach Jesus mit lauter Stimme: Jüngling, ich sage dir stehe auf! Und der Todte richtete sich auf, und fing zu des ganzen Volkes Erstaunen an, zu reden. Jesus aber faßte ihn bei der Hand, und gab ihn gesund seiner weinenden Mutter wieder O warum fehlen mir Worte, auch ihr freudiges Entzücken, ihre Wonne, ihren Dank zu schildern! Sie, vorher die Unglücklichste, war jezt die seligste aller Mütter; sie drückte den schon verlornen Sohn wieder an ihre liebende Brust, und heiße Freudenthränen träufelten aus ihren rothgeweinten Augen über seine wiederaufblühenden Wangen. Ihr Glück war so groß, daß sie es kaum fassen konnte. Das erstaunte Volk aber sah, Got preisend, diese wundervolle Begebenheit mit an, und mit heiliger Furcht

erfüllt, sprach es einmüthig: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und der Herr hat sein Volk heimgesucht.

Seht Kinder, hier wieder ein schönes Beispiel, wie leicht es Gott ist, die Leiden der Menschen in Freude umzuwandeln!

„Wegen der Zukunft unbesorgt, und nur seiner Pflichten wegen besorgt sein, ist wahre Lebensweisheit.“

---

## XXIV.

## Die Herzensfreuden in Galiläa nahen dem Ende.

„Kommt her zu mir, Alle die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken.“

Noch viel Herrliches, Segensreiches und Großes richtete der Herr aus, während dieses seines Aufenthaltes in Galiläa. Noch waren alle Herzen tief ergriffen von einer gewaltigen und gotterfüllten Rede, die er am Abhange eines Berges vor einer großen Menge Volkes gehalten hatte, und welche darum die Bergpredigt genannt wird. Mit treuer Liebe und stiller, freudiger Begeisterung hing das ganze Galiläa ihm an, dem freundlichen Lehrer, welcher so eindringlich zu dem Herzen sprach, so mild tröstete, so freudig-innig die gedrückten Seelen erquickte, so herzlich von Gott redete und alle die Geängsteten, welche vor dem gewaltigen Herrscher im Himmel sich gefürchtet hatten, beruhigte dadurch, daß er diesen als Vater kennen lehrte und darum auch stets Ihn, den Allgütigen, seinen Vater nannte. Seine Lehre war lauter Licht und Freude, lauter Wärme und Leben. Die Herzen zitterten nicht vor Furcht, sondern vor Freude, wenn er sprach. Es floßen keine Thränen des Schmerzens und der Verzweiflung, sondern nur der innigen Rührung; Er drohte nicht, Er tröstete; Er zürnte nicht, sondern Er zog liebend an sich und sprach: „Kommt her zu mir, ihr armen, gedrückten und geängstigten Seelen, die ihr nach Wahrheit dürstet und noch nicht satt geworden seid, ich will euch erquicken; wenn er sprach von Gott und seinem Reich und von dem heiligen Liebesleben in demselben, da glaubten sich die armen, freudigen Hörer dieser Erde entrückt, sie liebten sich alle wie Brü-

der, die Erde schien ihnen ein großes Vaterhaus, und überall in der freundlichen Schöpfung schien ihnen das Liebesauge des ewigen Vaters entgegenzulächeln.

„Deines Gottes freue dich!
Dank Ihm, meine Seele!
Immer sorgt er väterlich,
Daß kein Gut dir fehle!

---

## XXV.

## Jesus ernennt die zwölf Apostel.

„Ich habe euch erwählt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe.“

So ging Jesus umher in allen Städten und Flecken, lehrte in allen Schulen, und heilte allerlei Seuchen und Krankheiten. Eine große Menge Menschen folgte ihm nach. Es waren ihrer so viele, daß sie unmöglich alle Ihn hören und seinen Unterricht und seine Hilfe benützen konnten. Sie jammerten Jesum, da er sie so schmachtend und zerstreut herum irren sah, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Er machte seine Jünger aufmerksam auf die Volksmenge und sprach zu ihnen: „Sehet, die Aerndte ist groß, aber der Arbeiter sind nur wenig. (Er verstand darunter die guten Lehrer.) Darum bittet den Herrn, daß er Arbeiter in seine Aernte schicke.“

Jesus selbst bestieg einen Berg, brachte da die ganze Nacht im Gebet zu, und überdachte, wie Er es anfangen wolle, so vieles Volk mit Lehrern zu versorgen. — So sollten auch wir bei jeder wichtigen Unternehmung unsere Herzen im Gebet zu Gott erheben, und um Kraft und Erleuchtung durch seinen Geist zu ihm flehen.

Als er am Morgen wieder herab kam, rief Er seine zwölf Jünger zu sich, und gab ihnen Macht, allerlei Seuchen und Krankheiten zu heilen. Diese zwölf Apostel oder Gesandte waren Petrus und Andreas sein Bruder Jakobus und Johannes, sein Bruder, Philippus und Bartholomäus, Thomas und Matthäus, noch ein Jakobus, Sohn des Alphäus, Lebbäus, Simon von Kana, und Judas Iskariot, der später Jesu Verräther wurde. Diese zwölf Apostel sandte Er aus, je zwei und zwei, das Evangelium zu lehren, und sprach zu ihnen: „Gehet nicht auf der

Heiden Strasse (predigt nicht den Heiden), und ziehet nicht in die Städte der Samariter, sondern gehet hin zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel zu den sündigen Juden. Sprechet zu ihnen: „Das Himmelreich ist nahe herbei kommen!“ und machet die Kranken gesund; heilet die Aussätzigen. wecket die Todten auf, treibet die Teufel aus. Ich habe diese Macht umsonst empfangen, umsonst gebe ich sie euch. Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz bei euch haben, auch keine Taschen, etwas mitzunehmen, auch nicht mehr als ein paar Schuhe, nicht einmal einen Stecken; ihr werdet überall finden so viel ihr bedürfet; die Gläubigen werden euch nähren, denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Findet ihr in einer Stadt oder einem Flecken jemand, der werth ist, daß er euch beherberge, so bleibet bei ihm, bis ihr weiter ziehet. So oft ihr in ein Haus tretet, so grüßet dasselbe. Will euch jemand nicht annehmen, und eure Rede nicht hören, so gehet heraus aus diesem Hause oder aus dieser Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich ich sage euch, dem Lande der Sodomer und Gomorrher wird es erträglicher ergehen, am jüngsten Gericht, als einer solchen Stadt. Sehet, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; darum seid klug, wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben. (Welche schöne Ermahnung zur Redlichkeit!) Hütet euch aber vor den Menschen, denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser, und werden euch geißeln in ihren Schulen. Man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen. Wenn sie euch aber überantworten, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; es wird euch Alles eingegeben werden, denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch spricht. Ihr werdet gehasset werden von Jedermann, um meines Namens willen; wer aber bis an das Ende beharret, der wird selig. Es wird euch ergehen, wie mir selbst; der Jünger ist nicht über seinen Meister, der Knecht nicht über seinen Herrn, es ist dem Jünger genug, daß er sei wie sein Meister, und dem Knechte, wie sein Herr. Haben sie mich, den Hausvater verfolgt, um wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen verfolgen? Fürchtet euch aber nicht vor denen, die den Leib mögen tödten, die aber nicht vermögen die Seele zu tödten. Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Und doch fällt keiner derselben auf die Er-

de, ohne den Willen eures himmlischen Vaters. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet; darum fürchtet euch nicht, denn ihr seid besser als viele Sperlinge.

Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater. Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, der ist mein nicht werth; auch wer Sohn und Tochter mehr liebet als mich, der ist mein nicht werth. Wer sein irdisches Leben verliert um meinetwillen, der wird das ewige finden. Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, der wird eines Gerechten Lohn empfangen; und wer der Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränkt, in eines Jüngers Namen, weil er mein Jünger ist, wahrlich ich sage euch, der wird nicht unbelohnt bleiben.“

So sprach Jesus zu seinen Aposteln vor allem Volke. Er verschwieg ihnen nicht die Gefahren ihres Amtes, aber auch nicht den Schutz, den sie von ihrem himmlischen Vater zu erwarten hatten, und den großen Lohn, der ihnen vorbehalten blieb.

Auch ihr, Kinder, werdet vielleicht einst Aemter zu verwalten, und wichtige Pflichten, als Diener des Vaterlandes oder in andern Verhältnissen, zu erfüllen haben. Erinnert euch dann der Ermahnung Jesu an seine Apostel, nnd rechnet auf den Beistand des Himmels, auf das Wohlgefallen Gottes und auf den großen Lohn, den ihr in dem Bewußtsein treuerfüllter Pflicht finden werdet, und in der innern Zufriedenheit, womit dieses Bewußtsein euer Herz erfüllen wird.

„Der Mühe reifen goldne Saaten,
Und lohnen einst, zur Aerntezeit,
Den Schweiß vollbrachter Edelthaten
Mit himmlischer Zufriedenheit.“

## XXVI.

## Der Säemann.

„Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum — noch eine Kreatur mich scheiden kann von der Liebe Gottes in Christo Jesu unserm Herrn.“

Aus einem Schifflein lehrte Jesus wieder auf dem See Genezareth eine große Menge Volkes, das am Gestade stand. Diesmal trug Er seine himmlische Lehre in lauter Gleichnissen vor.

„Ein Säemann,“ so fing Jesus an, „ging zum Säen hinaus. Indem er nun säete, fielen einige Körnlein auf den Weg. Diese wurden zertreten, auch kamen die Vögel und fraßen sie auf. Einige fielen auf Felsengrund, wo sie nur wenig Erdreich und gar keinen tiefen Grund fanden. Diese schoßen bald in die Höhe; allein da die Sonne anfing heiß zu scheinen, verdorrten sie, eben weil sie nicht tief gewurzelt waren. Einige fielen unter die Dornen. Die Dornen wuchsen mit empor und erstickten sie, daß sie auch keine Frucht brachten. Einige aber fielen in ein gutes Erdreich. Diese gingen auf und wuchsen empor, und vermehrten sich und brachten dreißig- sechszig- ja hundertfältige Früchte.“ Jesus erklärte dieses Gleichniß selbst. „Sehet,“ sprach Er, der Samen bedeutet das Wort Gottes. Diejenigen, bei denen das Samenkörnlein auf den Weg fällt, sind solche, die das Wort vom göttlichen Reiche hören, aber nicht verstehen. Da kommt denn gleich der böse Feind, und nimmt alles, was in ihr Herz ausgesäet worden, wieder hinweg, damit sie nicht glauben und nicht zum Heile gelangen. Mit dem Samenkörnlein, das auf Felsengrund fiel, sind die gemeint, die das Wort hören und mit Freuden annehmen, aber in sich nicht einwurzeln lassen. Diese sind wankelmüthig und glauben nur eine Zeit lang, sobald ein Trübsal über sie kommt, oder sich eine Verfolgung der göttlichen Lehre wegen erhebt, lassen sie sich verführen und fallen zur Zeit einer solcher Prüfung wieder ab. Das Samenkörnlein, das unter die Dornen fällt, deutet auf die, welche das Wort zwar anhören, allein zeitliche Sorgen und Kümmernisse die betrüglichen Begierden nach Reichthum, Wollust und andre irdische Lüste in ihrem Herzen mit aufkommen und das Wort ersticken lassen, daß es keine Frucht bringt. Diejenigen endlich, bei denen das Samkorn eine gute Erde findet, sind solche, die

das Wort Gottes hören, es verstehen, mit einem guten, ja dem besten Herzen aufnehmen, es bewahren, und mit Beharrlichkeit Frucht bringen lassen — der Eine dreißig — der Andere sechzig —, und wieder ein Anderer hundertfältige."

„Ich bitt' dich, Herr, gib Kraft und Licht,
Daß ich Dich recht erkenne,
Dein wahrer Schüler sei und nicht
Mich nur zum Schein so nenne."

---

## XXVII.

## Das Unkraut unter den Waizen.

„Das Leben ist ein Werk der Gottheit; aber der Gebrauch desselben ist unser Werk."

Ein andermal erzählte Jesus folgendes Gleichniß: „In dem Himmelreiche geht es wie bei dem Manne, der guten Samen auf seinen Acker aussäete. Indem seine Leute schliefen, kam sein Feind, säete Unkraut unter den Weizen und ging davon. Als die Saat nun aufging und in Aehren schoß — da kam auch das Unkraut zum Vorschein. Die Knechte gingen zum Hausvater und sagten zu ihm: „Herr! hast du denn nicht guten Samen auf deinen Acker ausgesäet? Woher kommt denn das Unkraut?"

Der Hausvater sprach: „Das hat ein feindseliger Mensch gethan." — Die Knechte aber sagten: „Willst du, daß wir hingehen und es ausrotten?" „Nein," sprach er, „ihr möchtet sonst mit dem Unkraute auch den Weizen ausraufen. Laßt Beides mit einander wachsen bis zur Aernte. Wenn es dann Zeit zur Aernte ist, werde ich den Schnittern sagen: „Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Büschel, damit man es verbrenne — den Weizen aber sammelt in meine Scheune!"

Auch dieses Gleichniß erklärte Jesus selbst: „Der Säemann," sprach Er," der den guten Samen ausstreut, ist der Menschensohn. Der Acker ist diese Welt. Der gute Weizen sind die Kinder des Himmelreichs, das Unkraut die Kinder der Bosheit. Der Feind, der Unkraut säet, ist der Teufel. Die Schnitter sind die Engel. Die Aernte ist das Ende der Welt. Wie man nun das Unkraut sammelt, und es ins Feuer wirft, daß es verbrenne — so wird es auch am Ende der Welt gehen. Der Menschensohn

wird seine Engel aussenden — und diese werden aus seinem Reiche alle diejenigen, die Aergerniß anrichten und Böses thun, zusammen bringen, und sie in den Feuerofen werfen. Da wird Heulen und Zähneknirschen sein. Die Gerechten hingegen werden im Reiche des Vaters glänzen — gleich der Sonne." — „Wer Ohren hat zu hören, der höre es wohl, nehm es zu Herzen und richte sein Leben darnach ein."

Nur Frömmigkeit, Tugend und Rechtschaffenheit leiten uns also zu dem Ziele, wo uns ewiges Glück zu Theil werden wird.

„Durch Tugend kannst du glücklich werden,
Nur schwer und streng ist ihre Pflicht;
Es blüh'n auch Rosen schon auf Erden,
Doch ohne Dornen blüh'n sie nicht.
Dort aber in der Ewigkeit
Wirst du durch reines Glück erfreut."

---

## XXVIII.

### Magdalena die reuevolle Sünderin.

„Suchst du das ewig-sel'ge Leben —
Die Erde kann es dir nicht geben.
Zu Jesus Christus wende dich;
Dort findest du es sicherlich."

Jesus wurde von Simon einem Pharisäer geladen, mit ihm zu essen. Die Morgenländer saßen aber nicht bei Tische wie wir. Sie lagen vor einer niedern Tafel, so, daß die Brust gegen den Tisch, die Füße aber gegen die Wand gerichtet waren. An den Füßen trugen sie keine Schuhe, wie die unsrigen, sondern nur Sohlen, die sie mit Riemen festbanden, daher man ihnen bei Besuchen die Füße zu waschen pflegte. Unter den Israeliten war es Sitte, werthe Gäste bei ihrem Eintritt in das Zimmer zu umarmen, und ihnen wohlriechendes Oel oder Balsam auf das Haupt zu gießen. Da nun Jesus bei Simon zu Tische saß, kam ein Weib aus der Stadt Namens Magdalena, die stand nicht in gutem Rufe; aber Jesus mochte sie wohl von einer schweren Krankheit geheilt haben und sie war durch ihn gebessert worden. Sie kam jezt, von überschwenglicher Sehnsucht und Liebe getrieben, ihrem Erretter und Heilande nachgezogen, knieete zu den Füßen des Herrn nieder und goß ein Glas köstlichen Balsam über

seine Füße aus, weinte Thränen des Dankes und der Rührung, trocknete die Füße des Hochverehrten mit ihren Haaren und küßte dieselben; denn sie dankte Ihm das Glück und das Heil ihres ganzen Lebens. — Da dies der Pharisäer sah, dachte er bei sich selbst: „Wenn dieser Mann ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch Weib das ist, die ihn iezt anrührt.“ Jesus las in den Mienen die Gedanken des sich heilig dünkenden Pharisäers und sprach: „Simon ich habe dir etwas zu sagen.“ Der Pharisäer antwortete: „Meister, sage an!“ Jesus erwiederte: „Es hatte ein Wucherer zwei Schuldner, einer war ihm 500 Denare, der andere aber 50 schuldig. Sie konnten nicht bezahlen; der Gläubiger schenkte Beiden die Schuld. Was meinst du, welcher von den zwei Schuldnern wird seinen Wohlthäter am Meisten lieben?“ Simon antwortete: „Den halte ich dafür, welchem er am Meisten geschenkt hat.“ Jesus entgegnete: „Du hast recht entschieden.“ Er wandte sich nach dem Weibe und sprach weiter zu Simon: „Siehst du dieses Weib? Ich bin in dein Haus gekommen und du hast mir nicht Wasser gegeben meine Füße zu waschen, diese aber hat mir meine Füße mit Thränen benezt und mit ihren Haaren getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben, diese aber hat, seitdem sie hereingekommen ist, nicht abgelassen, meine Füsse zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oele gesalbt; diese aber hat meine Füße mit köstlichem Balsam begossen. Deßhalb sage ich dir: Für so viel Liebe und Dankbarkeit ist ihr auch viel verziehen worden; nur der, dem man wenig Wohlthaten erzeigt hat, kann auch gleichgültig sein und wenig Liebe äussern. Klage darum des Weibes dankbare und innige Liebe nicht an, und nicht, daß ich sie von ihr empfange.“ Und hierauf wendete er sich beruhigend zu dem Weibe, das, mit der Sehnsucht nach dem Himmlischen in ihrem Herzen, zu ihrem Herrn und Heilande floh, der sie von der Sinnlichkeit abgezogen und nach einen höhern Leben hingewiesen hatte: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ Diese Worte aber erregten von Neuem Anstoß bei dem geist- und herzlosen Pharisäern und sie sprachen unter einander: „Wer ist denn dieser, daß er sich auch anmaßt, Sünden zu vergeben?“ Jesus aber mochte den Unverbesserlichen nicht antworten und sagte zu dem Weibe: „Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin im Frieden!“

**Wir lernen aus dieser Geschichte, wie viel innige Reue, Demuth und herzliche Liebe zu Gott vermögen!**

„Die wahre Demuth ist der schönste Schmuck der Jugend,
Durch die Bescheidenheit erhöhet sich die Tugend."

---

## XXIX.

## Die Hinrichtung Johannes des Täufers.

„Für Wahrheit floß sein edles Blut;
Auch uns sei Wahrheit höchstes Gut,
Nach ihr nur laßt uns streben;
Wie Er, der Tugend leben!"

Herodes, ein Sohn desjenigen, der die Kinder zu Bethlehem hatte ermorden lassen, war Fürst von Galiläa. Er berief den Täufer Johannes, der ihm als ein außerordentlicher Mann gerühmt wurde, an seinen Hof. Johannes erschien, und hielt ihm eine Strafpredigt über alle seine Vergehungen besonders darüber, daß dieser Fürst die Gemahlin seines Bruders, der noch am Leben war, zur Ehe genommen hatte. Herodes gehorchte ihm in vielen Stücken, aber in diesem nicht. Herodias aber, so hieß das treulose Weib, trachtete von diesem Augenblicke an dem heiligen Manne nach dem Leben. Indeß ließ der Fürst den Johannes in Ketten legen und in das Gefängniß werfen. Herodes feierte seinen Geburtstag, und gab eine große Tafel für die Vornehmsten aus Galiläa. Während der Mahlzeit trat die Tochter der Herodias herein, tanzte mitten in dem Speisesaal und gefiel allen Anwesenden. Herodes aber war von Entzücken ganz außer sich. Sobald der Tanz geendet war, rief er das Mädchen zu sich her, und sagte zu ihr: „Bitte dir eine Gnade von mir aus; welche du nur immer willst, und ich will sie dir gewähren wär's auch die Hälfte meines Reiches," und er bekräftigte dieses Versprechen noch dazu mit einem Eidschwur. — Der Prahler dachte wohl in diesem Augenblicke nicht daran, daß er vom Reiche gar nichts verschenken konnte, weil er selbst nur durch die Gnade der Römer eingesezt worden war und von diesen abhing. Das Mädchen ging geschwind hinaus und fragte draußen die Mutter: „Was soll ich begehren?" Die Mutter sagte: „Das Haupt Johannes des Täufers!" Das Mädchen kam eilfertig wieder herein und sagte zu Herodes: „Ich bitte

dich, gib mir auf der Stelle in dieser Schüssel hier — das Haupt Johannes des Täufers!" Herodes erschrack und wurde herzlich betrübt. Allein wegen des Eides und um der Gäste willen gewährte er ihr die Bitte. Er sandte sogleich den Scharfrichter hin mit dem Befehle, das Haupt des Johannes zu bringen. Dieser ging hin, enthauptete den edlen Johannes im Kerker und brachte in der Schüssel das blutende Haupt. Er gab es dem Mädchen und daß Mädchen ihrer nun befriedigten Mutter.

O welche Schandthat! — welch ein unerhörtes Verbrechen, den Tag der Freude und des Glücks mit dem Blute eines Gerechten zu beflecken und dennoch ruhig und vergnügt sein zu können! — Wenn auch das Haupt des Heiligen unter dem Beile fällt, es wird dennoch der Tugend die Krone, so wie dem Laster seine Strafe; denn es gibt noch ein anderes Leben, und Gott ist gerecht.

Den verstümmelten Körper des frommen Johannes begruben seine Jünger und wandten sich darauf zum großen Theile an Jesu.

„Wer getreu bleibt bis ans Ende,
Wer nicht achtet Spott noch Hohn,
Dem bereiten Gottes Hände
Nach dem Kampf die Siegeskron!"

---

## XXX.

## Jesus der göttliche Kinderfreund.

„Geweiht Dir, Jesus! Von dem Bösen,
Kamst Du, auch Kinder zu erlösen!
Sie zu erheben in Dein Reich,
Warst Du einst einem Kinde gleich.
Man führte Dir die Kinder zu.
Sie segnetest, sie herztest Du."

Jesus hatte, wie gewöhnlich, den ganzen Tag in einem großen Gedränge von Menschen zugebracht. Unermüdet hatte Er gelehrt und die Kranken gesund gemacht. Nun war es Abend; die Leute entfernten sich nach und nach, und Jesus war auch schon bereit wegzugehen.

Da kamen noch einige fromme Mütter, die viel Zutrauen und Liebe zu Jesus hatten, und brachten ihre Kinder herbei damit er sie segne, ihnen die Hände auflege und über sie bete. Die Kleinern trugen sie auf den Armen und die Größern führten sie an der Hand herbei.

Als die Jünger dieses sahen, fuhren sie die Kinder mit rauhen Worten an und zankten mit den Müttern. Sie wollten ihren müden Lehrer schonen und nicht zugeben, das man ihm nun noch eine Mühe mache.

Allein Jesus, der die Kinder herzlich lieb hatte, war mit diesem unfreundlichen Betragen der Jünger gar nicht zufrieden. Er rief die Kinder voll himmlischer Freundlichkeit zu sich her und sagte zu den Jüngern: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solchen ist das Himmelreich! Und ich versichere euch, fuhr Er fort, wer immer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind — so voll Demuth und Einfalt, der wird nicht hinein kommen." — Hierauf schloß Jesus die Kinder in seine Arme, legte ihnen die Hände auf und segnete sie. — Sehet hier den himmlischen Kinderfreund, sehet, wie Er eure kindliche Unschuld schäzt! O suchet sie euch zu erhalten, gute Kinder, suchet euer Herz zu bewahren von Lastern, daß euch Jesus immer von dem Himmel herab mit gleicher Liebe anschaue.

„O Kinderfreund, auf Deinen Armen
Trag Deine Kinder voll Erbarmen!
Laß sanft sie Dir im Schooße ruh'n,
Dir folgen, Deinen Willen thun!"

---

## XXXI.

## Die Verklärung Jesu.

„Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, da Er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, da wir mit Ihm waren auf dem heiligen Berge."

Jesus nahm einmal seine drei liebsten Jünger, Petrus, Jakobus und Johannes ganz in Geheim mit sich, und führte sie auf einen hohen Berg. Da betete Er. Während dem Gebete wurde seine Gestalt auf einmal ganz anders — lichthell und glänzend. Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne. Seine Kleider wurden hell und weiß wie der Schnee. Und sieh'! zwei Männer erschienen in himmlischer Klarheit. Diese waren Moses und Elias. Sie redeten mit Jesus von dem Ausgange, den es in Jerusalem mit Ihm nehmen werde. Eine heilige Ehrfurcht durchdrang die drei Jünger, die das sahen. Voll Entzücken sagte Petrus zu Jesus: Herr! hier ist es gut sein;

wenn Du willst, so wollen wir drei Hütten bauen; Dir eine, dem Moses eine, und dem Elias eine!" — Er war ganz außer sich und wußte nicht recht was er sagte.

Da Petrus noch redete, kam eine Wolke die sie überschattete, und aus dieser Wolke rief eine Stimme: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe! Diesen höret!" Ganz erschrocken fielen die Jünger auf ihr Angesicht nieder, um anzubeten. Jesus ging hierauf zu ihnen hin, rührte sie an und sagte: „Steht auf und fürchtet euch nicht!" Sie schlugen die Augen auf, und sahen Niemand mehr, als nur Jesus allein in seiner gewöhnlichen Gestalt.

Im Heruntergehen vom Berge sprach Jesus zu ihnen: „Sagt von dieser Erscheinung Niemanden Etwas bis der Menschensohn wird vom Tode auferstanden sein. Aber „vom Tode auferstehen;" diese Worte verstanden sie nicht, und besprachen sich unter einander darüber. Von nun an sprach Jesus immer deutlicher davon: „Nehmet diese Worte recht zu Herzen," sagte Er ihnen, „der Menschensohn wird in die Hände der Menschen überliefert werden und diese werden Ihn tödten. Innerhalb drei Tagen aber wird Er wieder vom Todte auferstehen." — Allein diese Rede wollte ihnen gar nicht eingehen, und blieb ihnen für jezt noch dunkel.

Hier auf dem Berge ließ sich Jesus sehen in seiner Herrlichkeit, die Ihm, als dem Sohne Gottes, eigen ist. Laßt uns Ihm nachfolgen auf Erden, daß wir Ihn so zu sehen bekommen im Himmel!

„Wenn ich Ihn nur habe,
Laß ich alles gern;
Folg' an meinem Wanderstabe
Treugesinnt nur meinem Herrn.
Lasse still die andern
Breite, lichte, volle Strassen wandern!"

---

## XXXII.

## Der verlorne Sohn.

„Strebet nach der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird."

Jesus sprach mit seinen Zuhörern am liebsten in Gleichnissen, um seine Lehren desto angenehmer und ein-

leuchtender zu machen. Eines der schönsten und rührendsten sollte dem menschlichen Herzen wohl dieses sein.

„Ein Mann, hub er an, hatte zwei Söhne. Der Jüngere sprach: Vater gib mir den Theil der Erbschaft heraus, der mich trifft; der Vater theilte das Vermögen unter sie. Wenige Tage nachher packte der jüngere Sohn Alles zusammen, reiste weit fort in ein fremdes Land, und verschendete dort sein väterliches Erbgut durch ein wohllüstiges Leben. Nachdem er nun alles durchgebracht hatte, entstand in jenem Lande eine große Hungersnoth. Auch er fing an Mangel zu leiden. Er ging daher zu einem Bürger dort, und trug sich ihm an zum Dienste. Dieser schickte ihn auf sein Landgut hinaus, damit er dort die Schweine hütete. Hier hätte er nun seinen Hunger gerne mit jenen Baumfrüchten gestillt, womit man die Schweine fütterte. Allein Niemand gab sie ihm. Da ging er denn endlich in sich und sprach bei sich selbst: „Wie viele Taglöhner meines Vaters haben Brod im Ueberfluße, und ich — der Sohn — sterbe hier vor Hunger! Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater zurückkehren und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget gegen den Himmel und gegen dich! Ich bin es nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen. Halte mich nun wie einen deiner Taglöhner!“ Er machte sich auf den Weg und kehrte zu seinem Vater zurück. Der Vater sah ihn schon von Weitem, empfand das innigste Mitleiden gegen ihn, und eilte ihm entgegen, und fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Der Sohn fing nun an: „Vater ich habe gesündiget vor dem Himmel und vor dir; ich bin's nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen!“ Allein der Vater ließ ihn nicht ausreden, und sagte zu seinen Dienern: „Bringet eilends das schönste Kleid her und ziehet es ihm an; gebt ihm einen Ring an die Hand und Schuh an seine Füße; holet das Mastkalb und schlachtet es! Wir wollen ein Freudenmahl anstellen. Denn dieser mein Sohn war (für mich wie) todt, und lebt nun wieder! Er war verloren, und ist wieder gefunden!“ — Wie väterlich-gut! Und so ist unser Gott gegen wahrhaft reuige Sünder.

Der ältere Sohn war, als sein Bruder ankam, eben auf dem Felde. Als er nun von da zurück kehrte, und sich dem Hause näherte, hörte er Musik und Gesang. Er

rief einen der Diener her und fragte ihn, was denn dieses wäre? Dieser antwortete: „Dein Bruder ist wieder gekommen und dein Vater hat das gemästete Kalb schlachten lassen, weil er ihn wieder gesund zurück bekam.“ Das verdroß den ältesten Bruder sehr und wollte nicht hinein gehen. Nun kam der Vater selbst heraus, und fing an ihn freundlich zu bitten. Der Sohn aber antwortete seinem Vater:

„Sieh! ich diene dir nun schon so viele Jahre, und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir noch nie auch nur ein Böcklein geschenkt, daß ich mit meinen Freunden hatte eine Freudenmahlzeit halten können. Allein nachdem dieser dein Sohn da, der, sein Erbgut mit lüderlichen Personen durchgebracht hat, zurückkommt, laßt du für ihm sogar das Mastkalb schlachten!“ Der Vater sagte darauf: „Sohn! du bist ja immer bei mir, und Alles was mein ist, ist dein. Es war aber doch billig, eine Mahlzeit zu halten, und sich zu freuen, da dein Bruder, den wir todt hielten, noch lebt, und er, der verloren war, wieder gefunden ist!“ Durch diese schöne, rührende Geschichte wird uns recht anschaulich vorgestellt, wie sich der Himmel über die Reue der Sünder und ihre Rückkehr zur Tugend freut. Seid nie rauh und unfreundlich gegen den Nächsten, wie dieser Bruder, sondern mild und barmherzig, wie dieser Vater, ja noch mehr wie — der Vater im Himmel!

„Selig die den Frieden lieben,
Nie der Unschuld Freude trüben!
Ihres Herzens stilles Sehnen
Lächelt durch der Wemuth Thänen.
Frieden fühlet, wer dem Pfad
Dieser Kinder Gottes naht.“

---

## XXXIII.

## Der Gotteskasten zu Jerusalem.

„Schön ist die Thräne theilnehmender Empfindung und sanften Mitgefühls, sie erquickt das Herz, wie der Abendthau nach des Tages Gluth die Pflanze.“

Einst saß Jesus in dem Tempel und sah zu, wie das Volk Almosen einlegte in den Gotteskasten. Es waren unter demselben reiche Leute, die ansehnliches Almosen brachten; andre gingen vorüber und gaben gar nichts.

Nun erschien auch eine arme Wittwe, welche zwei Schärflein einlegte, die zusammen einen Heller ausmachten. Jesus bemerkte es und rief seine Jünger zu sich, sagte ihnen was er gesehen hatte, und sprach zu ihnen: „Wahrlich ich sage euch, diese arme Wittwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt, als alle Andern? denn jene haben nur von ihrem Ueberflusse gegeben, diese aber hat von ihrer Armuth alles was sie hat, ihre ganze Nahrung, eingelegt." Wir lernen aus dieser Geschichte, daß Gott nicht auf die Größe der Gabe, sondern auf das Herz und auf die Mittel des Gebers sieht. Man braucht also nicht reich zu sein, um viel zu geben; es ist schon genug, wenn jeder nach seinen Kräften Gutes thut. Wer, viel hat, der gebe viel, wer nur wenig hat, der gebe auch von seiner Armuth mit der Ueberzeugung, daß es von Gott eben so gnädig angesehen wird, als die zwei Schärflein der Wittwe.

„Gib was du kannst, wenn Armen es gebricht,
Gott sieht dein Herz, Er zählt die Summe nicht."

## XXXIV.

## Der barmherzige Samariter.

„Der Segen des Armen ist ein sicherer Geleitsbrief durchs dunkle Todesthal."

Einst fragte ein Schriftgelehrter unsern Herrn! „Meister was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe!" — Jesus antwortete: „Weißt du nicht, was in dem Gesetze geschrieben ist!" — „O ja," sagte der Schriftgelehrte, „du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten wie dich selbst." — „Du hast recht geantwortet;" sprach Jesus, „thue desgleichen! so wirst du leben!" — „Wer ist denn aber mein Nächster," fragte der Mann? — dies will ich dir durch eine Geschichte begreiflich machen, sagte Jesus.

„Es war einmal ein Mensch, der von Jerusalem hinab nach Jericho *) ging. Unterwegs hatte er aber das Unglück, Räubern in die Hände zu fallen, die ihn auszogen, ihn verwundeten, dann davon gingen und ihn

*) Also durch die Wüste, welche zwischen beiden Orten lag.

halb todt liegen ließen. Bald darauf zog ein Priester dieselbe Straße, er sah den Unglücklichen liegen und ging vorüber. Nach ihm kam ein Levit, ein Mann aus dem Stamme Levi, ein Diener im Tempel, auch er sah den Armen, und ging vorüber, ohne sich seiner anzunehmen. Endlich kam auch ein Samariter auf seiner Reise diese Straße herab. Er sah den Nothleidenden und bejammerte ihn, stieg ab von seinem Maulthier, goß Oel und Wein in die Wunden, hob ihn auf sein Thier, führte ihn in die Herberge und pflegte seiner; den folgenden Tag gab er dem Wirthe Geld und sprach zu ihm: „Nimm dich seiner liebreich an; wenn er etwa mehr verzehrt als dies, so will ich dir's bezahlen, so bald ich wieder komme."

„Welcher von diesen drei Reisenden," fuhr Jesus fort, „glaubst du, daß der Nächste des Mannes gewesen sei, der unter die Räuber gefallen war?" — „Derjenige," antwortete der Schriftgelehrte, „der so viele Barmherzigkeit an ihm übte." — „Du hast Recht," sprach Jesus, „gehe hin und thue desgleichen!"

Jeder Nothleidende soll uns der Nächste sein, wie wir ihm. Fragt nun, meine Lieben, fragt euer Herz, welchem von diesen drei Reisenden ihr ähnlich sein möchtet! dem Priester, dem Leviten oder dem Samariter? O gewiß nur dem lezten. So möge er denn immer als ein Muster der Wohlthätigkeit eurer Seele vorschweben und euch zu den edelsten Handlungen der Menschenliebe begeistern!

„Hilfreich zu Bedrängten eilen,
Sie beschützen und erfreu'n,
Kummer lindern, Wunden heilen,
Wohlthun, trösten und verzeih'n,
Und dies ohne Stolz verrichten:
Das sind unsre Christenpflichten."

---

## XXXV.

## Die klugen und die thörichten Jungfrauen.

„Hefte nicht, o Freund, deinen Blick an die Herberge dieser Pilgerschaft; kein Kluger baut ein Haus auf der Reise."

In dem himmlischen Reiche wird es einst gehen, sagt Jesus wie mit den zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen um den Bräutigam damit entgegen zu gehen. Fünf davon waren thöricht, und fünf waren klug. Die

Thörichten brachten zwar ihre Lampen mit, aber kein Oel. Die Klugen hingegen nahmen, nebst ihren Lampen, noch Oel in ihren Flaschen mit sich. Da nun der Bräutigam lange ausblieb, schliefen alle ein. Um Mitternacht weckte sie plötzlich das Geschrei: „Der Bräutgam kommt! Auf — und geht ihm entgegen!“ Die Jungfrauen standen sogleich alle auf und zündeten ihre Lampen an. Da sagten die Thörichten zu den Klugen: „Gebt uns doch von eurem Oele; denn unsre Lampen erlöschen.“ Allein die Klugen sagten! „Nein, nein! sonst möchte es für uns und euch nicht hinreichen. Geht zu Krämern hin und kaufet euch!“ Indeß aber kam der Bräutigam. Die bereitet waren, gingen mit ihm zum Hochzeitfeste ein, und die Thüre wurde geschlossen. Nachher kamen die übrigen Jungfrauen noch vor die Thüre und riefen: „Herr, Herr! mache uns doch auf!“ Aber der Bräutigam antwortete: „Wahrlich! ich sage euch: Euch kenne ich nicht!“ Was helfen Ampeln ohne Oel? Was äußerliche Uebungen ohne tugendhafte Gesinnung? zum Seligwerden wird mehr erfordert, als nur äußerliche Uebung oder bloße Vorsätze.

„Darum wachet,“ fuhr Jesus fort, „denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, wo des Menschen Sohn kommen wird!“ —

Wirklich weiß keiner unter uns, wann er wird berufen werden zu der Hochzeit des Bräutigams, zu der unvergänglichen himmlischen Freude. Ach! der Mensch ist so geneigt, über die vergänglichen Güter dieses Lebens die unvergänglichen zu vergessen, und er bedenkt nicht, daß schon am morgenden Tage ihm vielleicht keine Sonne mehr scheint.

„Laßt uns immer aufwärts nach den Himmelsauen,
Nach den wahren Gütern jenes Lebens schauen!“

---

## XXXVI.

## Das königliche Hochzeitmahl.

„Alles, was wahrhaftig, ehrbar, gerecht, keusch, liebenswerth ist, was guten Ruf von euch verbreitet, was Tugend heißt und lobenswürdig ist, allem dem trachtet nach!“

Ein andermal trug Jesus folgendes Gleichniß vor. Ein König vermählte seinen Sohn und bestellte ihm ein

köstliches Hochzeitmahl. Hierauf sandte er seine Diener aus, daß sie eine Menge Gäste zur Hochzeit luden; sie wollten aber nicht kommen. Der König sandte andre Diener aus. „Saget den Gästen," sprach er zu ihnen, „meine Mahlzeit sei bereit, meine Ochsen und mein Mastvieh seien geschlachtet und alle Anstalten gemacht." Allein die Eingeladenen achteten nicht darauf; der eine ging auf seinen Acker, der andre an sonst sein Gewerbe. Etliche aber griffen sogar die königlichen Diener an, verhöhnten und tödteten sie.

Da das der König hörte, wurde er zornig, schickte seine Soldaten aus, ließ die Mörder umbringen und ihre Stadt anzünden. Hierauf sprach er zu seinen Dienern: Das Hochzeitmahl ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth, darum gehet hinaus auf die Strassen und ladet wen ihr findet.

Da gingen die Knechte hinaus und luden wen sie fanden, Böse und Gute. Jeder zog sein hochzeitliches Kleid an, und alle Tische wurden voll.

Nun kam der König herein um die Gäste zu besehen. Er bemerkte unter ihnen einen Mann, der kein hochzeitliches Kleid anhatte. Freund, sprach er zu ihm, wie bist du herein gekommen, da du doch kein hochzeitliches Kleid anhast? der Mensch verstummte und konnte nichts antworten. Der König aber sprach zu seinen Dienern: „Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen ist, denn viele sind berufen, nur wenige aber sind auserwählt."

In dieser Erzählung stellte Jesus unter dem königlichen Mahle die himmlischen Freuden vor; unter den Dienern, die ausgesandt wurden, Gäste einzuladen, seine Propheten, unter den Gästen, die nicht kommen wollten, die Israeliten, unter denen, die auf der Strasse gefunden wurden, die Heiden, unter dem hochzeitlichen Kleide, womit sich ieder schmücken sollte, den Glauben, die Furcht Gottes, die Frömmigkeit und Tugend: unter dem Menschen, der ohne ein hochzeitliches Kleid erschienen war, diejenigen, die sich ohne Tugend und Frömmigkeit in den Himmel einschleichen wollen. Diese sollen dann ausgestoßen werden in die äußerste Finsterniß.

Was hier der göttliche Erlöser in Bezug auf die Is-

raeliten sagt, das geht auch uns an, liebe Kinder; auch wir sind Gäste, die Er zu seinem Freudenmahl durch seine Diener einladen läßt. Wir wollen uns aber nicht, wie sie, vergeblich bitten lassen, sondern eilen, uns mit dem hochzeitlichen Kleide, mit Glauben und Frömmigkeit, zu schmücken, daß wir gnädig aufgenommen werden zu unsers Herrn Freude.

„Dich ehren, Gott, und kindlich scheuen,
Ist unser Glück, ist unsre Pflicht.
Kein Mensch kann Deiner Huld sich freuen,
Hört er auf Deine Stimme nicht.
Drum wirk in mir durch Deinen Geist,
Die Furcht vor Dir, die kindlich heißt."

## XXXVII.

### Die Auferweckung des Lazarus.

„Wie Pilger zieh'n wir hin zum Grab!
Doch lächelnd schauen wir hinab
Und singen Siegeslieder.
Gott ist's, der in die Erd' uns sä't:
Sein Odem, der vom Himmel weht,
Weckt uns zur Aerndte wieder!"

Lazarus, der mit seinen zwei Schwestern, Maria und Martha, zu Bethanien, einem Flecken in der Nähe von Jerusalem, wohnte, lag krank. Die Schwestern schickten daher einen Boten zu Jesus, und ließen Ihm zutraulich sagen: „Herr! der, den du lieb hast, ist krank!" Als Jesus das hörte, sprach Er: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung seines Sohnes!" Er blieb aber auf diese Nachricht noch zwei Tage an dem Orte, wo Er sich eben befand. Am dritten Tage sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Laßt uns wieder nach Judäa gehen! Lazarus, unser Freund, ist im Tode entschlafen. Ich will hin und ihn auferwecken.

Als Jesus dort ankam, lag des Lazarus Leichnam bereits vier Tage im Grabe. Wie Martha vernommen hatte, daß Jesus komme, ging sie Ihm eilends entgegen und rief sobald sie ihn erblickte: „O Herr! wenn Du hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben!" Jesus suchte sie zu trösten und sprach: „Dein Bruder wird auferstehen!" Martha antwortete: „Ich weiß es, am jüngsten Tage bei der Auferstehung der Todten, wird auch er auferstehen."

Jesus sprach: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er auch gleich gestorben wäre. Und Jeder, der da lebt und an Mich glaubt, der wird ewig nicht sterben. Glaubst du das?" — Von der Innigkeit seines Wortes tief ergriffen, antwortete Martha: „Ja Herr! ich glaube, daß Du Christus bist — der Sohn des lebendigen Gottes!" Und sie lief eilend, um ihre Schwester zu rufen, damit auch diese des hohen Trostes theilhaftig würde, den ihr Herz erhalten hatte in des Meisters Nähe und durch den Himmelsfrieden seiner Worte. Da Maria hörte, der Herr sei da, stand sie eilends auf, Ihm entgegen zu gehen. Auch andre Leute gingen ihr nach zu Jesus, der außer dem Flecken war.

Maria fiel Jesus gleich zu Füßen und sprach mit weinenden Augen: „Herr! wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!" Und die Juden, die mit ihr hinausgegangen waren, weinten auch.

Als Jesus Alle weinen sah, ging es Ihm tief zu Herzen. Er ward innigst bewegt und sprach: „Wo habt ihr ihn hingelegt?" Sie sagten: „Herr! komme und sieh es!" Und Jesus weinte! Da sprachen die jüdischen Männer auf dem Wege: „Seht, wie Er ihn so lieb hatte!"

Mit noch innigerer Seelenbetrübniß kam Jesus zum Grabe. Es war eine Felsengruft, die mit einem Steine verschlossen war. Jesus sprach: „Hebet den Stein weg!" Da rief Martha aus: „Herr! er riecht schon!" Jesus sprach: „Hab' ich dir nicht gesagt, wenn du glaubest, so wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?" Der Stein wurde hinweg genommen. Jezt erhob Jesus seine Augen betend zum Himmel. Dann sprach Er mit mächtiger Stimme: „Lazarus, komm heraus!" — Augenblicklich kam der Verstorbene heraus, umwickelt mit Grabtüchern an den Füßen und an den Händen; sein Angesicht aber war mit einem Schweißtuch verhüllt. — „Löset ihn auf," sprach Jesus, „und lasset ihn gehen." Dies geschah, und Lazarus ging mit seinen Schwestern nach Haus.

Die Geschichte schildert uns nicht die Wonne und das Dankgefühl dieser guten Schwestern; nicht die Thränen der Freude, die an der Brust des geliebten Bruders und zu Jesu Füßen vergossen wurden. Doch könnt ihr euch dies alles leicht denken.

„Quelle der Vollkommenheiten,
Gottmensch, o wie lieb ich Dich!
Und mit welchen Seligkeiten
Sättigt Deine Liebe mich!
Seel und Leib mag mir verschmachten,
Hab ich Dich, werd ich's nicht achten,
Mir wird Deine Lieb' allein
Mehr als alle Schätze sein."

---

## XXXVIII.

## Zachäus.

„Das ist gewißlich wahr und ein theures Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen."

Da aber herannahte das Osterfest, und die Festwanderer aus Galiläa herüberkamen, nach Jerusalem zu wallen, schloß sich Jesus an den Zug, um mit ihnen hinauf zu gehen nach Jerusalem. Die Reise führte durch Jericho. Daselbst wohnte ein Mann, der war reich und ein Oberzollbeamter. Er kannte Jesum nicht, hatte aber viel gehört von seinen Thaten und Lehren und wünschte den großen Propheten und Gesalbten Gottes von Angesicht zu schauen. Da er jedoch klein war von Person, und das Volk, das Jesum sehen wollte, in dichten Reihen sich aufgestellt hatte, entschloß sich der kleine Mann, einen Maulbeerbaum zu besteigen, um von diesem aus den Herrn genau zu beobachten. Und da Jesus an dem Baume vorüberging und den Zachäus erblickte, rief er diesem zu: „Zachäus, steig eilend hernieder, ich muß heute in deinem Hause einkehren!" — Der Zöllner stieg eilend herab und nahm den Herrn auf mit Freuden. Und die, welche Zeichen von dieser Begebenheit waren, murrten wider Jesum, daß er bei einem Sünder einkehrte. Der Zöllner aber, ergriffen von freudiger Rührung, daß der große Gesalbte Gottes ihn vor Tausenden erkoren und sein von dem Volke verachtetes Haus ausgesucht hatte zu einer freundlichen Ruhestätte, nahte sich dem Herrn und sprach mit offener Herzlichkeit: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen und so ich Jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder." Da sagte der Herr: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren; auch er ist Abrahams Sohn, und des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen, die verloren waren, und sie selig zu machen."

So liebreich redete Jesus mit einem Sünder, der seine begangenen Fehler wieder gut zu machen suchte. Mit gleicher Güte wird Er auch uns verzeihen, wenn wir unsre Sünden herzlich bereuen.

„Wir danken, Vater, deiner Stärke,
Die Jesum vor der Welt verklärt,
Ihn, der durch seine Wunderwerke
Als Dein Gesandter sich bewährt."

---

## XXXIX.

## Das stille Bethanien.

„Wenn Alle untreu werden,
So bleib ich Dir doch treu,
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgestorben sei.
Für mich umfing Dich Leiden,
Vergingst für mich in Schmerz;
Drum geb' ich Dir mit Freuden,
Auf ewig dieses Herz."

Sechs Tage vor dem Osterfeste kam Jesus nach Bethanien, und es ward ihm zu Ehren ein großes Abendmahl bereitet im Hause Simons, den er von dem Aussatze geheilt hatte. Auch Lazarus, der Auferstandene, war zugegen bei Tische. Martha aber half die Gäste bedienen. Da trat auf einmal Maria, Martha's Schwester, zu dem so unendlich geliebten Meister, leise Schmerzen bewegten ihr Leben; denn eine bange Ahnung und des Herrn wehmüthig verklärtes Antlitz sagten ihr, daß er vielleicht nicht lange mehr froh und frei unter ihnen wandeln werde, sie wollte in diesem Augenblicke so gern zeigen, daß sie freudig Alles hingeben könnte an den Herrn, und goß über seine Füße ein Glas köstlichen unverfälschten Nardenöles aus, salbte seine Füße und trocknete sie mit ihren Haaren. Das ganze Haus aber ward voll des Wohlgeruches. Da sprach Judas, Simons Sohn von Karioth, der nachmalige Verräther: „Warum hat man dieses Oel nicht lieber verkauft um dreihundert Denare und das Geld den Armen gegeben?" Er aber heuchelte nur seinen Wohlthätigkeitssinn, denn er fragte wenig nach den Armen, sondern, da er die gemeinschaftliche Kasse führte, glaubte er dabei für sich etwas gewinnen zu können. Die übrigen Jünger waren der Meinung des sich Verstellenden. Da Jesus ihre

Aeßerungen vernahm, sprach er im Gefühle seiner baldigen Vollendung: „Lasset sie in Frieden! Warum wollt ihr ihre Liebe betrüben? Arme habt Ihr ja alle Zeit bei euch; mich aber habt Ihr nicht alle Zeit. Sie hat mich jezt zum Tode gesalbt. Ich sage Euch, wohin die Kunde von mir und meinem Worte dringen wird, da wird man auch sie nennen und ihre Liebe und Innigkeit zu mir preisen.“

„Des Weibes Schmuck und Zierde sei nicht äußerliche Pracht, nicht künstliches Haargeflechte, goldenes Geschmeide, prächtige Kleidung; sondern der im Herzen verborgene, sich immer gleiche, sanfte, im Auge lesbare stille Sinn. Dieser hat hohen Werth vor Gott.“

## XL.

## Jesus feierlicher Einzug in Jerusalem.

„Saget der Tochter Zion: Siehe dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel, dem Füllen der lastbaren Eselin!“

Des andern Tages ging Jesus nach Jerusalem, um in dieser heiligen Stadt mit seinen Jüngern das Osterfest zu feiern, und das Osterlamm zu essen. Bei Bethphage, nahe am Oelberg, hielt er auf einmal still, und sagte zu zweien seiner Jünger: „Gehet da in diesen Flecken hinüber, und bringet mir eine Eselin sammt dem Füllen, worauf noch Niemand gesessen ist. Sage nur den Leuten: Ich brauche es und werde es gleich wieder zurück senden.“ Die zwei Jünger brachten das Lastthier sammt dem Füllen. Jesus bestieg es und sezte sich darauf. Dies geschah einer göttlichen Weissagung gemäß. Es war eine ungeheure Menge Volks zugegen, Tausende, die nach Jerusalem zum Feste wallten, hatten sich um ihn versammelt. Der Jubel des Volkes war gewaltig, sie glaubten jezt mit einem Male alle ihre Hoffnungen erfüllt und sahen einer glanzreichen, großen Zukunft entgegen.

Jesus ritt unter ihnen daher. Viele breiteten ihre Kleider vor Ihn her auf die Strasse, daß Er darüber hintritt. Andre hieben Zweige von den Bäumen, trugen sie vor Ihm her, und bestreuten die Strasse damit. Alle, die vor und nachgingen, riefen laut: „Heil dem Sohne Davids! Hochgelobt sei der da kommt im Namen des Herrn!“ Es waren auch unter dieser Menge Pharisäer, die neben-

her gingen. Diese verdroß der laute Jubel und die Ehre, die da Jesu angethan wurde. Sie sagten frech zu Ihm: „Biete ihnen doch ab!" Jesus aber antwortete ihnen: „Ich versichere euch, wenn auch diese schwiegen, so würden die Steine Laut geben." Und er ritt schweigend weiter. Links und rechts erscholl das Lob, auch von Jerusalem heraus kamen viele entgegen, die mit in dem Jubel einstimmten.

Als Jesus vom Berg herab die Stadt im Anblick hatte, sagte er wehmüthig: „Daß auch du zumal an diesem deinem Tage, erkenntest was dir zum Heile ist! So aber ist dir verborgen! Darum, weil du die angebotene Rettung nicht annimmst, so werden über dich Tage hereinbrechen, wo du wirst bis auf den Grund verheeret werden, daß kein Stein auf dem andern bleibt!" Und da Er dies sagte, weinte Er, daß Ihm die Zähren über die Wangen herabliefen!

Und da Er einzog, der Herr, in die alte, ehrwürdige Stadt, und die in der Stadt den Jubel hörten, drängten sich immer mehr und mehr um den Gefeierten und sprachen: „Wer ist der?" Und die, welche Ihn begleiteten, sprachen: „Das ist Jesus, der große Prophet von Nazareth, und Galilea!" und Jedermann wollte ihn sehen, und Jedermann Ihn hören. Jesus ging sogleich in den Tempel. Mit Unwillen bemerkte Er das unheilige Getümmel der Wucherer und Markthändler da. Wie vor drei Jahren, so machte Ers wieder, und trieb sie zum Vorhofe hinaus. Es kamen nun Kranke, Blinde und Lahme zu Ihm in den Tempel; und Er heilte sie Alle.

Dies sahen Kinder, die sich um ihn versammelt hatten, und sie frohlockten über diese Wunderheilungen. Vor Freude riefen auch diese Kleinen — Knaben und Mädchen: „Heil dem Sohne Davids!" Darüber wurden die Pharisäer noch mehr aufgebracht; sie schalten auf diese Kinder und sagten zornig zu Jesus: „Hörst Du nicht, was diese sagen? Heiß sie doch schweigen!" Der Herr gab ihnen zur Antwort: „Habt ihr noch nie gelesen: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast Du Lob Dir bereitet!" — O ihr Kleinen! merkt euch das! Auch euer schwaches Lob verschmäht der Herr nicht. Singet Ihm oft heilige Lieder aus frommer Seele!

„Vater, laß mich redlich nach dem Reiche trachten,
Wo der Tugend reiche Blume sprießt,
Nach dem schönen, großen Himmelsreiche,
Wo das Licht aus reiner Quelle fließt.
Dann wird mir der Lebenstag verschwinden,
Wie ein Traum im sanften Sternenschein.
Und mein stilles ruhevolles Ende,
Wird der Anfang jener Aerndte sein!"

## XLI.

## Das lezte Abendmahl.

„Christen! rührt euch Jesu Liebe;
Ist euch werth was Er gethan?
Kommt und opfert eure Triebe;
Folget Ihm auf seiner Bahn!"

Die Zeit des Todes rückte für Jesus immer näher heran. Er wußte es, und hatte es seinen Jüngern in dieser lezten Woche mehrmal voraus gesagt.

Nun war der erste Tag des Osterfestes, da das Osterlamm sollte geschlachtet werden. Jesus schickte zwei Jünger, Petrus und Johannes, in die Stadt, das Ostermahl zu bereiten. Sie würden, sagte Er ihnen, am Thore einen Menschen antreffen mit einem irdenen Wasserkruge, dem sollten sie nachgehen bis in's Haus, und da zurüsten, was nöthig wäre. Dies geschah. Abends kam Jesus mit seinen Jüngern dahin. Es war da ein großer erleuchteter Saal, und in dessen Mitte eine gedeckte Tafel mit dem gebratenen Lamme — mit ungesäuertem Brod und Weine. Jesus sezte sich zu Tische, und die zwölf Jünger rings umher. Alle sah Er mit liebvollem Blicke in der Reihe an und sprach: „Kinder! sehnlichst habe ich darnach verlanget, mit euch dies Ostermahl noch zu essen, bevor ich leide. Weiter werde ich keines mehr mit euch genießen, bis daß Alles im Reiche Gottes erfüllt sein wird." Er nahm nun den Kelch voll Wein, betete dankend, und reichte ihn den Jüngern herum.

Jezt steht Jesus von dem Tische auf, legt sein Oberkleid ab, bindet sich ein Schürztuch um, gießt Wasser in ein Becken, und wäscht allen seinen Jüngern die Füße. Es war nämlich Sitte vor der Mahlzeit sich die Füße zu waschen, da sie gewöhnlich bestaubt waren, indem man keine Schuhe und Strümpfe, sondern nur mit

Riemen befestigte Sohlen (Sandalen) trug. Diesen Dienst aber verrichtete der geringste Sklave des Hauses. Als nun die Fußwaschung fertig war, sezte er sich wieder zu Tische und sprach: „Wißt ihr, was ich euch eben gethan habe? Ihr nennet mich Meister und Herr, und ihr sagt recht; denn ich bin es. Wenn nun ich euch die Füße wusch; so sollt auch ihr einander das Nämliche thun!"

Dadurch wollte Jesus denselben noch in der Welt die lezte Liebe erweisen, und Allen ein Beispiel der Demuth geben.

Mit sichtbarer Wehmuth fing Jesus wieder zu reden an und sagte: „Ich versichere euch: Einer aus euch, der mit mir in die Schüssel tunkt, wird mich verrathen."

Und Er reichte den eingedunkten Bissen dem Judas Ischariot hinüber. Dieser nahm ihn, und ging als ein Verstockter gleich darauf fort, den Herrn zu verrathen. Dafür waren ihm vom hohen Rathe dreißig Silberlinge versprochen. Jezt sprach Jesus feierlich: „Nun wird der Menschensohn verherrlicht, und Gott durch Ihn."

Tiefbewegt im Gemüth blieb Er eine Weile still. Dann nahm er das Brod, das noch auf dem Tische lag, schaute dankend gen Himmel, brach es in Stücke und gab's den Jüngern mit den Worten herum:

„Nehmet hin und esset! Das ist mein Leib, der für euch wird dahin gegeben werden. Thut das zu meinem Andenken!" Hierauf nahm Jesus den Kelch, dankte wieder dem Vater, reichte ihn den Jüngern und sprach:

„Nehmet und trinket Alle daraus! Denn das ist mein Blut — das Blut des neuen Bundes, welches für Viele zur Vergebung der Sünden wird vergossen werden." Dieser Liebe freuten sich die Jünger und staunten. Auch die spätesten Christen haben sich mit Anbetung zu freuen. Dieses Abendmahl — das Heiligste — ist für alle künftigen Zeiten eingesezt zum fortwährenden Andenken an Ihn und seinen Tod, bis Er wieder kommt.

Nach diesem sprach Jesus ferner mit schmelzender Anmuth der Liebe: „O meine lieben Kindlein! Nur noch eine kleine Weile bin ich bei euch. Ich gehe hin, und ihr könnet jezt nicht mit." Petrus erwiederte? „Warum nicht? Ich will mein Leben für dich lassen." Jesus antwortete ihm: „Petrus, wahrlich! ehe der Hahn in die-

ser Nacht zweimal krähet, wirst du mich schon dreimal verläugnet haben, und ihr Alle werdet mich verlassen."

Trüb und bekümmert sahen Ihn Alle an. Er sagte: „Werdet nicht muthlos! Trauet ihr auf Gott, so trauet auch auf mich! In meines Vaters Hause sind der Wohnungen viele. Ich gehe nun hin, euch eine Stätte zu bereiten, und dann werde ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen, daß ihr auch seid, wo ich bin. Ich bin der Weg — die Wahrheit und das Leben." „Um was ihr immer indeß in meinen Namen den Vater bitten werdet, das wird euch gewähret werden. Den Vater werde ich bitten, und Er wird euch als Beiständer und Tröster den heiligen Geist senden. Der wird bei euch bleiben, und euch Alles lehren. Ich lasse euch nicht als Waisen zurück." „Habt ihr mich lieb, so haltet meine Gebote! Wer mich liebt, den wird mein Vater lieben, und auch ich. Ich werde mich Ihm zu erkennen geben. Ja, Wir werden selbst zu ihm kommen und in ihm wohnen." —

„Doch — ich kann nicht mehr viel mit euch reden. Die Macht dieser Welt naht heran, ob sie gleich an mir nichts zu suchen hat. — Allein damit die Welt es erkenne, daß ich den Vater liebe, und so handle wie es mir der Vater befohlen hat — so steht auf, und lasset uns weiter gehen von hier!" Jesus stand auf, und nachdem sie die Danklieder gesungen hatten, ging er dem Oelberge zu. In trauriger Stille begleiteten Ihn die Jünger.

Außer dem Stadtthore sezte der göttliche Lehrer seinen Unterricht fort. „Ich bin," sprach Er, „ich bin der Weinstock, ihr die Rebzweige, und mein Vater der Weingärtner. Ohne mich könnet ihr nichts. Wer an mir hält, und ich an ihm, der bringt viele Frucht. Wer nicht an mir hält, verdorret wie ein abgerissenes Rebschoß."

„Dies ist meine Freude an euch. Liebet einander, wie ich euch geliebet habe! — Wenn euch die Welt hasset, so denkt: sie haben mich vor euch gehasset! Ihr werdet viel zu leiden haben; aber seid getrost! Ich habe die Welt überwunden."

Solches und noch vieles Andre hat Jesus geredet während der Mahlzeit und unter Wegs gegen den Oelberg. Sein liebendes Herz wurde nicht fertig mit Abschiednehmen von den Seinen und Er wollte noch so vieles Herrliche und Wichtige als seinen lezten Willen in ihre Brust niederlegen.

Seine Gedanken gingen nun von seinen Jüngern in brünstigem Gebete auf seinen himmlischen Vater über. Am Bache Zedron, wenige Schritte vom Oelberge — blieb der Göttliche, in der feierlichen Stille der Nacht, in der Mitte seiner Jünger stehen, erhob die Augen zum Himmel und fing an zu beten:

„Vater nun ist die Stunde da! Ich habe das Werk vollendet, das Du mir aufgegeben hast. Verherrliche Du mich jezt, wie ich Dich auf Erden verherrlichet habe!"

„Das ist ewiges Leben, daß sie Dich, den einzig wahren Gott, erkennen, und Ihn, den Du gesandt hast, Jesus den Messias."

„Ich habe Dich ihnen bekannt gemacht, und sie erkennen Dich und mich. Vater! Allerheilichster! Ich bitte, bewahre sie vor dem Bösen, damit sie Eins seien, wie wir! Heilige sie durch die Wahrheit! Dein Wort ist — Wahrheit. Ich opfere mich selbst für sie, damit auch sie wahrhaftig geheiliget werden." „Ich bitte aber nicht für diese nur, sondern für die auch, welche noch in fernen Zeiten durch ihr Wort an mich glauben werden. Laß sie Alle Eines sein, so Eines mit uns, wie Du, Vater, mit mir, und ich mit Dir!"

„Vater! mein Verlangen ist, daß die, welche du mir gegeben hast, auch da seien, wo ich bin, und meine Herrlichkeit sehen!"

Nachdem Jesus so gebetet hatte, ging Er über den Bach Zedron hinüber dem Oelberge zu.

„Zwar sehen unsre Augen
Dich unsern Heiland nicht;
Nicht hohe Huld und Liebe
In Deinem Angesicht;
Seh'n nicht das Brod Dich reichen,
Des Bundes Kelch uns weih'n;
Hier spricht nicht Deine Stimme:
Nehmt und gedenket mein!
Doch wir, auch wir empfinden,
Wie göttlich Du uns liebst,
Wenn Du in Deinem Mahle
Der Gnade Pfand uns giebst.
In's Reich des Lichts erhebet
Sich unser Geist entzückt,
Wo er einst frei vom Staube
Dich, Jesu, selbst erblickt."

## XLII.

## Jesus am Oelberge.

„Einst ist noth; der fromme Geist ist willig,
Doch das arme Menschenherz ist schwach.“

Mit schwerem Herzen folgten die Jünger nach. Sie traten am Oelberge in einen Garten nahe bei einem Maierhofe, Gethsemane genannt (d. h. Oelkelter), wo Er oft übernachtete, damit Er seinen Freunden in Bethanien keine Unannehmlichkeiten beweise, seit dem der hohe Rath die Verordnung hatte ergehen lassen, daß man seinen Aufenthaltsort anzeigen sollte. Als man dort angekommen war, sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Setzet euch hier: ich will dorthin gehen und beten. Betet auch ihr, daß ihr nicht in Versuchung fallet!“

Nur den Petrus, Jakobus und Johannes nahm Er mit sich tiefer in den Oelgarten hinein. Da Jesus so im Mondlicht unter Oelbäumen hinwandelte, ergriff Ihn Schauder und bange Angst, daß Er anfing zu zittern und zu beben. „Ach,“ sagt Er, „meine Seele ist zum Sterben betrübt. Bleibet da; wachet und betet mit mir!“

Dann ging Jesus allein eines Steinwurfs weit ferne. Da fiel Er auf die Knie nieder und betete laut: „Vater! Mein Vater! Wenn es möglich, wann es dein Wille ist; so nimm diesen Leidenskelch hinweg von mir! Doch nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe!“

Nach diesem Gebete stand Er auf von der Erde, und ging zurück zu den Jüngern. Diese aber schliefen. Er weckte sie sanft, und hingeneigt über den Petrus sprach Er: „Simon! schläfst du? — Konntet ihr denn nicht Eine Stunde lang mit mir wachen? O wachet doch, und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet! Der Geist ist zwar willig, aber schwach das Fleisch.“

Die Angst befiel Jesum wieder. Er ging zum zweitenmale hin, neigte sein Angesicht bis zur Erde, und betete noch inniger. Nach einer Weile kehrte Er wieder zu den Jüngern zurück, fand sie abermal schlafend und sagte mit gleicher Geduld die nämlichen Worte zu ihnen.

Er ging zum drittenmale weg, und betete wieder. Es überfiel Ihn eine wahre Todesangst. Große Schweißperlen, wie Bluttropfen, fielen von seinem Anlitze auf die Erde. Er aber betete „Mein Vater! wenn dieser Kelch

nicht von mir weichet, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille!" Da erschien ihm ein Engel vom Himmel und stärkte Ihn. Himmelsruhe und Himmelsklarheit kam in die Seele des heiligen Dulders.

Heiter und getrost kam Jesus zu seinen Jüngern und sagte: „Nun ist die Stunde da, wo der Menschensohn in die Hände der Sünder geliefert wird. Und siehe, da erleuchtete auf einmal Fackelschein die Dunkelheit und unheimliches Geräusch unterbrach die dumpfe Stille der Mitternicht; da kam zur Gartenthüre ein Haufe mit Fackeln, Schwertern und blitzenden Spießen herein, und an derer Spitze Judas Ischariot. Ein Kuß, das nun entheiligte Zeichen der Liebe, war das Merkmahl, an dem sie Jesus erkennen sollten. Der schändliche Heuchler trat nun zu Jesus hin. „Lehrer! sei gegrüßt! sprach er, und küßte Ihn. Jesus aber sagte zu dem Judas:" „Freund! wozu bist du da? O Judas! mit einem Kuße verrätheſt du den Menschensohn?" — Hierauf eilte Jesus der Rotte entgegen und rief: „Wen suchet ihr?" — „Jesus von Nazareth!" war ihre Antwort. „Ich bin es," sprach Er zu ihnen. Auf dies Wort bebten sie zurück, und stürzten, wie vom Blitze getroffen, zu Boden. Als sie sich wieder erholt hatten, rief Er nochmal: „Wen suchet ihr?" — „Jesus von Nazareth," antworteten sie wieder. Jesus sagte: „Seht, ich bins! Wenn ihr nun mich suchet; so lasset diese hier (meine Jünger) gehen!" — Und nun legten die Kriegsknechte Hand an den Göttlichen, Ihn gefangen zu nehmen. Da zieht Petrus sein Schwert, und haut dem Knechte des Hohenpriesters das rechte Ohr ab. Jesus aber wehrt ihm und spricht: Steck dein Schwert in die Scheide! Meinst du, ich könnte nicht auch jezt noch meinen Vater um Beistand bitten? oder sollte ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater darreicht?" Und er heilte dem Knechte sein Ohr wieder an. Hierauf bot Jesus seine Hände freiwillig dar, und ließ sich binden. Alle seine Jünger flohen davon.

„Die schauervollen Stunden
Des Leidens sind jezt da!
Du siehst das Blut, die Wunden!
Das Kreuz auf Golgatha;
Jedoch vertrauensvoll und still
Flehst Du nur: Es geschehe,
Was Gott, mein Vater will!
Herr! Heilig sei Dein Wille

Auch mir in Leid und Schmerz:
O gib mir Muth und Stille
Ergebenheit in's Herz!
Laß mich, wenn Angst und Trübsal droht,
Wie Du, mein Heiland, leiden,
Dir treu bis in den Tod."

---

## XLIII.

## Jesus lezte leidensvollste Nacht.

„Was kann ich, Jesus! dir
Für Deine Liebe geben?
Geweiht sei Dir mein Herz,
Geweiht sei Dir mein Leben!
Dir folgen will ich stets,
Und jedes Unrecht scheu'n,
So bleib' ich ewig Dein."

Es war noch Nacht, als man Jesum zu Jerusalem einbrachte, und die Wache führte Ihn in das Haus des Annas, des Schwiegervaters des Kaiphas und ehemaligen Hohenpriesters, um Ihn daselbst aufzubewahren bis zum anbrechenden Morgen. Annas fragte Ihn über seine Jünger und Lehre. Jesus giebt gelassen die Antwort: „Was fragest du mich? Frage die, welche mich gehöret haben!" Auf diese Rede schlug Ihn einer der Gerichtsdiener mit der Faust, in's Angesicht. Jesus blickte sanft diesen an und sprach: „Hab' ich unrecht geredet, so beweis es! Hab' ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?"

Annas ließ Jesus zu Kaiphas, dem eigentlichen Hohenpriester abführen. Schon war da der ganze hohe Rath versammelt und falsche Zeugen in Bereitschaft, die sich ums Geld dazu dingen ließen. Diese legten Einer nach dem Andern Zeugniß wider Jesus ab, und sagten viel Unwahres über Ihn aus. Aber ihre Aussagen stimmten nicht mit einander überein. Sie konnten kein Verbrechen auf Ihn beweisen. Jesus hörte Alles mit an und schwieg.

Der Hohepriester stand auf trat in die Mitte hervor und sagte zu Jesus: „Antwortest Du nichts darauf?" Jesus blieb still. Nun fragt der Hohepriester abermal mit lauter freierlicher Stimme: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott! Sag' uns, bist Du der Messias — der Sohn Gottes?" Jesus spricht: Ich bin es! „Da zerriß

der Hohepriester sein Kleid *) und schrie: „Er hat Gott gelästert! Was dünkt euch?" — „Er hat den Tod verdient," — riefen sie Alle. Nun war die Unschuld — die heiligste — verurtheilt von Sündern zum Tod.

Jesus wurde hierauf von den Gerichtsdienern heruntergeführt in den Vorhof des Palastes. Da trieben sie die Nacht durch ihr Gespött mit Ihm. Einige spieen Ihm in's Angesicht; andere bedeckten Ihm die Augen und gaben Ihm Backenstreiche wie es ihnen der frechste Muthwillen eingab. Er hielt die ganze Zeit schweigend und duldend aus.

Alle Jünger waren geflohen, nur Johannes folgte seinem Herrn; und da er bei dem Hohenpriester bekannt war, so durfte er mit eintreten in den Palast, wo das Verhör gehalten wurde. Als er sich aber umsah; erblickte er den Petrus vor der Thür stehend, und er ging hin zu der Thürhüterin und bat, diesen hereinzulassen. Da aber die Thürhüterin den Petrus sah, sprach sie: „Bist nicht auch dieses Menschen Jünger einer?" Petrus erschrack und stammelte verlegen: „Ich bins nicht." Er trat aber hin zu der Wache, die sich der kühlen, durchwachten Nacht wegen um ein Kohlenfeuer gesezt hatte, um sich zu wärmen. Man wurde aufmerksam auf den nahenden Petrus und sprach zu einander: „Der war auch mit ihm!" und einer wandte sich zu dem Jünger und fragte: „Du warst auch mit dem Jesus aus Galiäa!?" Er aber sagte: „Nein, ich kenn Ihn gar nicht und weiß nicht was du nur willst!" — Jedoch voll Verlangenheit und Unruhe ging er hinaus in den Vorhof und kaum war er hinausgetreten, so erblickte ihn eine Magd, die sagte zu ihrer Umgebung: „Dieser ist auch einer von denen, die um Jesus von Nazareth waren." Von Neuem belästigte man den Geängstigten mit Fragen, und er schwur, daß er diesen Menschen nicht kenne. Gern wäre der Arme jezt davon gegangen, wenn er nicht gefürchtet hätte, daß sein Weggehen Verdacht erregen würde; unstät und schüchtern ging er von einer Stelle zur andern und kam endlich wieder zur Wache, in deren Nähe Jesus sich befand. Immer schärfer beobachteten ihn jezt die Knechte, vornehmlich seines ängstlichen Betragens we-

*) Das Zerreißen des Kleides war bei den Juden Ausdruck des höchsten Schmerzes und Entsetzens.

gen, und ein Befreundter des Malchus, welchen Petrus in's Ohr gehauen hatte, fing an: „Wahrlich der war auch bei ihm; denn er ist ein Galiläer;" und er wandte sich zu Petrus und sprach: „Sah' ich dich nicht im Garten bei ihm?" Ja — schrien die andern — du bist wahrlich auch einer von denen, man hört es gleich an deiner Sprache. Da wußte Petrus weder aus noch ein und in der Angst seines Herzens schwur er, daß er jenen Menschen gar nicht kenne. — Da sah sich Jesus um nach Petrus, dessen ängstliches Auge stets den Herrn suchte, den sein Mund verläugnete. Und des Herrn Blick voll Wehmuth, Liebe und strafender Milde traf Petrus. Da ward dieser ergriffen von unendlichen Schmerzen und er verachtete sich selbst, daß er den nicht bekannt hatte, für welchen er einige Stunden zuvor sterben wollte, und er ging hinaus und weinte bitterlich. — Und siehe, Hahnschrei verkündete den kommenden Tag und der neue Morgen dämmerte herauf.

„Laß die Geschichte Deiner Leiden
Mir großer Dulder heilig sein,
Sie lehre mich die Sünde meiden,
Und Dir mein ganzes Leben weih'n.
Dein Leiden sei mein höchster Segen,
Dein Tod sei mein seligster Gewinn!"

---

## XLIV.

## Jesus wird von dem hohen Rathe an den römischen Stadthalter Pontius Pilatus übergeben.

„Ach sollt' ich nicht, wenn Leiden hier auf Erden,
Wenn Kreuz und Noth mich trifft, gelassen werden,
Da Du so viel für uns, die wir's verschuldet,
Liebreich erduldet!"

Die Juden hatten seit der Unterdrückung durch die Römer auch das Recht verloren, einen Menschen hinzurichten. Nur die grausame Strafe der Steinigung war ihnen gelassen worden; aber sie durfte diese nur an denen vollziehen, welche gegen das jüdische Religionsgesetz gesündigt hatten. Zwar hätten die Feinde des Herrn auch über Ihn diese Strafe aussprechen können; denn sie gaben ja vor, daß Er gegen das Gesetz der Väter gehandelt und sich selbst zu Gottes Sohn gemacht habe. Aber Viele aus

dem Volke waren andrer Meinung und hielten Jesum für schuldlos, ja selbst einige aus dem hohen Rathe. Daher fürchtete sich dieser Rath Jesum selbst zu tödten, und sie meinten, es wäre besser, daß er von den Römern für schuldig erklärt und von diesen getödtet würde, weil diese sehr mächtig waren und das Volk nichts gegen sie unternehmen würde. Darum führte man den Herrn zu dem heidnischen Landpfleger Pontius Pilatus. Dieser trat auf einen erhabenen Platz heraus vor dem Palast und ließ sich die Klage vortragen. Da stand nun der Heide als Richter; die Unschuld als angeklagt, und die Häupter von Israel als Kläger. Pilatus fragte: „Was ist eure Klage gegen diesen Mann hier?" Die jüdischen Priester sagten: „Dieser Mensch verführt das Volk; verbietet dem Kaiser Tribut zu geben; und gibt sich für den König der Juden aus." Der Landpfleger fragte Jesus selbst: „So wärest du der König der Juden?" Ja, ich bin es," — antwortete Jesus. Die Priesterschaft aber wiederholte ihre Anklage. Pilatus fragte ihn wieder: „Hörst du nicht, was diese alles gegen dich aussagen? Antwortest du nichts darauf? Jesus schwieg. Dies wunderte den Richter. Darum ließ er ihn in den Palast zu sich hineinführen und fragte ihn allein: „Bist du der König?" Jesus antwortete: „Ja, ich bin König. Aber mein Reich ist nicht, wie die irdischen Reiche." Da ging Pilatus hinaus und sprach: „Ich finde keine Schuld an ihm!" Die hohen Priester fuhren mit ihren Anklagen fort: „Er breite, sagten sie, seine gefährliche Lehre überall aus — von Galiläa bis hieher nach Jerusalem." Als Pilatus Galiläa nennen hörte, und auch vernahm, daß Jesus aus Herodes Gebiete wäre, ließ er ihn gleich zu Herodes abführen. Der ganze hohe Rath zog mit als Kläger dahin.

Herodes freute sich, Jesus zu erblicken und hätte gern von ihm ein Wunder gesehen. Er legte ihm deßhalb eine Menge Fragen vor. Aber auf keine derselben antwortete Jesus. Darum fing nun Herodes an mit seinen Hofleuten über Jesus zu spotten; ließ ihm zum Spott ein weißes königliches Kleid anziehen, und schickte ihn so wieder zu Pilatus zurück. Mit schweigender Geduld folgte Jesus von einem Richterstuhle zum andern.

Indeß gereute Judas den Verräther seine schwarze That, und er erhenkte sich, nachdem er seinen Verrätherlohn, die dreißig Silberlinge weggeworfen hatte.

Als Jesus von Herodes zurückkam, stellte Pilatus neben Jesus einen Aufrührer und Mörder — Barrabas mit Namen, uud sprach öffentlich zu dem Volke! „Wen wollt ihr, daß ich euch, der Gewohnheit nach losgebe, Jesus oder Barrabas den Mörder?“ Er hoffte sicher, sie würden Jesus lossprechen. Aber aufgehezt von den Priestern schrien Alle zusammen: „Nicht Jesus, sondern Barrabas gib los!“ Pilatus, der so gerne Jesus freigelassen hätte, rief ihnen entgegen: „Was soll ich denn aber mit Jesus thun, den man König nennt?“ Sie riefen: „Weg mit ihm — ans Kreuz!“ Da ließ Pilatus den Barrabas los, Jesus aber hinführen zur Geißlung, d. h. Jesus wurde auf eine unmenschliche Weise mit Peitschen, in welche Drath geflochten war, geschlagen, daß sich das Fleisch in ganzen Stücken von dem Körper löste. Nachdem diese, die Menschheit entehrende Handlung vorüber war, gab Pilatus den Gemarterten, wie es damalige Sitte war, den rohen Ausbrüchen der gefühllosen Soldaten und Henker preis, in der unklugen Meinung, das Volk werde sich dadurch zum Mitleid bewegen lassen. Die Grausamen drückten Ihm eine Krone, die sie aus Dornen geflochten hatten, als eine Krone auf das Haupt, und legten Ihm einen rothen Mantel um; in die rechte Hand gaben sie Ihm statt eines Zepters ein Rohr; dann bogen sie spottweise vor Ihm die Kniee und riefen: „Es lebe der Judenkönig!“ Andere spien Ihn an, gaben Ihm Backenstreiche, rißen Ihm das Rohr aus der Hand, schlugen Ihn damit über das Haupt daß die Dörner noch tiefer in Stirn und Schläfe drangen. So mißhandelt, so verspieen — mit Blut besprizt — das Angesicht blaß vor Schmerzen — die Dornenkrone auf dem Haupt und den rothen Mantel um die Schultern — ließ Ihn Pilatus vor das Volk führen und sprach mitleidig: „Sehet welch ein Mensch!“ — Und er wiederholte: „Ich finde Ihn keines Verbrechens schuldig!“ Abermal erhob sich blutdürstend das Geschrei: „Ans Kreuz mit Ihm!“ Und die Vorsteher des Volkes riefen dem Richter zu: „Wenn du diesen los lässest, so bist du nicht des Kaisers Freund!“

Diese Rede erschreckt den Landpfleger. Er läßt sich ein Gefäß mit Wasser reichen, wascht vor allem Volke feierlich die Hände und spricht: „Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten: mögt ihr es verantworten!“ Und er überließ Jesus den Juden, daß Er gekreuzigt wurde. — Jesus schweigt zu dem Allen. Er ist willig zu leiden, und

bereit zu sterben. Welch' ein göttliches Schweigen! Welche Geduld!

„Herr! gib, daß Deinen Pfad ich stets betrete,
Im Glauben kämpfe, ringe, wache, bete;
Wie Du, mein Kreuz geduldig auf mich nehme,
Nie Dein mich schäme!"

---

## XLV.

## Die Kreuzigung.

„Der Weg zu Himmelsfreuden
Geht über Golgatha,
Und in den schwersten Leiden
Ist dir dein Heiland nah."

Die Soldaten ergriffen Jesus, nahmen Ihm den Purpurmantel ab, und zogen Ihm seine Kleider wieder an. Gleich von Pilatus Pallast weg, wurde Er durch die Gassen der Stadt nach dem Richtplatze Golgatha d. h. Schädelstätte geführt — das Kreuz auf seiner Schulter und zwei Uebelthäter mit Ihm. Da aber Jesus vor Entkräftung unter dem schweren Kreuze würde zusammen gesunken sein, so nöthigte die Wache einen Vorübergehenden, Namens Simon, aus Zirene in Afrika, dem Herrn das Kreuz zu tragen. Jesus wandelte stillbetend dahin im Gedränge des Volkes. Einige Frauenspersonen weinten Ihm nach. Zu diesen sagte Er: „Ihr Töchter von Jerusalem! weinet nicht über mich, weinet über euch selbst und über eure Kinder; denn es wird eine Zeit kommen, wo man sagen wird: Glücklich sind die Frauen, welche für keine Kinder zu sorgen haben! Es wird die Zeit kommen, wo man wünschen wird: Ihr Berge! fallet auf uns und bedecket uns! — (37 Jahre nach Jesus Tod wurde diese Prophezeihung erfüllt, denn die Stadt Jerusalem wurde von den Römern, gegen die sich die Juden empört hatten, beinahe ganz zerstört. Feuer und Schwert wütheten fürchterlich; selbst die Gefangenen blieben nicht verschont. Ein Theil davon wurde gekreuzigt, und ein anderer Theil den reißenden Thieren vorgeworfen und die übrigen als Sklaven verkauft.) Es war ungefähr um die neunte Stunde Vormittags, als Jesus auf dem Richterplatze angekommen war. Hier stand Er als das Lamm Gottes auf der Schädelstätte. Man reichte Ihm einen betäubenden Trank, aus Wein

und Mirrhen bereitet, der gewöhnlich den Hinzurichtenden gegeben ward, um ihnen das Gefühl für die furchtbaren Schmerzen zu vermindern; aber der Göttliche trank nicht, klar und besonnen wollte Er scheiden, wie Er gelebt hatte. Nun wurden Ihm die Kleider vom wunden Leibe gerissen, und Jesus so entblößet an Händen und Füßen mit Nägeln ans Kreuz geschlagen. Da hing nun der Sohn Gottes hoch am Kreuze, mit unnennbaren Schmerzen zwischen Himmel und Erde — in Mitte der zwei Missethäter, und sein Blut rann zur Erde herab. Jesus öffnete auch da seinen Mund nicht. Nur dieses hörte man Ihn vernehmlich sprechen: „Vater verzeih ihnen! denn sie wissen nicht was sie thun!“ — Seine Kleider vertheilten die Soldaten unter sich und über das Oberkleid warfen sie das Loos. Viele derer, die zuschauten, lästerten Jesus. Andre spotteten seiner mit Hohngelächter. Er aber erwiederte kein Wort. Nur zu dem reumüthigen flehenden Mörder, der zu seiner Rechten hing, sprach Jesus huldvoll: „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein!“ — Es standen aber bei dem Kreuze die Mutter, ihre Schwester, Maria, Kleophas Weib, ferner Maria von Magdala, und der Jünger Johannes. Der Leidende blickte in seinen Schmerzen zärtlich herab und sprach zu Maria seiner Mutter: „Sieh da deinen Sohn!“ und wies mit dem Blicke auf Johannes. Dieser schaute hinauf, und Jesus sagte ihm: „Sieh da deine Mutter!“ und deutete mit den Augen auf Maria. Und von dieser Stunde an nahm sie Johannes zu sich.

Um die Zeit der Mittagsstunde aber verhüllte ein dichter Nebel die ganze Landschaft, schweres Gewölk zog wie ein Leichenschleier vor der Sonne her, eine ängstliche Ruhe lag auf dem düstern Gefilde, die ganze Schöpfung schien zu trauern um den Göttlichen. Lange hatte Jesus geschwiegen; große, heilige Gedanken, aber auch bittere Schmerzen mochten durch seine Seele gehen. Er wandte sich daher im Gebete zu seinem himmlischen Vater. Um die dritte Stunde Nachmittags rief Jesus laut auf: „Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen?“ Nach diesem Gebete, als der brennende Schmerz der Glieder immer heftiger wurde, und mit dem langsamer und immer langsamer fließenden Blute alle Lebensgefäße austrockneten, rief Jesus: „Mich dürstet!“ Ein Soldat reichte Ihm einen Schwamm mit Essig gefüllt. Jesus zog etliche Trop-

sen ein auf seine dürre Zunge, und rief mit lauter mächtiger Stimme: „Es ist vollbracht! — Vater! in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ und mit diesen Worten neigte Er sein Haupt und verschied. —

Dank, Anbetung und ewiger Preis dem Erlöser! Er litt, blutete und starb für uns Alle.

Es war aber um die dritte Stunde des Nachmittags, als dieses geschah. In dem Augenblicke zerriß der Vorhang im Tempel von oben bis unten. Die Erde bebte, Felsen zerbarsten und Gräber öffneten sich. Die Natur schien zu zürnen über die Frevelthat, die man verübt hatte an dem Lieblinge des Himmels. Darüber betroffen, sprach laut der römische Hauptmann, welcher die Wache befehligte: „Wahrhaftig, dieser Mann war Gottes Sohn!“ und das Volk schlug zitternd an die Brust. Alles ging schweigend auseinander.

„In der Betrachtung heilger Stunden
Will ich am Lebenshügel stehn,
Und, Herr, für Deine Todeswunden
Mit Dank und Thränen dich erhöhn,
Will tiefgerührt die Huld ermessen,
Womit Dein Herz die Welt umfaßt,
Und nie aus Undank es vergessen,
Was Du für mich erlitten hast.
Da will ich lernen Tugend üben,
In Noth und Tod gelassen sein;
Mich stärken, kindlich Gott zu lieben,
Und meinem Feinde zu verzeihn.
Dann wird Dein Leiden mir zum Segen,
Dein Tod zum seligen Gewinn,
Dir schlage stets mein Herz entgegen,
Weil ich durch Dich gerettet bin!“

---

## XLVI.

## Das Begräbniß Jesus.

„Er ruht verblutet in dem stillen Grabe,
Der hingewürgte, kühne Davidssohn.
Das lezte Hossianna ist verhallet
Und eingesunken liegt der Herrscherthron.“

Auf daß mit dem Leichname des Herrn nicht wie mit den übrigen Verbrechern gehandelt würde, ging jezt Joseph von Arimathia, ein Mitglied des hohen Rathes, der aber nicht in die Verdammung Jesu gewilligt hatte und

ins Geheim ein Anhänger von Ihm war, zu Pilatus, erklärte sich offen für einen Freund des schuldlos Getödteten und bat, daß ihm erlaubt werden möchte, den Herrn vom Kreuze zu nehmen und begraben zu dürfen. Pilatus bewilligte ihm gern seinen Wunsch. Joseph ging eilends, kaufte Leinwand zu Grabtüchern und nahm den Herrn vom Kreuze. Zu ihm gesellte sich Nikodemus, der, wie Joseph, Jesum ehrte und sein Wort achtete, und er brachte Mirrhen, und andre Spezereien mit sich, womit der Leichnam nach Sitte vornehmer Juden, überstreut und eingebunden wurde. Joseph aber hatte nicht weit von Golgatha einen Garten und darin ein Felsengrab, worin noch Niemand gelegt worden war. Dahin brachte man den vom Kreuze genommenen Leichnam. Sie wälzten nun einen großen Stein vor das Grab und gingen davon. Die Frauen aber, welche nicht von Jesu Kreuze gewichen waren, saßen auch jezt da, dem Grabe gegenüber, schauten, wohin der Herr gelegt wurde, und beschlossen,, auch Balsam zu kaufen und den Leichnam zu salben, wenn der folgende Festtag vorüber sein würde; denn jezt war nicht Zeit dazu, weil der Sabbath sehr nahe war und Stillegebot nach dem Gesetze.

Des andern Tages aber sandte der hohe Rath zu Pilatus und ließ sagen: „Herr, wir haben eben überlegt, daß der gekreuzigte Verführer einst gesagt hat: Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt, und wenn ihr mich auch tödtet, in neuer Herrlichkeit werde ich wiederkommen; darum wäre es doch besser, man ließe das Grab bewachen, auf daß nicht seine Jünger kommen und Ihn stehlen, dann dem Volke vorlügen, Er sei von den Todten auferstanden, und somit der lezte Betrug ärger werde, als der erste." Pilatus sprach: „Da nehmet Wache und verwahrt das Grab, wie ihr wollt und für gut findet." Sie besezten also das Grab und versiegelten den Stein zu seinem Eingange.

„Grab meines Herrn
Ich weile gern
In deinem heiligen Schauer!
Sanfter, stiller wird in dir
Meiner Seele Trauer.
Ihn, den empört'
Sein Volk entehrt,
Daß Ihm kein Nachruhm bliebe,
Den Gekreuzigten begrub

Hier die Hand der Liebe.
Einst sinkst auch du,
Mein Leib zur Ruh.
Dann ist vollbracht
Des Kummers Nacht,
Erduldet jede Plage,
Und die Nacht des Grabes wird
Bald zum ew'gen Tage."

---

## XLVII.

## Die Auferstehung Jesu.

„Die Nacht vergeht. Was reget sich im Grabe?
Der Tod erblaßt. Die große Stunde schlägt.
Die Sonne steigt hervor aus ihrem Grabe,
Mein Heiland, der die Siegsfahne trägt.
Der Himmel jauchzt! Die Erde starrt und bebet!
Gott hat gesiegt und Jesus Christus lebet."

Die Morgendämmerung des dritten Tages brach an. Da entstand auf einmal ein gewaltiges Erdbeben. Ein Engel des Herrn — strahlend wie der Blitz — fuhr vom Himmel hernieder, und warf den Stein von der Oeffnung des Grabes weg.

Jesus Christus stand in verklärter glänzender Gestalt neulebendig vom Grabe auf — als Sieger des Todes — als Ueberwinder aller feindlichen Macht!! Die Wächter lagen vor Schrecken wie todt um das Grab her. Sobald sie sich erholt hatten, eilten sie fliehend in die Stadt, und erzählten es dem hohen Rathe.

Indeß kamen noch bei früher Dämmerung einige Frauen — Jüngerin Jesu — mit Spezereien zum Grabe, um den Leichnam zu salben. Sie fanden es aber leer. Nur die Leichentücher lagen noch da — ordentlich zusammengelegt. Dies machte sie traurig. Auf einmal erblickten sie zwei Engel im strahlenden Gewande. Diese sprachen zu ihnen: „Ihr suchet Jesus von Nazareth. Er ist auferstanden und nicht mehr hier. Geht hin und sagt's den Jüngern!" Sie eilten mit dieser Nachricht in die Stadt zurück.

Noch stand Maria von Magdala allein da am Grabe und weinte sehr, daß eine Zehre die andre schlug. Thränenvoll schaute sie hinein in die Gruft. Da redeten die zwei Engel sie an: „Frau warum weinest du?" Ach! —

sagte sie schluchzend — sie haben meinen todten Herrn weggenommen, und ich weiß nicht wo man Ihn hingebracht hat.“ Während sie dies sagte, wandte sie sich überall um, und siehe, Jesus stand hinter ihr. Sie kannte Ihn aber nicht; sie war bestürzt und ahnte nicht, daß Jesus lebendig sein könnte. Jesus fragte sie: „Weib, was weinest du? Wen suchest du?“ Sie meinte es sei der Gärtner, und sagte: „Herr, hast du Ihn weggetragen, so sage mir, wo du Ihn hingelegt hast, daß ich Ihn hole!“ Da rief Jesus: „Maria!“ Und sie erkannte in dem holdseligen Tone des Meisters Stimme und zitternd vor Freude antwortete sie: „O mein Lehrer!“ Jesus sprach: „Gehe hin und sag es meinen Brüdern!“ Gleich darauf verschwand Er vor ihren Augen.

Nachmittags zeigte Er sich lebendig auch zwei Jüngern die nach Emaus gingen. Abends am nämlichen Tage stand Jesus plötzlich, da alle Thüren verschlossen waren, mitten unter den versammelten Jüngern im Saale zu Jerusalem. Er grüßte sie, wies ihnen seine durchbohrten Hände und Füsse und die durchstochene Seite und sprach: „Wie Mich mein Vater gesandt hat so sende Ich euch!“ Er hauchte sie an und sagte: „Empfangt den heiligen Geist. Wem ihr die Sünden erlasset dem sind sie erlassen und wem ihr sie behaltet dem sind sie behalten.“ Da verschwand Er aus ihren Augen.

Acht Tage darauf erschien Er wieder, in ihrer Mitte. Thomas, der das erstemal nicht gegenwärtig war, durfte Ihn anrühren und seine Hand in Jesu große offene Seitenwunden legen, damit er glaube und immer zweifle, daß Jesus auferstanden sei. Anbetend sinkt der glaubende Jünger nieder und spricht: „Mein Herr und mein Gott!“ Jesus fügte noch ein Wort bei, das für alle Zeiten merkwürdig ist. Er sagte: „Selig sind, die nicht gesehen haben und doch glauben.

Der glorreich Auferstandene offenbarte sich noch mehrmals seinen Jüngern, und so haben wir denn die tröstliche Gewißheit, daß Jesus lebt zu unserm Heil' an der Seite seines himmlischen Vaters.

„So flieh'n die Sorgen,
Wenn den goldnen Morgen
Sendet nach der finstern Nacht
Gott, der über Fromme wacht.

Aus dem Kelch der Leiden
Schöpft der Dulder Freuden."

## XLVIII.

## Christi Himmelfahrt.

„Die Nacht vergeht. Was reget sich im Grabe?
Der Tod erblaßt. Die große Stunde schlägt.
Die Sonne steigt hervor aus ihrem Grabe
Mein Heiland, der die Lebensfahne trägt;
Der Himmel jauchzt! Die Erde starrt und bebet!
Gott hat gesiegt und Jesus Christus lebet!"

Vierzig Tage lang weilte Jesus nach seiner Auferstehung noch auf Erden. Während dieser Zeit erschien Er seinen Jüngern mehreremale auch in Galiläa, einmal am See Genezareth in der Frühe, ein anderesmal auf einem Berge vor fünfhundert Brüdern, und sonst noch etlichemal. Da sprach Er mit ihnen vom Reiche Gottes, und stärkte sie im Glauben, Lieben und Hoffen.

Die eilf Apostel wurden von Ihm auf eine bestimmte Zeit nach Jerusalem beschieden. Sie reis'ten darum frühzeitig aus Galiläa dahin. Am vierzigsten Tage erschien ihnen Jesus da wieder. Hier sprach Er in ihrer Mitte zum Abschiede: „Mir ist übergeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Bleibet hier in Jerusalem, bis ich euch die verheißene Gabe werde herab gesendet haben! Nach wenigen Tagen werdet ihr mit dem heiligen Geiste getauft werden. Dann gehet hin in die ganze Welt, unterrichtet alle Völker, taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, lehret sie Alles beobachten, was ich euch geboten habe — Seht! ich bin alle Tage bei euch bis an's Ende der Welt."

Nachdem nun der Herr so mit ihnen gesprochen hatte; führte Er die Jünger hinaus bis nach Bethanien, und ging mit ihnen auf den Oelberg. Hier streckte Jesus zum lezten Mal seine Hände segnend über sie aus und sprach: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater — zu meinem Gott und zu eurem Gott." Jezt wurde Er sichtbar vor aller Augen zu dem Himmel empor gehoben; höher und immer höher schwebte Er hinauf. Sie schauten Alle mit starrem Blicke ihm nach bis endlich Ihn eine helle Wolke ihren Augen entzog.

Voll Verwunderung und anbetend standen die Jünger da — immer noch ihre Augen an den Himmel geheftet; als zwei Engel im weißem Gewande vor ihnen sich zeigten. Sie sprachen: „So, wie ihr Ihn in den Himmel auffahren gesehen, so wird Er wieder kommen!" — Dies tröstete die Bekümmerten und versüßte ihnen den Abschied.

Die Jünger kehrten nun mit heiliger Freude zurück, in die Stadt, waren täglich im Tempel, lobten und priesen Gott.

Was die Jünger sahen, wissen wir blos durch den Glauben; doch die Ahnung in dem Innern unsrer Seele und die Verheißungen Jesu sagen uns, daß auch wir einst werden auferstehen zum ewigen Leben.

„Wir wandeln hier im Glauben, nicht im Schauen,
Doch blickt das Auge nach der Ewigkeit,
Und jeder fühlt zum Dasein auserkohren,
Die große Ahnung der Unsterblichkeit.
Du gingst voran die Stätte zu bereiten,
Du sanfter Liebling des Unendlichen,
Zu Deinem Vater und zu unserm Vater;
In seinem Hause sind viel Wohnungen.
Sie dämmern unterm Sternenlicht herüber,
Die Nacht enthüllet unser Vaterland,
Wir steigen kindlich auf den Grabeshügel,
Und aus den Wolken reicht die Vaterhand."

# Weltkunde.

## Teutschlands Lage und Gränzen.

Teutschland ist eines der schönsten Länder, das je die Sonne begrüßt in ihrem ewigen Laufe. Es wird von einem der wichtigsten Völker bewohnt, das dadurch, daß es die Mitte Europens inne hat, auch das vermittelnde Volk dieses Erdtheils ist. Hier muß die geistige Bildung Europens in schönster Blüthe stehen, vermöge der allseitigen Nähe und Verbindung mit benachbarten Ländern; vermöge der schnellen Mittheilung alles Wissenswerthen und Nützlichen, was sich in der Umgebung entwickelt; vermöge der Durchkreuzung der europäischen Reisewege, auf denen die Gebildeten der Nazionen durchziehen. Teutschland hat eine beneidenswerthe Lage; denn es wird weder von nördlicher Kälte noch von südlicher Hitze gedrückt.

Teutschland gränzt nördlich mit seinen tiefen Gefilden an das teutsche Meer oder die Nordsee, welche hier seine 36 Meilen lange Küste bespült, ferner an Dänemarks Herzogthum, Schleswig und an die Ostsee, in einer Strecke von etwa beinahe 100 Meilen; auf der Morgenseite liegen ihm das Königreich Preußen und Herzogthum Posen, die Königreiche Polen, Galizien, Ungarn und Kroatien. Gegen Mittag endigt sich die südlichste Spitze des teutschen Landes am adriatischen Meer, die ganze übrige Südseite gränzt an Italien und die Schweiz; gegen Abend liegt Frankreich und das Königreich der Niederlande.

## Des teutschen Landes Größe und Volkszahl.

Teutschlands sämmtliche Bestandtheile liegen durchaus im vollen Zusammenhange. Der Form nach erscheint es als ein mit rohen Umrissen entworfenes, hier und da zu Spitzen ausspringendes Viereck von ziemlich gleicher Länge und

Breite. Es hat 600 Meilen im Umfang und 12000 Meilen im Geviert; seine längste Ausdehnung von Osten nach Westen ist fast eben so lang, als die von Norden nach Süden, nämlich 150 Meilen. Teutschland macht $\frac{1}{13}$ von Europa aus. Mit Recht können wir sagen: die Blume der Mitte Europens ist das teutsche Land.

Teutschland hat ungefähr 2000 Städte, 3000 Flekken und 100,000 Dörfer und gegen 32 Millionen Einwohner.

## Klima.

Unter Klima versteht man den Grad der Wärme und Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit der Luft, in Verbindung mit der Beschaffenheit des Bodens, der jedem Lande oder Erdstriche eigen ist, und wovon die Fruchtbarkeit des Landes abhängt.

Das teutsche Land liegt im gemäßigten Erdstrich; Wärme und Kälte durchdringen sich und wechseln miteinander ab. Nord- und Ostteutschland sind kälter als Süd- und Westteutschland. Ostteutschland steht mehr den rauhen Nordostwinden offen, als Westteutschland, das durch die Gebirge dagegen geschüzt ist. Es ist deshalb viel wärmer und milder in Mainz als in Rattibor, das mit ersterm unter gleicher Linie liegt. Einfluß auf Wärme und Kälte hat, außer der Lage nach Norden und Süden, und außer der Lage zu den herrschenden Winden, auch die Höhe der Oerter und die Nachbarschaft des Meeres. So starren die Ferner und Gletscher auf den Hochalpen Südteutschlands von ewigem Schnee und Eise während in den Thälern milde Wärme herrscht. Oben ist das ganze Jahr Winter, während in den Thälern nur einige rauhe Monate im Jahre stattfinden. Selbst auf dem Riesengebirge, auf dem Erzgebirge, auf dem Harz, und überhaupt auf allen Gebirgen ist dies bemerkbar. Dagegen erzeugt die Nähe des Meeres viele feuchte Nebel, abwechselnde Winde und darum auch abwechselndes Wetter. Die Ostseeküstenländer sind daher etwas rauh, dann folgen die Länder der Nordseeküste; den mildesten Himmel haben die Thäler der Donau im Oestereichischen, das Neckarthal, das Rheinthal bis Bonn und das Mainthal. Selbst der Himmel sieht lasurblauer im Süden als im Norden.

Im Ganzen ist Teutschland durch die Fortschritte des

Landanbaues, durch Austrocknung mancher Sümpfe und durch Ausrottung vieler Wälder allmählich milder geworden und wird es noch immer mehr.

---

# Teutschlands Gewässer.

## Die Meere.

Das teutsche Land liegt in der Mitte unsers Erdtheils, und dennoch ist es in dieser Mitte so vortheilhaft gelagert, daß es sogar an drei Seiten, nämlich in Nordwesten, in Norden und in Süden von Meeresfluthen begränzt wird. Wo ist in Europa ein einziges Land, von dem man dies sagen könnte?

Die Nordsee oder das teutsche Meer begränzt den Nordwesten Teutschlands. Hier dehnen sich die Gestade über 30 Meilen aus. Es lagern sich an denselben hin die Provinzen Ostfriesland und Bremen, des Königreichs Hannover, das Herzogthum Oldenburg und die Westseiten Holsteins. Durch dieses Meer, das nur als ein großer Busen des atlandischen Meeres zu betrachten ist, steht Teutschland in Verbindung nicht nur mit allen westlichen Handelsstaaten Europas, sondern auch mit den entferntesten Gegenden der Welt. Durch drei schiffbare Ströme sezt sich diese Verbindung bis tief ins Innere des großen Landes fort. Darum geht hier hinaus und herein der Hauptzug des teutschen Handels über die Haupthandelsstädte Hamburg, Bremen und Emden.

Die Ostsee oder das baltische Meer, bespült mit ihrem Wellenschlage die Nordküste des teutschen Landes, nämlich das östliche Holstein, das Gebiet Lübecks, ganz Mecklenburg und Pommern. Diese ganze Küstenstrecke dehnt sich mit ihren Hauptkrümmungen gegen 100 Meilen weit aus. — Vermöge der Ostsee tritt Teutschland in leichte Verbindung mit Europens nördlichen Landen, mit Dänemark, Schweden, Rußland. Durch den Strom der Oder, die durch einige Kanäle mit der Elbe verbunden, reicht diese Verbindung weit ins Innere Teutschlands herauf. Der Hauptzug des Ostseehandels geht über Stettin und Lübeck, auch über Kolberg, Stralsund, Wismar und Rostock.

Das adriatische Meer. Es ist ein großer Busen

des Mittelmeeres, der sich zwischen Dalmatien und Italien nach Nordosten heranzieht, wo er mit seinem nördlichsten Ende, den Busen von Triest bildet und die teutschen Gestade bespült. Zum zweiten Mal trifft er auf solche an der Ostseite Histriens, das sich als Halbinsel ins Meer streckt. Die Ausdehnung dieser getheilten Küste beträgt etwas über 11 Meilen. Herrlich breitet sich von seiner Höhe zum Hafen hinab die Hauptseestadt Triest, die erste der ganzen östreichischen Monarchie und die einzige große des ganzen teutschen Landes, die unmittelbar am Gestade seiner Meere liegt. In dem gutgeschüzten Freihafen von Triest laufen jährlich ungefähr achthalbtausend größere Schiffe ein, ungerechnet die kleinen Küstenfahrer aus der Nachbarschaft. Der Handel erstreckt sich von hier aus über die Morgenländer, dann auch über Italien, Süd-Frankreich, Spanien 2c.

Wir erblicken überall die Spuren der Weisheit, Allmacht und Liebe Gottes. Gerade das, was in so ungeheurer Größe zwischen die Länder der Erde tritt, als eine furchtbare Scheidewand derselben, das unermeßliche Meer, ist durch die geistige Kraft des Menschen, zur allgemeinsten und leichtesten Verbindungsstrasse zwischen entfernten Erdtheilen und Ländern geworden. Man reiset in großen Schiffen, welche von dem Winde, der in die ausgespannten Seegel blä'st, fortgetrieben werden über das Meer nach allen Seiten hin, und die Einwohner eines jeden Landes vertauschen diejenigen Erzeugnisse, die ihr Land in Menge hervorbringt, und tauschen dagegen solche ein, an welchen sie Mangel haben. — Durch das Meer erhalten ferner mehrere Millionen Menschen ihre Nahrung durch Fischerei. Auch versieht das Meer die Länder mit Regen und Quellen.

## Teutschlands Flüsse.

Was dem unermeßlichen Meer, dem Lande, den Pflanzen und Thieren als unsichtbarer Dunst entsteigt, das vertheilt der unpartheiische Himmel als Regen 2c. unter die Länder, und zwar nicht blos zum unmittelbaren Gebrauch, sondern vorzüglich auch zur ewigen Anfüllung der geheimen Quellkammern, die überall im Schooße der Erde verborgen liegen. Den Gebirgen vorzüglich hat der weise Schöpfer die Ausspendung des unendlichen Wasserseegens

durch Quellen und Flüsse aufgetragen. Sie treten zwischen die Länder, und geben als unbestechliche Schiedsrichter hierhin und dorthin, was jedem beschieden; nicht nur indem sie unaufhörlich die Quellen gebären, sondern vorzüglich auch indem sie dastehen als Wasserscheiden, welche die Abdachungen der Länder zum Meere bilden, ohne welche kein Fluß auf Erden möglich wäre.

Teutschland hat im Süden die erhabensten, im Norden die flachsten Länder. Seine Flüsse haben größtentheils den Lauf von Süden nach Norden, und führen die Gewässer der Nord- und Ostsee zu.

Die Gebirge des teutschen Landes theilen das weite Land in vier Abdachungen. Die Abdachung zur Nordsee hin beträgt $\frac{1}{2}$ des ganzen teutschen Landes; die Abdachung zur Ostsee hin noch nicht $\frac{1}{4}$ desselben. Nur aus einem kleinen Landstrich fließt das Wasser in das mittelländische Meer; aus einem größern ergießt es sich, nachdem es noch andre Länder durchflossen, in das südöstlich weit entfernt gelegene schwarze Meer. Diese leztere Abdachung beträgt ungefähr $\frac{1}{4}$ von Teutschland.

---

## I. Abdachung zum teutschen Meer.

Gegen 70 Flüsse, und darunter 47 schiffbare, nehmen ihren Lauf dahin. Wir wollen hier nur die wichtigsten davon bemerken:

1) Der Rhein. — Mit seinem Flußgebiet nimmt er den Westen ein. Der herrliche Strom entspringt in der Schweiz aus drei Quellen dem Vorder- Mittel- und Hinter-Rhein. Bei Reichennau in Graubündten nach dem Vereine derselben ist er etwa 230 Schuh breit, und strömt von da durch ein breites Thal sanft fort. Bei Chur trägt er schon Nachen; an der Gränze Oberschwabens schon Fahrzeuge von 2000 Zentner. Das tiefe Kesselthal des Bodensees hat er — nebst andern kleinen Zuflüssen — gefüllt und dadurch den ganzen Gau verherrlichet. Bei Schafflhausen macht er den berühmten Wasserfall von 70 Schuh Höhe. Von Mainz bis Köln trägt er 4000 Zentner, von Köln hinab schon 9000. Immer wagrechter wird der Boden, immer ruhiger der Lauf, daher Theilung des schönen Gewässers beim Eintritt in

Holland. Von der Wassermasse des Stromes erbt die Waal $\frac{2}{3}$; vom Rest die Issel $\frac{1}{4}$, das übrige fast ganz der Beck. — Der ganze Lauf des Rheins beträgt 150 Meilen.

Nebenflüsse, Zu- und Beiflüsse des Rheins sind

links: die Mosel, die Saar, die Erft, der Neckar, die Enz, der Main, die Regnitz, die Lahn, die Ruhr, die Lippe.

2) Die Weser. Ihr Gebiet lagert sich zwischen dem des Rheines und der Elbe von dem Thüringer-, dem Rhön-, Vogels- und Rothlager-Gebirge ꝛc. zur Nordsee hinab. Zwei schöne schiffbare Quellflüsse bilden den Strom. Diese sind

a) die Fulda. Ihr Ursprung ist im Königreich Baiern am Rhöngebirge. Sie tritt bald in die kurhessische Provinz Fulda, windet sich durch die vielen Berge hinab nach Heesfeld, wo sie schiffbar wird und gelangt in Niederhessen nach Kassel. Sie durchströmt diese Hauptstadt und gelangt im Königreich Hannover in das schöne Thal von Münden, wo sie mit der schwesterlichen Werra zusammentrifft. Ihr ganzer Lauf beträgt 27 Meilen.

b) die Werra. Sie entspringt der Südseite des Thüringer-Waldes im Herzogthum Hildburghausen aus mehrern Quellen. Von da geht sie heraus ins Meininger Land und windet sich zwischen dem Rhön- und Thüringer-Gebirge hindurch bis zur Gränze Kurhessens. In dieser nordwestlichen Richtung läuft sie gleichfalls hinab ins Thal von Münden, wo sie sich mit der Fulda vereinigt.

Durch den Verein dieser beiden Flüsse bildet sich die Weser in der südlichsten Spitze des Königreichs Hannover und neben der nördlichsten ergießt sie sich ins Meer. Sie durchzieht einen Theil von Hessen, Braunschweig, berührt Lippe-Detmold und die preußische Provinz Westphalen; durchströmt die Stadt Bremen, trennt Oldenburg von der Provinz Bremen und ergießt sich zwischen beiden in das Meer. Ihr Lauf von Münden an beträgt über 40 Meilen. — Den Haupthandel auf diesem Strom führt Bremen von dem Meere her.

Nebenflüsse, links: Die Hunte, die Aller, die Lesum, die Greste.

3) Die Elbe. Ihr Gebiet liegt dem der Weser in Osten und ist das größte dieser Abdachung. Ihr höch-

ster Punkt ist die Schneekuppe in Böhmens Nordosten, und von da legt es sich hinab zu den Tiefen der Provinzen Bremen und Holstein an der Nordsee. Die Elbe entsteht sehr nahe bei der Schneekuppe auf der Novorer Weise und zwar auf böhmischer Seite. Hier geht das noch schwache Gewässer des künftigen Stromes aus mehr als dreißig kleinen Quellgruben hervor, und rinnt zusammen zu ein Paar größern Wasseradern, die sich über die Felsenwand eines Abgrundes, der weit über 800 Schuh tief ist, in das Elbthal hinabstürzen. Von der Felswand und zwei himmelhohen Seitengebirgen ist unten der Grund umgeben und eingeklemmt; eine Wildniß voll Moor und über einander gestürzten Fichten — das ist die Wiege der Elbe. — Der herrliche Fluß geht von da hinab durch Böhmen, bricht nach Sachsen durchs Gebirge, durchschneidet die preußische Provinz Sachsen, und scheidet weiterhin das Königreich Hanover von Mecklenburg, Lauenburg und Holstein. — Der Strom durchläuft gegen 120 Meilen. Von Leitmeritz an trägt der Strom Schiffe von 1000 bis 1200 Zentner. Zwischen Hamburg und Torgau befahren die Elbe 400 Schiffe. Große Schiffe gehen aus dem Meer bis Hamburg herauf.

Nebenflüsse links: die Moldau, die Mulde, die Saale, die Ohre, der Aland, die Jeetze, die Elmenau, die Este, die Lühe, die Schwinge, die Oste, der Medem.

Rechts: die schwarze Elster, die Havel, die Steppenitz, die Stör.

---

## II. Abdachung der Ostsee.

Die Abdachung der Ostsee, die sich außer dem teutschen Lande ungemein weit nach Osten hinausbreitet, legt sich nur mit ihrem westlichen Ende auf teutschen Boden. Der Hauptfluß hievon ist

die Oder. Ihr Gebiet beginnt in Mähren, und sie durchströmt von ihrem Ursprunge an bis zur Ostsee über 80 Meilen. In ihrem Gebiet liegt ein geringer Theil Mährens, ganz Schlesien, ein Theil der Lausitz, Brandenburgs und Pommerns. Schiffbar wird die Oder schon bei Ratibor in Oberschlesien für Kähne. Mehr als tausend Schiffe befahren in obigen Provinzen den schönen Strom.

Nebenflüsse links: der Bober, die Neisse, die Stoberow, der Finow, die Welse, die Ucker, die Peene.

Rechts: die Warthe, die Ihna.

---

## III. Die Abdachung zum schwarzen Meer.

Diese Abdachung des schwarzen Meeres reicht von der ungerschen Gränze herauf nach Abend hin bis zum Donauquell. Schon der ungeheuer lange Lauf der Donau, der sich auf 325 Meilen fortsezt, ehe sie das Meer erreicht, zeigt deutlich, daß die teutschen Gebiete dieser Abdachung, nämlich der Südosten von Baden, Süd-Würtemberg, Hohenzollern, der größte Theil Baiern und der östreichischen Provinzen bedeutend hoch liegen. Einem einzigen Hauptflusse, dem größten in ganz Europa, ist das Regiment aller Gewässer dieser Abdachung übertragen, sie ist das ganz Donau-Gebiet.

Die Donau. Der herrliche Strom, der auf teutschem Boden von Donaueschingen in Baden bis Haimburg unter Wien an der ungerschen Gränze, nahe an 100 Meilen hinab fließt, hat seinen Ursprung aus mehrern Quellflüssen, die aus dem südlichen Gebirgswinkel hervorbrechen, den der Schwarzwald mit der rauhen Alp bildet. Die frühern Quellflüsse sind die Brega und Brieg, aber ihre Namen verschwinden im Vereine mit einer andern Quelle, die im Schloßhofe zu Donaueschingen hervorgeht und den beühmten Namen Donau trägt. Sie geht schnell ins Würtembergische über bei Tuttlingen; hier erscheint der jugendliche Fluß schon als ein schönes wildes Berggewässer. Sein weites Kiesbett zeigt von seinem Ungestümm und seiner Kraft. Ueber Siegmaringen geht er nach Ulm an Würtembergs Gränze und bis dahin wächst er durch kleine Nebengewässer, die von der Alp kommen, schon so an, daß er hier, beim Einschlusse der Iller, gegen 17 Meilen von seiner Quelle, schiffbar wird. — Auf teutschem Boden dauert seine Schiffbarkeit von Ulm bis gegen Ungarn hinab ohne Krümmungen etwa 80 Meilen.

Berühmt und gefürchtet ist im Oestreichichen bei dem Städtchen Grein in wunderschöner romantischer Felsen-Gegend der Strudel und Wirbel. Ueber das mit Felsen

durchzackte Grundbett brauset bei jenem der empörte Strom und stürzt sodann gegen einen aus dem Grunde aufsteigenden Felsen, genannt der Hanstein. Von diesem wird die wilde Fluth zurückgestossen zu schrägem Lauf gebracht, dann wieder vom Strom gefaßt, und in einem gefährlichen Wirbel herumgedreht. Dennoch ist hier nirgends unvermeidliche Gefahr; leicht gleiten die Schiffe hindurch.

Die Donau wird zum höchstwichtigsten teutschen Strome durch ihre Schiffbarkeit. Sie verbindet das teutsche Land mit dem schwarzen Meere, Europas Westen mit dem Osten. Da eröffnet sich ein sehr bedeutender Handel zwischen der Türkei und Teutschland.

Nebenflüsse Links: die Nab, die March.

Rechts: die Iller, der Lech, die Isar, der Inn, die Traun, die Ens, die Drau, die Save oder Sau.

Der schöne Donaustrom begrüßt auf seinem Laufe durch Teutschland folgende Städte: Ulm, Donauwörth, Neuburg, Ingolstadt, Regensburg, Passau, Linz, Wien.

---

## IV. Die Abdachung zum adriatischen Meere.

Diese Abdachung ist die kleinste von allen. Sie liegt in zwei abgesonderten Theilen. Der westliche derselben senkt sich aus der mittlern Gegend Tirols von dem dortigen Hauptzuge der Alpen bis zum adriatischen Meer hin und faßt daher in sich die südliche Hälfte Tirols. Der andre ist ein Theil des Königreichs Illirien, er faßt in sich die Südhälfte Krains und das östreichische Friaul (jezt Görzer Kreis). Nur durch Küstenflüsse wird aus beiden Theilen alles Gewässer abgeführt. Der bedeutendste davon ist

die Etsch. Sie entspringt aus dem Reschen-See, der bei Reschen, nördlich von Glarus in Tirol an den Finsteralpen liegt. Schiffbar wird der Fluß unter Botzen. Bei Rivoli verläßt er das teutsche Gebiet und geht nach Italien über, wo er sich bei Brendola ins adriatische Meer mündet.

---

## Landseen.

Nach den nordischen Ländern, Norwegen, Schweden, Preußen, Rußland, ist kein europäisches Land so mit Seen

ausgestattet als Teutschland; am zahlreichsten sind sie auf teutschem Boden im nördlichen Flach- und im südlichen Alpenlande. So wie die Flachheit des nördlichen teutschen Landes absticht gegen die Erhabenheit des südlichen, gerade so verhält sich gegen einander die Tiefe der nördlichen Seen gegen die der südlichen. Flach steht das Gewässer in allen nördlichen Seen, meertief in den meisten südlichen. Dies ist ganz natürlich; denn da, besondere Ausnahmen abgerechnet, alle Seen gleichen Ursprung haben, und weiter nichts sind als Ausfüllungen niedriger Stellen der Erdoberfläche mit hinzuströmenden Gewässern; tiefe und schroffe Kesselthäler aber nur den Gebirgsländern eigen und im Flachlande wohl nur selten zu finden sind, deren Boden überall nur flache Vertiefungen aufzuweisen hat: so ergibt sich hieraus schon von selbst, woher es komme, daß die Seen der Alpenländer sich vor denen der Flachlande so sehr unterscheiden durch Tiefe.

Eine andre Eigenthümlichkeit sowohl der Flach- als der Alpseen liegt in der verschiedenen Art ihres Gewässers. Mit weit kälteren, kristallhellen, gewöhnlich bläulich-grün erscheinenden sind die leztern gefüllt, nicht so reinen Gewässers sind die ersten. Die Ursache ist zu übergehen, denn sie liegt von selbst vor Augen.

Daß nach diesen Besonderheiten auch die Fischarten in beiderlei Seen verschieden sein müssen, ergibt sich von selbst. Nur die Alpseen ernähren vorzüglich die schönen Forellenarten, die Lachsforelle, die Silberforelle, die gemeine Forelle, die Hauchforelle, den Salbling, den Schnäpel oder Blauling, die Aesche, das Blaufellchen oder Sprengling, die Maräne, nebst einer großen Menge anderer Fischarten. Viele derselben sind auch den nördlichen Flachsee eigen, nur nicht die mancherlei Forellenarten.

Die nördlichen Flachsen sind gar nicht zu vergleichen mit der erhabenen und hinreißenden Schönheit der Alpseen; aber dennoch eine wahre Herrlichkeit, schöne Spiegel dieser sonst zu einförmigen Flachlande.

Die Krone aller teutschen Landseen bildet der Bodensee. Zwischen der Schweiz, Baiern, Würtemberg und Baden hat das Rheingewässer nebst andern Zuflüssen eine tiefe Schlucht des dortigen Landes neben den Allgauer Alpen ausgefüllt. Der schöne Spiegel, der jezt hier über der schroffen Tiefe steht, ist 8 Meilen lang und an 2 Mei-

len breit. Denke dir das Gewässer hinaus, und du schaust vom Gestade in einen Abgrund, dessen tiefste Tiefe über 2200 Fuß schroff vor dir hinabsinkt. Setze den St. Stephansthurm Wiens (den höchsten von Teutschland) vier Mal auf einander, tritt auf den obersten Knopf und du siehst noch nicht ganz dieselbe Tiefe zu deinen Füßen! — Er ist oft urplötzlich sehr stürmisch, und treibt hochgehende Wellen. Der See ernährt 26 Fischarten, vorzüglich Hechte, Karpfen und Forellenarten; 73 Arten von Wasser-, Strand- und Sumpfvögeln hausen auf ihm und 20 verschiedene Arten von Schalthieren.

Das zu Teutschland gehörige Gestade dehnt sich etwa 20 geographische Meilen weit aus, und auf ihm liegen die Städte Bregenz, Lindau, Buchhorn, Meersburg, Ueberlingen, Radolfszell und Konstanz. — Das Schweizergestade beträgt 5 geographische Meilen, und auf ihm liegen die Städte Storschach und Arbon. — Auf dem See liegen die zwei schönen Inseln Meinau und Reichenau. — Die Schifffahrt auf dem See ist lebhaft, und geht nach allen Richtungen hin.

---

## Der Alpengebirgsbau.

Ueber dem Süden ruhet der Gürtel der teutschen Alpen und bildet hier das Hochgebirgsland, indem er sich ausbreitet über Tirol, Salzburg und Südbaiern, Kärnthen, Krain, Steiermark und Oestreich.

Die teutschen Alpen bilden folgende 3 große Gebirgsketten:

a) die Norischen Alpen. An der Abendgränze des treuherzigen Tirols erhebt sich die höchste Spitze des ganzen teutschen Landes. Der Name dieses gewaltigen Gipfels ist Orteles, über 14400 Fuß hoch. Von allen Bergspitzen Europas ist er der Höhe nach der zweite. Diesem Gränzpfeiler nach Abend hin laufen die Hochgebirge Graubündtens in die Schweiz hinüber, aber nach Nordosten hin die Hauptkette der teutschen Alpen, die sich unweit Wien an der Donau im Kahlenberge enden. Die Länge dieser ununterbrochenen Kette beträgt nahe an 70 Meilen. — Dieses Gebirg hat sich stellenweise so zum Himmel hinaufgethürmt, daß es die Schneelinie weit überschreitet. Darum sind viele Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt. Schnee-

felder und fürchterliche Eismassen, Ferner genannt, die sich zu eigenen Gebirgen hinauf kristallisiren, haben in unzähligen Stellen die Hochthäler überlagert. Von ihnen nähren sich unzählige Quellen, Bäche und Flüsse, die einerseits nach Italien andererseits zur Donau hinabströmen.

b) Zweite Kette. Die südlichen teutschen Kalkalpen, wohl auch die italienischen Kalkalpen genannt, bilden eine zweite Reihe, an der Mittagsseite der vorigen. Sie ziehen gleichfalls aus der Gegend des Orteles ostwärts unter mancherlei Namen z. B. der tridentischen Alpen. Auf der südlichen Gränze Kärnthens laufen sie unter dem Namen der karnischen (kärthnischen) Alpen fort bis zu dem Gipfel Terglou von 10000 Fuß Höhe.

c) Die dritte Alpenkette ist die der nördlichen teutschen Kalkalpen. Diese ziehen aus der Gegend des Bodensees und sind die steten Begleiter der obigen norischen Alpenkette an der Nordseite. In der Nähe von Kempten heißen sie Allgaueralpen und ihre Fortsetzung geht an der Nordseite des Bodensees westlich hinaus bis zum Schwarzwalde. In ihnen steht als Hochgipfel der Hochvogel im südöstlichen Bayern am Lech 9000 Fuß hoch.

Dieses sind die drei Alpenreihen des südlichsten Teutschlands, gelagert von Italien und dem adriatischen Meer herein bis in die Nachbarschaft des Donaustroms, in der Richtung von Abend gegen Morgen mit merklicher Wendung nach Nordost. Wer daher nach Italien reiset, und nicht durch die Schweiz geht, muß diese Felsendämme übersteigen.

Die ganze Natur des Alpenlandes, wie es Teutschland im Mittag zeigt, ist in Allem abweichend vom Flachlande, in Luft und Witterung, Mineralien, Pflanzen und Thieren, Menschen und Gewerben, Sitte, Sprache und Art; und diese ganze, so anziehende, herrliche Erscheinung, gleichsam eine neue Welt, geht hauptsächlich hervor aus der starken Emporragung über die untern Luftschichten. Steigst du hier aus einem Thale zum Gipfel einer Alpe hinan, so machst du nach den Wärmegraden in wenigen Stunden eine Reise aus dem heißen Italien nach dem starren Nordpole, im Gebiete des ewigen Winters. Du gehst durch Waldungen von Laubholz, aber weiter hinauf widersteht sein wäßriger Saft nicht der härteren Kälte, es verschwin-

det; ihm folgt weiter hinauf Nadelholz, sein harziger Saft erträgt sie besser. Da erscheint die sibirische Zeder. Aber die Hochwaldung schwindet weiter hinauf, sie wird krüppelhaft neben dem öl- und harzreichen niedrigen Krummholz. Immer mehr schrumpft die Pflanzenwelt zusammen, nur mit kleinen Alpenpflanzen, den Alpenröslein nebst vielen andern, deren Brüder und Schwesterlein auch in Norwegens Norden auf Flächen sich des Lebens freuen, kleidete der Herr den kalten Boden. Ueber ihnen hinauf folgen allerlei farbige Moose, immer kleinerer Art, bis sie endlich dem bloßen Auge kaum mehr sichtbar sind. Aber von hier an erstarrt die Pflanzenwelt, sie hört auf, denn die obern Gegenden sind mit ewigem Schnee überdeckt. Hier vermag die Sonne nicht ihn zu schmelzen, nur die jedesmalige Oberfläche schmilzt etwas an und wird zur Eiskruste; dies wiederholt sich oft zu vielen Schichten. Aber tiefer vermag die Sonne mehr, hier schmilzt zu Zeiten der Schnee stark, das Schneewasser durchrinnt die Schneemassen, die dann gefrieren und zu Glätschern oder Fernern werden.

Die Urbeschäftigung der Viehzucht ist bei diesen Gebirgsbewohnern von großem Umfang. Die Zucht des Rindes und nebenan auch der Ziege, formt sich in diesem ganzen Gebirge zur Alpenwirthschaft. Tirol und Salzburg treten in der Vollkommenheit dieses Geschäfts neben die Schweiz; weniger vollkommen die östlichern Gebirgsstriche, die in der Güte des Viehes wohl zurückstehen.

Zwischen den Hochgipfeln und Glätschern des Gebirgslagern sich in tausend Formen Thäler, Abhänge, Flächen mit trefflicher Fütterung von Gräsern und gewürzreichen Kräutern. Diese Gegenden, vorzugsweise Alpen auch Almen genannt, gewähren die herrlichsten Weideplätze. Hier gesundet das Vieh, was im Winterstall schlechter wurde; hier gewinnt es feiste und spiegelnde Rücken und Wampen; hier gibt es fahnige Milch und würzige Butter. Sobald der Sommer beginnt, läutet das Vieh mit Glocken versehen zur Alme; dorthin zieht diese, dort hinauf jene Heerde; so belebt sich das bisher einsame Gebirge. Zum Unterkommen sind auf den Alpen Sennhütten, erbaut von Baumstämmen, über einander gereihet in 4 Wänden, und mit hölzernem Dach versehen, auch mit Steinen belastet gegen den Wind. Da sind zwei Abtheilungen gemacht, die eine ist Vorrathskammer für Milch, Butter und die nöthigen

Geräthe, die andere als Wohnung, hat Schlafbänke an den Seiten, ein Gefäß mit Eis und Schneewasser zum trinken, den Feuerheerd nach uralter Weise in der Mitte. Da wird die Jause (Mahlzeit) mehrentheils nur Abends bereitet, als Milchsuppe, oder Mehlspeise mit Brod, wenn das Vieh auf den umzäunten, von Nadelholz geschützten Ruheplatz getrieben. Daselbst wird dann auch von der Sennerin gemolken u. s. w.; diese allein ist, wenn die Heerde nicht zu groß, der Schutz- und Nutzgeist derselben; sie buttert und käset. Nebengeschäft ist ihr die Verfertigung von geflochtenen Strohhüten.

Erscheint nun der Herbst, so muß das Vieh abgetrieben werden. Das ist ein Fest der ganzen Gegend, zumal wenn kein Unglück gewaltet, kein Sturz von den Felswänden. Mit ihren großen Glocken weit hinaustönend, umwunden mit Kränzen der schönsten Alpenblüthen, mit azurnen Enzianen, den glühenden Alpenröschen, und dem duftenden Speike, folgen die Rinder und Kühe der stattlich gepuzten Sennerin. Neben ihr springen die Ziegen wie muthige Gemsen, da schallen Sang und Jubel und Glockengeläut und freudiges Gebrüll der heimkehrenden Heerden in die Thäler hinab und von den Felsen zurück. Das vernehmen unten im Lande die Bauern und Bäuerinnen, da stehen sie am Hausthor mit ihren Kindern, harrend auf ihre Heerden, da ist Freude allgemein im Lande. Ein Wagen bringt die errungene Ausbeute an Käs, Butter und die Geräthschaften.

Zur Viehzucht hat sich schon sehr früh der Bergbau gesellt. An Metallen und andern Minern findet man in den Alpengegenden einen ungeheuern Reichthum, der an Eisen und Stahl seines Gleichen im teutschen Lande nicht findet, an Blei nur von dem des Harzes übertroffen wird, an Queckſilber aber nirgends weiter. Darum haben sich überall Feuer-Werkstätten in und an die Gebirge gedrängt: Hochöfen, Staab- und Blechschmieden, Hacken-Klingen- und Gewehrfabriken, Nagelschmieden u. s. w.

---

## Der Fichtelgebirgsbau.

Genau in des ganzen teutschen Landes Mitte erhebt sich eine Gebirgskrone, die nach allen vier Weltgegenden

(N. O.; S. O.; S. W. und N. W.) weit in viele Lande und Gaue hinausstrahlt. Das ist der Fichtelgebirgsbau.

Nach Osten sind in diesem Mittelpunkte zwei Gebirgsarme hinausgetrieben. Sie streben auf 37 Meilen von einander, umfassen ganz Böhmen, einigen sich an dessen Ostende und fahren vereint als Sudeten bis ans östliche Ende Teutschlands zu den Karpathen, mit welchen sie Mähren umfassen.

Nach Westen hinab strecken sich wieder zwei Arme weit aus einander, reichen hinüber bis zur östlichen Kette des Rheingebirgsbaues und umarmen mit Hilfe des leztern (Schwarzwald, Odenwald, Spessart) das nordwestliche Baiern oder fast ganz Franken, dann Würtemberg — ohne Donaugebiet 2c.

An die südliche Kette dieses Gebirges lehnen sich alle Gefilde von der Donau nordwärts hinauf, (Theile von Oestereich und Baiern 2c.) von der mitternächtlichen Kette dagegen lagen sich alle nordwärts bis zum Harzgebirge hinab und an die Ober = Oder (südwestlich Schlesien, Sachsen, Thüringen, Hessen 2c.). Jene sind die südlichen, diese die nördlichen Vorlande des Fichtelgebirgsbaues.

Dieser ganze Gebirgsbau ist nicht so hoch wie die Alpengebirge. Nirgends fahren hier die höchsten Berggipfel über 5,000 Fuß hinaus, bleiben daher von der Schneelinie der gar zu hohen Welt bedeutend entfernt. Daher ein schönes nützliches Ganze für Genuß und Arbeit. Mit unermeßlichen Waldungen, in den höheren Gegenden von Nadel, — tiefer von Laubholz gekrönt liegt das Gebirge da. Herrliche fruchtbare, im Westen stark mit Weinbau beglückte Gauen umfassen es.

In vielen Theilen dieses Gebirgsbaues liegen reiche Gruben für Silber, Eisen, Zinn, Kupfer 2c. Im südlichen Theile vom Erzgebirge liegen die weltberühmten Quellen und Bäder Karlsbad und Töplitz.

So manches schöne Thal ist in diesen Gebirgen nach süßer arkadischer Weise, so manches rauherer Natur, von schroffen Wänden umdüstert; so manche Höhe mit Ruinen der Vorzeit gekrönt. Für die Aussicht haben diese Gebirge herrliche Punkte, einer der anziehendsten ist der Kreuzberg an der hohen Rhön, der sich nicht weit von Bischofsheim erhebt. Durch die Waldung hinaufgedrungen,

gelangt man zum dortigen gastfreundlichen Franziskaner-kloster, in der Höhe von 2,600 Fuß über dem Meere. Hier reicht der Blick nach Morgen weit ins waldige Thüringen hinüber; nach Mittag hin ins herrliche Frankenland, dessen Rebenhügel im Duft des Horizonts verschmelzen; du siehst die Kette des entfernten Steigerwaldes, und selbst bis hinter Mergentheim hinaus. Nur nach Abend und Mitternacht hin beschränken die Gebirge der Rhön selbst den Blick auf kahle, frostige Rücken, und hie und da auf ein Wäldchen.

---

## Der Rheingebirgsbau.

Zum Rhein haben sich da, wo er von Basel herab durchs teutsche Bundesland strömt, zwei Gebirge gesellt, die ihm, standhaft begleitend, ein schönes weites Thal erbauet, durch welches er lustig hinab wallt, links und rechts großen Segen spendend. Es ist diesseits der Schwarzwald und jenseits das Wasgau = Gebirge.

Die dunkle Farbe der Tannenwaldung gab dem Schwarzwald seinen Namen. Es zieht von Rheinfelden dieses Gebirg bis gen Pforzheim in sehr ungleicher Breite und in einer Länge von mehr als 20 Meilen auf den Gränzboden Badens und Würtembergs hinab. In ihm ist eine volle Wasserscheide gebaut zwischen dem Rhein und der Donau. Seit Jahrhunderten ist der Schwarzwald das unerschöpfliche Magazin der Holländer; ins Ungeheure reicht die Masse, die auf der Treisam, Kinzig ꝛc. so wie auf dem Neckar zum Rhein geflößt, nach Holland geschwommen, und von dort zum Theil als Masten in die entferntesten Weltgegenden gebracht werden. Noch immer treibt die unerschöpfliche Natur denselben Segen aus diesem Gebirge.

Weiter hinab geht der Schwarzwald zu den flachen Bergen des Odenwaldes und dieser zum Spessart über, der bis zur hohen Rhön streicht. Jenseits des Rheinstromes aber zieht das Wasgau = Gebirge zuerst durch das Elsaß, dann durch Baierns Rheinkreis schräg nördlich bis zu den Höhen bei Mainz.

Der Reichthum an Metallen und andern Minern, so wie an Holz ist in diesen Gebirgsgegenden ungemein groß. Den Landbau hat der Bewohner des Schwarz = Oden=

Bayerische Staatsbibliothek München

und Spessart = Waldes hinauf getrieben bis zu den Höhen, wo nur noch Hafer und Kartoffel gedeiht. Ja er hat in jene Thäler den Obststamm zu Millionen gepflanzt und die düstern Waldgründe zu heitern Obstgärten umgeschaffen; selbst den Weinbau an gelegenen Abhängen in lustigen Gang gesezt.

---

## Der Harz = Gebirgsbau.

Zwei Abtheilungen bilden diesen ganzen Gebirgsbau; denn zwischen der Saale und der Weser steht der Harz, zwischen der Weser und der Ems das Arminsgebirge, gemöhnlich nach einem einzelnen Gliede Wesergebirge genannt.

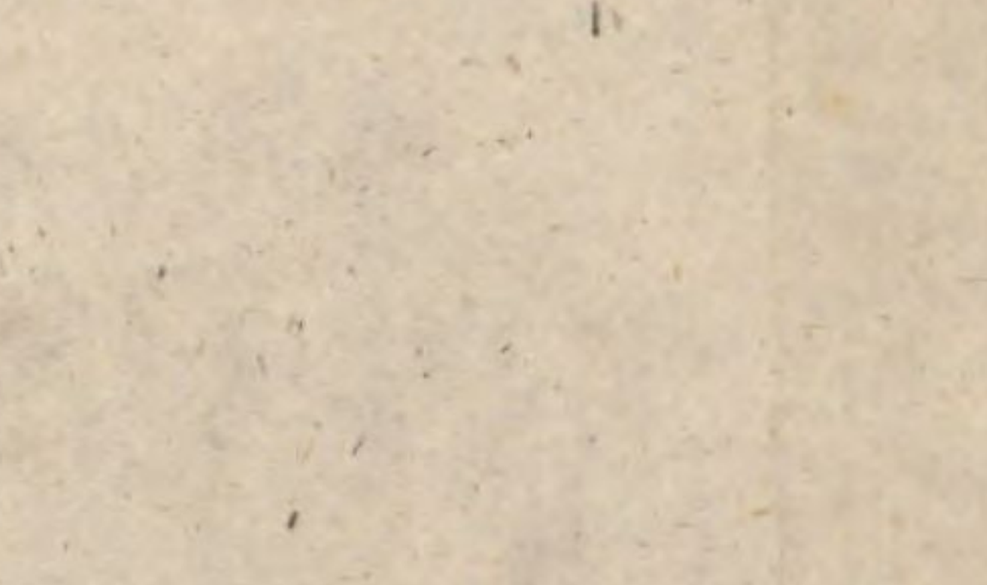
Der ganze Harz = Gebirgbau durchfährt von Süd= nach Nordwest, von Mannsfeld bis ans äußerste Ende an der Ems, 40 Meilen; seine Breite ist von 6 bis 10 Meilen.

Man theilt dieses Gebirge in den Ober = und Unterharz ein, durch die Wasserscheide, welche das Weser vom Elbgebiete trennt. Rauh und wintrig ist der Oberharz, sanfter und naturschöner der Unterharz: jenen decket das gesellige Nadelholz, diesen von der Saale her, die Eiche, Buche, Birke u. s. w. mit üppigem Wuchs. Bis an den Fuß der Waldung reicht ringsum die Saat.

Erz, Holz und Vieh sind des Harzes Reichthum. Mit kräftigem Arm und munterm Kopf, der Feuer und Wasser zum unablöschlichem Dienste zwingt, weiß er der Erde Schätze seit Jahrhunderten und immerfort zu heben. Jährlich werden bei 46,000 Mark Silbers gewonnen.

---

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Fuchs

und Spessart = Waldes hinauf getrieben bis zu den Höhen, wo nur noch Hafer und Kartoffel gedeiht. Ja er hat in jene Thäler den Obststamm zu Millionen gepflanzt und die düstern Waldgründe zu heitern Obstgärten umgeschaffen; selbst den Weinbau an gelegenen Abhängen in lustigen Gang gesezt.

---

## Der Harz = Gebirgsbau.

Zwei Abtheilungen bilden diesen ganzen Gebirgsbau; denn zwischen der Saale und der Weser steht der Harz, zwischen der Weser und der Ems das Arminsgebirge, gemöhnlich nach einem einzelnen Gliede Wesergebirge genannt.

Der ganze Harz = Gebirgbau durchfährt von Süd= nach Nordwest, von Mannsfeld bis ans äußerste Ende an der Ems, 40 Meilen; seine Breite ist von 6 bis 10 Meilen.

Man theilt dieses Gebirge in den Ober = und Unterharz ein, durch die Wasserscheide, welche das Weser vom Elbgebiete trennt. Rauh und wintrig ist der Oberharz, sanfter und naturschöner der Unterharz: jenen decket das gesellige Nadelholz, diesen von der Saale her, die Eiche, Buche, Birke u. s. w. mit üppigem Wuchs. Bis an den Fuß der Waldung reicht ringsum die Saat.

Erz, Holz und Vieh sind des Harzes Reichthum. Mit kräftigem Arm und munterm Kopf, der Feuer und Wasser zum unablöschlichem Dienste zwingt, weiß er der Erde Schätze seit Jahrhunderten und immerfort zu heben. Jährlich werden bei 46,000 Mark Silbers gewonnen.

---

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eith, Gabriel

Gabriel Eith's neues Elementarwerk für Volksschulen in methodischer Stufenfolge bearbeitet für alle kristliche Glaubensbekenner Teutschlands

Bd.: 3

Dinkelsbühl 1837

Paed.pr. 849-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759590-8